anxa
87-B
19848
v.2

r. J. Hunziker

Das Schweizerhaus

II

Das

Schweizerhaus

nach seinen landschaftlichen Formen

und

seiner geschichtlichen Entwicklung

dargestellt von

Dr. J. Hunziker.

Zweiter Abschnitt:

Das Tessin.

Aarau
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co.
1902.

Vorwort des Herausgebers.

ls am 5. Juni l. J. der Verfasser dieses Werkes, obgleich hochbetagt, doch sehr unerwartet starb, war vom vorliegenden Abschnitt der erste Bogen, den er noch selber besorgt hatte, fertig gedruckt. Der Band sollte vertragsgemäß auf Ende des Jahres erscheinen. Ein Stellvertreter des Autors war nicht vorgesehen. In größerer Entfernung vom Druckorte konnte ein solcher nicht wohl gesucht werden, wenn die Drucklegung glatt fortschreiten sollte, anderseits war hierorts kaum jemand in der Lage, in den Riß zu treten. Auch der Unterzeichnete war auf einen solchen Fall nicht vorbereitet, höchstens hatte er durch zahlreiche gelegentliche Vorträge des Verfassers und durch Besprechung von einschlagenden Einzelheiten mit dem letztern, einen Begriff von der Sache gewonnen. Weil aber das Manuskript mindestens für diesen Band für völlig druckreif galt, auch sämtliche Clichés für denselben noch vom Autor geprüft waren, habe ich dem Ersuchen der Familie des letztern und des Herrn Verlegers insoweit entsprochen, daß ich es, ohne bindende Verpflichtung, übernahm, den weitern Abdruck des Manuskriptes zu leiten. Von einer nochmaligen Prüfung der Genauigkeit der Clichés wurde dabei abgesehen. Sollte also diesfalls noch irgend etwas zu wünschen übrig bleiben, so läge dies außerhalb meiner Verantwortlichkeit.

Dem bezüglichen Vertrage des Autors mit dem Verleger entsprechend, lag es durchaus nur in meiner Aufgabe, die Richtigkeit des Abdruckes des Manuskriptes zu überwachen. Darum sind denn auch breitere Stellen des Reiseberichtes, die sich vielleicht hätten kürzen oder entbehren lassen, stehen geblieben. Ebensowenig habe ich an der Transskriptionsmethode des Verfassers etwas geändert, um so weniger, als zahlreiche bezügliche Rasuren des Manuskriptes bekundeten, daß es in dieser Hinsicht vom Autor sorgfältig durchgesehen war. Anderseits bedarf freilich eine solche Arbeit der peinlichsten Prüfung unter so vielerlei Gesichtspunkten, daß es natürlich erscheint,

wenn der Verfasser daneben offenbar gar manches der Bereinigung während der Drucklegung vorbehalten hatte. Und diese Fälle nun sind es, wo der Herausgeber sich mannigfacher Abänderungen des Manuskriptes nicht entschlagen konnte und von wo aus sich für ihn eine Menge kleiner, aber schwieriger und äußerst zeitraubender Probleme entspannen, von denen ich nur wünschen kann, daß der Leser möglichst wenig davon gewahr werde. Dagegen habe ich hier, mindestens im allgemeinen, über solche Änderungen zu orientieren und Rechenschaft abzulegen. Sie lassen sich unter wenige Gesichtspunkte zusammenfassen.

1. Nur der Vollständigkeit wegen seien zunächst als selbstverständliche Dinge erwähnt kleine stilistische Glättungen, die da und dort nötig waren, unter sorgfältiger Wahrung alles dessen, was der Schreibweise des Verfassers eigentümlich und für diese charakteristisch schien. Änderungen dieser Art habe ich nicht besonders gekennzeichnet, auch wäre es überflüssig, sie hier im einzelnen aufzuführen.

2. Eine zweite Kategorie von Änderungen betrifft die Schreibung der Ortsnamen, bez. die Orthographie überhaupt. — Vor allem habe ich erstere im Reisebericht durch Halbfettdruck hervorheben lassen, wenn etwas materiell Erhebliches für den betreffenden Ort in Betracht kam. Dabei entstand nun freilich eine typographische Unebenheit, insofern der Verfasser dies weder in dem ersten Abschnitte über das Wallis, noch namentlich auch auf dem ersten Bogen des vorliegenden Abschnittes so gehalten hatte. Immerhin zeigt gelegentlich auch das Manuskript, daß er an ein solches Verfahren selber gedacht hatte. Die Übersichtlichkeit, besonders für das Nachschlagen im ganzen Werke, schien mir hiedurch sehr zu gewinnen, während jener Unebenheit leicht damit abzuhelfen ist, daß der Leser nun auch auf dem ersten Bogen dieses Bandes und eventuell im ganzen ersten Band die betreffenden Namen unterstreicht.

Nicht endgültig bereinigt erschien alsdann das Manuskript hinsichtlich der Orthographie der Ortsnamen. Beinahe wollte es mir scheinen, als habe der Verfasser, der ja nicht selten auch entferntere Materien in seine Darstellung einflicht, einmal daran gedacht, diese Ortsnamen in ihrer lokalen Aussprache wiederzugeben, die in solchen Gegenden öfter von der offiziellen Schreibung abweichen dürfte. Mindestens hatte er an der Hauptstelle für Lavorceno (S. 23) die offizielle Schreibung Lavorceno, die er sonst auch selber

anwendet, ausdrücklich radiert und la Vorcena dafür eingesetzt.[1] Auch manche andere Variante seiner bezüglichen Schreibung legt es nahe an die oben bezeichnete Absicht zu denken. Da jedoch das Manuskript in der Schreibung dieser Namen ganz schwankend ist, und weil im Grunde die lokale Aussprache derselben doch einer anders gearteten wissenschaftlichen Erörterung angehört und mangels einer konsequenten Durchführung hier störend wirken müßte, so habe ich überall die offizielle Schreibung der topographischen (eventuell diejenige der großen Dufour-) Karte und des „Ortschaftenverzeichnisses des eidg. stat. Bureaus" eingesetzt. Für den Fall aber, daß gleichwohl die Varianten des Verfassers, der ja mit seltenster Energie und Aufopferung persönlich die entlegensten Winkel dieser Gegenden aufgesucht und die Aussprache der Namen an Ort und Stelle vernommen hat, nicht auf Verhören oder auf unrichtiger Notierung oder späterer unrichtiger Ablesung der Reisenotizen beruhen und also von einem gewissen Wert sein sollten, will ich die auffallendsten Vorkommnisse dieser Art hier anführen.

Verfasser schreibt ausnahmslos Onserone statt Onsernone; Simeone für das, was ich glaubte als S. Simone verifizieren zu sollen (z. B. S. 143); alsdann an der Hauptstelle (S. 76) Quino, womit er wohl nur Aquino meinen konnte, wie er sonst auch schreibt; zweimal (S. 83. 153) Valdoppia, auf Cliché 70 b aber Valdoggia, für Valdolgia der Karten; Mazzera (S. 97) für Masera, öfter Mandrano statt Madrano; insbesondere aber steht im Manuskript oft, namentlich in der Endung, *a* für *o* z. B. C*a*mprovasco (S. 127) neben C*o*mprovasco an der Hauptstelle (S. 36) und sonst; Lavertezz*a* an der Hauptstelle (S. 76) statt Lavertezz*o*; Magliana (S. 105) für Magliano; Arogn*a* (an der Hauptstelle, S. 102), außerdem öfter Ar*a*gno, statt Ar*o*gno; Vorcen*a* für Lavorceno ist uns oben begegnet. Mit Luciano (S. 116) habe ich überhaupt nicht ins Reine kommen können und ich habe daher den Namen in dieser Form stehen lassen, aber hinzugefügt[2], daß die Karten in der Nähe

[1] Anläßlich sei hier bemerkt, daß auch die Verifikation der Ortsverhältnisse von Olivone, wozu Lavorceno gehört, mir Schwierigkeiten machte. Ich habe dem Leser die Sache dadurch erleichtern wollen, daß ich Fig. 27 einen Pfeil anfügte zur Bezeichnung der Flußrichtung, und daß ich die vorhandenen Namen verständlicher anordnete. Hoffentlich habe ich damit das Richtige getroffen.

[2] Fragezeichen und andere Zuthaten, die von mir herrühren, sind mit der Bezeichnung: D. Korr. (= der Korrektor) charakterisiert, soweit dies irgend erforderlich schien. Fragezeichen ohne diesen Zusatz stammen vom Autor selber.

von Mesocco, wo der betreffende Ort liegen muß, nur ein Lograno kennen, während freilich *Leu* (Schweiz. Lex.) für die Thalschaft des Misox ein Logiano anführt. Möglich, daß Verfasser in seinen Notizen ein *c* statt eines *g* geschrieben (das MS. zeigt z. B. auch *Corduno* — S. 108 — für *Gorduno*) und das folgende *r* als *i* verlesen hat. — Auch Putelata (S. 92), das zweimal in dieser Schreibung erscheint, habe ich nicht verifizieren können, da es auf den Karten nicht vorhanden ist und jenseits der Landesgrenze liegt.

Schwankungen in der Orthographie der Eigennamen von untergeordneter Natur habe ich wohl gelegentlich stehen lassen z. B. Versaska neben Versasca, Misocco neben Mesocco und Misox, Blenio neben Blegno; hat es doch auch Verfasser in den von ihm selbst besorgten Partien so gehalten, wenn er z. B. Domenik neben Domenic, Pfette neben Fette stehen ließ. — Ich vermute, daß Verfasser sich auch in den überaus schwierigen Transskriptionen, wie das anders fast gar nicht denkbar ist, etwa einmal versehen haben könnte, ohne daß ich in der Regel imstande gewesen wäre, ihn hierin zu kontrollieren. Er schreibt z. B. „Cassina de Camadra“ neben „C. da C.“, „ca de föc“ neben „ca da föc“. Ausgeschlossen ist freilich auch hier nicht das Vorhandensein einer mundartlichen Variante, wie er denn einmal (S. 121 Z. 1 v. u.) ersteres geradezu als *ka dę föc* neben folgendem *kasa da fȫk* transskribiert hatte. Diesmal glaubte ich ein sehr verzeihliches Müdigkeitsversehen (des Lehrers des Französischen) vor mir zu haben und setzte „da“ ein. Sonst vermied ich es streng, an diese hier ebenso untergeordnete, wie meiner Kenntnis sich entziehende Materie zu rühren. So habe ich z. B. S. 111 „in chiavatti“ stehen lassen gegenüber „in chiavati“, S. 162. Die Transskription des Ausdruckes (S. 123) gibt hierüber die nötige phonetische Belehrung.

3. In der Abteilung B, „Übersicht“, hatte Verfasser sichtlich eine nachträgliche Umnummerierung der Clichés textuell nachzutragen vergessen, da seine Figurenbezüge sehr oft durchaus nicht stimmen wollten. Soweit nötig unter fachmännischem Beirat, habe ich die erforderlichen Aenderungen vorgenommen. Wo eine Entscheidung nicht möglich war, habe ich, wenn der Bezug genügender sonstiger Belege halber entbehrlich schien, auch etwa einmal eine Ziffer gestrichen, andernfalls aber ein Fragezeichen (mit Charakterisierung der Herkunft) eingeschaltet.

4. Am schwierigsten und zeitraubendsten war die Behandlung der Citate, zumal in den Anmerkungen, die ja hauptsächlich aus solchen bestehen. Offenbar hatte der Verfasser die Bereinigung derselben der Drucklegung vorbehalten und sie zunächst nur in Bausch und Bogen dem Manuskripte einverleibt, wie allein schon das Citat: „Boll. stor. wo?“ (S. 167, Z. 22 v. o.), das so im Manuskript steht, deutlich macht. So brachte er oft im nämlichen Citate teils wörtliche, teils nur summarische Wiedergabe, mit Beibehaltung älterer Sprachformen und orthographischen Gewohnheiten oder Modernisierung derselben. Bisweilen hatte er, offenbar vorläufig, seine Auslegung einer Stelle in dieselbe hineingetragen oder der Konstruktion des deutschen Satzes zuliebe den Text des Citates einigermaßen abgeändert. Namentlich aber waren nicht wenige Citatsziffern verschrieben, oder unter unrichtige Autoren oder Bandnummern gezogen, oder eine Bandnummer weggelassen, auch oft die Seite nicht richtig angegeben. Für den in dieser Litteratur so vorzüglich bewanderten Autor hätte all das kaum viel zu bedeuten gehabt. Für einen ihr Fernstehenden war die Mühe um so größer, als die Litteratur, während ich unter den obwaltenden Umständen natürlich alle Citate ausnahmslos nachzuschlagen hatte, an fünf verschiedenen Orten aufgesucht werden mußte. In den meisten Fällen ist es mir nun schließlich gelungen, das Richtige zu finden, wobei ich dann selbstredend auch für die Genauigkeit der Citate gesorgt habe. Bei summarischen Citaten, wie es diejenigen aus *Schinz* meistens sind, habe ich völlig modernisiert. — Bisweilen war freilich alles Suchen erfolglos. In solchem Falle habe ich wieder, wie bei den Figurennummern, überflüssig Scheinendes gestrichen, unentbehrlich Scheinendes stehen lassen unter Beigabe des schon charakterisierten Fragezeichens. — Nicht zugänglich waren mir bei dem eiligen Fortschreiten des Druckes von den vorkommenden Autoren: *Carisch* (S. 126), *Demaria* (oft, aber ohne Citatziffern, angeführt), *Gortani* (S. 159), *Henschel* (S. 161) und *Marchesi* (S. 158).

In einem speciellen Falle ist es möglich, daß ich mich versehen hätte. S. 124, Z. 19 v. u., steht im MS. nach „coprire l'armatura del tetto“ noch der Zusatz: (Dem.). Weil Z. 17 v. u. der nämliche Zusatz steht, der mir „Deminutiv“ zu bedeuten schien (was höchstens auf diese letztere Zeile beziehbar wäre) so nahm ich an, er sei in die erstere Zeile aus Versehen eingetragen und zu streichen vergessen worden. Vielleicht aber ist beides ein ziffernloses Citat aus *Demaria* (s. die Abkürzungen eingangs der Anmerkungen). — In den An-

merkungen erschienen auch drei Seitencitate ohne weitere Angaben, nämlich S. 163, Z. 18 v. o., vor „vgl. ploda“ ein: vgl. S. 40; S. 167, Z. 4 v. u, nach „dirung“ ein: „S. 24“; S. 168, Z. 15 v. u., vor: „(ire) ad hospitia“ ein: „S. 246“. Auf Manuskriptseiten oder voraufgehende Autoren gingen diese Bezüge nicht. Ich habe den mittlern, als einzigen Beleg für die Stelle, dem Nachdenken des Lesers überlassen, die beiden andern schienen mir entbehrlich, weshalb ich sie strich, um den Text nicht unnötig zu entstellen. —

Damit glaube ich eine, wie man sieht, nicht eben leichte Pflicht der Pietät erfüllt zu haben. Dem verwaisten Lebenswerke eines befreundeten Kollegen konnte ich mich in der Notlage, in der es sich befand, nicht versagen. Weiteres würde meine Kraft und freie Zeit, unter Umständen auch mein Können überschreiten. Nachdem aber nun, wie man zu sagen pflegt, glatter Tisch gemacht ist, werden sich schon Mittel und Wege, bezw. geeignete Persönlichkeiten, finden, um die so reichhaltige und wertvolle, mit so viel Mühen und Opfern zu Stande gekommene wissenschaftliche Gabe großen Stils für Vaterland und Wissenschaft durch weitere Veröffentlichung zu erschließen.

Herzlichen Dank schulde ich zum Schlusse für manche gelegentliche Unterstützung meinem Kollegen Herrn F. Rey, ferner Herrn Dr. Escher, Bibliothekar in Zürich, Herrn Staatsarchivar Dr. H. Herzog, während des letztern Abwesenheit Herrn Lehrer Hunziker als Stellvertreter des Kantonsbibliothekars, und den hiesigen Bautechnikern Herrn Architekt Wehrli und Herrn E. Bandi.

Aarau, im Oktober 1901.

Prof. Dr. **J. Winteler.**

Inhalt.*

	Seite
A. Reisebericht.	
Ghirone	1
Ghirone-Campo	20—22
Malvaglia	1
Madra	3. 5
Dandrio	3
Scona	9
Somascona	18
Marzano	18
Cassina da Camadra	23
Olivone (Chiesa, Solario, Lavorceno, Villa)	23
Sala bei Solario	27
Sta-Maria	31
Aquila	31
Dangio	31
Comprovasco	36
Prugiasco	39
Dongio	41
Biasca	41
Bedretto	44
La Valle	46
Madrano	46
Brugnasco	50
Altanca	50
Piotta	50
Ambri	50
Fiesso	50
Rodi	50
Faido	50
Mairengo	56
Chigiogna	59
Rossura	59
Calonico	61
Anzonico	61
Giornico	62
Bodio	62
Fusio	62
Peccia	65. 69
Bignasco	67
Bosco (Gurin)	69
Sonogno	75
Lavertezzo	76
Aquino	76
Comologno	80
Corcapolo	83
Intragna	83
Cavigliano	83
Tegna	83
All'Acqua	83
Valdolgia	83
S. Giacomo	86
Kehrbächi	86
Morast	86
Frutwald	88
An der Matten	92

* Da ein handschriftliches Inhaltsverzeichnis nicht vorhanden war, habe ich mich an das Beispiel desjenigen für den Abschnitt „Wallis“ gehalten. Blos schien es mir angezeigt, einen alphabetisch geordneten Index der Ortsnamen, auf die sich bauliche Angaben des Reiseberichtes beziehen, anzufügen und anschliessend daran einen solchen auch jener andern, die erst in der Übersicht erscheinen, im Reiseberichte aber gar nicht oder ohne solchen Bezug genannt sind. Für den letztern Fall habe ich das Vorkommen im Reiseberichte durch Klammerziffern kenntlich gemacht, während die nebenstehende Ziffer ohne Klammer die Seite des erstmaligen Vorkommens in der „Übersicht“ angiebt. — Die Fragezeichen in diesem Verzeichnis sind natürlich meine Zuthat und entbehren also einer Marke für ihre Herkunft.

Der Herausgeber.

	Seite
Staffelwald (Fondovalle)	92
Rivasco	92
Al Passo	92
Putelata	92
Premia	92
Pioda	92
Baceno	92
Crodo	92
Mozzio	97
Domo d'Ossola	97
Masera	97
Gravellona	97
Baveno	97
Stabbio	97
Cabbio	97
Arogno	102
Pura	105
Magliano	105
Sala bei Tesserete	105
Sonvico	105
Bellinzona	108
Arbedo	108
Gorduno	108
Grono	108
Augio	110
Domenica	111
Cauco	111
Landarenca	111
Lostallo	114
Mesocco	114
Luciano (Lograno? Logiano?) bei Mesocco	116
St Bernhardin	117

In alphabetischer Ordnung:

	Seite
All'Acqua	83
Al Passo	92
Altanca	50
Ambri	50
An der Matten	92
Anzonico	61
Aquila	31
Aquino	76
Arbedo	108
Arogno	102
Augio	110
Baceno	92
Baveno	97
Bedretto	44
Bellinzona	108
Biasca	41
Bignasco	67
Bodio	62
Bosco (Gurin)	69
Brugnasco	50
Cabbio	97
Calonico	61
Campo	20
Cassina da Camadra	23
Cauco	111
Cavigliano	83
Chigiogna	59
Chiesa	23
Comologno	80
Comprovasco	36
Corcapolo	83
Crodo	92
Dandrio	3
Dangio	31
Dongio	41
Domenica	111
Domo d'Ossola	97
Faido	50
Fiesso	50
Fondovalle (Staffelwald)	92
Frutwald	88
Fusio	62
Ghirone	1. 20
Giornico	62
Gorduno	108
Gravellona	97
Grono	108
Gurin (Bosco)	69
Intragna	83
Kehrbächi	86
Landarenca	111
La Valle	46
Lavertezzo	76
Lavorceno	23
Lostallo	114
Luciano (Logiano? Lograno?)	116

	Seite
Madra	3. 5
Madrano	46
Magliano	105
Mairengo	56
Malvaglia	1
Marzano	18
Masera	97
Mesocco	114
Morast	86
Mozzio	97
Olivone	23
Peccia	65. 69
Pioda	92
Piotta	50
Premia	92
Prugiasco	39
Pura	105
Putelata	92
Rivasco	92
Rodi	50
Rossura	59
Sala (bei Solario)	23
Sala (bei Tesserete)	105
St. Bernhardin	117
S. Giacomo	86. 154
S. Maria	31
Scona	9
Solario	23
Somascona	18
Sonogno	75
Sonvico	105
Stabbio	97
Staffelwald (Fondovalle)	92
Tegna	83
Valdolgia	83
Villa	23

In der „Übersicht“ erscheinen dazu noch folgende Ortsnamen als Belege für Bauliches, die vorher nicht oder nicht in diesem Sinne genannt sind:

	Seite
Airolo	(46). 152
Arvigo	(110). 123
Bedigliora	145
Brione-Verzasca	127
Carigliano(verdruckt f. Cavigliano s.o.)	151
Castro	125
Cevio	(69). 123
Grondo (?)	125
Luggaris (Luggarus = Locarno)	126
Magadino	122
Muggio	(99). 124
Ossaco	123
Ponte Valentino	123
Poschiavo	151
Rocco (= San Rocco?)	149
S. Simone	143
Stalvedro	(48). 122
Tesserete	(105). 148
Toricella	127
Vicosoprano	123
Vira-Magadino	(79). 137

B. Übersicht.

	Seite
Anlagen	121
Wohnhaus und Scheuer	121
Konstruktion	122
Hochstud	124
Dach	124
Rafen	126
Latte	126
Bedachung	126
Thüre	127
Fenster	128
Ornamente	129
Zahl der Stockwerke	130
Dielen	131
Stiege	132
Laube	132
Innere Einteilung	134
Einzelne Gemache und Geräte	143
Schopf, Flur, Hausgang	143

	Seite
Küche	144
Stube	145
Heizofen	146
Keller	147
Kammer	148
Holzschopf	148
Latrine	148
Estrich	148
Speicher	148 149
Scheuer	150
Schweinestall	153
Feldharfe und Dreschplatz	153
Sennhütte	153
Brunnen	155
Schlußbemerkung	155

C. Anmerkungen.

Tessin.

A. Reisebericht.

Im April 1890 besuchte ich, noch bei tiefem Schnee, in Begleit meines jüngsten Sohnes, zunächst von Airolo aus das Bedrettothal, dann einige Ortschaften des Livinenthals, endlich die obersten Ausläufer des Val Blenio. Noch erinnere ich mich lebhaft eines Auftrittes in Ghirone, von wo der Paß nach Somvix hinüberführt im Kanton Graubünden. Ich hatte ein altes Haus aufgenommen, vor dem eine Frau stand mit einem Kinde auf dem Arm. Nach der Aufnahme ließ ich mir von derselben die einzelnen Teile des Hauses zeigen, und deren Benennung angeben. Die Küche befand sich im Erdgeschoß unter der Stube. Ein Kamin war nicht vorhanden. Der Rauch qualmte durch eine seitliche Öffnung in der Mauer. Um zu verhindern, daß er der Wand nach emporsteigend dieselbe schwärze, ragten die Dielen-bretter und -Balken über der Küche etwa 60 cm vor und lenkten den Rauch vom Hause weg. Ich fragte die Frau, wie diese vorragenden Bretter genannt werden. „*Queste travi*“, antwortete sie, „*si dicono asmi*“. Ich war im höchsten Grade überrascht: „asmi“ oder „asne“ ist ein weitverbreitetes deutsches Wort (s. Id. I, 504), das bevor ein Kamin existierte, das Balkengerüste über dem Herd bezeichnete, wo man Fleisch zum Räuchern u. s. w. aufhieng. Wie hatte das urdeutsche Wort den Weg gefunden in dieses abgelegenste italienische Alpenthal?

Die Antwort schien nicht leicht. Auch lösten die Untersuchungen, die ich damals in der Umgegend von Olivone anstellte, die Zweifel über Ursprung und Entwicklung des Tessiner Hauses keineswegs.

Im Oktober desselben Jahres, gerade zur Zeit der eidgen. Besetzung des Landes, befand ich mich wieder im Bleniothal und zwar hatte ich es diesmal zunächst auf das schwerzugängliche Seitenthälchen von Malvaglia abgesehen. Am 5. morgens früh machte ich mich auf den Weg mit einem Knaben, der meinen Sack trug. Nach zweistündigem Klettern über den

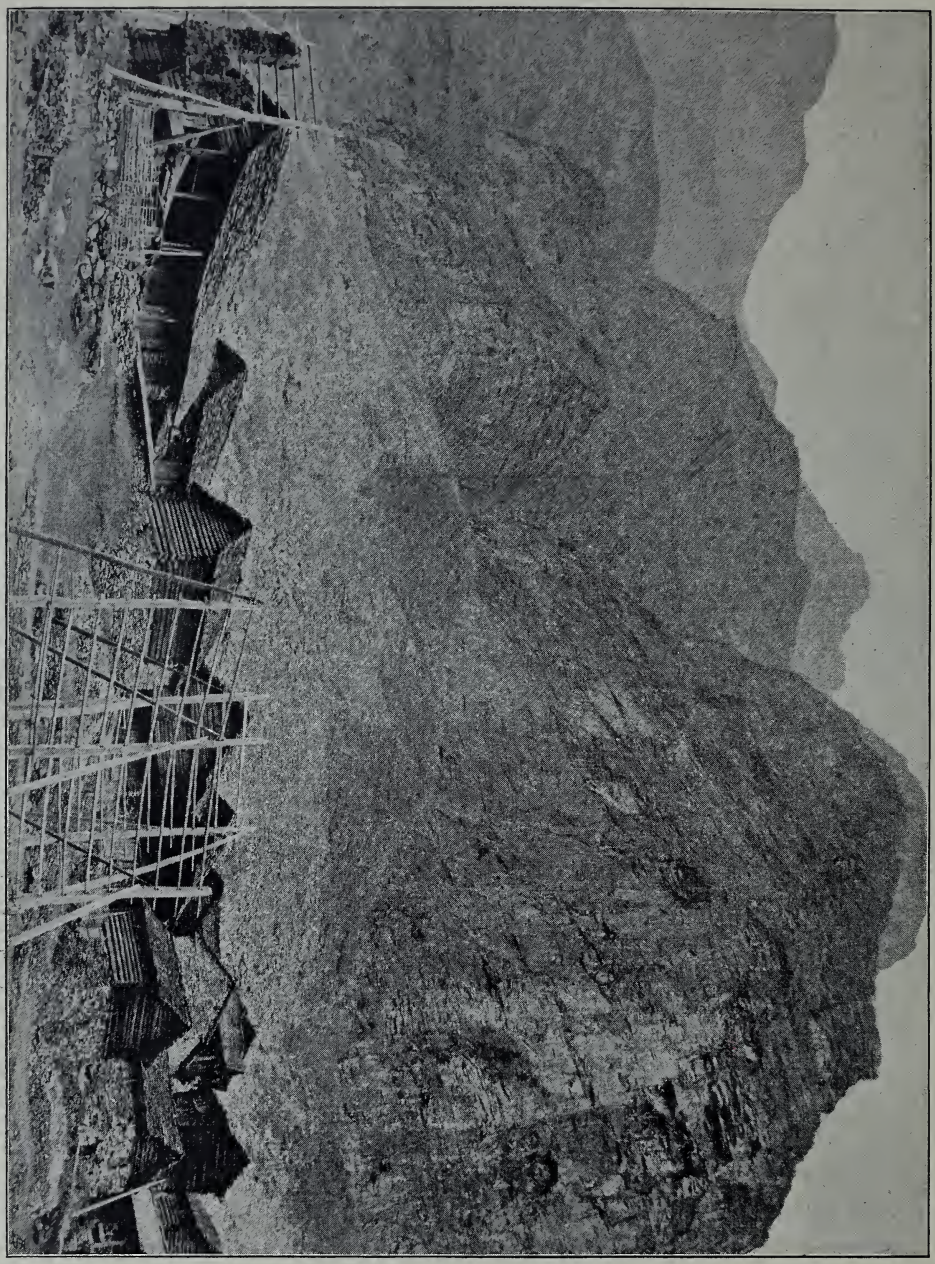


Fig. 1. Madra.

mit Steingeröll besäeten steilen Abhang erreichten wir die Höhe der obern Thalsohle. Von da führt der Weg fast ebenen Fußes nach dem ersten etwa drei Stunden entfernten einsam gelegenen Dörfchen Madra. Beistehende Photographie (Fig. 1) zeigt, in wilder Gebirgslandschaft, am Fuße fast senkrechter Felswände und gewaltiger Schuttmassen, einen Teil des Dörfchens.

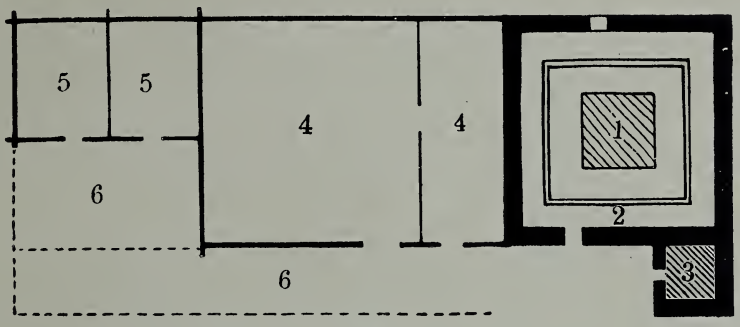


Fig. 2.

1. fugara; 2. ca; 3. furn; 4. *sora-tetš,* darunter *sot-tetš;* 5. torva; 6. *lǭbi̯a.*

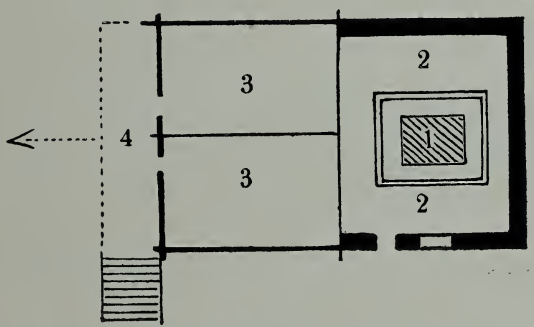


Fig. 3.

1. fugara; 2. ca; 3. torva; 4. *lǭbi̯a.*

Im Vordergrunde stehen einige Gerüste zum Trocknen des Getreides *(reskannę)*. Dahinter zerstreut liegen die Ställe, Scheuern und Häuschen.

Das erste, was wir hier nach dem anstrengenden Marsche zu unserm Leidwesen erfuhren, war, daß weder Madra noch das eine halbe Stunde höher gelegene Dandrio ein Gasthaus oder was man so nennt, besitze, noch selbst einen Kaplan oder Pfarrer, der im Gebirge sonst öfter die Stelle des Wirtes vertritt. Wir mußten uns also für diesen Tag mit einer

Schale Milch und einem Stück Brod begnügen. Um so ergiebiger war die Ausbeute in Häuserformen. Was ich bisher in der Schweiz noch nirgends erblickt hatte, Sennhütten und einige burgundische Wohnungen ausgenommen, das erschien hier als Regel, nämlich die Vereinigung von Stube und Küche in demselben Herdraum. Wir geben zunächst die Grundrisse zweier solcher Häuser aus Madra (Fig. 2 und 3).

Das Haus Fig. 2 ist nahezu $7^1/_2$ m breit und 20 m tief. Schon diese Maßverhältnisse unterscheiden es in auffallender Weise vom schweizerischen Gebirgshaus überhaupt, und ganz besonders von demjenigen des Berner Oberlandes, das gerade umgekehrt mehr in die Breite, als in die Tiefe strebt. Noch weit auffallender ist die Verschiedenheit der inneren Einteilung.

Zunächst längs der ganzen Traufseite vor den Eingängen läuft eine Laube (*lọ̄bi̯a* f.). Nicht am vordern Giebel des gewetteten Baues, sondern ganz zu hinterst treffen wir auf jenen quadratischen, von Blockwänden oder Mauern umschlossenen Raum, der zugleich als Stube und als Küche dient, und der kurzweg das Haus, „la ca“, genannt wird. Treten wir durch die in hölzernen Angeln laufende und mit einem Holzriegel verschließbare Thür in den bis unter das Dach offenen Raum. In der Mitte desselben ist die Feuerstätte zu ebener Erde mit niedrigen Steinen umrahmt. Darüber hängt vom Arme des Turners herab an der „cadeina“, der deutschen Hachel, das Milchkessen. Rings um die Herdstätte läuft eine Sitzbank. Hier wird gekocht, gegessen, gearbeitet, geplaudert. Der Rauch entflieht durch das Dach. Am entgegengesetzten Ende des Baues bemerken wir einen Raum, der nach der Firstlinie sich in zwei Hälften zerlegt. Die erste Hälfte, rechts, bildet eine offene Laube. Die andere Hälfte zerfällt wieder in zwei gleich große überdielte Gemache, genannt *torvẹ* (Speicher), die aber zugleich auch als Schlafgemache dienen.

Im Grundriß Fig. 3 erstreckt sich die nur 2 m tiefe *lọ̄bi̯a* über die ganze Breite des Hauses, und die beiden *torvẹ*, nach der Firstlinie getrennt, liegen hinter derselben.

Zwischen den *torvẹ* und dem Herdraum (Fig. 2) erstreckt sich die ebenfalls zweiteilige und zweithürige Scheuer (*sora-tetš* m.). Unter derselben liegt der Stall (*sot-tetš* m.). Vor dem letztern, unter den *torvẹ* und der *lọ̄bi̯a* in der Giebelfront, zu ebener Erde, liegt ein Schopf, genannt „ghiscil“ (*giššil* m.). Hinter dem *sottetš*, unter der „ca“, liegt der Keller (*kanva* f.). An die „ca“ angelehnt ist der Backofen (*furn* m.).

Im Grundriß Fig. 3 fehlt die Scheuer.

Dies die äußerst primitive Anlage, aus deren allmählicher Veränderung sich von Stufe zu Stufe eine Reihe sekundärer Formen entwickelt, die zuletzt in das moderne oberitalienische Haus ausmünden.

In Madra selbst treffen wir nachstehendes Haus, in welchem die Stube (*štūva*), von der Küche („cucina“) getrennt, unter dieselbe zu liegen kommt (Fig. 4).

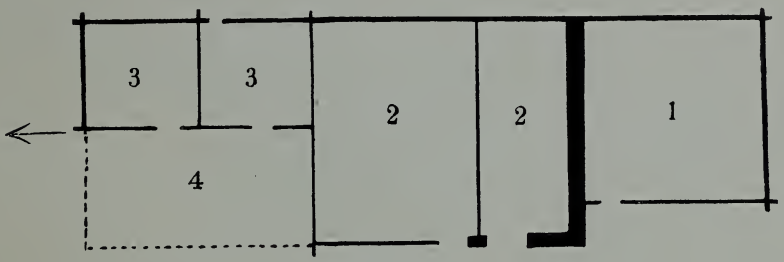


Fig. 4.

1. *štūva,* darunter cucîna; 2. *sora-tetš,* darunter *sot-tetš*; 3. torva; 4. *lọ̄bi̯a.*

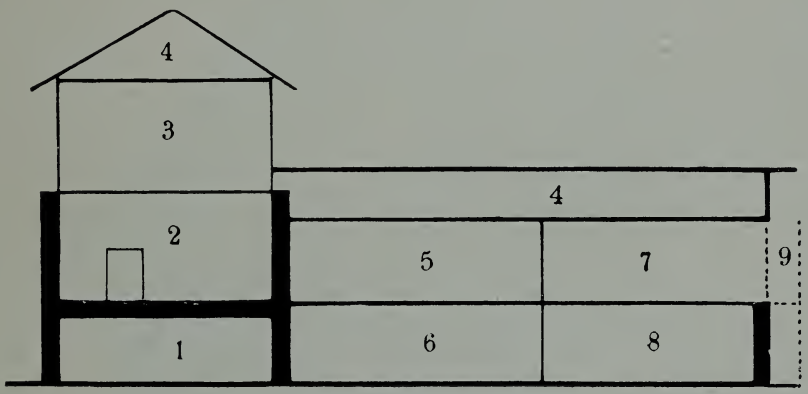


Fig. 5 b.

1. canva; 2. cucîna; 3. *štūva;* 4. *daĭrọ̄;* 5. *sora-tetš;* 6. *sot-tetš;* 7. torva; 8. *giššil;* 9. *lọ̄bi̯a.*

Aus Dandrio geben wir die Ansicht des Hauptplatzes (Fig. 5 a), um den herum sich die Ortschaft angesiedelt hat. Mehrere Wohnungen sind gemauert, andere in Blockwand aufgeführt, alle mit Serpentin- oder Gneisschiefer gedeckt. Vor dem Hause im Mittelgrunde hat sich eine Gruppe von Frauen gelagert. Eine Doppelthür im Erdgeschoss führt in den als Keller behandelten „ghiscil“; darüber liegt die „lobja“ mit Wäsche zum

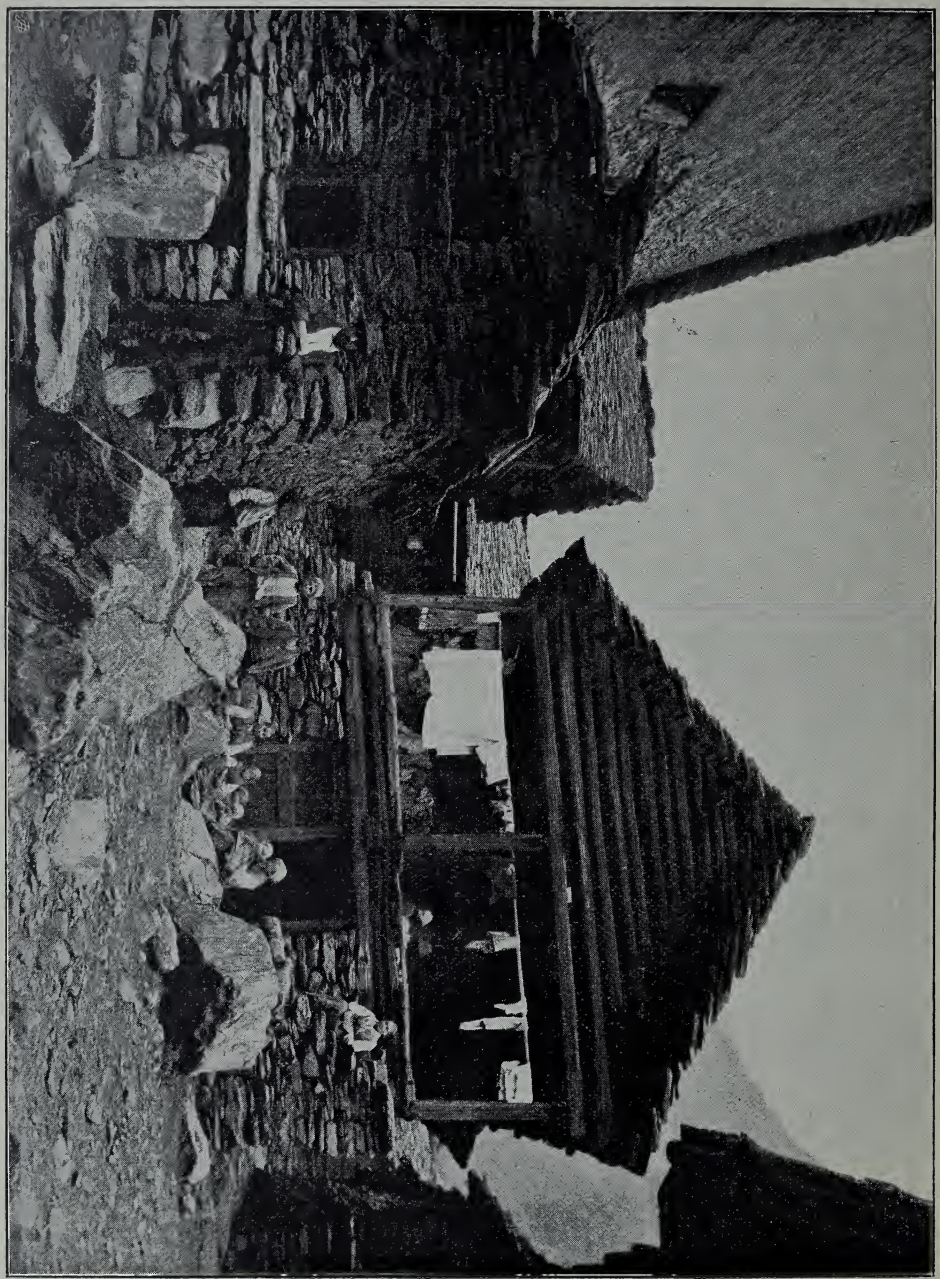


Fig. 5 a. Dandrio.

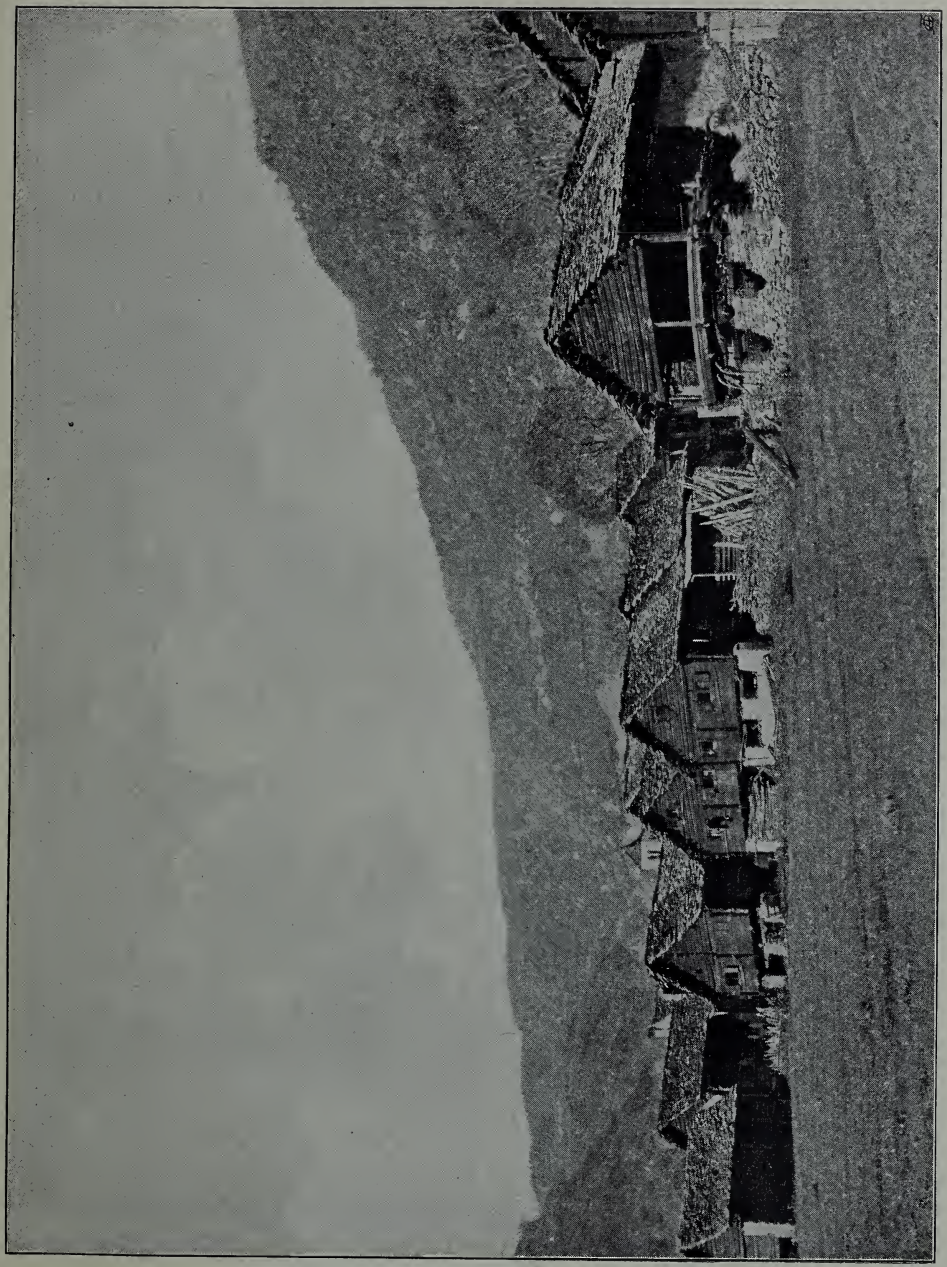


Fig. 6. Scona.

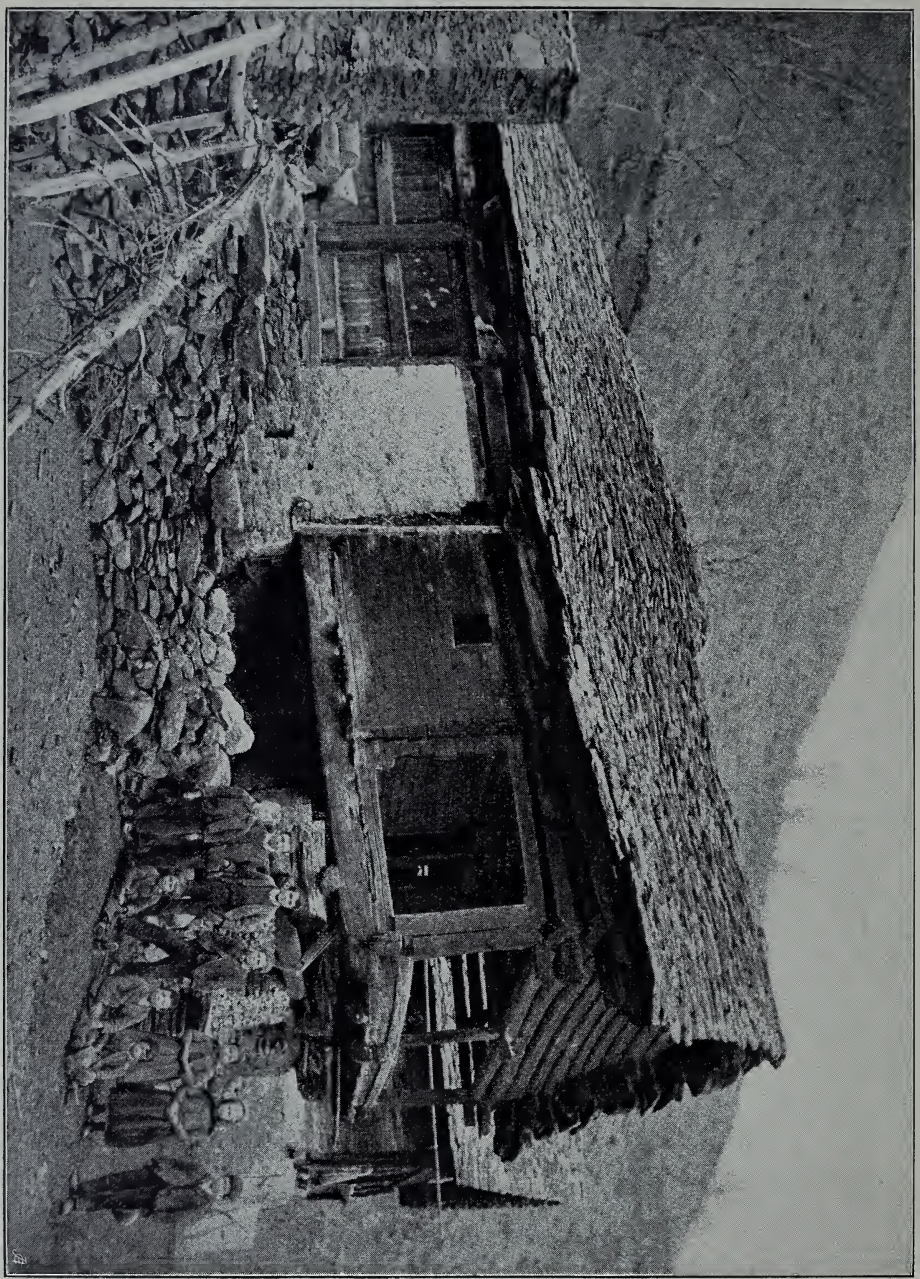


Fig. 7. Scona.

Trocknen. Im Hintergrunde derselben öffnen sich zwei Thüren in die beiden „torve“.

Der Typus der umstehenden oder sitzenden Personen ist verschieden: bei dem einen blonden Knaben ausgesprochen deutsch.

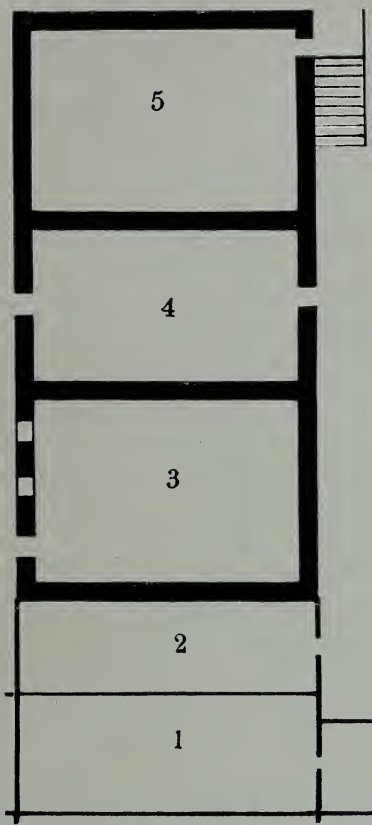


Fig. 9.

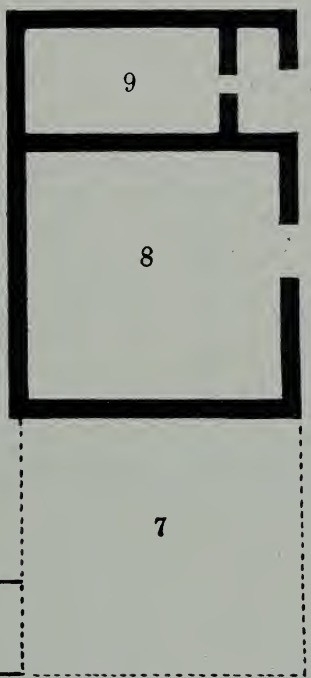


Fig. 8.

1. *štūva* } darunter
2. torving } ghiscil.
3. cambra.
4. *sortetš.*
5. *ka da fǭk,* darüber *štūva,* darunter canva.
6. *lǭbi̯at.*
7. ghiscil, darüber cucîna und *štūva.*
8. *tetš.*
9. pulei per le galline, darüber *torve̯.*

Der Aufriß eines daneben stehenden Hauses (Fig. 5[b]) zeigt bereits eine weitere Entwicklung: „canva“, „cucina“ und „stüva“, turmartig über einander gebaut, überragen Scheuer und Speicher.

Wir begeben uns von Malvaglia thalaufwärts nach Scona oberhalb Olivone. Bei der Ansicht dieses Dörfchens (Fig. 6) fällt zuerst auf die

zeilenförmige Anordnung der Häuser, die zugleich in Reihen hinter einander stehen. Nur eines derselben zeigt noch den „ghiscil“, mit der „lobja“ und den beiden „torve“ darüber. Bei allen übrigen sind an Stelle der „lobja“ in der Giebelfront Stuben getreten, und der „ghiscil“ hat sich hie und da in einen gemauerten Keller verwandelt.

Wir geben erst noch die Seitenansicht von einem dieser Häuser, demjenigen mit „ghiscil“ und „lobione“ (*lobi̯ō̯nę* m., große Laube), und machen auf den deutschen Typus einiger der davorstehenden Kinder aufmerksam (Fig. 7).

Von den vier übrigen Häusern folgen hier die Grundrisse (Fig. 8, 9, 10, 11).

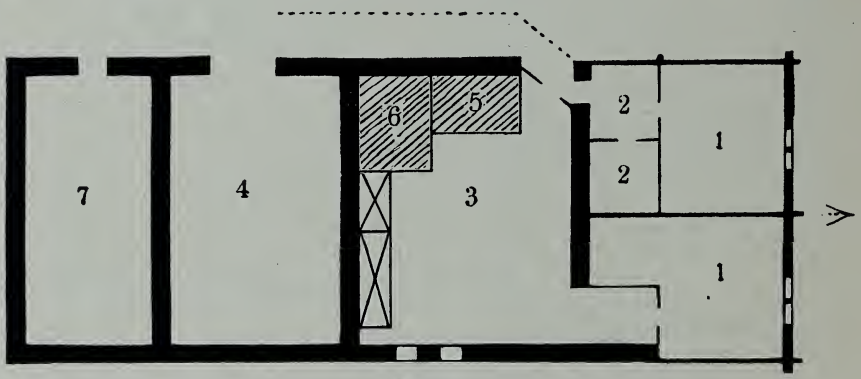


Fig. 10.

1. *štūva;* 2. cambra; 3. cucîna; 4. *sortetš,* darunter *sot-tetš,* darüber *štūva;* 5. fugara; 6. furn; 7. cucîna, darunter „canva“; 8. *lǭbi̯a.*

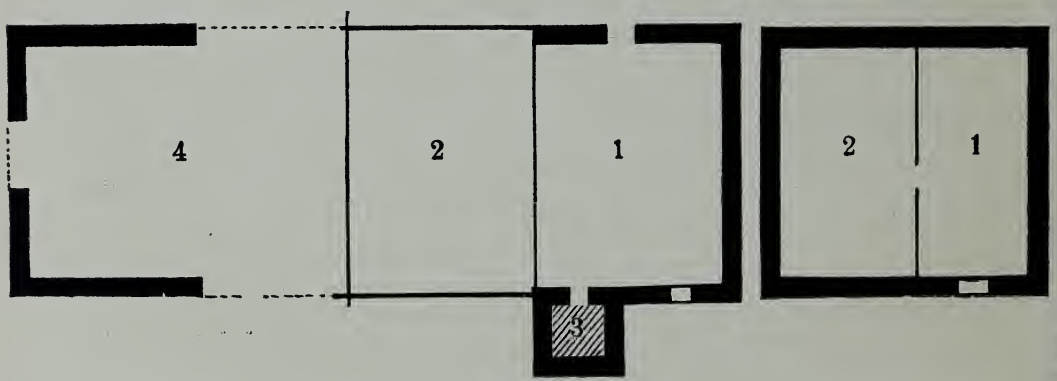


Fig. 11.

1. cucîna; 2. *štūva;* 3. furn; 4. *sortetš,* darunter *sot-tetš.*

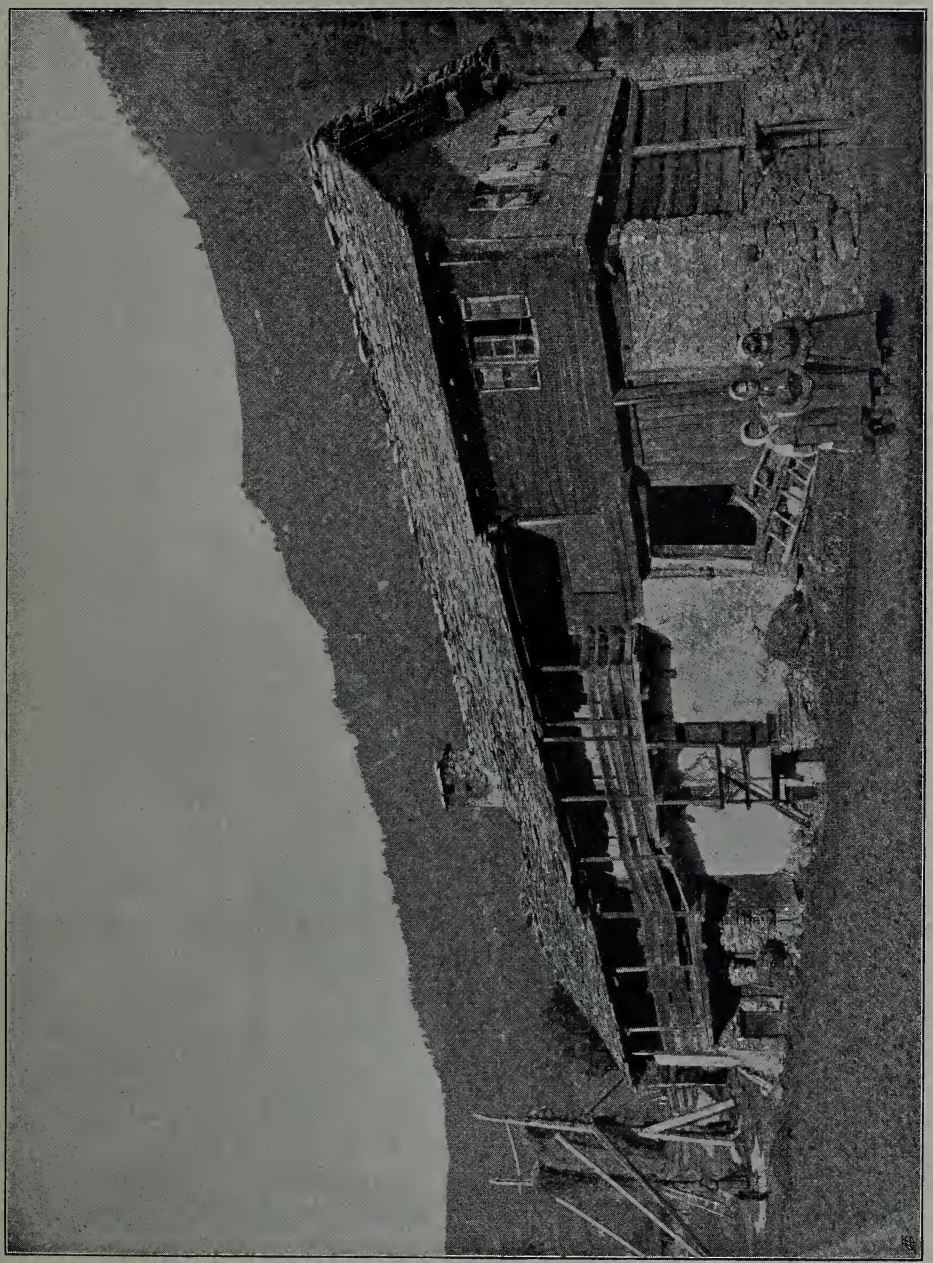


Fig. 12. Scona.

„Stüva“ und „cucina“ erscheinen getrennt. Fig. 8 und 9 sind durch eine Galerie (*lọ̄bi̯at* m.) mit einander verbunden: „sono due familie parenti“ erklärt man uns. Fig. 9 wird von zwei Haushaltungen bewohnt, deren eine, in der vordern Hälfte, keine eigene Küche besitzt, sondern diejenige von Fig. 8 benutzt. Auch Fig. 10 hat zwei Haushaltungen. Die seitliche „lobja“ ist hier teilweise erhalten; die „cucina“ hat sich den „stüve“ angeschlossen, doch ist zwischen beide an Stelle der „torva“ eine „cambra“, d. h. ein Zimmer, getreten. Fig. 11 zeigt eine Scheuer und zwei Häuser, die sich in derselben Reihe hinter einander fortsetzen. Im vordern Hause ragt der Backofen (*furn* m.) über die Flucht der Hauswand vor.

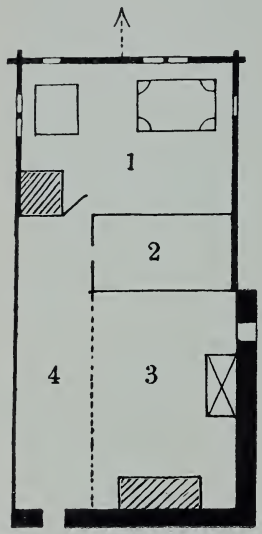


Fig. 13. (Domenik Alberti)

1. *štūva.*
2. torving.
3. *ka da fọ̄k.*
4. *lọ̄bi̯a.*

Durch allerlei Anbauten hinter und über einander bekommen solche Wohnungen oft ein recht sonderbares Aussehen (s. Fig. 12). Neben diesem Hause steht eine „rescanna“ (hier genannt *raškēna*).

Im nachstehenden Grundriß (Fig. 13; Domenic Alberti) sehen wir, wie der „torving“ *(torvĩ* m. = großer Speicher) zwischen der „stüva“ und der „ca da föc“ (*ka da fọ̄k)* stehen geblieben, uud wie die seitliche „lobja“ in das Hausareal einbezogen worden ist.

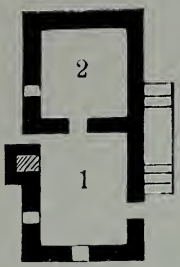
Ungemein reduziert erscheinen alle Hauptteile des Hauses wieder in Fig. 14.

Öfter, wo die gemauerte Küche unter der „stüva“ liegt, ragt der Herd seitlich über die Hausflucht vor, und über demselben steigt der Kamin neben der Hauswand in die Höhe, wie eine Kokarde mit wallendem Federbusch neben dem Hute (s. Fig. 15).

In Scona bot sich auch Gelegenheit, Stall, Scheuer und einzeln stehende Speicher genauer zu besichtigen (Fig. 16 a. b. c. d.).

Der Stall (*sot-tetš* m.) liegt im Erdgeschoß. Er hat den Eingang auf der Giebelseite. Durch die Mitte führt ein Gang *(rantsã* m). Zu beiden Seiten stehen die Rinder, nur in einigen Ställen je zwei und zwei durch Zwischenwände geschieden, mit Ketten an die Krippe (*prasef* m.) gebunden. In andern Ställen fehlt diese Einteilung (s. Übersicht). Über dem Stall liegt die Heuscheuer (*tetš* oder *sortetš* m.) mit zwei Thüren auf der Traufseite. Diese zwei Thüren, genannt *porta-nas*, vordere und *porta-drẹ̄*,

hintere Thür, führen in zwei durch eine Mittelwand (*parę̄ mīts* f.) getrennte, aber gleich eingerichtete Abteilungen. Durch die Mitte jeder derselben läuft ein Gang (*rušēt* m.); zu beiden Seiten desselben lagern die Heustöcke; darüber liegt ein Estrich (*bišk̄o̱sę* oder *bušk̄o̱sę* m.).



Erdgeschoß.

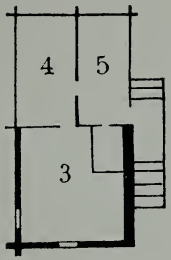


Fig. 14. Oberstock.

1. *ka da fō̱k.*
2. „canva“.
3. *štūva.*
4. „torva“.
5. *lō̱bi̱a.*

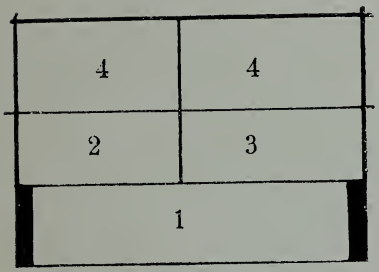


Fig. 16 c (Aufriß).

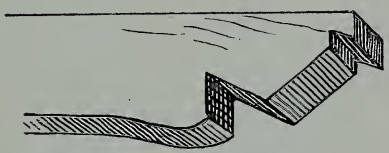


Fig. 16 d.

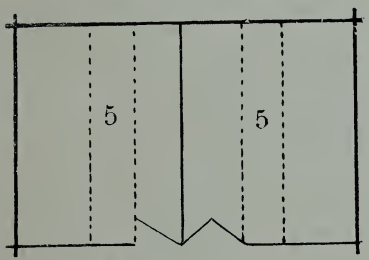


Fig. 16 b (Oberstock).

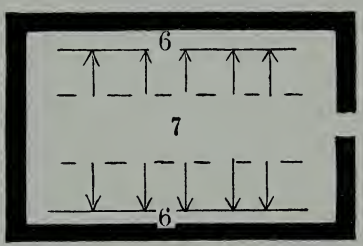


Fig. 16 a (Erdgeschoß).

1. *sot-tetš;* 2. *porta-drę;* 3. *porta-nas;* 4. *bišk̄o̱sę;* 5. ruscet; 6. prasef; 7. ranzang; Fig. 16 d Pfette der porta des *tetš.*

Der einzeln stehende Speicher (*torvī* m.) zeigt quadratischen Grundriß (Fig. 17 a). Unter demselben liegt ein Keller (*kanva* f.), über demselben ein Estrich (*daīr* m.). Er enthält Korn, Lebensmittel etc., wird aber auch als Schlafgemach benutzt. Daneben steht ein gemauerter Schweinekofen (*kamanöt* m.), Fig. 17 b.

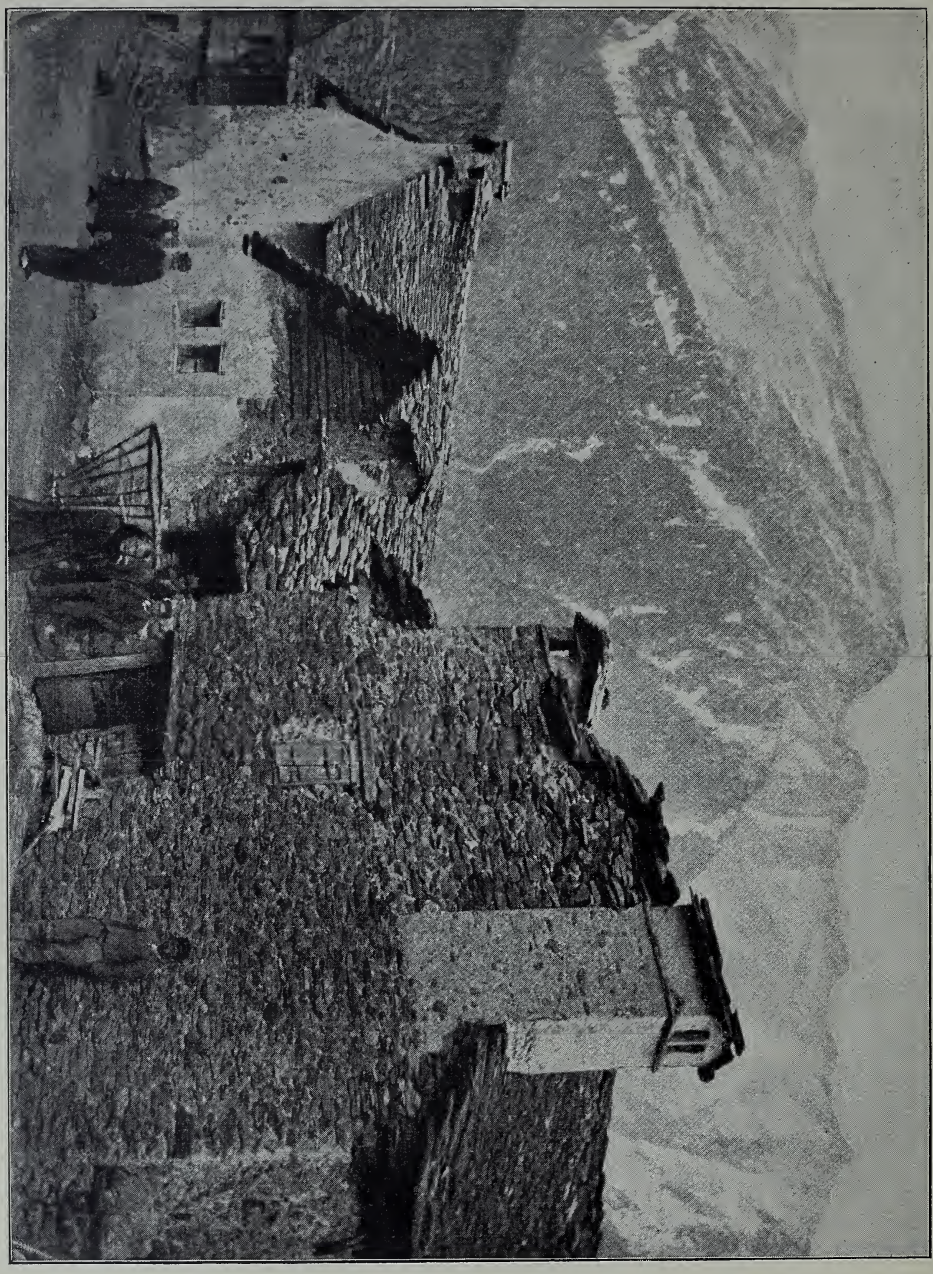


Fig. 15. Scona.

Bevor wir Scona verlassen, besuchen wir noch einen Dreschplatz (*aira* f.). Es ist ein festgetretener und festgeschlagener (ursprünglicher Rasen-) Platz unter der *raškēna* (auch *raštēna*). In ein Gerüste bestehend aus zwei

Fig. 17 a.

Fig. 17 b (*kamanöt* mit Oberstock für Stroh etc.).

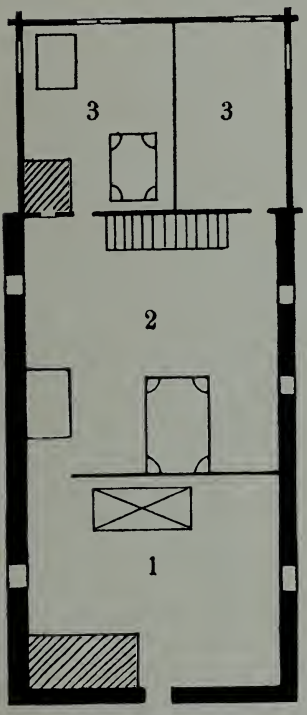


Fig. 19 b.

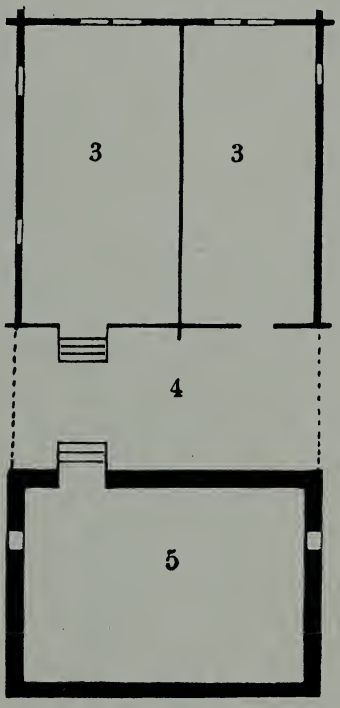


Fig. 19 a.

1. *ka da fǭk;* 2. *lǭbi̯a;* 3. *štūva;* 4. *pörtik;* 5. *ka da fǭk,* darunter *ϑota.*

etwa 6 m hohen und 4—5 m von einander entfernten und durch seitliche Streben versteiften Ständern sind in Abständen von etwa 30 cm mehrere Querstangen eingefügt. Zwischen diese Stangen werden die in der Gegend nicht völlig ausgereiften Roggengarben so durchgeschoben, daß

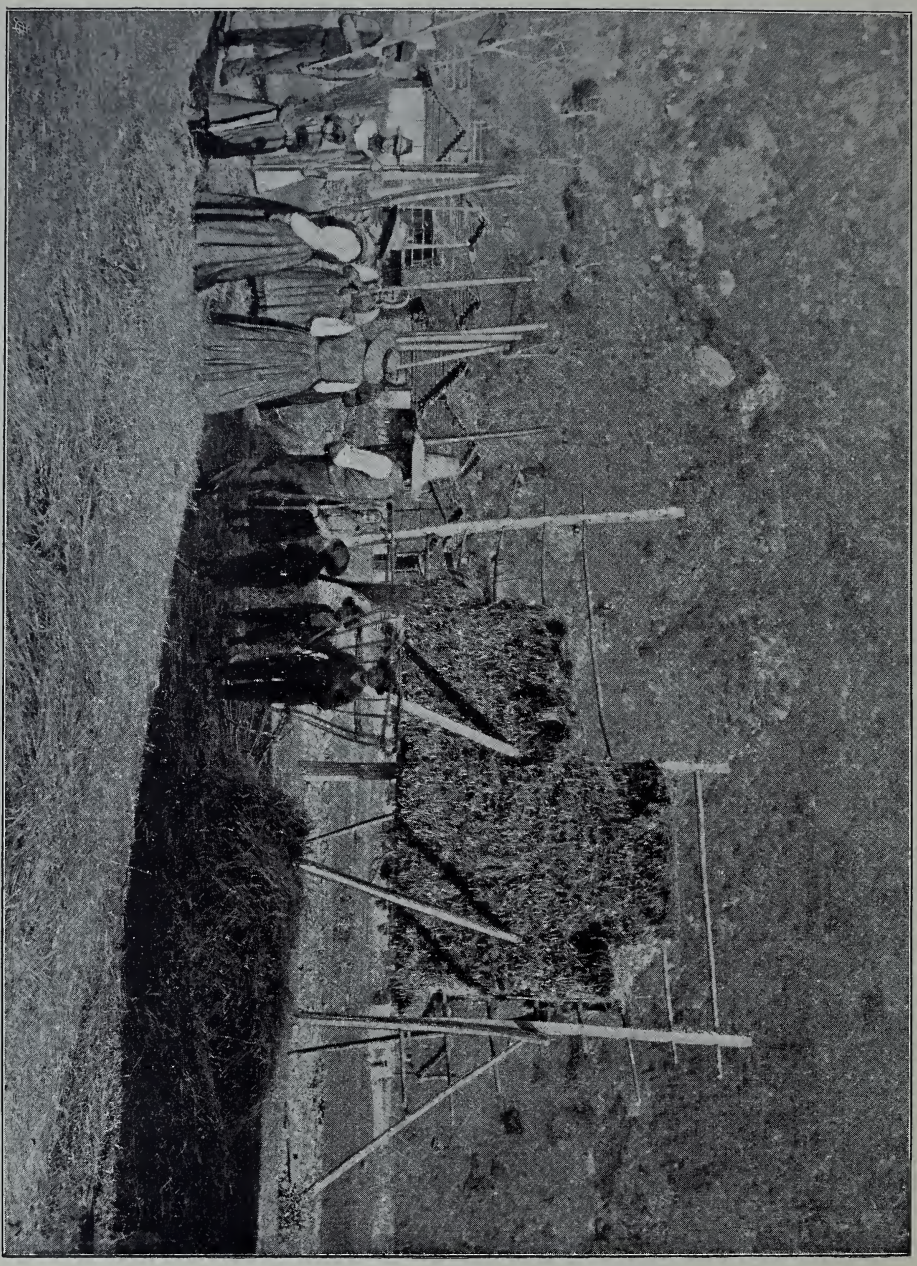


Fig. 18. Scona.

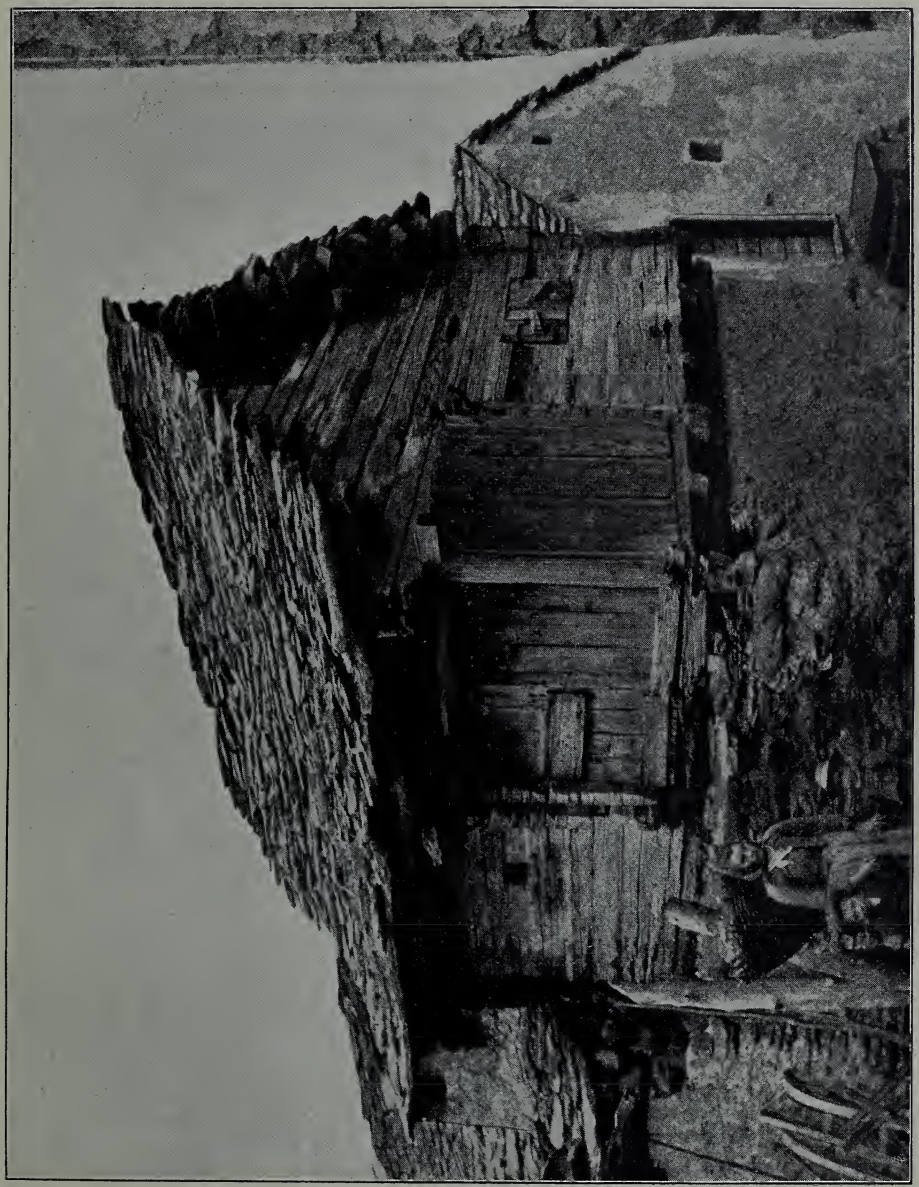


Fig. 20. Somascona.

die Ähren gegen die Sonne hängen. Sind sie hinlänglich gedörrt, so breitet man sie auf der „aira“ aus und drischt sie (s. Fig. 18).

Etwas höher als Scona liegt **Somascona**. Wir entnehmen diesem Orte zwei Grundrisse (Fig. 19ª und 19ᵇ).

In beiden finden sich die Stuben („stüve“) nach Analogie der beiden „torve“ nach der Firstlinie geteilt. Zwischen Stube und Küche tritt eine Laube („lobja“) oder ein gedeckter Schopf (*pörtik* m.). Die Stuben sind gewettet, die Küchen gemauert, der Zwischenraum bald das eine, bald das andre.

Fügen wir noch eine Art Miniaturform bei, die nur „stüva“, „torva“, „lobja“ und im Erdgeschoß die „ca da föc“ besitzt. Über und unter dem Fensterbalken bemerkt man den Würfelfries (Fig. 20, 21ª, 21ᵇ).

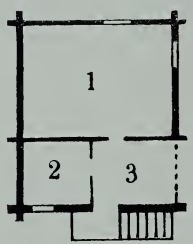


Fig. 21ª.

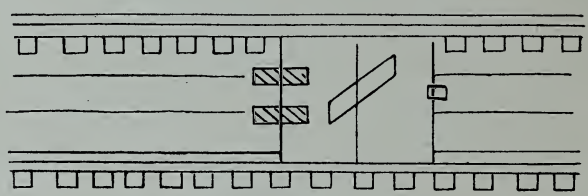


Fig. 21ᵇ.

1. „stüva“, darunter „ca da föc“;
2. „torva“; 3. „lobja“.

Linker Hand von Olivone liegt ein kleiner Ort, **Marzano**. Hier sind zwei Häuschen zu erwähnen. Das erste hat im Oberstock die beiden „stüve“ mit der „lobja“ davor und den beiden „torving“ dahinter, im Erdgeschoß die Küche und einen Stall (*tetš* m.) nebst Heustall, „fing“ (*fĩ* m.). Die Photographie zeigt zur Seite der Laube eine Art gemauerter Stiege, und vor dem Häuschen einen Brunnen mit länglichtem, hölzernem Brunntrog, ferner einen Bergschlitten mit Korb (*grumo* m.), ein hier gewöhnliches Fuhrwerk (Fig. 22, 23ª, 23ᵇ).

Der Grundriß des zweiten Häuschens (Fig. 23ᶜ) zeigt neben der „stüva“ eine „cambra“; über beiden befindet sich eine „cambrina“ (*kambrīna* f.) mit stark gewölbter Holzdecke, der ersten der Art, die ich im Tessin gefunden.

Von Marzano nach Ghirone führte damals noch ein nicht ganz gefahrloser Gebirgspfad am Rande einer gewaltigen Klamm. Eben, wie wir durchkamen, wurde in die gegenüber liegende Felswand in schwindliger

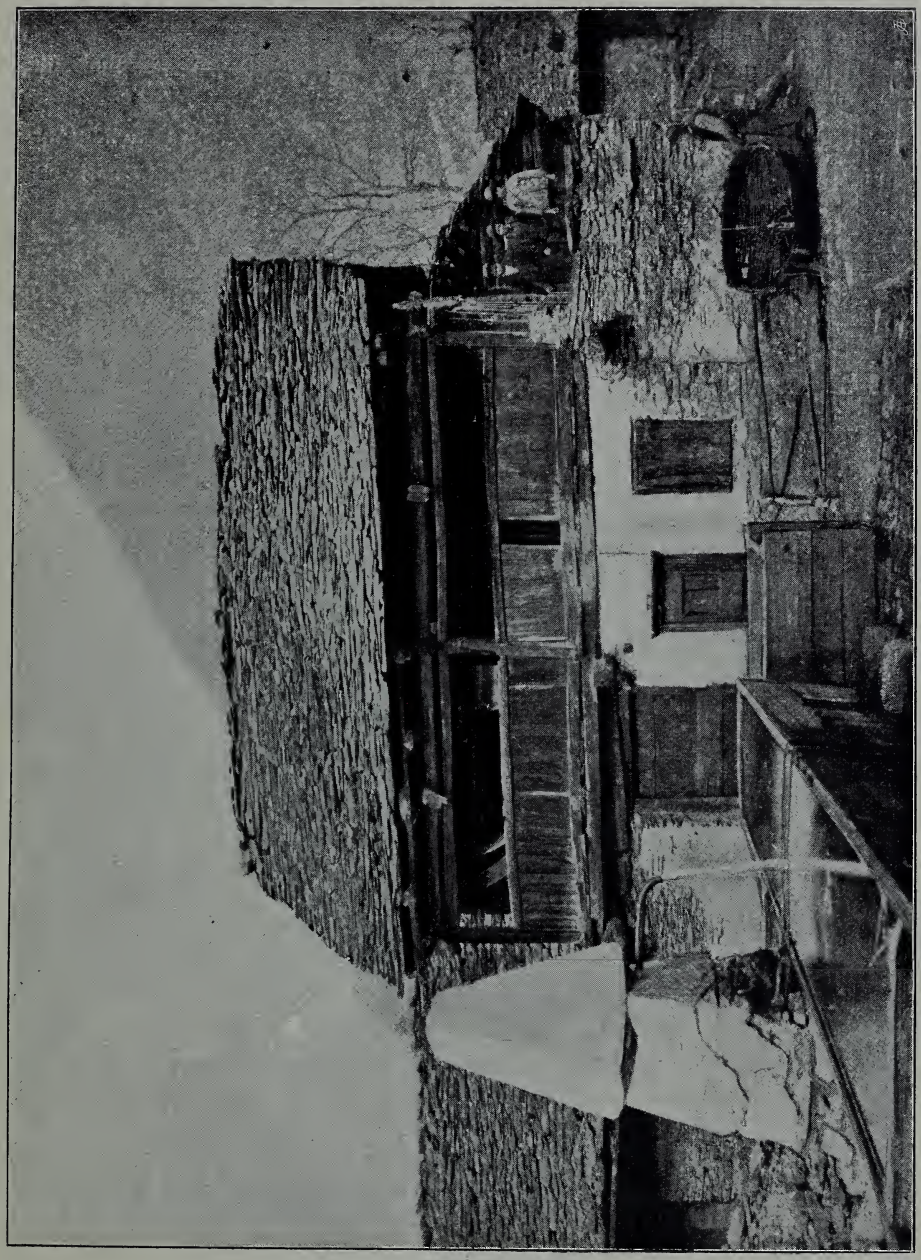


Fig. 22. Marzano

Höhe ein neuer Weg gehauen. Jahrhunderte lang waren die oberhalb der Felsklamm liegenden Ortschaften von der Welt wie abgeschlossen und nur durch wilde Bergpässe zugänglich geblieben.

Wir gelangen zuerst nach **Ghirone**, von dort nach der „cassina“ da Camadra, dann nach Campo (Fig. 24).

Hier treffen wir zunächst ein Häuschen, das nur aus zwei neben einander gestellten Blockwürfeln und einer „lobja“ besteht. Die beiden Block-

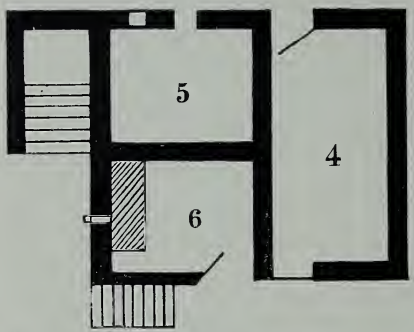


Fig. 23 a (Erdgeschoß).

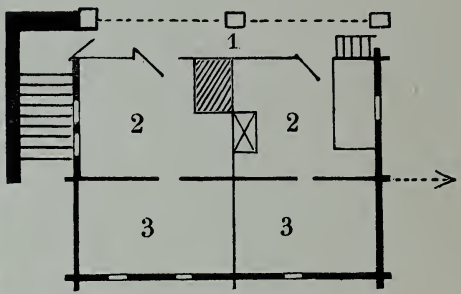


Fig. 23 b (Oberstock).

1. *lọ̄bịa;* 2. *štūva;* 3. „torving“; 4. *tetš;* 5. „fing“; 6. *ka da fọ̄k.*

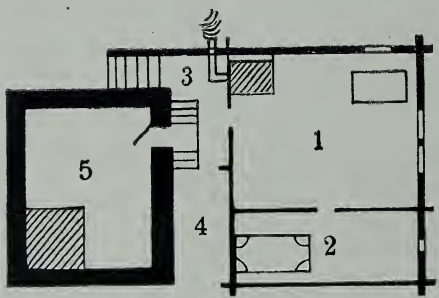


Fig. 23 c.

1. *štūva;* 2. „cambra“; 3. *lọ̄bịa;* 4. „torving“; 5. *ka da fọ̄k,* darunter „canva“.

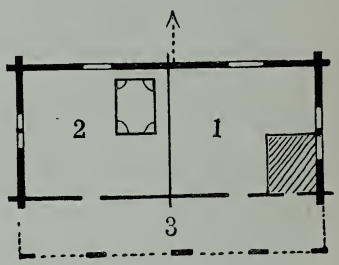


Fig. 25 b.

1. *štūva;* 2. camera; 3. *lọ̄bịa.*

würfel bilden zusammen, wie gewöhnlich im Blegnothal, nur eine Wettung. Jetzt ist das Häuschen unbewohnt, aber die Öffnung für die *štufa* (Ofen) in der Front und die Fensteröffnungen an der Traufseite beweisen, daß es früher bewohnt gewesen. Es fehlt aber durchaus eine Küche, die also wohl im Kellergeschoße lag (Fig. 25 a und 25 b).

Fig. 24. Campo.

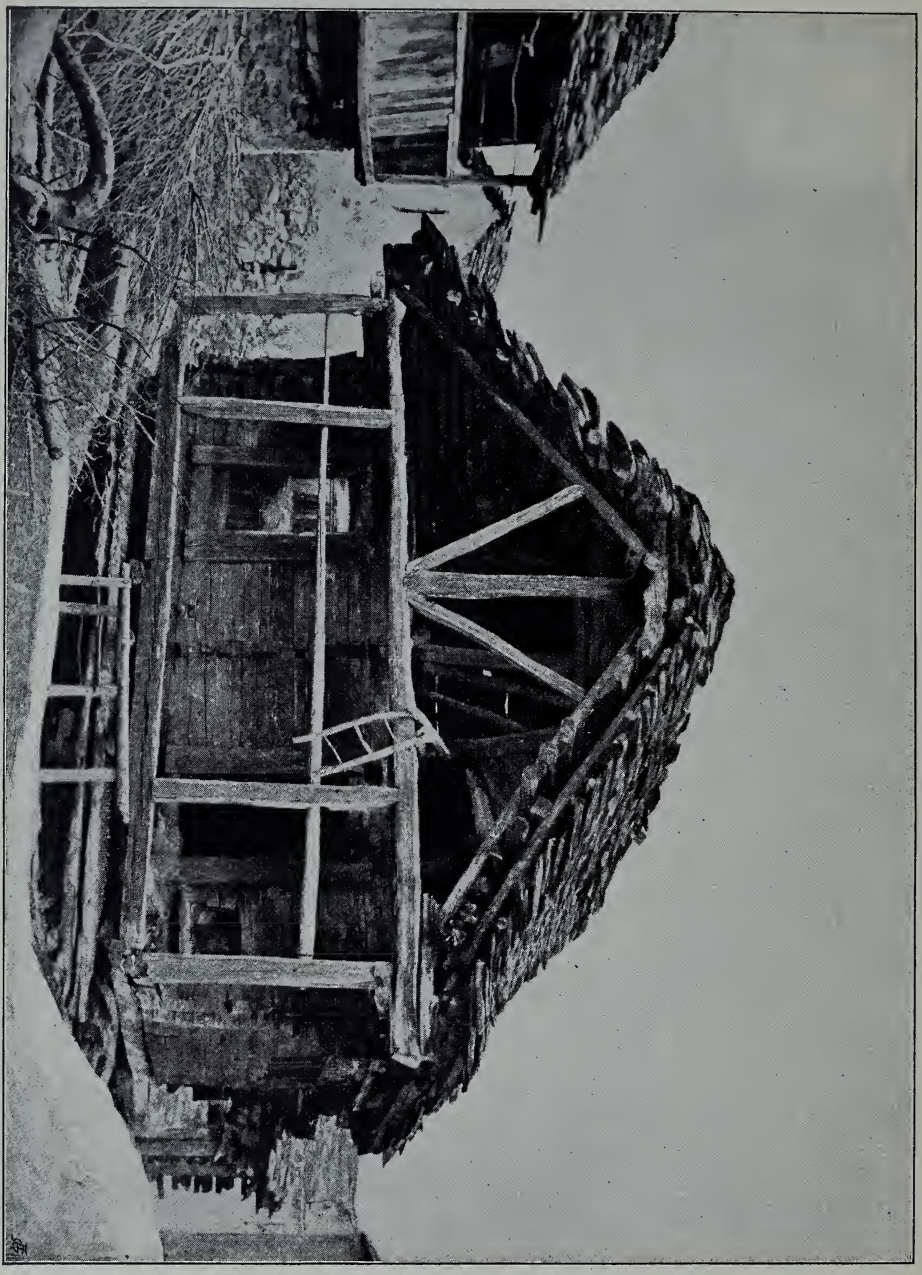


Fig. 25 a. Campo.

Ein zweites Haus zeigt wieder, und zwar in gesteigertem Maße, jene turmartige Bauart der eigentlichen Wohnung neben der niedrigen Scheuer (Fig. 26 a).

Von Ghirone aus besuchen wir die nächste, noch drei Stunden rauhen Weges entfernte Sennhütte, die **Cassina da Camadra** (Fig. 26 b und 26 c). Sie ist bis auf wenige Dach- und Kellerbalken in Trockenmauer aufgeführt und zeigt hinter einander geordnet drei Räume: die Küche mit dem großen Feuerherd für das Milchkessen, dem kleineren, aber gleich eingerichteten Kochherd, und der Presse, das Schlafgemach mit zwei in die Mauer eingestemmten Lagerstätten, und den Milchkeller mit niedrigen Bänken für die Milchgefäße ringsherum. Ein Käsekeller liegt darunter.

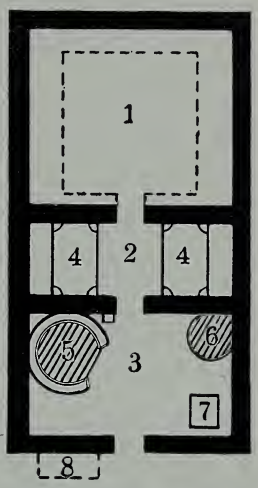


Fig. 26 c Cassina da Camadra.

1. „canva de latte."
2. „cambra de dormire".
3. cucina *(kasa da fọk)*.
4. letti.
5. „furnella della caldeja", mit dem „torn."
6. „furnella de mangiare".
7. *pēsọ̄* m. (Presse).
8. banca.

Der Senne labte uns mit Milch und Buttermilch, ohne dafür eine Entschädigung anzunehmen.

Wir kehren zurück nach Olivone.

Dieser Ort liegt in einem ziemlich weiten Thalkessel, wo sich der Brenno mit zwei Nebenflüßchen vereinigt. Trotz seiner Lage, 892 m über Meer, ist das Klima mild, weil sich das Thal nur gegen Süden öffnet. Es ist einer der lieblichsten Erdwinkel, die ich kenne.

Olivone wird vom Brenno mitten durchquert, und jeder der beiden Teile zerfällt wieder in zwei Quartiere. Links vom Flusse liegt die **Chiesa** und der **Solario**, rechts **Lavorceno** und la **Villa.**

Die zwei letztern Ortsviertel haben ihre Häuser auffallend geordnet, Lavorceno nämlich nach der bekannten Zeilenform, Villa hingegen derart, daß man versucht ist, an eine befestigte Anlage zu denken (Fig. 27).

Wir geben aus Villa den Grundriß eines Hauses, wo die Zweiteilung nach der Firstlinie sich von einem Giebel zum andern erstreckt. Der die „stüva" von der „ca da föc" trennende Quergang heißt la loggia oder ganz modern il corridojo (Fig. 28).

Das ist bereits neuere Entwicklung. Älteres bietet das Viertel genannt In Solario. Zunächst wieder die zeilenförmige Anordnung der Häuser,

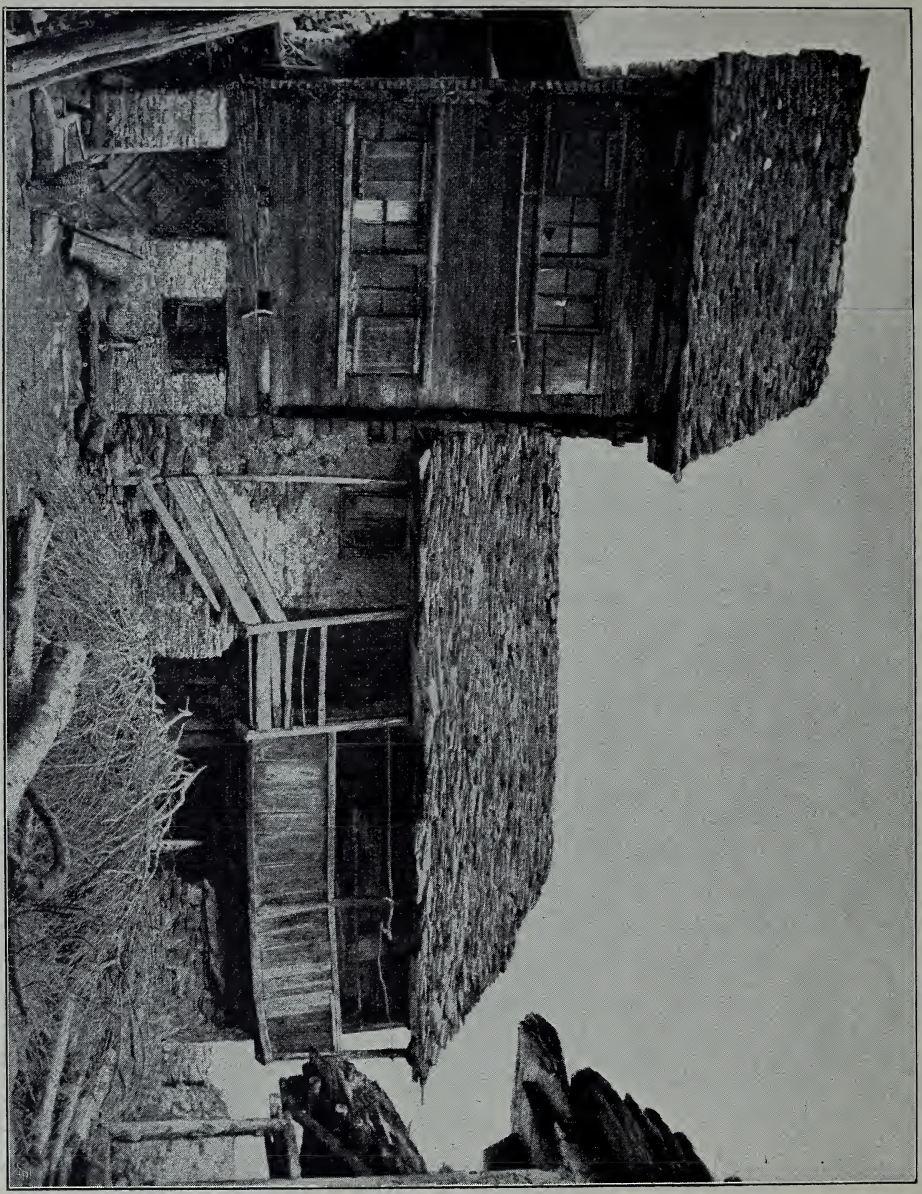


Fig. 26 a. Campo.

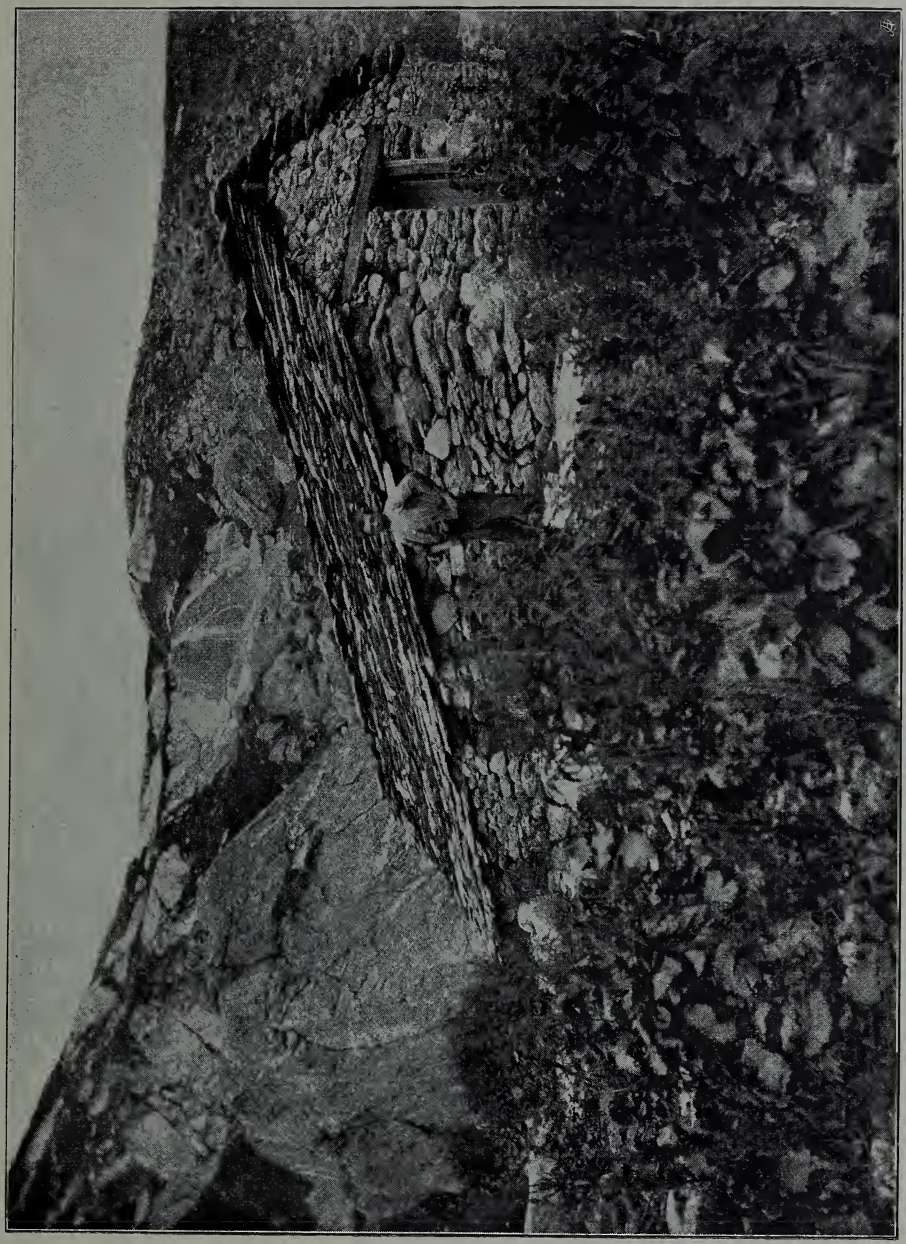


Fig. 26 b. Camadra.

Dann treffen wir sowohl hier, als in Ghirone das Appellativ *solajọ* oder *sulair*, das ein dem „torving“ ähnliches Gemach bezeichnet.

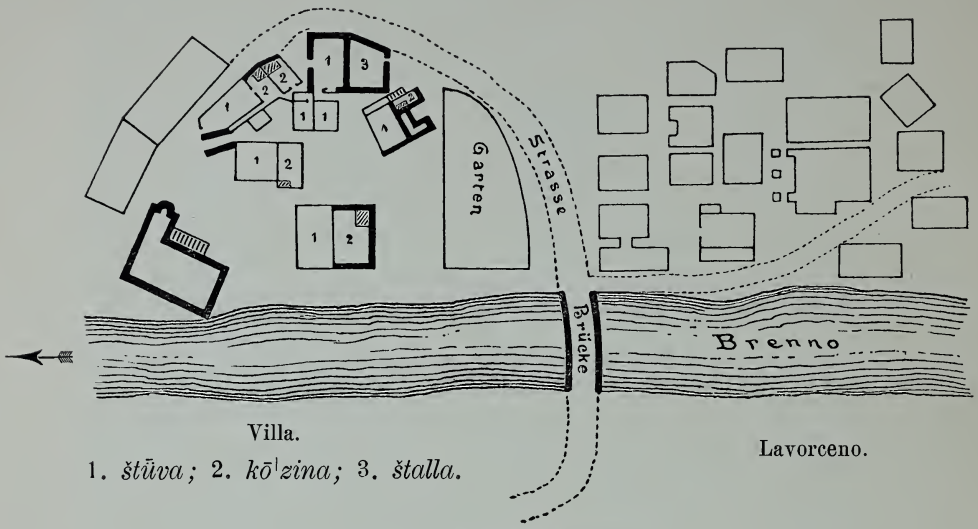


Fig. 27. Olivone.

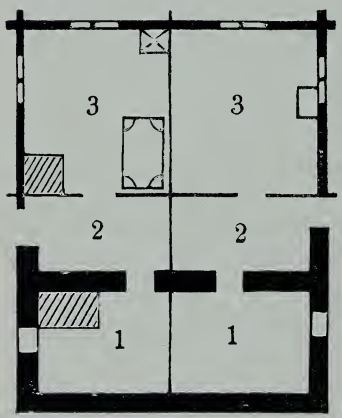


Fig. 28. Villa fractione.

1. *ka da fọc.*
2. loggia oder corridojo.
3. *štūva.*

Das erste Haus, auf das wir hier stoßen, zeigt noch alle wesentlichen Teile in derselben Reihenfolge, wie wir sie in Madra gefunden. Doch ist die „cucina“ von der „stüva“ durch einen Quergang getrennt, genannt „lobja“, und an die „stüva“ lehnt sich seitlich eine „cambra“. Ferner hat sich die „lobja“ der Giebelfront zur Hälfte in einen großen Speicher verwandelt: il *trūs*, und die zwei dahinter liegenden „torve“ sind verschmolzen zu einem einzigen großen Gemach, genannt *torrọ̄* oder „torving“ (Fig. 29 a. b. c.).

In einem zweiten Hause ist die „stüva“ mit „cambra“ an die Stelle der „lobja“ in die Giebelfront vorgerückt, die „cucina“ aber hat ihren alten Platz beibehalten, und daneben stellt sich ein kleiner Schopf (*pörtik* m.), den wir im Livinenthal wieder finden werden, s. Fig. 30.

Oft ist die „lobja“ zierlich vergittert, z. B. in folgendem Häuschen, das wiederum aus zwei Blockwürfeln besteht, mit Küche und Keller darunter (Fig. 31 a. b. c.).

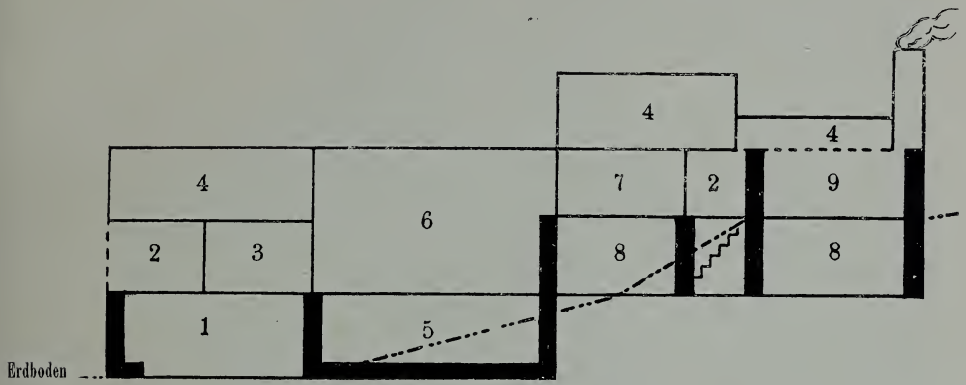


Fig. 29 b (Durchschnitt A—B).

1. „ghiscil“; 2. *lǭbịa;* 3. *torǭ;* 4. *dairǫ;* 5. *sottetš;* 6. *sortetš;* 7. *štūva;* 8. „canva“; 9. cucina.

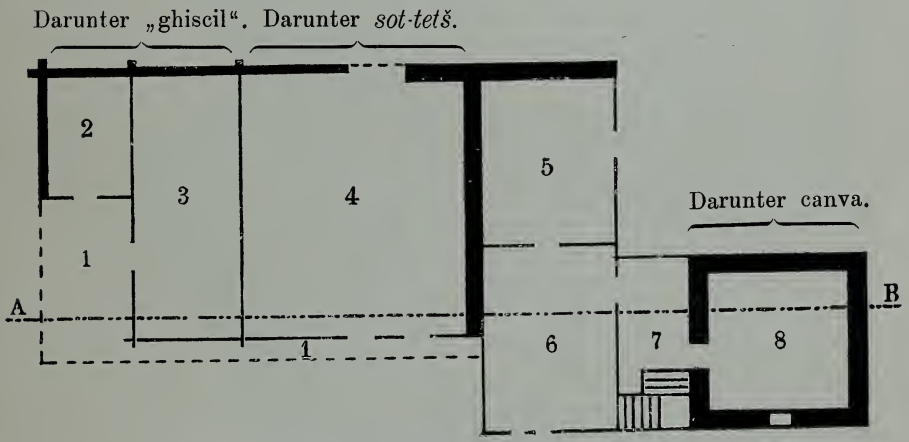


Fig. 29 a Nesa d'Albert in Solario (Grundriß).

1. *lǭbịa;* 2. *trūs;* 3. *torǭ* oder „torving“; 4. *sortetš;* 5 „cambra“; 6. *štūva;* 7. *lǭbịa;* 8. cucina.

Nur in einem einzigen Hause fand sich eine sala neben der *štūva* angebaut. Der Lokalname **Sala** in der Nähe von Solario bezeichnete wohl ursprünglich einen Hof mit Wirtschaftsgebäude. Wir geben von da zwei Ausschnitte von Laubenbrettern (Fig. 31 d) und eine Thürform (Fig. 31 e). Anderes erwähnt die „Übersicht“.

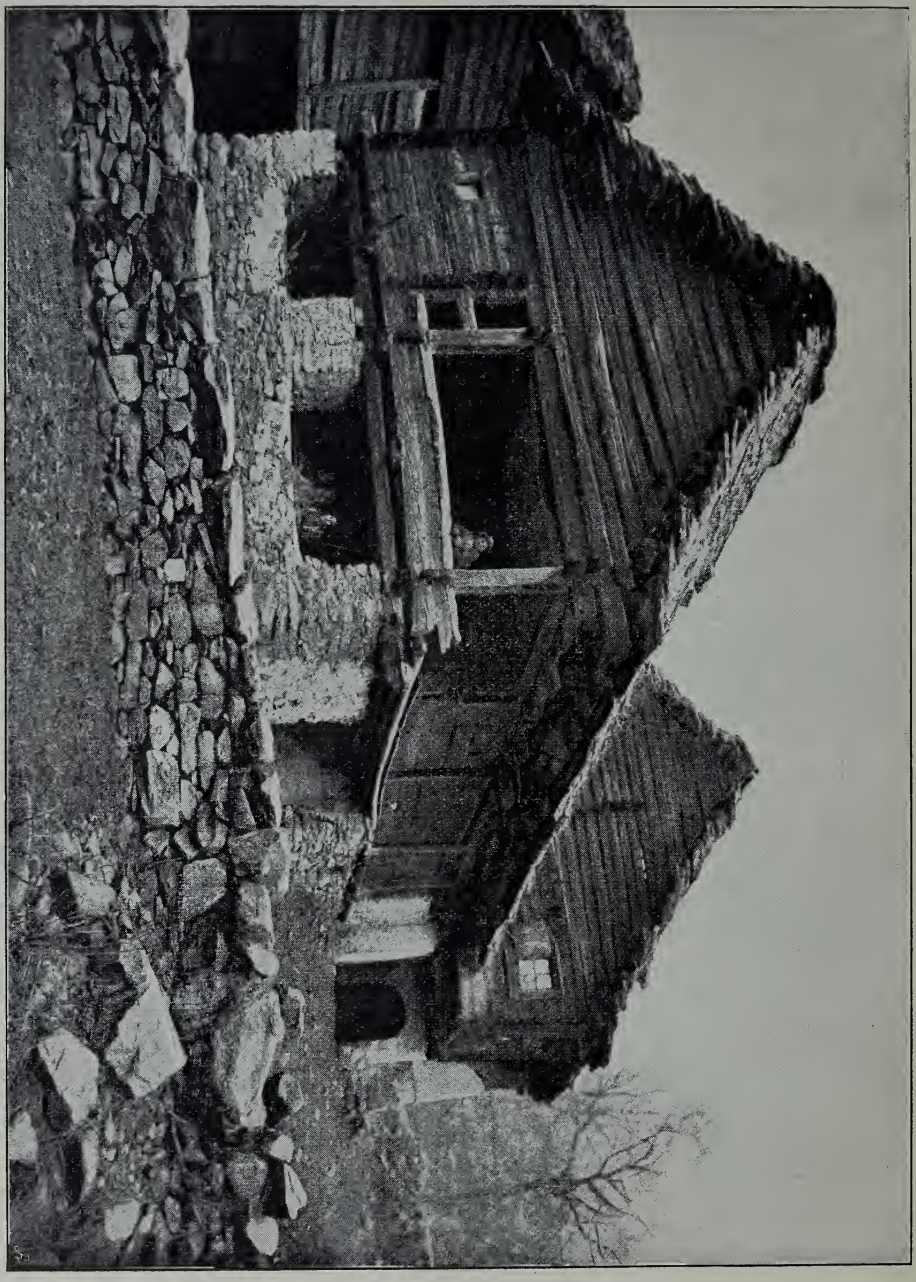


Fig. 29 c. Solario b. Olivone.

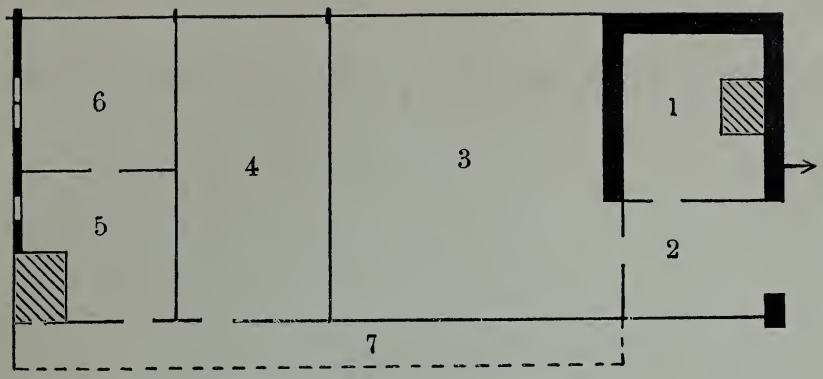


Fig. 30. Solario, Baptista Plantoni.

1. cucina; 2. *pörtik;* 3. *sortetš,* darunter *sottetš;* 4. „torving"; 5. *štūva;* 6. „cambra"; 7. *lǭbịa.*

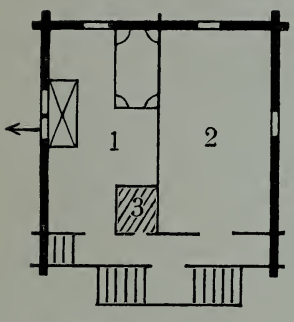


Fig. 31 a (Oberstock).

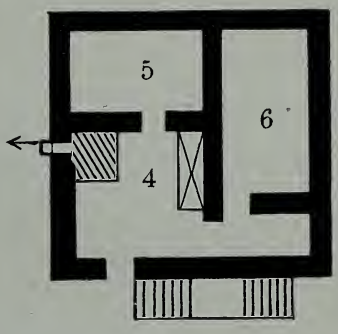


Fig. 31 b (Erdgeschoß).

1. *štūva;* 2. „torving"; 3. „pigna"; 4. *kǫ¹sina;* 5. „canva"; 6. stalla.

Fig. 31 d. (Sala.)

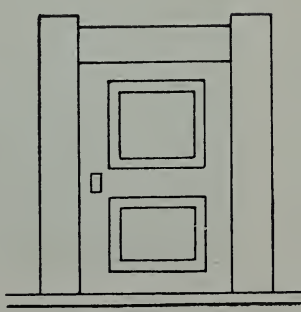


Fig. 31 e.

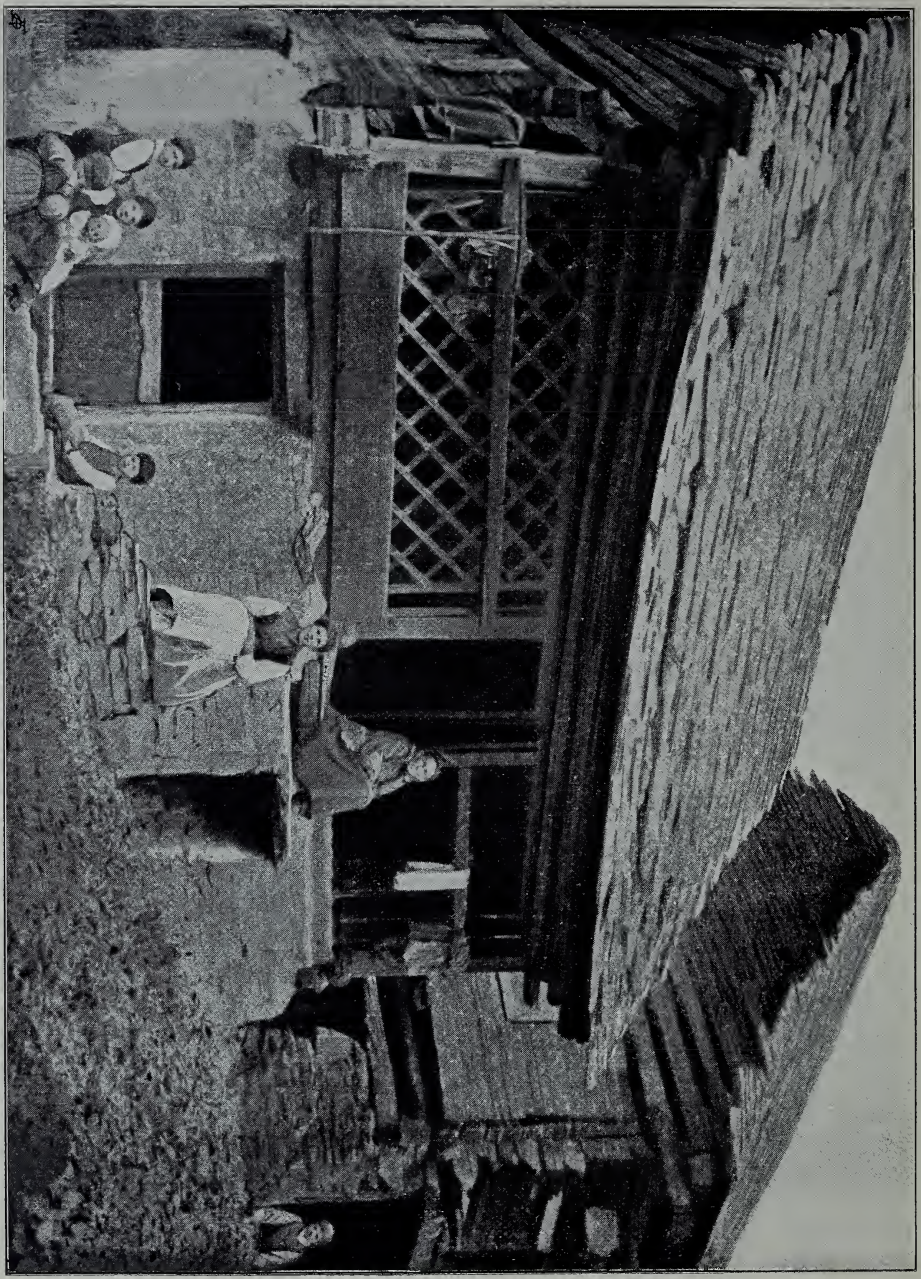


Fig. 31 c. Olivone.

Der Brunntrog (*buił* m.) ist ein gehöhlter Baumstamm. Einzelne alte Häuser heißen Heidenhäuser *(kasę dei krǫš)*, s. Anm. 1.

Zum Schlusse eine größere Häusergruppe aus Solario (Fig. 32[a]).

Bevor wir Olivone verlassen, besuchen wir von hier aus die Sennhütten auf der Höhe des Lukmaniers, oberhalb **Sta-Maria.**

Dieselben sind durchaus in Trockenmauer aufgeführt, doch zeigt eine derselben noch den Giebel in Rundbalken (Fig. 32[b]).

In beiden hier aufgenommenen Sennhütten ist die Viehhürde von der eigentlichen Hütte getrennt, aber in Fig. 32[c. d] finden sich die beiden wieder durch Zwischenmauern so verbunden, daß sie zusammen ein großes Gehöfte (stabbio m.) bilden. In Fig. 32[b] ist das Schlafgemach (*trūs* m.) von dem Herdraum *(casa da fök)* getrennt; in Fig. 32[c. d] ist dies nicht der Fall. In beiden sind die verschiedenen Räumlichkeiten der Sennhütte unter demselben Dach hinter einander gereiht.

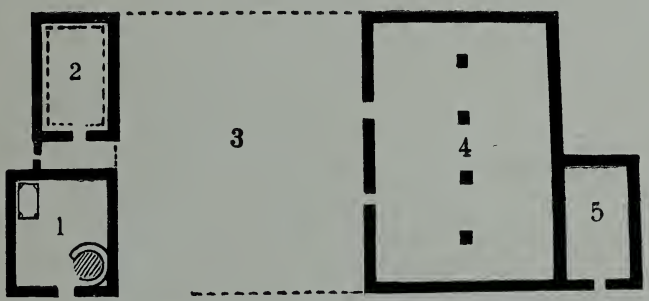


Fig. 32[c]. Sennhütte (Gehöfte) auf Sta-Maria. (Maßstab 1 : 400).
1. casa da föc; 2. cantina de formaggi; 3. stabbio (Gehöfte); 4. *tetš;* 5. per le porchi malatti.

Der erste Ort unterhalb Olivone heißt **Aquila.** Hier finden wir unter andern zwei Nachbarhäuser durch eine gemeinsame Querlaube verbunden, mit den beiden Kellern unter dem einen, den beiden Küchen unter dem andern.

Das nächste Dorf ist **Dangio,** wunderlieblich an einem Querriegel des Thales gelegen (Fig. 33).

Ich kam gerade hier an, als eine Prozession zu Ehren des Bischofs Lachat stattfinden sollte, der am Tage vorher, unter Begleit vieler Geistlichen, die dortige Kirche eingeweiht hatte. Etwa 30 Mann in blau und weißen Phantasieuniformen mit rotem Federbusch ziehen unter deutschem Kommando durch das Dorf. Einem Ansuchen, ich möchte die Prozession photographieren, konnte aus technischen Gründen nicht entsprochen werden.

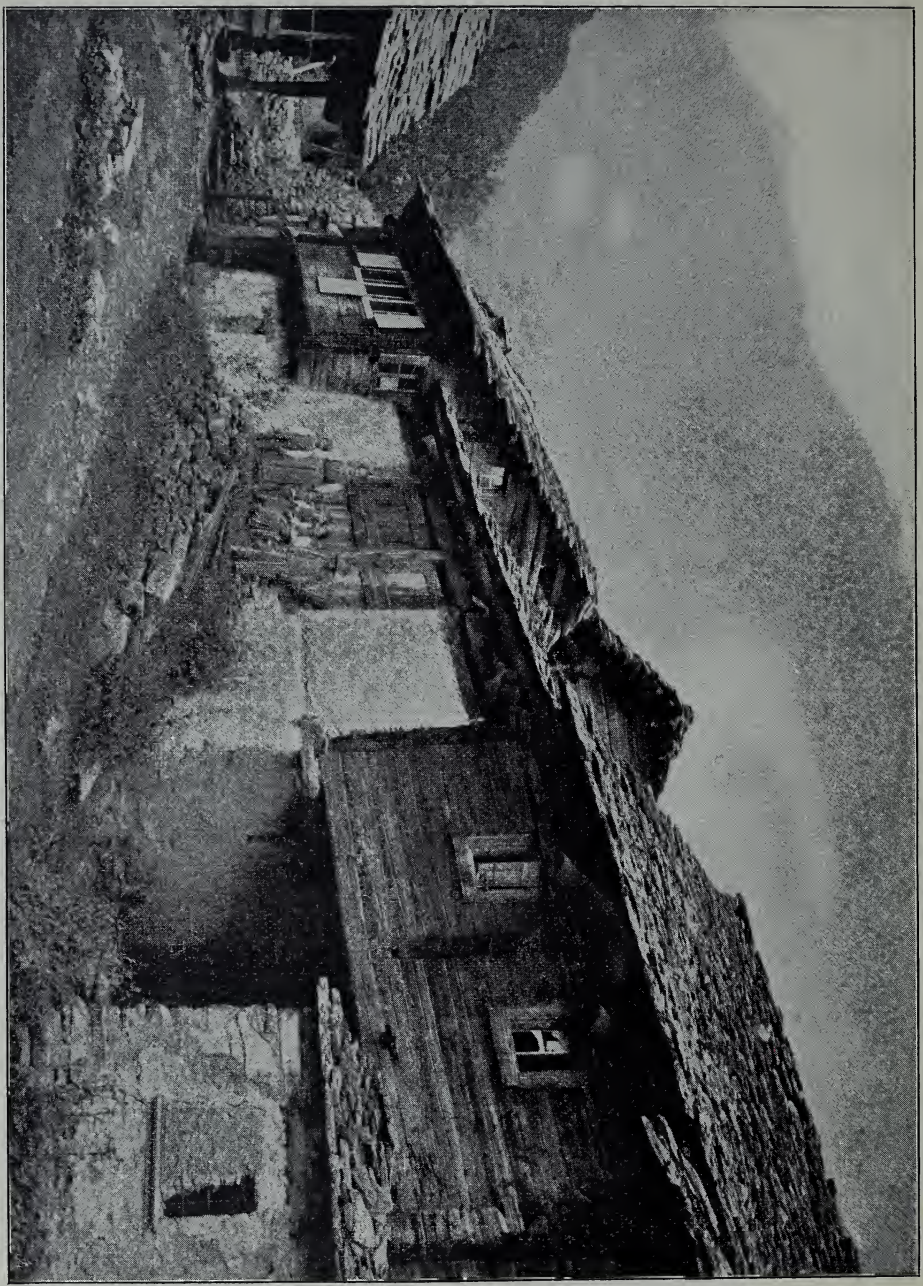


Fig. 32 a. Olivone (Solario).

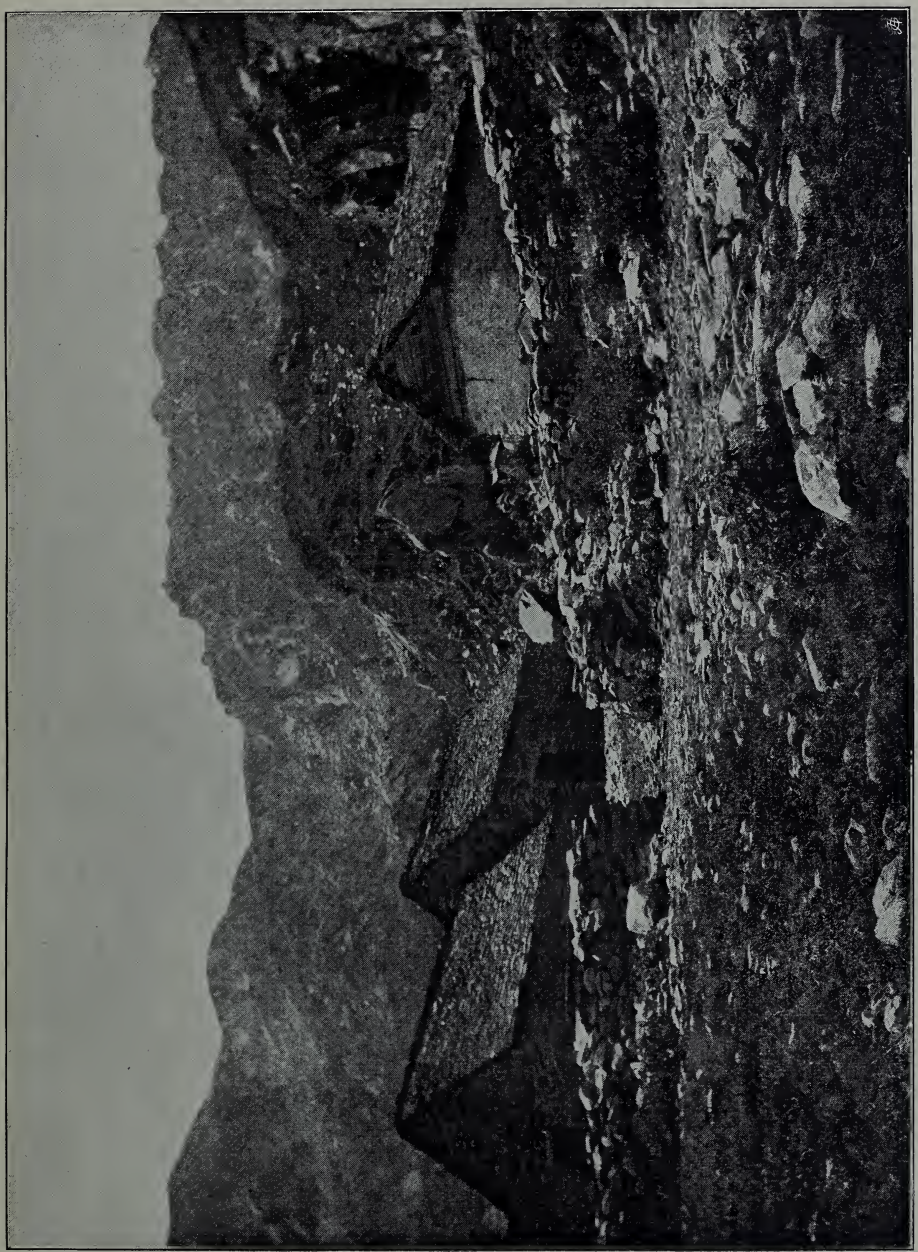


Fig. 32 b. Sta-Maria.

Fig. 32 d. Sta. Maria.

Fig. 33. Dangio.

Der Typus der Einwohner ist sehr gemischt, teilweise hellblond. Einen prächtigen Burschen sah ich abends mit der Prozession heimkehren. Im wallenden Haar, bekränzt mit Blumen und Epheu, erinnerte er an einen antiken Bacchanten, und wer nie südliche Natur gekannt, wußte ihn kaum zu fassen. Ich meine, derartige kirchliche Feiern sind das nächste Analogon zu altheidnischen Festen (Anm. 2).

Nun giengs an die Musterung des bunten Häusergewirrs, das sich hinter der modern aussehenden Hauptstraße verbirgt. Es sind lauter solche Blockwürfel, wie wir sie bereits kennen, aber im Laufe der Jahrhunderte gar wunderlich verbaut und verschnörkelt. Mitten in diesem Häuser- und Gassenknäuel begegnete mir ein wundervolles Mädchen, das die ganze Sonnenglut des Südens in seinen unschuldvollen blauen Augen und lichten Haaren trug. Ich bedauerte meine 60 Jahre. Es aber, nicht im mindesten verlegen, buchstabierte mir die ganze Nomenklatur des Hauses, und dann, eh' ich mir's versah, war es verschwunden. Nur ein vergröbertes Abbild ist die treuherzige Kleine rechts auf der Platte, die uns das Wirrsal dieser Gasse zeigt (Fig. 34).

Linker Hand vom Beschauer bemerkt man ein Haus mit umlaufender Laube im Oberstock; ferner beachtet man die zahlreichen Rundbalken, welche die kurzen schweren Dachschiefer tragen. — Hier noch ein Beispiel der außerhalb der Hauswand aufsteigenden Kamine (Fig. 35), ferner ein Spezimen der vielfach dort vorkommenden Freskomalereien (Fig. 36); die Mutter Gottes mit dem Jesusknaben sitzt auf dem Thron, daneben steht der heilige Antonius mit dem Bischofsstab in der rechten, einem offenen Buche und der Glocke in der linken Hand; das Gesims darüber trägt die Jahrzahl 1469.

Wir übergehen die benachbarten Dörfer Torre und Lottigna. Erst in Comprovasco machen wir wieder Halt, um über die dortige Brücke auf das rechte Flußufer überzugehen. Diesmal freilich war es nur ein schwanker Steg, der wilde Waldstrom hatte kurz vorher die steinernen Bogen weggerissen.

Aus **Comprovasco** geben wir ein Haus, das drei ungleichartige, zu verschiedenen Zeiten gebaute, Teile aufweist. Derjenige, der die Giebelfront bildet, ist der älteste. Er ist gewettet bis auf die Küche im Erdgeschoß. Der Herd ragt über die Hauswand vor, und aus einer Seitenöffnung des niedrigen Kamins entflieht der Rauch. Der erste Stock überkragt das Erdgeschoß, der zweite Stock den ersten. Der Dachgiebel zeigt einen Dachstuhl der Art, wie man ihn in der Ostschweiz „g'chazboumet" nennt (Fig. 37).

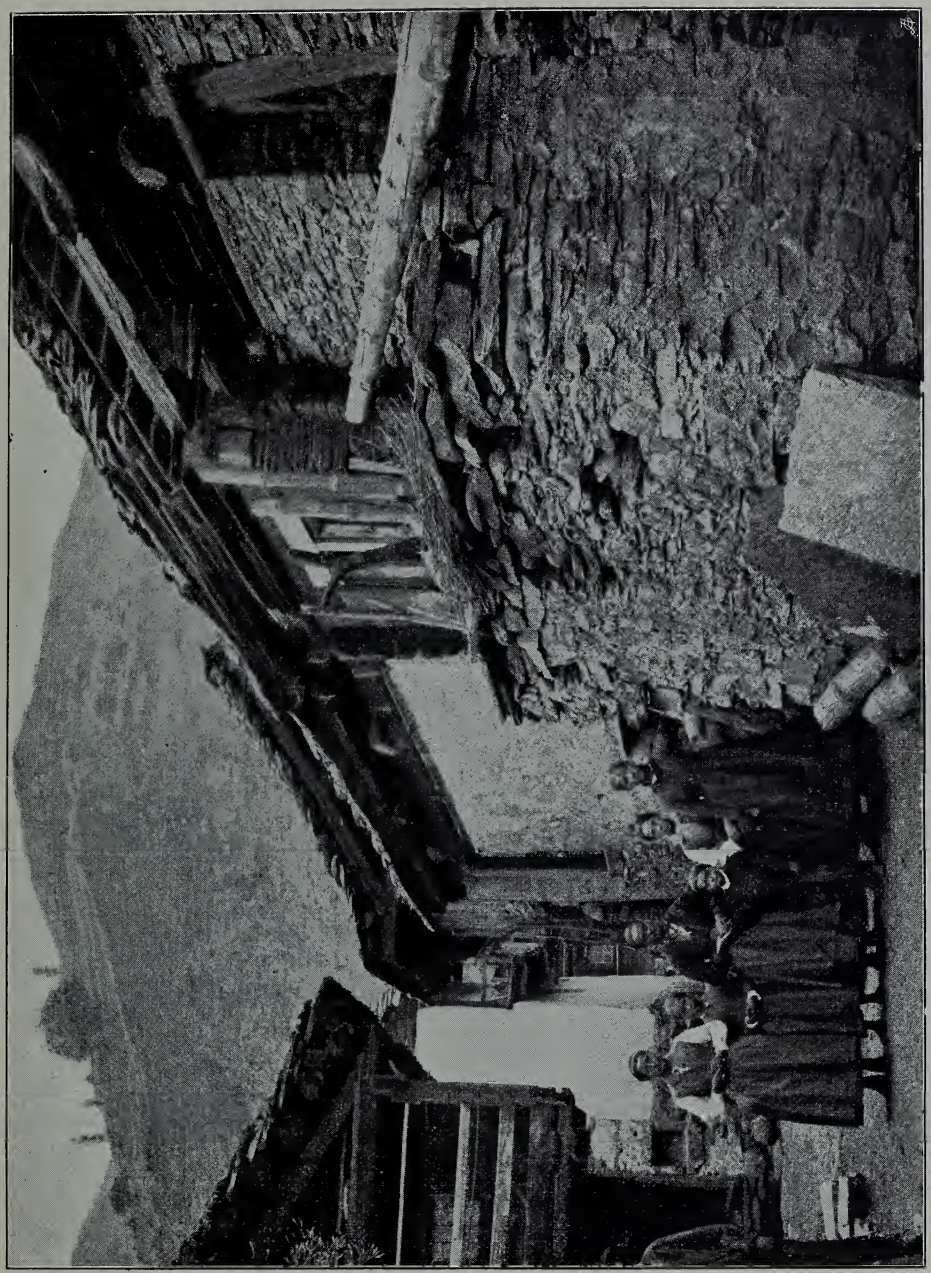


Fig. 34. Dangio.

Fig. 35. Dangio.

Fig. 36. Dangio.

Der erste Ort am rechten Ufer von Comprovasco aufwärts ist **Prugiasco**, früher zur Landschaft Livinen gehörig (Zeitschr. f. schw. R. XII, 73). Hier treffen wir u. a. Häuser, die aus vier und mehr Wohnungen bestehen, s. z. B. Fig. 38.

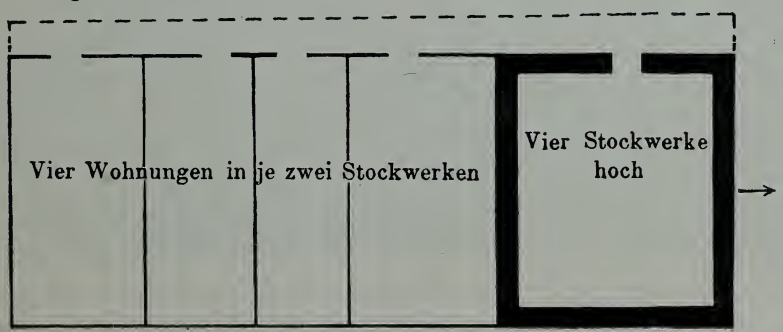


Fig. 38. Prugiasco.

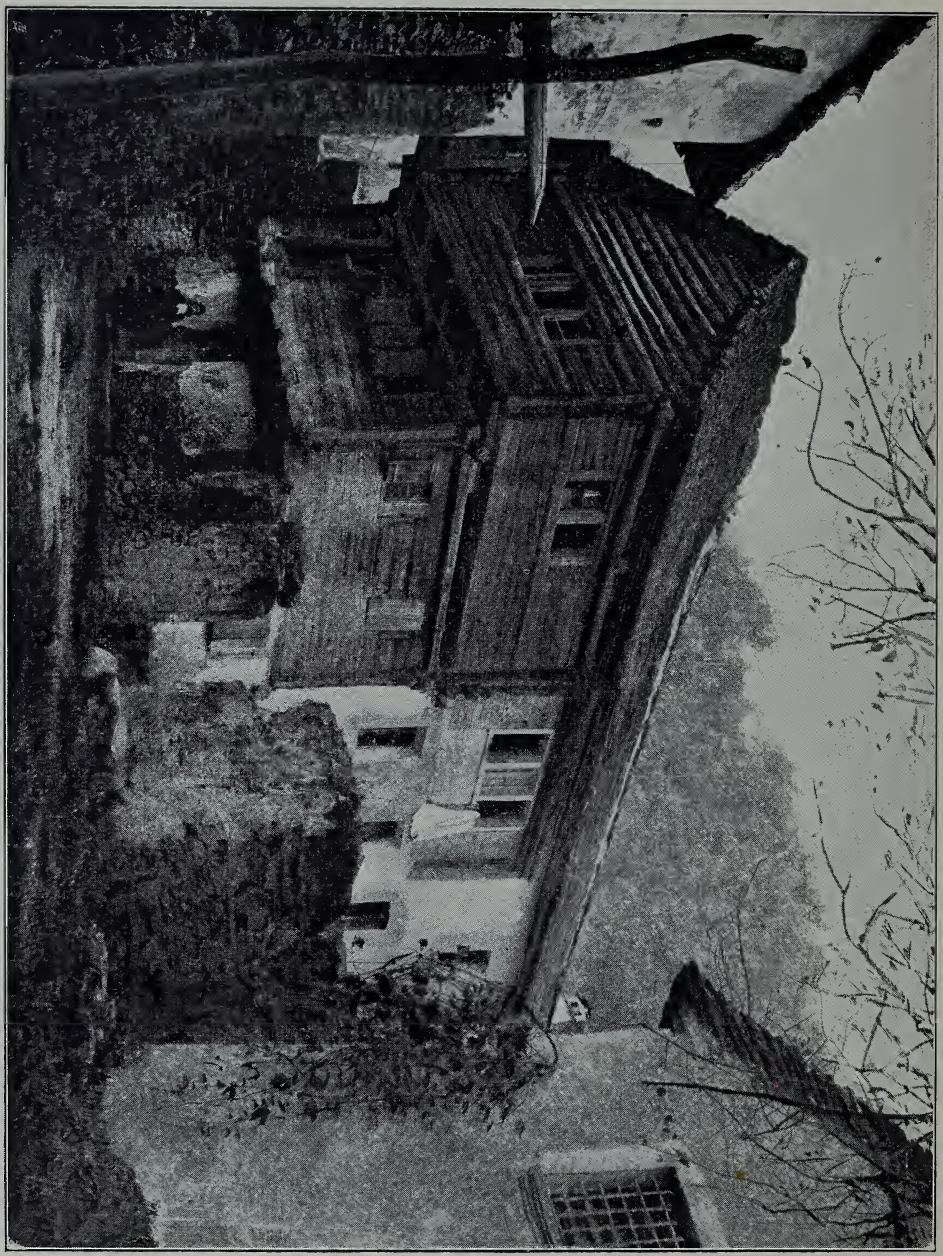


Fig. 37. Comprovasco.

Die erste Wohnung (am vordern Giebel) ist vier Stockwerke hoch, und ragt turmartig über die andern empor, die nur ein Stockwerk mit Kellergeschoß haben. Diese seltsame Bauart, die wir schon in Dondrio und in Campo getroffen, scheint entstanden einerseits durch Umbau der Scheuer in Wohnungen, anderseits aus der bereits konstatierten Tendenz, die verschiedenen Teile der Wohnung, Stube, Küche, Keller etc. je in besondern Stockwerken über einander zu türmen. Die aus der Scheuer umgebauten Wohnungen haben Trauffronte, und aus der längs dieser Trauffronte laufenden „lobja“ ging die moderne loggia hervor.

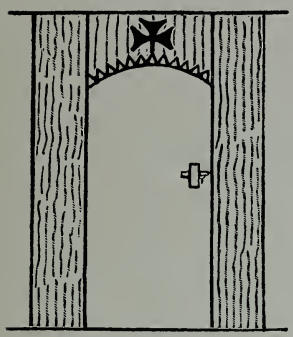


Fig. 39.

In Prugiasco findet sich eine charakteristische Thürverzierung, s. Fig. 39.

Auch die sala und der *trūs* kommen hier und in Castro vor. — Fast vor jedem Hause trifft man ein in die Erde eingegrabenes sechseckiges Steingefäß *(gumil m.)*, worin man den Hühnern Wasser gibt.

Wir gehn wieder thalabwärts. In **Dongio** sieht man hoch oben an der Felswand einiges Gemäuer und zwei vertiefte Grotten; es sind die sogenannten Çase dei pagani (s. Anm. 1). Ein schmales Felsenband führt da hinauf, aber die Erkletterung schien gefährlich.

Der „rescanna“ fehlen hier die seitlichen Streben; die aufrechten Stüde heißen „rescenni“ (*reššenni m. pl.*), was an die *rõšennę* in Evolena anklingt. (S. Fig. 40.)

Die Häuser in Dongio sind modern, und stimmen mit jener in Prugiasco konstatierten Bauart überein, welche entsteht, wenn die ehemalige Traufseite zur Front wird, und der Hochbau der Giebelfront wegfällt. Hier der Grundriß und der Durchschnitt eines solchen Hauses (Fig. 41 a, b).

Erst unmittelbar vor Abgang der Post konnte ich noch ein Holzhäuschen erfragen, bestehend aus dem bekannten zweigeteilten Blockwürfel. Gegenwärtig unbewohnt, liegt es ganz unter Bäumen versteckt, der letzte Zeuge einer hingeschwundenen Zeit (Fig. 42 [a]). Bemerkenswert ist auch die aus der Wand vorragende Rauchröhre des Ofens (*štūfalę* f. Fig. 42 [b]).

Noch in **Biasca** übrigens, dem deutschen Abläntschen (vgl. Anm. 3), finden sich einzelne Reste von Blockbau. Die Lage des Städtchens am Eingange dieser rätselvollen Thalschaft ist eine herrliche. Die mächtige Pyramide des Monte di Sobrio, aus sonnigen Geländen aufsteigend, trennt hier, ein riesiger Grenzstein, das Livinen- vom Blegnothal.

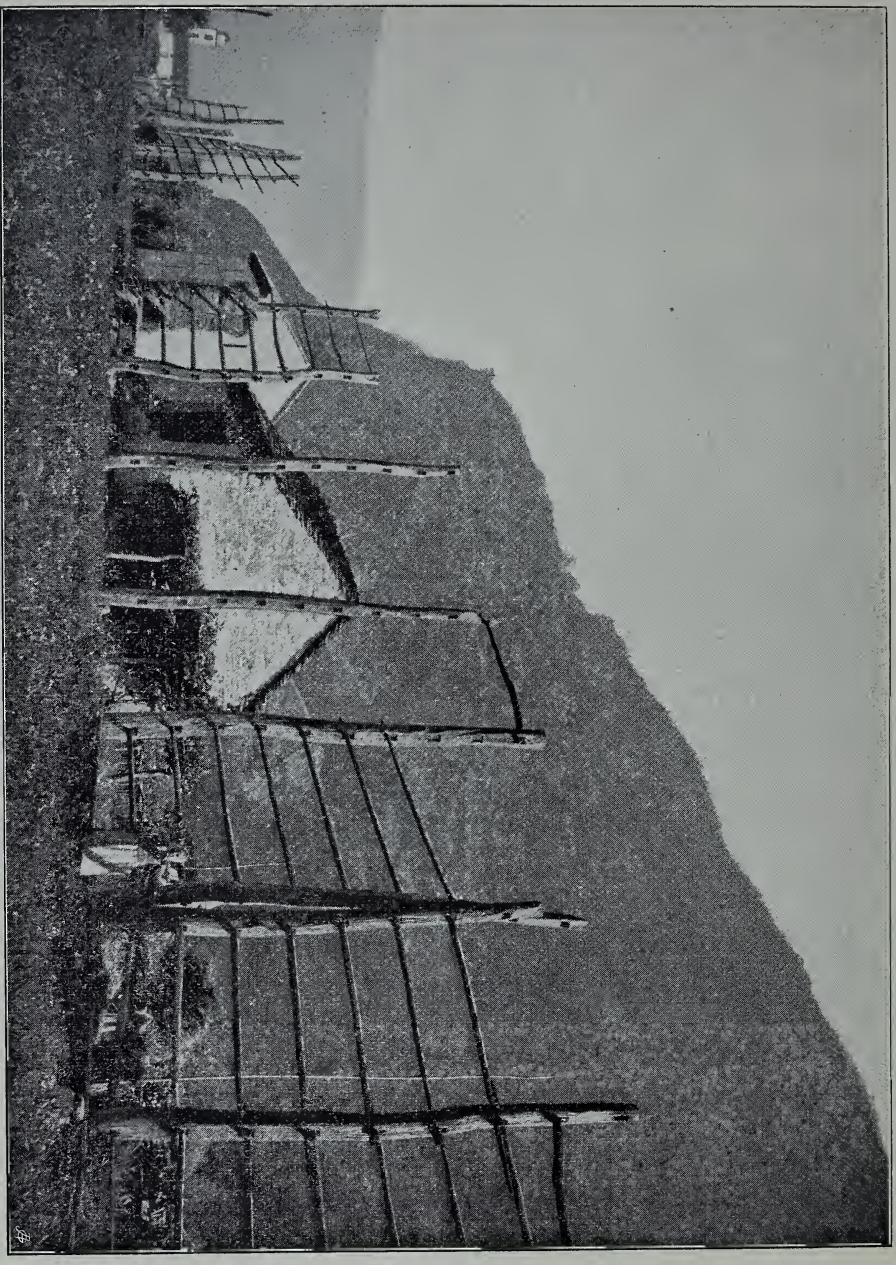
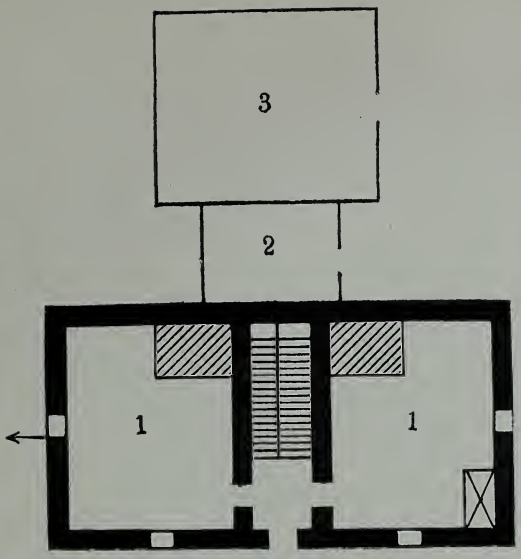
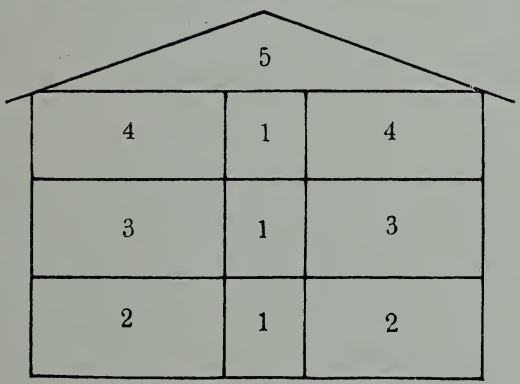


Fig. 40. Dongio.



1. „cosina".
2. „caman".
3. stalla.

Fig. 41 a. Dongio.



1. corridojo und scala.
2. „cosina".
3. „stüva".
4. camera.
5. „spazacca".

Fig. 41 b.

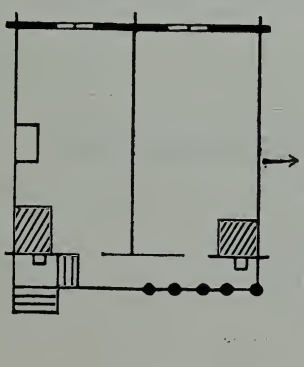


Fig. 42 a

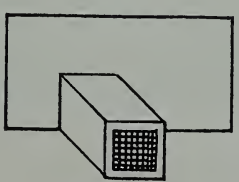


Fig. 42 b

Das Livinenthal.

Wir beginnen auch hier wieder mit der obersten Thalstufe. Es war, wie gesagt, im April 1890, daß ich mit meinem jüngsten Sohne von Airolo aus das Bedrettothal besuchte. Das Wetter war schön, der Weg ein unsicher eingetretener Pfad zwischen hohem Schnee. Glücklicherweise fanden wir diesen am Morgen noch hart gefroren. Aber man kam nur langsam vorwärts, und es schlug 12 Uhr, als wir in **Bedretto** anlangten. Unser Mittagsmahl bestand aus Brot, Wein und Käse. Nach kurzem Aufenthalt traten wir wieder den Rückweg an, aus Furcht, im Schnee stecken zu bleiben. Die Sonne hatte ihn nämlich erweicht und bei jedem Schritt sank man 1—3 Fuß tief. Mein Knabe hielt sich wacker. Um 6 Uhr waren wir, todmüde, in Airolo zurück. Aus Bedretto folgt hier die Aufnahme der im Schnee begrabenen Ortschaft und ihres mit gewaltigem Lawinenbrecher bewehrten Kirchturms (Fig. 42 [c]).

Die Häuser sind bis auf den Küchentrakt gewettet, und mit Schindeln bedeckt. Der Grundriß zeigt Zweiteilung nach der Firstlinie, bald mit, bald ohne Quergang zwischen Wohntrakt und Küchentrakt (Fig. 43 [a]).

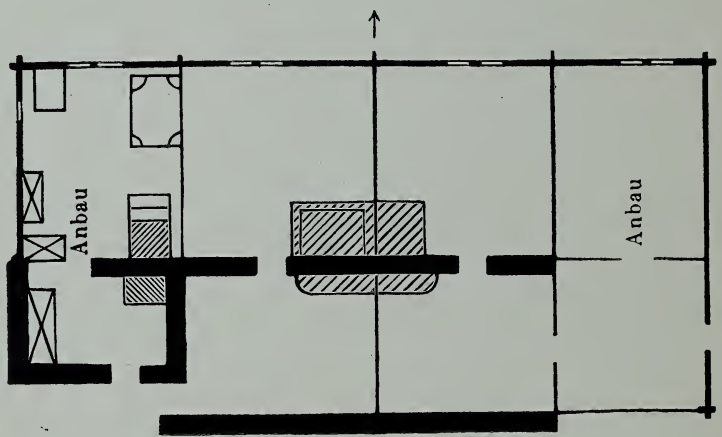


Fig. 43 [a].

Verzierungen an Thürpfosten und Thürsturz mit ähnlichen Motiven, wie wir sie aus dem Wallis und aus Graubünden kennen, und eine Fensterform, die in Zernetz wiederkehrt, s. Fig. 43 [b. c. d].

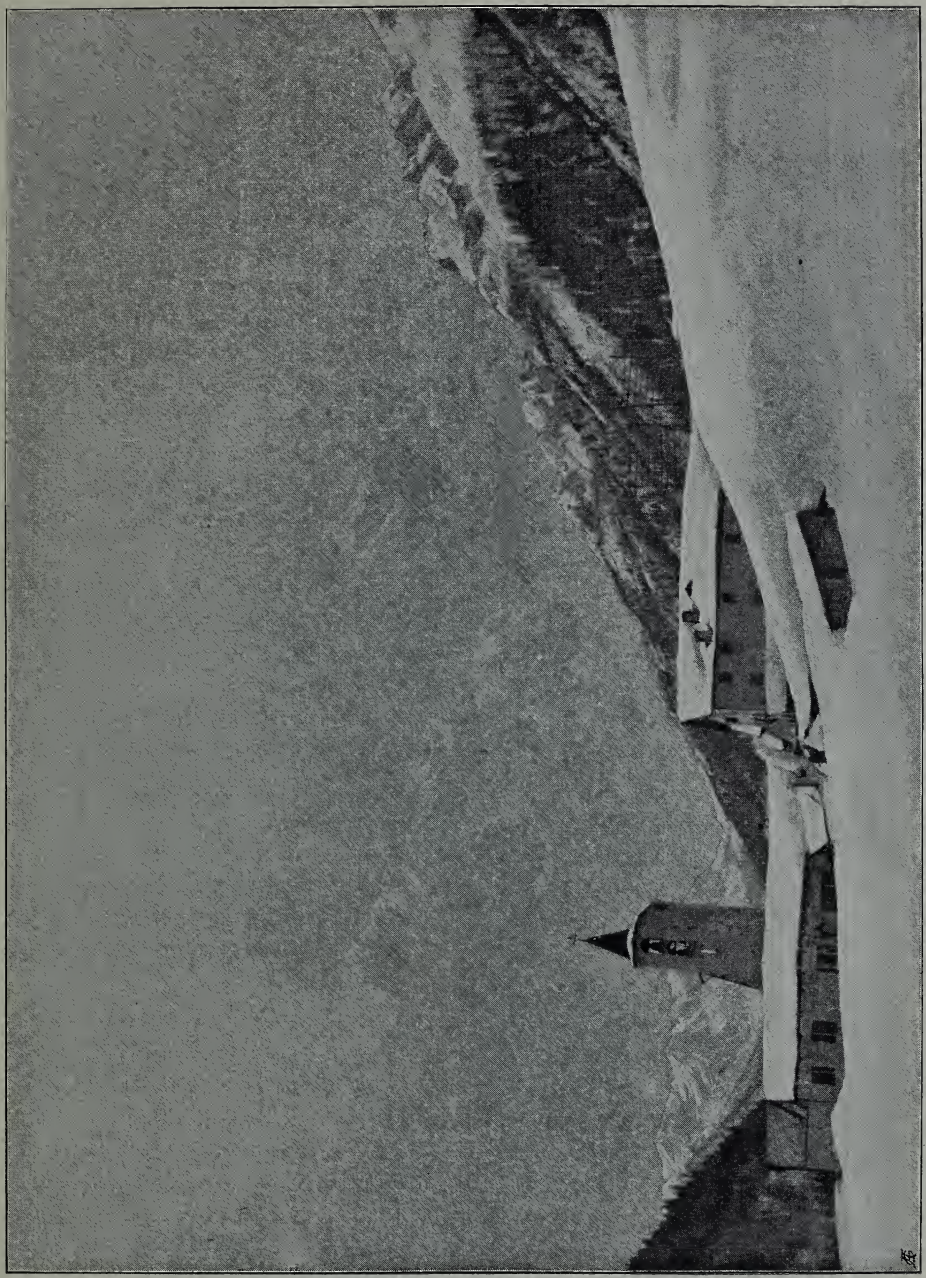


Fig. 42 c. Bedretto.

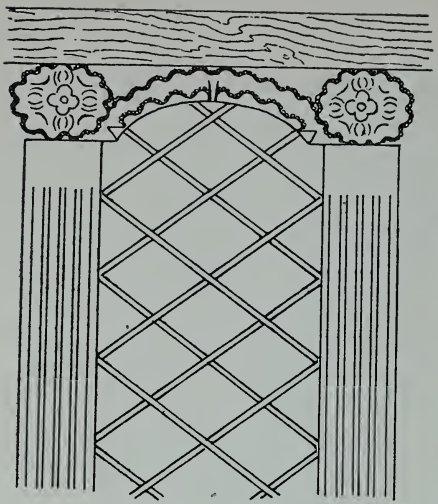


Fig. 43 b.

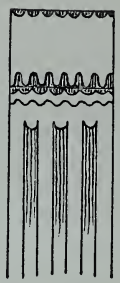


Fig. 43 c.

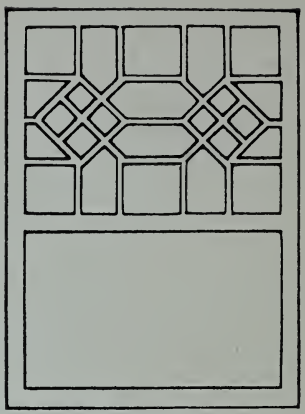


Fig. 43 d.

Airolo (d. Eriels) ist infolge von Notfeuer und Lawinensturz fast ganz neu gebaut (vgl. Anm. 3).

In der Nähe von Airolo liegen die kleinen Weiler **La Valle** und **Madrano.** Aus dem ersten geben wir eine Partie mit der *raskāna* (oder *raštiēna* f.) in gleicher Form, wie wir sie im Blegnothal gefunden und wie sie im Tavetsch wiederkehrt (Fig. 44).

Die Stube ist gewettet, die Küche gemauert. Ein Quergang zwischen beiden fehlt in der Regel. Die Hausthüre (*l'üss-chię̊* m.), seitlich, führt in die Küche; aus dieser betritt man die Stube. Der Herd liegt am hintern Giebel. Der Rauch entflieht durch eine Mauerlücke. Der Wohnraum besteht

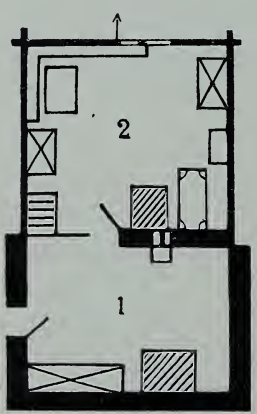


Fig. 45 a.

1. cucina. 2. *stūva.*

Madrano.

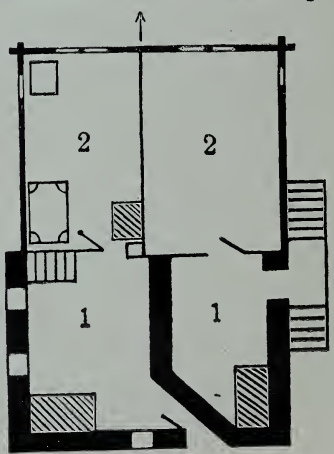


Fig. 45 b.

1. cucina, 2. *štūva.*

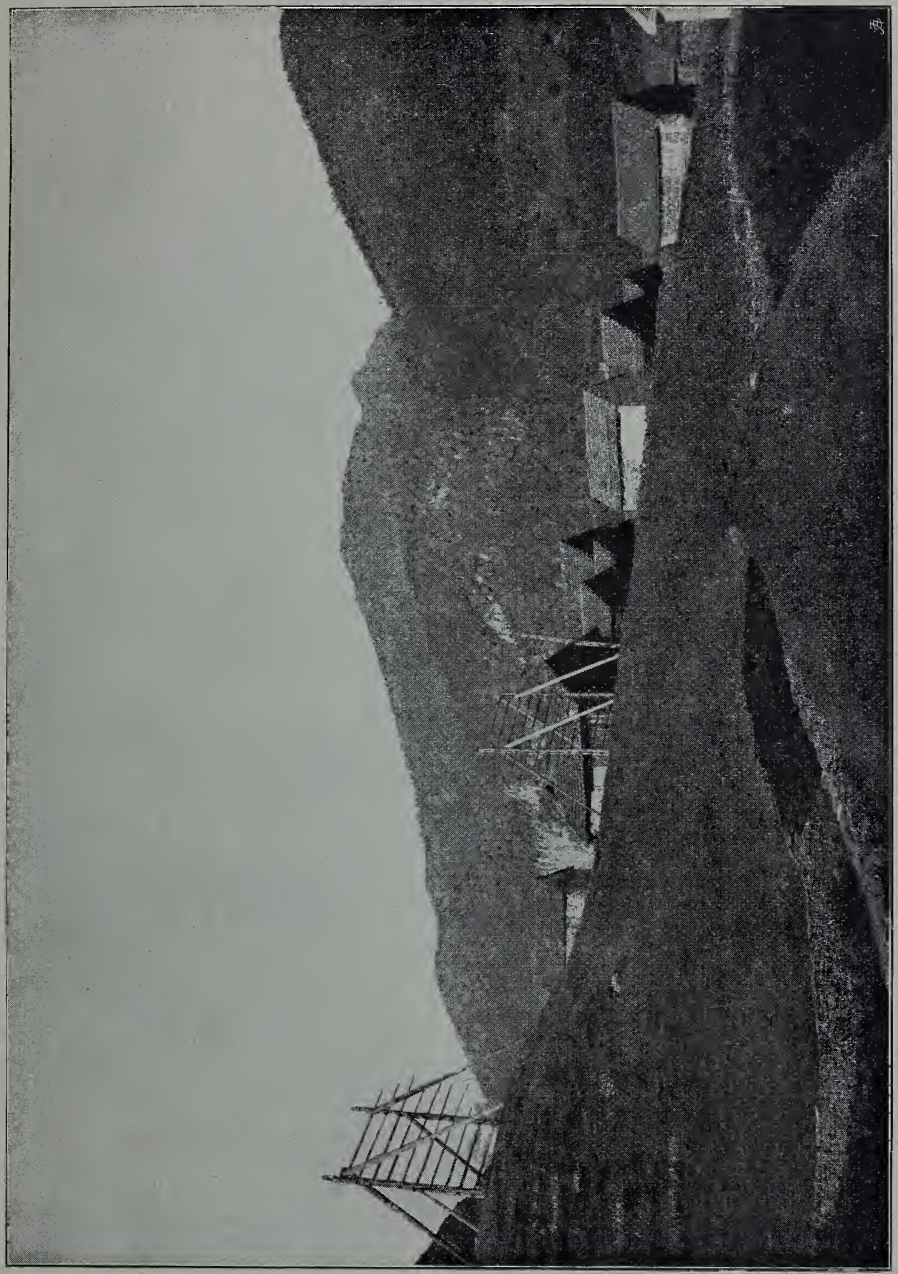


Fig. 44. Airolo (La Valle).

entweder aus einem einfachen Blockwürfel oder wird nach der Firstlinie in zwei Hälften zerlegt, die dann oft zwei Haushaltungen beherbergen (Fig. 45[a. b]).

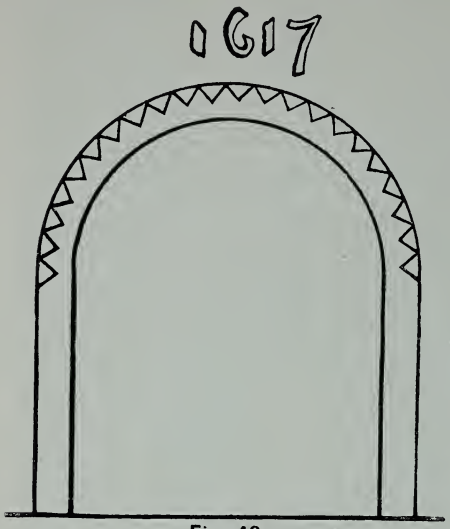


Fig. 46.

Das erste Stockwerk überragt gewöhnlich um 50—60 cm das gemauerte Erdgeschoß. Letzteres hat eine Doppelthür. Neben dem zweiten Stock läuft eine schmale seitliche Laube. — Die gekuppelten Fenster hatten, jetzt meist verschwunden, nach unten öffnende Schiebladen. — Die Pfettenträger, zuerst senkrecht abgeschnitten, endigen mit Pferdchen und gehen dann in Viertelkreisbogen über.

Ein Thürsturz aus Madrano (Fig. 46) zeigt ähnliche Verzierung wie diejenige aus Naters im Wallis. — Die Brunntröge sind teils aus Baumstämmen gehöhlt, teils aus Bohle viereckig gefügt (Fig. 47).

Die Scheuer trägt den Gesamtnamen *il tetsch*. Das Erdgeschoß, stets gemauert, und oft halb unterirdisch, bildet den Stall, it. stalla, in der Mundart *tsọ-tint*. Er hat zumeist keine Einteilung im Innern, sondern nur Schorrgraben, Stand und Krippe, hie und da einen Pfahl, genannt *pardeń*, der zu diesem Zwecke dient, ferner einen Verschlag für Schweine. Über dem Stall liegt die Heuscheuer (*il tsur-tint*, oder *tetš del fīnọ*). Sie ist in Rundholz gewettet, mit einem Intervall von 2—5 cm zwischen den einzelnen Blockbalken. Die Diele zwischen Stall und Heuscheuer besteht aus halben Rundhölzern (*strēdẹ* f. pl.). Durch eine Öffnung in dieser Diele (*il bukkọ del fīnọ*) wird das Heu in den Stall hinabgestoßen. — Der Dachstuhl ist „gchazboumet", mit 12—14 Pfetten jederseits, und mit einem Holzpfeiler (*colonna*) inmitten der Heuscheuer, welcher den Firstbaum stützt.

Meist hat sowohl der Stall als die Heuscheuer zwei Thüren neben einander, oft per due particolari. Die Stallthüren sind stets am vordern Giebel, die Thüren der Heuscheuer bald seitlich, bald am hintern Giebel angebracht. Näheres über die Einteilung der Heuscheuer siehe in der „Übersicht."

Die Schloßruine unterhalb Airolo trägt den Namen Stalvedro oder Casa dei pagani. (S. Anm. 1 und 4.)

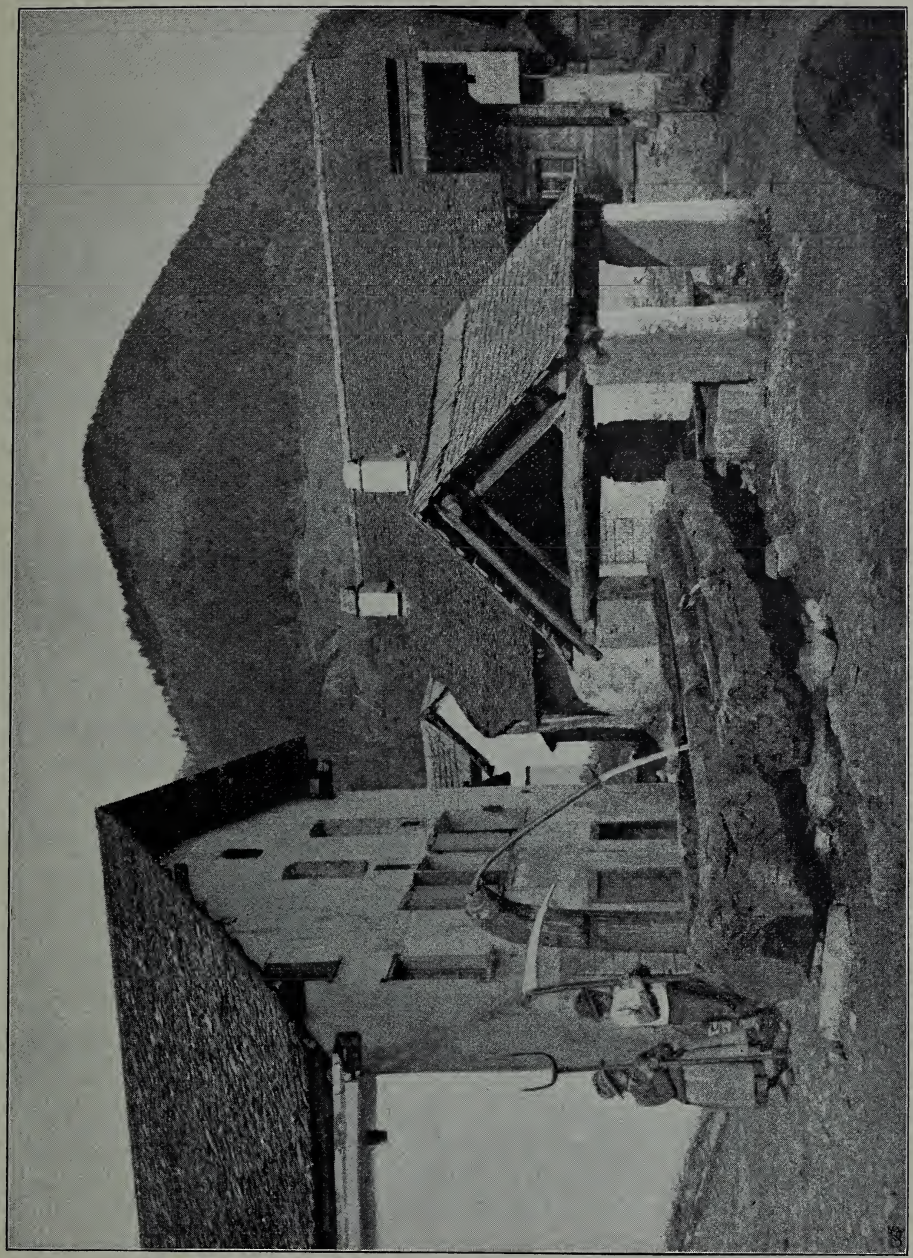


Fig. 47. Airolo.

Auch die hochgelegenen Bergdörfer **Brugnasco** und **Altanca**, die man nur auf einem Kletterpfad erreicht, bieten denselben Typus, durchweg mit Teilung nach der Firstlinie.

In **Piotta** treffen wir Häuser mit Quergang (*korradú* m.). Die Hausthüre heißt auch hier *üss-chię* m. Sie ist meist zweiteilig. Die Wohnung selbst spaltet sich gewöhnlich nach der Firstlinie; bisweilen erscheint eine kleinere Nebenstube; der Oberstock ist öfter dreigeteilt. So auch in **Ambri** (Fig. 48).

Ein altes gemauertes Haus in **Fiesso** hat schießschartenförmig konstruierte Fenster, genau wie diejenigen des Engadin. Es besteht aus einer Stube, einer camera darüber, einem Keller darunter, einer seitlich angebauten Küche, und einem „aufgetrölten" Stall dahinter.

Von Fiesso bis **Rodi** finden wir meist Steindächer, daneben einzelne mit großen oder kleinen Schindeln. Die Kapellen ohne Ausnahme haben Steindach. — Auf vortretendem Fenstersims und Fenstersturz in Rundholz erscheint der Würfelfries.

Unterhalb Fiesso ist der Thalkessel durch eine Felsenklamm vollständig abgeschlossen. Die Kunststraße begleitet den in der Tiefe rauschenden Strom. Ein langer Kehrtunnel der Gotthardbahn führt in die untere Thalsohle hinab.

Faido (deutsch Pfeit), ein größeres, teilweise modernisiertes Dorf, hat noch eine Anzahl gewetteter, leider zum Teil übertünchter Häuser, meist geteilt nach der Firstlinie, mit oder ohne Quergang.

Nachstehendes Haus von 1528 (Fig. 49 [a]) am nördlichen Eingang des Dorfes zeichnet sich aus durch stattlichen Bau und durch charakteristische Verzierung seiner Fassade. An der Brüstung des ersten Stockes sind drei den Fenstersims stützende Konsolen eingelassen, und der Fußbalken der Wettung schließt ab mit mehrfacher Schlinge (Kielbogen): Verzierungen, die bei Walserhäusern wiederkehren.

Eigentümlich sind die in jene Konsolen eingesetzten Bildtafeln, welche J. R. Rahn (Statistik schweiz. Kunstd., Kanton Tessin, S. 504) so beschreibt: „Sie stellen die in einer Strahlenglorie stehende Madonna, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, uud die Anbetung der Könige mit der Jahrzahl 1582 vor. Dieselbe Jahrzahl wiederholt sich über einem vierten Holzrelief an der Brüstung des folgenden Stockes: es stellt den hl. Martin vor, der zu Pferd mit dem Bettler seinen Mantel teilt. Die Figuren, besonders die Madonna in der Glorie, zeigen zum Teil noch gotische Anklänge, wogegen die sparsame Ornamentik im Frührenaissancestyl ge-

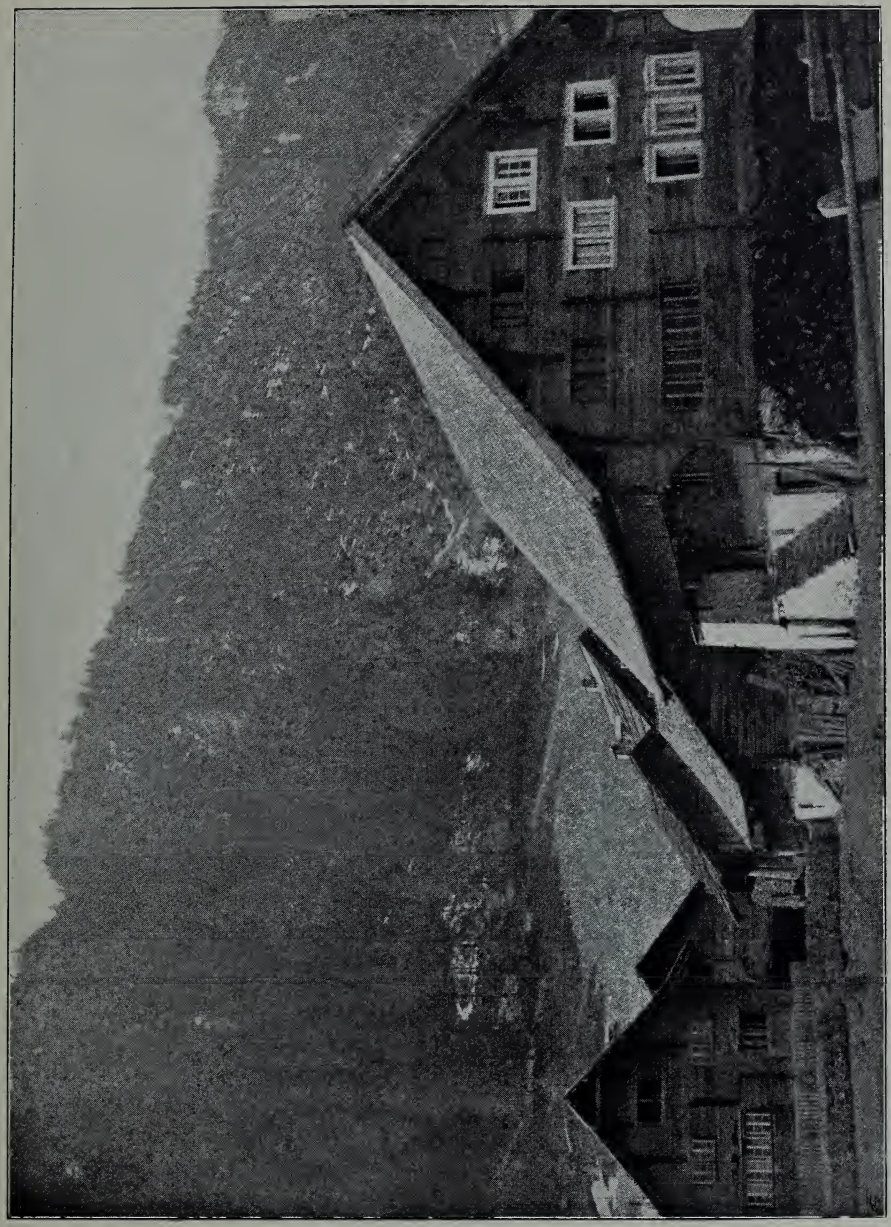


Fig. 48. Ambri.

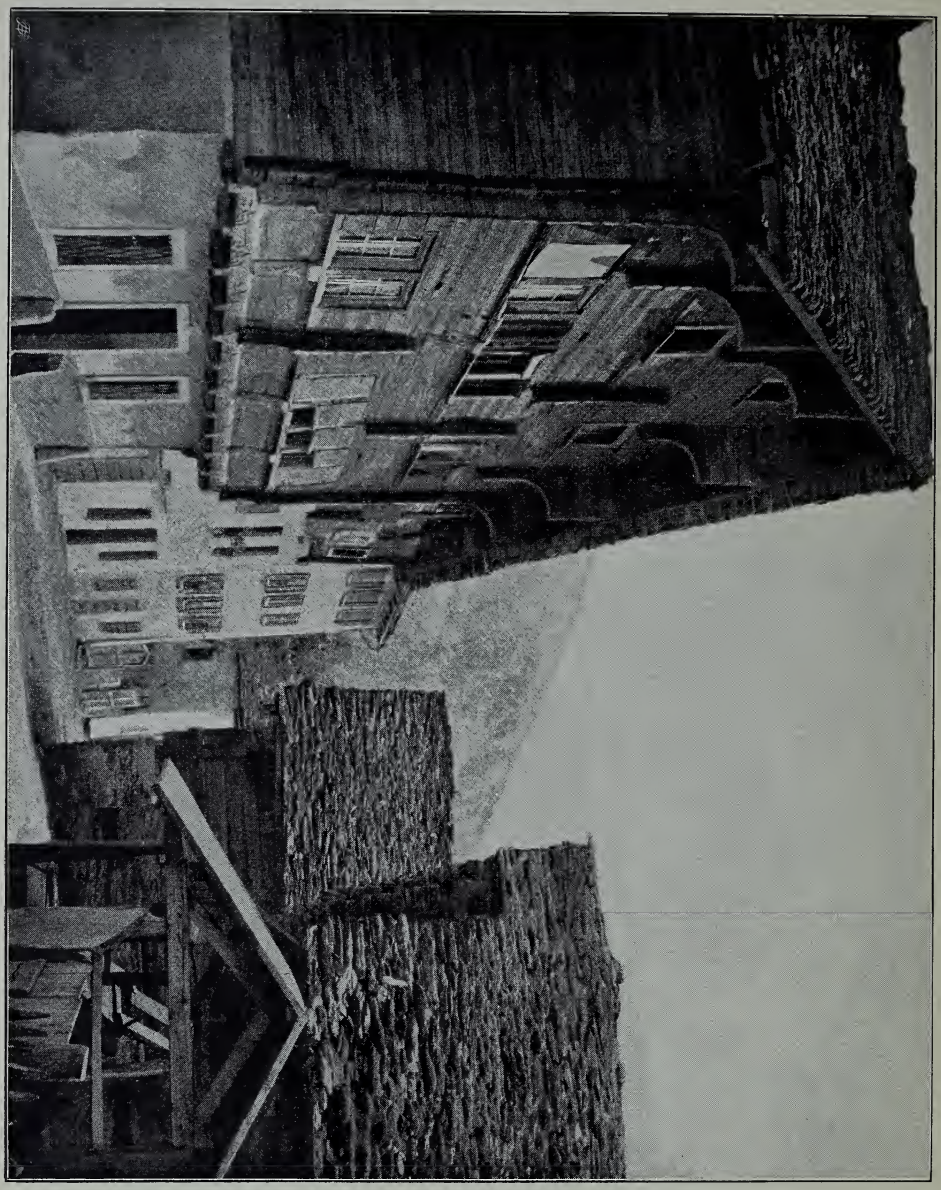


Fig. 49 a. Faido.

halten ist. An dem Mittelpfosten eines Seitenfensters im ersten Stocke ist das Datum 1582 wiederholt und außerdem das Werk- oder Hauszeichen mit den Initialen M V und G. V. Fratelli geschnitzt". (S. Rahn, S. 506, Fig. 50.)

Der so verzierte Wohnstock ragt nach vorn, getragen von den verlängerten Lagerbalken, um 38 cm vor über das gemauerte Erdgeschoß. Auf der rechten Traufseite überkragen die Kellerbalken, durch einen zweiten Balken verstärkt, um 1,10 m, offenbar bestimmt, eine fehlende loggia zu tragen. Lager- und Kellerbalken sind an den Kanten abgekerbt. Die Pfettenträger, zunächst senkrecht abgeschnitten, endigen mit Pferdchen und gehen dann in Viertelkreisbogen über. Einige Teile der Fassade, namentlich der Giebel, ebenso die rechte Traufseite, zeigen Spuren roter Bemalung.

Alt an diesem Hause ist übrigens nur das gewettete Vorderhaus, bestehend, im ersten Stock, aus zwei nach der Firstlinie geschiedenen Stuben, deren jede 6 m breit und 6 m tief ist. Das Hinterhaus mit zwei Küchen und zwei Kammern ist gemauert und vor nicht langer Zeit umgebaut. Ein Mittelgang führt durch dasselbe. Ein halber Quergang mit Stiegen trennt den Stubentrakt vom Hinterhaus.

Der zweite Stock ist eingeteilt wie der erste. Am Eingang der obern Stube sind Thürpfosten und Thürsturz gerillt.

Der Dachstuhl hat außer dem Firstbaum eine mittlere und eine Grundpfette, beide in Rundholz von 28 cm Durchmesser; darauf liegen Rafen in je 60 cm Distanz, darüber Latten je 20 cm von einander entfernt.

Die Verzierung der Gesimse durch Würfelfries oder Rillen, des Fußbalkens der Blockwand durch Kielbogen oder Rillen wiederholt sich bei mehreren Häusern; die vorragenden Lagerbalken sind hie und da als Konsolen mit Pferdchen behandelt; wieder andere haben vor dem Erdgeschoß einen eigentlichen bis 3 m tiefen Schopf (*pörti* m.), überdeckt vom Wohnstock und den von gemauerten Pfeilern unterstützten Lagerbalken.

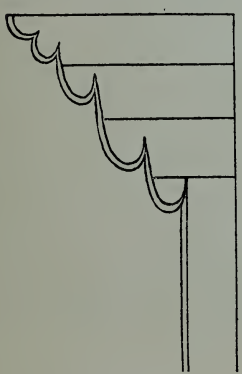


Fig. 49 [b].

Auch die Pfettenträger weisen meist dieselbe Form wie Fig. 49 [a]; daneben erscheinen vereinzelt abgeschrägte mit Kielbogensegmenten (Fig. 49 [b]), noch andere mit zahlreichen Querleisten (Fig. 50 [a]).

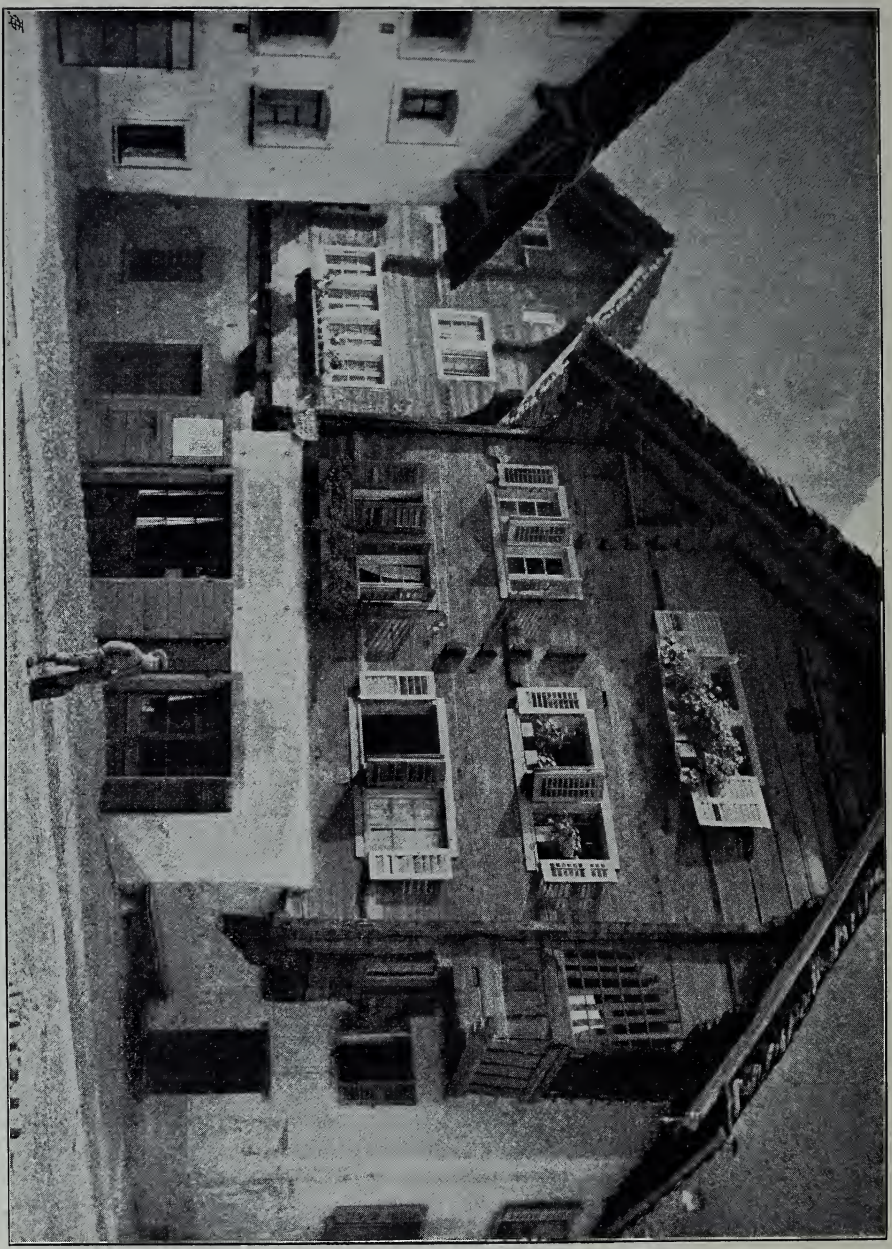


Fig. 50 a. Faido.

Letzteres Haus ist auch von Rahn (ebd. S. 507 Fig. 51) aufgenommen worden wegen seiner „originellen Laube.“ Eigentümlich an derselben ist aber nur die Vergitterung; denn eine schmale lobja erscheint fast regelmäßig am Oberstock, und zwar meist links vom Standpunkte des Zuschauers. Die usuelle Form der Laubenbretter zeigt Fig. 50 b.

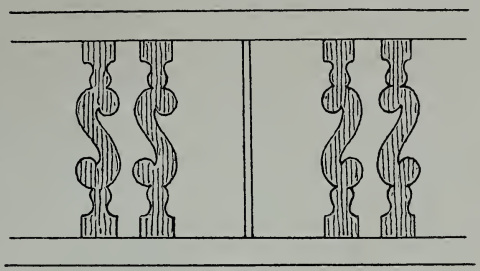


Fig. 50 b.

Durchweg, wo nicht Übertünchung stattgefunden, zeigt das Holzwerk Spuren von roter Bemalung.

Die Zahl der Stockwerke variiert kaum; nur einmal erscheint über dem Oberstock noch ein dritter; andere schieben zwischen *kānva* und *stūva* einen Weinkeller (*kantīna* f.) als Zwischenstock.

Weitaus die Mehrzahl der Häuser fügt die gemauerte Küche unmittelbar an die gewettete Stube, aber der Herd, ungefähr 1′ hoch und von Steinplatten seitlich ganz oder teilweise eingefaßt, liegt an der hintern Wand, und der Rauch entflieht oft noch durch eine Mauerlücke. Als dritter Trakt schließt sich öfters eine gemauerte Kammer oder auch eine „stalla“ an hinter der Küche (Fig. 50 c).

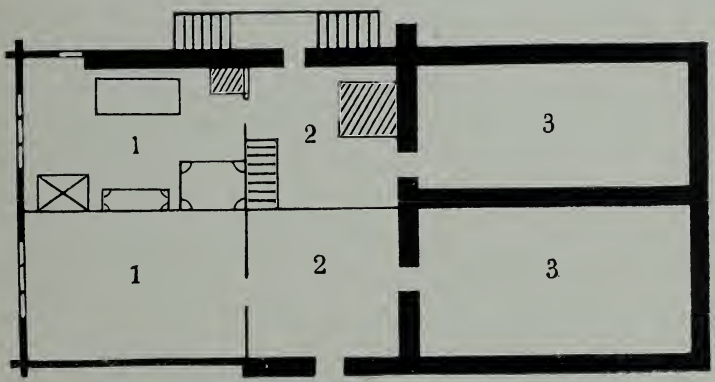


Fig. 50 c.

1. *stūva*. 2. *kusīna*. 3. *fenīlę* mit „stalla“ darunter.

Konstruktion und Einteilung der Scheuer weicht von derjenigen in La Valle kaum ab: auch hier ist die stalla gemauert, der Eingang zweithürig, am Giebel, keine innere Einteilung außer dem Schweinepferch, die Heuscheuer in Rundholz, mit seitlichem, zweithürigem Eingang. Nur

die Dachkonstruktion ist wesentlich verschieden: auf drei Pfetten, inbegriffen den Firstbaum, ruhen 12—14 Rafen, über diesen in Distanzen von 20 cm halbe Rundhölzer als Latten; jede Latte trägt eine Steinplatte, eine oder zwei andere Platten schieben sich dazwischen, sodaß auf jede Latte wenigstens 2—3 Steinplatten kommen. Ein durch das untere Ende jedes Rafens geschlagener Holznägel hindert die unterste Latte am Abrutschen.

Steinbedachung ist bei alten Häusern und bei Scheuern allgemein; moderne Bauten haben Ziegeldach.

Alle Scheuern schauen zu Thal, alle Wohnhäuser hingegen nach der Straße oder nach der piazza.

Mairengo (s. Anm. 5), ein kleines Dorf, liegt ungefähr eine halbe Stunde über Faido auf einer Terrasse des Bergabhanges.

Der Fußweg führt eine Strecke weit neben dem rauschenden Wildbach, den man auf der Höhe des Dorfes überschreitet. Hier bemerken wir am und im Bachbette drei kleine Häuschen, halb zerfallen, die man uns als Mühlen bezeichnet, die noch vor wenigen Jahren im Gebrauche waren. Besehen wir uns ihre Einrichtung, so weit sie noch in Trümmern vorhanden ist. Es fehlt das Mühlenrad. Am Fuße eines hölzernen Pfeilers findet sich eine quirlartige Vorrichtung, eine Art Turbine, welche durch den seitlich zugeleiteten Wasserstrahl in Bewegung gesetzt wird. Dieser Pfeiler, im Bachbette verzapft, setzt den obern Mühlstein, in dem er befestigt ist, in rotierende Bewegung und dreht sich in der Höhlung des untern, der auf einem Balkengerüste unbeweglich ruht. Eine Zarge umschließt und bedeckt den obern Mühlstein. Durch einen hölzernen Trichter, der in die Zarge eingesetzt ist, wird das Getreide aufgeschüttet, fällt durch eine Öffnung des obern zwischen die beiden Mühlsteine, wird dort zermahlen und tritt durch einen Einschnitt im untern Steine wieder heraus (s. Fig. 50 $^{d\,1}$). Es ist wesentlich dieselbe Einrichtung wie die sogenannte Fludermühle in Kärnten und Bosnien, welche Bancalari (Ausland 1890, Nr. 24, S. 470 ff.) uns beschrieben hat. (Vgl. Anm. 7).

Mairengo besteht zum Teil aus modernen Villen, erbaut von sogenannten emigranti, d. h. Bürgern der Ortschaft, die in jungen Jahren ausgewandert, als wohlhabende Leute zurückgekehrt sind, um in der Heimat den Rest ihrer Tage zu verbringen. Daneben stehen eine Anzahl alter Holzhäuser, wenig verschieden von denen in Faido, alle ausschließlich bestehend aus Stuben- und Küchentrakt, ohne Korridor. Eigentümlich ist der in der Front offene Giebel, mehrere Säulen und Streben stützen und verspannen

den Firstbaum und die mittleren Pfetten. Die Streben selbst sind unter sich wieder durch übereinander gereihte Flecklinge verbunden (Fig. 50 d 2).

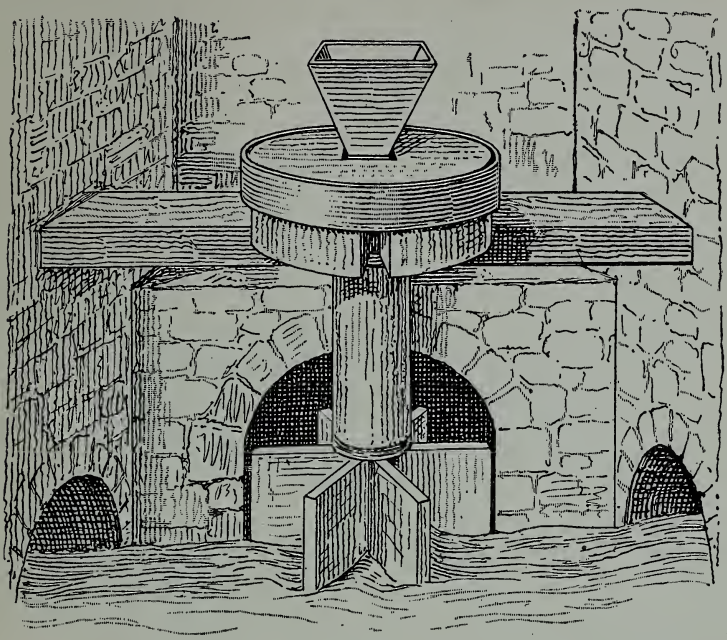


Fig. 50 d 1. Oberer Stein mit Eisenreif, unterer ohne solchen.

Die Ornamentation des Fußbalkens und der Gesimse ist dieselbe wie in Faido; ebenso die Vorragung des Wohnstocks über das Erdgeschoß. DieFensterform von Fig. 43 b kehrt wieder; die alte Thürform (Fig. 50 d 3) kommt auch in andern Gegenden, namentlich der deutschen Schweiz vor (vgl. Vals, Murg, Muota, Bürglen). — Die Brunntröge sind teils gehöhlte Baumstämme, teils quadratisch zusammengesetzt aus Steinplatten.

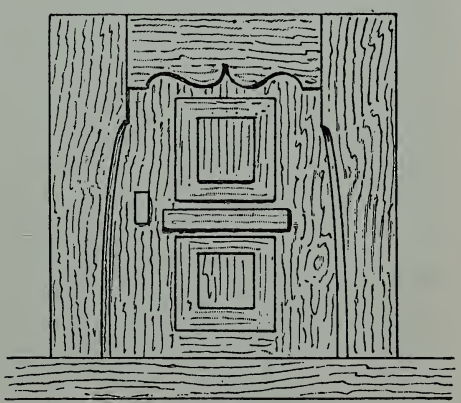


Fig. 50 d 3.

Der blonde Typus überwiegt; aufgefallen sind die roten Unterröcke der Frauen.

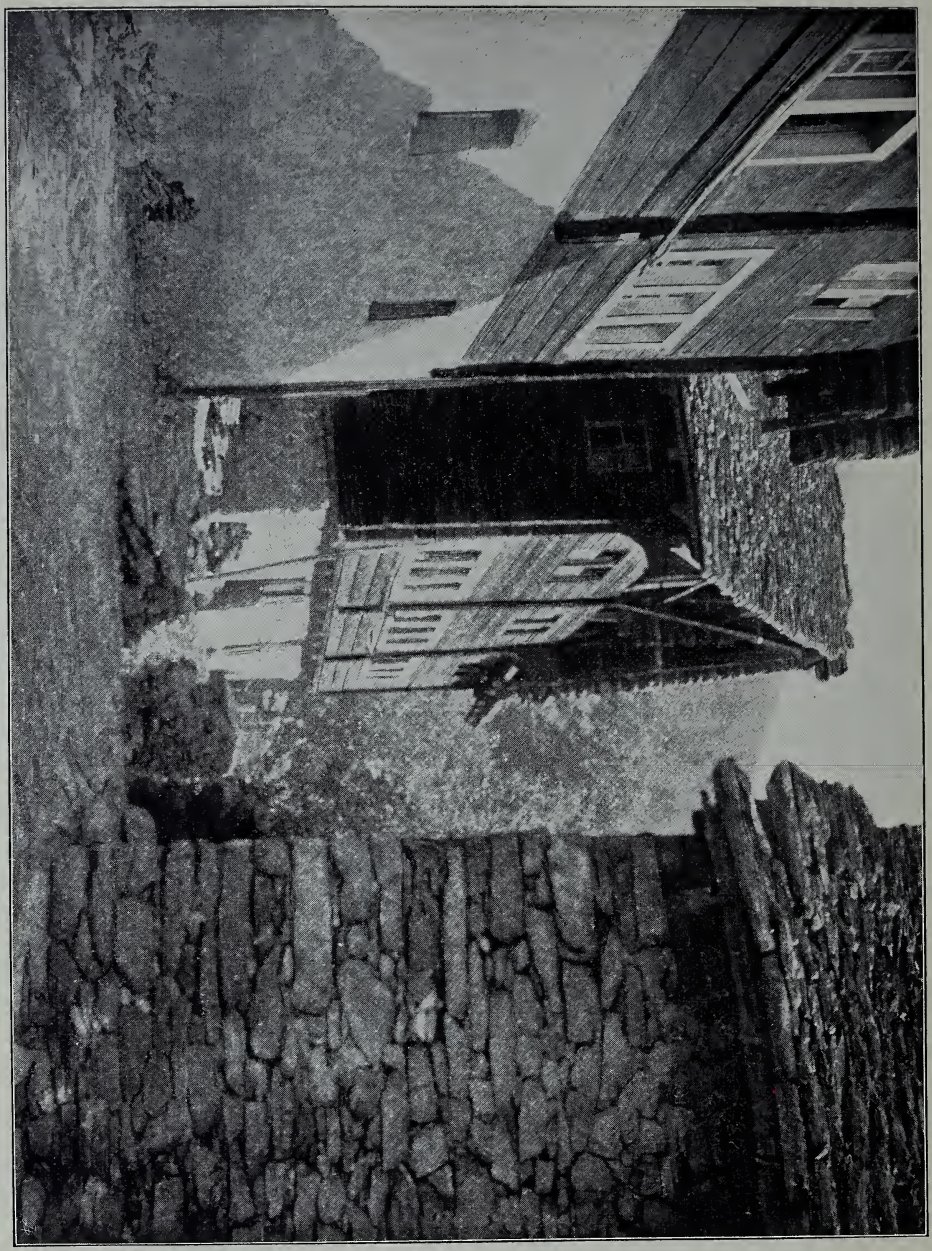


Fig. 50 d 2. Mairengo.

Eine halbe Stunde unterhalb Faido liegt das kleine Dörfchen **Chigiogna.** Hier führt die seitliche Hausthüre durchweg ohne Ausnahme in die gemauerte Küche und aus dieser betritt man die gewettete Stube. Kein drittes Gemach findet sich hinter der Küche. So, sagt man, seien alle Häuser „in den Bergen". Was aber in Chigiogna am meisten auffällt, ist der gedeckte Schopf vor dem Erdgeschoß, der sogenannte *pörti:* der Wohnstock überragt hier regelmäßig um 1,20—2 m, und die ihn tragenden Lagerbalken sind von Holzsäulen gestützt.

Der Giltstein, aus dem man den Heizofen macht, heißt *talko* m., er kommt aus dem Urserenthal (vgl. Anm. 11 [a]).

380 m über Chigiogna liegt auf mächtiger Bergterrasse, 1064 m über Meer, das Dörfchen **Rossura.** Zum Unterschied von Mairengo besitzt es, mit Ausnahme von Kirche und Pfarrhaus, lauter Blockbauten, und diese, meist geteilt nach der Firstlinie, bestehen alle ohne Ausnahme, nur aus Stuben- und Küchentrakt. Der seitliche Eingang führt in die Küche; der Herd sitzt an der hintern Wand, meist ohne Kamin, gegenüber öffnet sich die Stubenthür.

Der „pörti" fehlt nirgends, weder vor dem Erdgeschoß des Hauses, noch vor der stalla der Scheuer. Vor dem Hause erreicht er eine Tiefe von $2^1/_2$—3 m; er wird benutzt zum Aufschichten von Holz, als Remise, hie und da als Pferch für Schweine. Der überragende Wohnstock wird auch hier von verlängerten Lagerbalken getragen, und diese sind durch Holzpfeiler gestützt (s. Fig. 50 [d 4]). Sowohl die Köpfe der Lagerbalken, als die Holzpfeiler tragen traditionelle eingestemmte Verzierungen (Fig. 50 [e 1. 2. 3]).

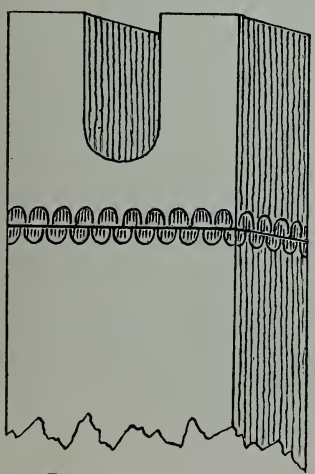


Fig. 50 e 1. Holzsäule.

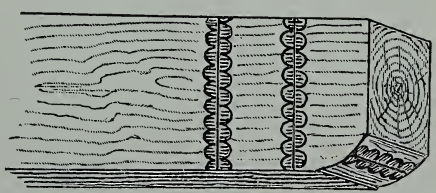


Fig. 50 e 2. Lagerbalken.

Fig. 50 d 4. Rossura.

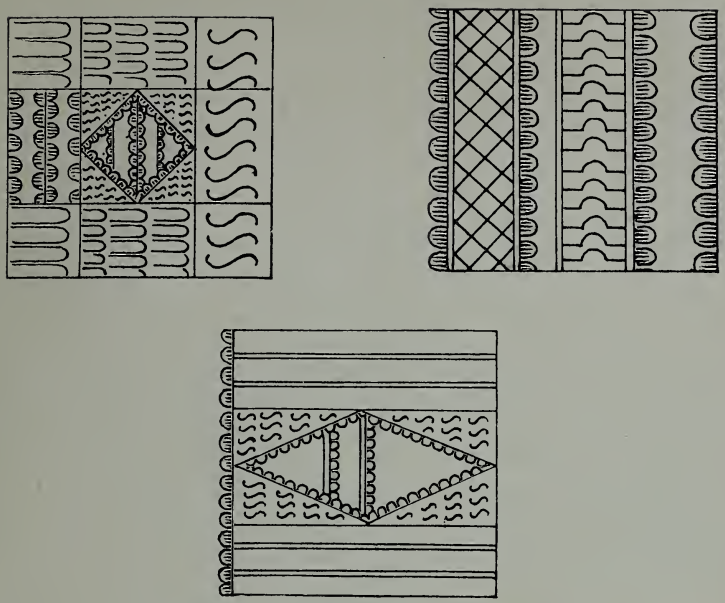


Fig. 50 e 3. Vorderseiten von Holzsäulen.

Giebelform und Dachstuhl wie in Mairengo, mit oder ohne Verbindung der Streben durch Bohlenwand (Fig. 50 f 1. 2. 3). — Die schmale seitliche Laube fehlt auch hier nicht; Dachstuhl, pörti und Laube zeigt Fig. 50 d 4. Daneben sieht man eine Scheuer, deren pörti als Galerie vor dem Heustall sich fortsetzt. Die seitliche Doppelthür desselben geht in zwei teils durch Block-, teils durch Fleckligwand geschiedene Abteilungen.

Von Rossura führen Fußpfade dem Bergabhang entlang über **Calonico** und **Anzonico** bis oberhalb Giornico, und so weit erstrecken sich in jenen Bergdörfern die Holzbauten (vgl. Anm. 6).

Fig. 50 f 1. Dachstuhl (Längenschnitt).

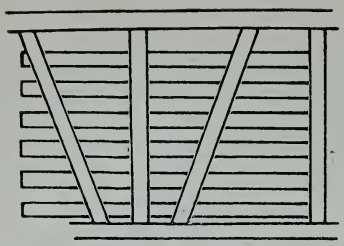


Fig. 50 f 2. Längenschnitt.

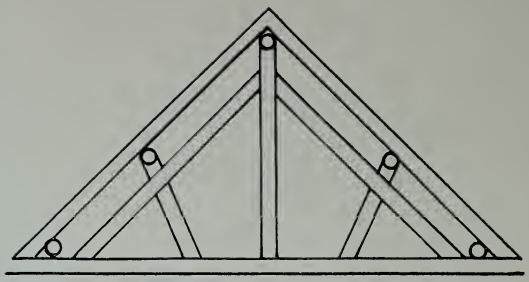


Fig. 50 f 3. Querschnitt.

Giornico hat nur noch wenige Blockbauten und durchweg (?) Steindächer. Hier beginnen auch die Rebgeländer mit Granitstützen, die der Landschaft einen eigentümlichen Reiz geben. Mitten im Dorfe steht ein als Brunntrog verwendeter Taufstein mit romanischem Bildwerk (s. Anm. 8). Ein im Freien aufgestellter Beuchofen („furnello della bugada") zeigt eine sehr primitive Form (Fig. 51).

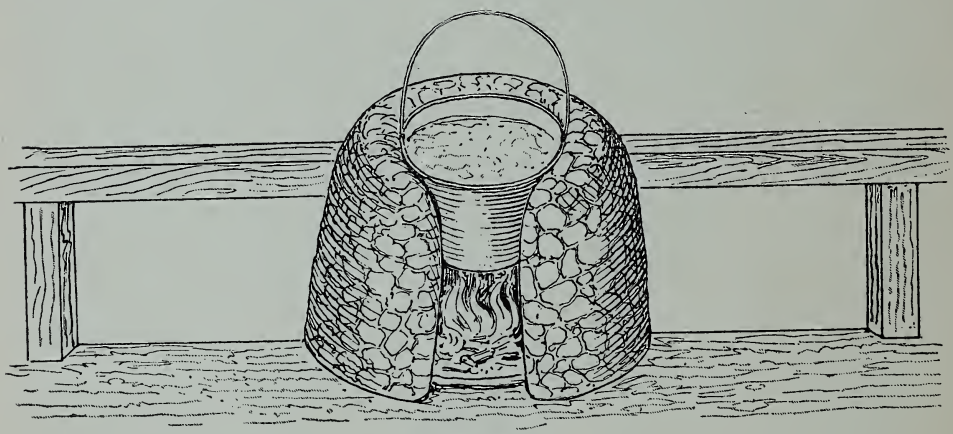


Fig. 51.

In **Bodio** sind bereits alle Häuser gemauert, teils aus einem einzigen Herdraum bestehend, teils auch in der Einteilung modernisiert. Alle ohne Ausnahme haben Steindächer. Südliche Vegetation vermählt sich hier mit Alpenluft.

Das Maienthal.

Am 25. Juli 1887 fuhr ich von Locarno aus nach **Fusio**. Beim Eingang des Thales ist man überrascht von den furchtbaren Verwüstungen, welche das Geschiebe des überflutenden Bergstromes hier angerichtet hat.

Dann aber eröffnen sich prächtige Alpenlandschaften mit vielfach noch in Holz gebauten sonnegebräunten Dörfchen, die freundlich aus dem Grün hervorblicken. In Fusio empfängt uns, vielleicht den einzigen seit Wochen erwarteten Gast, mit etwas zudringlicher Gefälligkeit der schmächtige Wirt und Kellner, ein lustiger Koch, und eine Aufwärterin als Mädchen für alles. Doch der Gast hat es eilig. Trotz eingetretenen Regens wird sofort nach genossenem Imbiß der Ort in Augenschein genommen. — Die Bevölkerung ist größer gewachsen als weiter unten im Thal, und mit einer größern Anzahl Blonder gemischt. Die Männer sind stark gebaut, auch die durchaus barfuß gehenden Frauen eher kräftig als zierlich. Ihre Kleidung ist dunkel, mit weißem Brusttuch und breitem weißem Spitzenkragen um die Haube.

Der Ort selbst bildet einen fast unentwirrbaren Knäuel von in- und übereinander gebauten Häuschen, nach außen gemauert, die aber hinter der Mauer meist einen gewetteten Holzkern bergen. Bei einigen tritt die Wettung auch nach außen zu Tage. Bei andern ist das Erdgeschoß gemauert, der Oberstock gewettet. So in Fig. 52 [a. b]. Die Scheuern sind alle in Rundholz „aufgetrölt“ (Fig. 53).

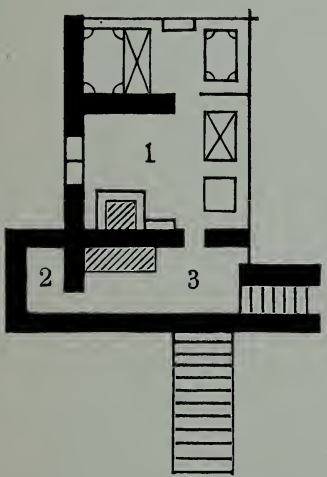


Fig. 52 [a] (Erdgeschoß).
1. „stüffa“. 2. „legnera“. 3. „cusina“.

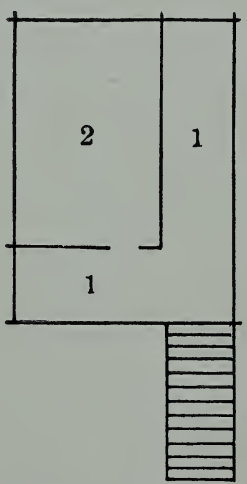


Fig. 52 [b] (Oberstock).
1. *lōbi̯ę̯*. 2. *solajō̯*.

Im eben genannten Hause führt ein Stiegentritt in das Erdgeschoß. Es umfaßt neben der Küche („cusina“) einen Holzschopf („legnera“), und vor der Stube („stüffa“ f.) ein Schlafgemach. In den Oberstock gelangt man über eine außerhalb der Hauswand angebrachte steile Stiege. Hier finden sich außer der Kammer zwei Lauben (*lōbi̯ę̯*), eine über der Küche,

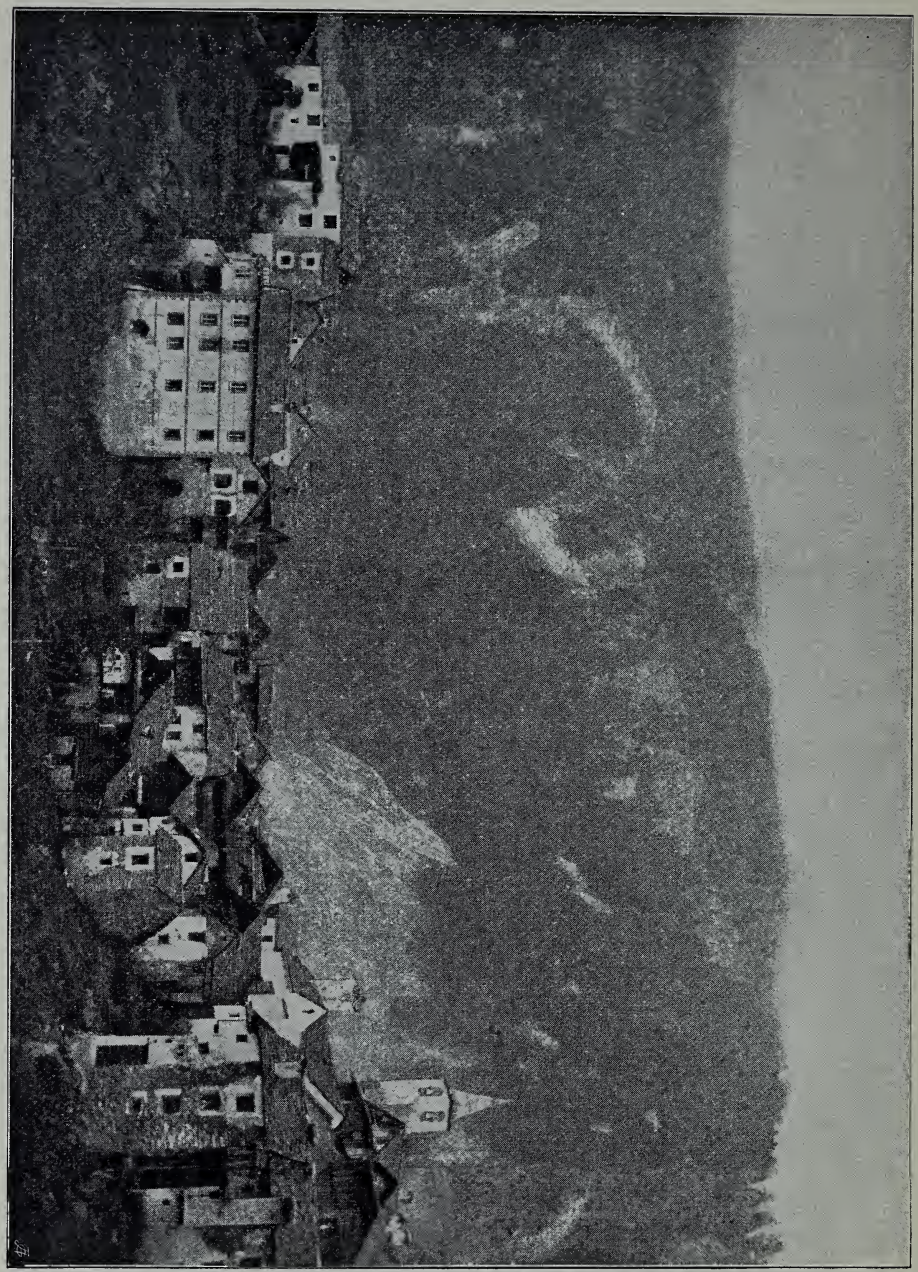


Fig. 53. Fusio.

eine zweite seitlich. Letztere erinnert an die seitliche „lobja“ des Blegnothales, während die Form der Küche Ähnlichkeit hat mit derjenigen des romanischen Wallis (vgl. Wallis, Fig. 33 [k]; 39; 77).

Ein zweiter Grundriß (Fig. 54) zeigt zuvörderst die Zweiteilung des Hauses nach der Firstlinie. Die eine Hälfte neben der „stüffa“ heißt il „solajo“ und vertritt die Stelle der seitlichen lobja im vorigen Hause. Neben der Küche liegt eine „legnera“ (Holzschopf) und vor die Stiege tritt ein Gang (andita f.).

Ein dritter Grundriß (Fig. 55) wiederholt die Zweiteilung nach der Firstlinie; diesmal aber beherbergen die beiden Hälften je eine Haushaltung. Nebenher läuft eine schmale seitliche Laube, die wir unbedenklich „lobja“ taufen würden, die sich aber faktisch zum Teil solajo, zum Teil „legnera“ nennt. Hinter der Küche der zweiten Haushaltung läuft eine andita. Dieses der Oberstock. Unter demselben, im Erdgeschoß, liegt eine dritte gemauerte Wohnung, bestehend aus Stube und Küche, und unter dieser das Kellergeschoß.

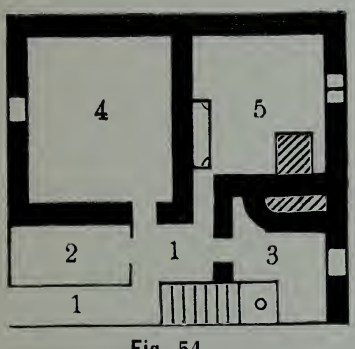


Fig. 54.

1. andita. 2. „legnera“.
3. „cusina“. 4. *solajō*.
5. „stüffa“.

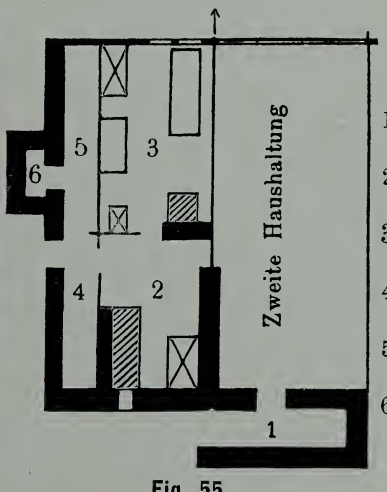


Fig. 55.

„La sala“ heißt hier der Heuboden ob der Scheuer. Der Eingang sowohl des Stalls als der Heuscheuer liegt in der Giebelfront (Fig. 56).

In **Peccia,** eine Stunde unterhalb Fusio, treffen wir wieder ein Haus, dessen Stube hinter der Mauer die alte Blockwand birgt. Stube und Küche nehmen die eine Hälfte des Areals ein; die zweite, ebenfalls hinter Mauer und unter Dach, bildet einen weiten leeren Raum, den „solajo“. Hätte dieses Haus hinter der Küche noch ein drittes Gemach, so wäre es der genaue Prototyp des Engadinerhauses (Fig. 57).

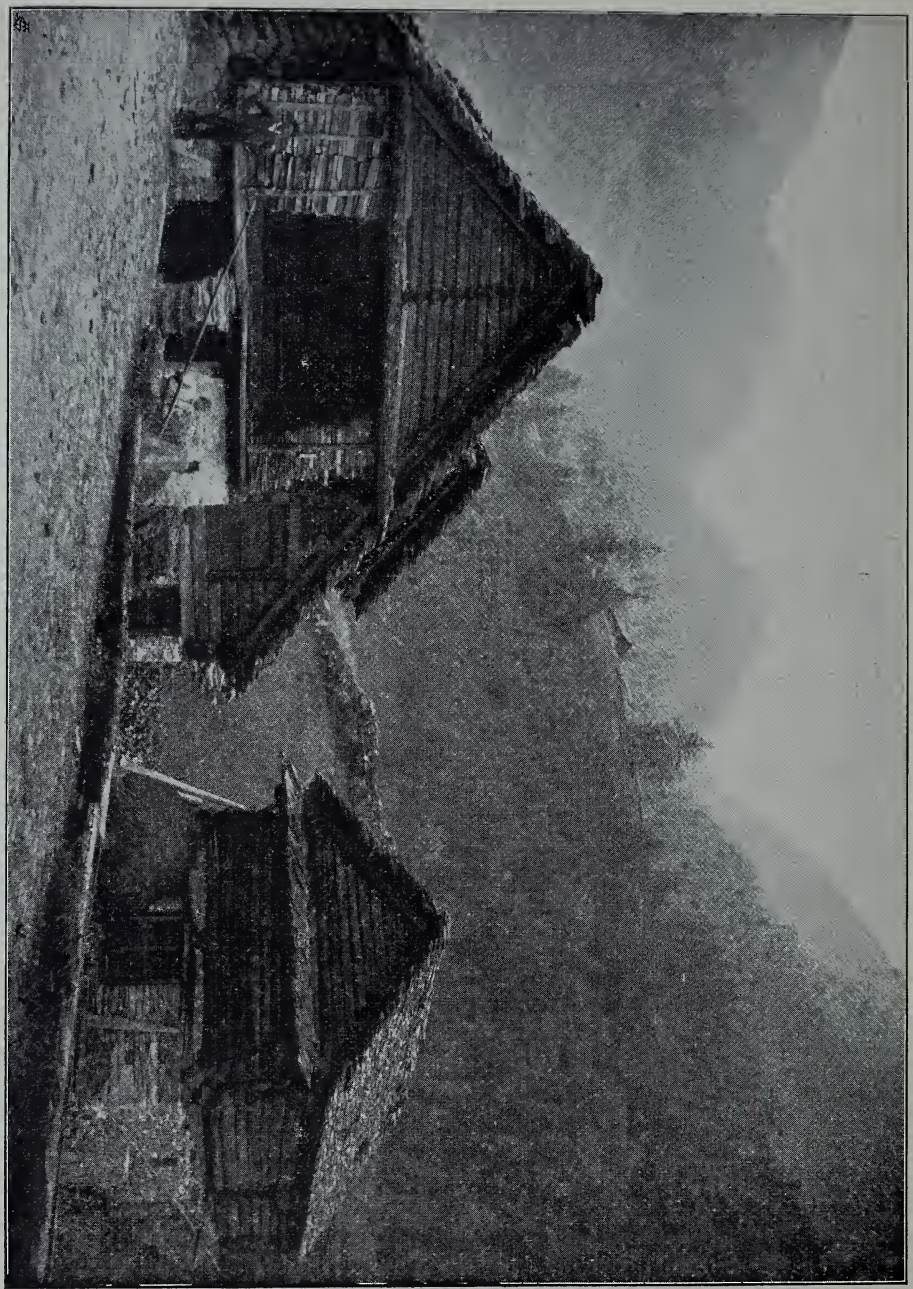


Fig. 56. Fusio.

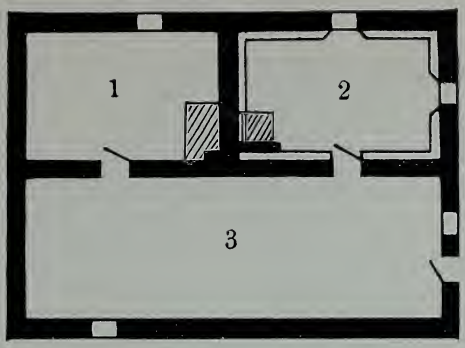


Fig. 57.
1. cucina. 2. *štüffa*. 3. solajo.

Auch das folgende Haus aus Peccia, mit Inschriften und Wandmalereien, ist ebenso eingeteilt (Fig. 58).

Ein drittes Haus zeigt im Erdgeschoß die „legnera" und die „cusina" mit einer Stiegenlaube; im Oberstock erscheint neben der „stüffa" ob der „cusina", und dem solajo ob der „legnera" und dem Hausgang, noch eine „sala" oder *salę*, die als Schlafgemach dient (Fig. 59 a. b).

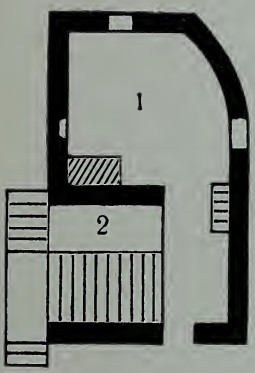


Fig. 59 a. (Erdgeschoß.)
1. „cusina". 2. „legnera".

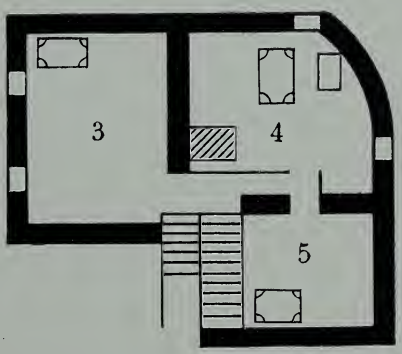


Fig. 59 b. (Oberstock.)
3 sala. 4. *štüffa*. 5. solajo.

Einen letzten Grundriß bringen wir aus **Bignasco.** Im gemauerten Erdgeschoß liegen Küche und Keller, im gewetteten Oberstock zwei Stuben, mit längs der Trauffronte laufender „loje", wie wir das im Blegnothal gesehn. Dabei ist zu beachten, daß die beiden Stuben um die Breite der „loje" hinter dem Areal des Erdgeschoßes zurücktreten (Fig. 60 a. b), wie wir das auch in Marzano gesehen (Fig. 22).

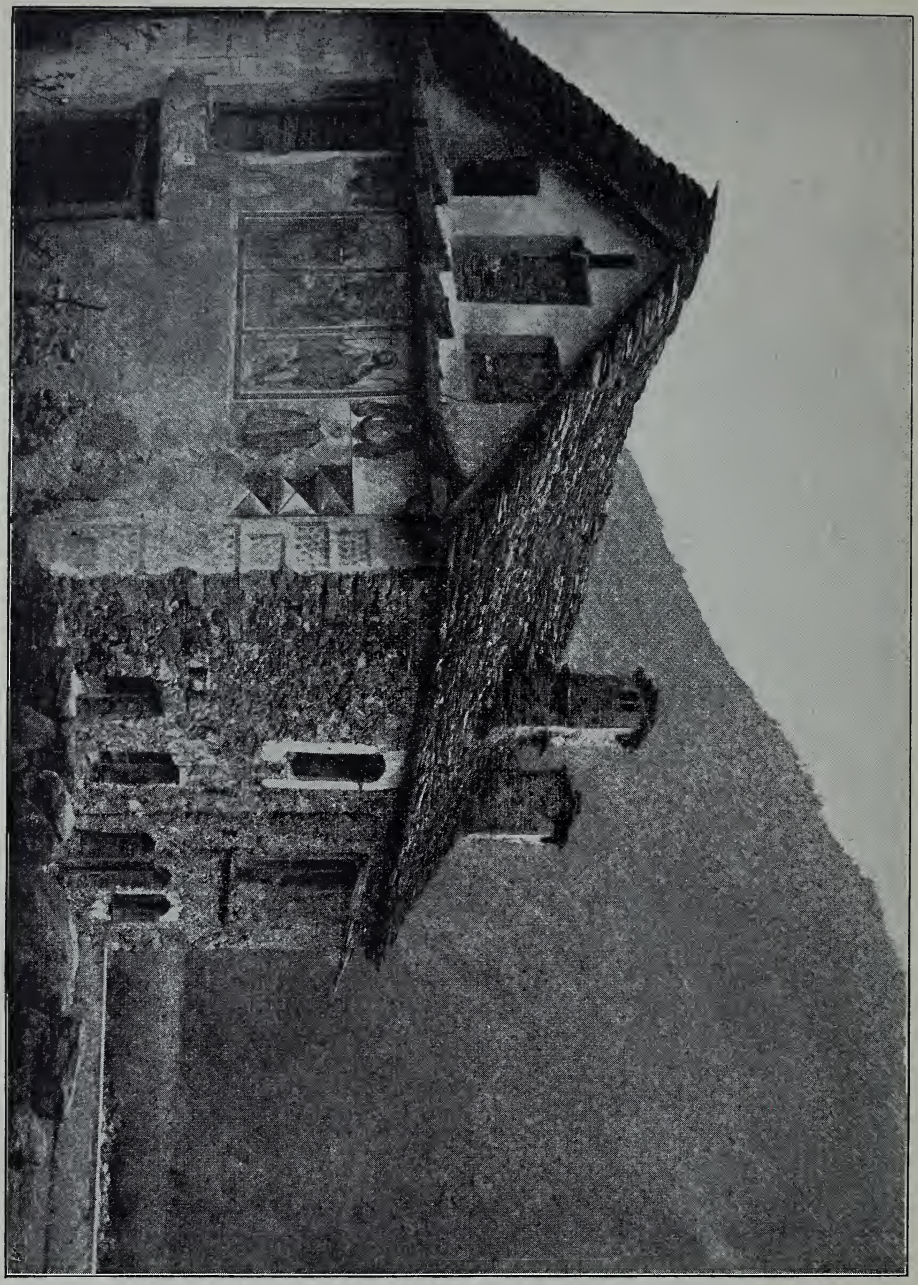


Fig. 58. Peccia.

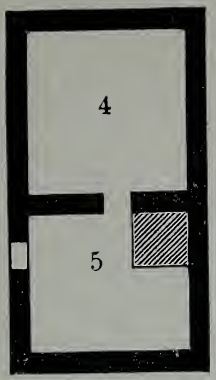


Fig. 60 a.

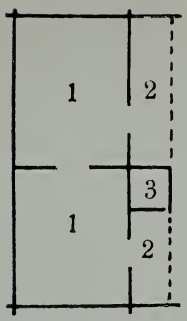


Fig. 60 b.

1. „stüva. 2. *lōjẹ.* 3. „caming". 4. cantina. 5. „cusina".

In Bignasco und in Peccia gibt es auch gewettete Speicher oder Stadel, genannt „torbe", einzelstehende Gebäude, auf Stützeln ruhend und mit Stallung darunter, die also dem Namen nach sich dem Blegnothal, der Konstruktion nach dem Wallis anschließen.

Ich hatte den Weg von Fusio abwärts über Peccia und Bignasco und von da nach Cevio (deutsch Schäbis) zu Fuß und allein gemacht. Hier suchte ich mir nun zunächst einen Burschen auf, der meinen Sack nach dem 4 Stunden entfernten Bosco (oder Gurin) trüge. Um 9 Uhr morgens begannen wir den Aufstieg unter beständigem Regen. Unmittelbar hinter Cevio und dann wieder vor Cerentino beschreibt der schmale Fahrweg zahlreiche Zickzacklinien. Hinter Cerentino ging damals nur der alte schlechte Fußweg weiter. Auch dieser verschwand oft spurlos unter dem Geröll der Wildbäche oder im Walddickicht. Da es auf diese Weise mehrere Stunden lang, beständig steigend, vor wenig Jahren noch von Cevio an in wilder Einsamkeit so fortging, so erwies sich Bosco als fast völlig von der Thalschaft abgeschlossen, während es seine Verbindungen durch das Gebirge nach Pommat hinüber und nach Ursern über Bedretto stets offen hatte. Diese Lage erklärt es, wie das Deutsche in dem weltverlorenen, vom Formazzathal aus besiedelten Adlernest sich erhalten konnte. Eine bessere Verbindung mit dem Maggiathal wird auch diesen letzten Rest des Deutschen auf Schweizer-Gebiet jenseits des Alpenkammes rasch verschwinden lassen.

Unser Marsch nach **Bosco** nahm mit einem kurzen Aufenthalt volle 6 Stunden in Anspruch und die oberste Strecke durch einen Tannenwald an jähem Abhang war um so ermüdender, als ich zugleich mit dem Fuß-

weg auch meinen Träger aus dem Gesichte verlor und einer kaum bemerkbaren Fußspur folgend mich beständig vor drohendem Absturz hüten mußte. Ich kam trotzdem vor dem Träger, einem etwas faden Burschen, in Bosco an. Der Ort liegt am südwestlichen Abhang eines kleinen, oben bewaldeten Hügels, der sich aus der hochgelegenen, vom Wildwasser verwüsteten Thalmulde erhebt. In der Mitte der Ortschaft steht die Kirche (Fig. 61).

Als ich mich derselben näherte, hörte ich lauten Gesang und bemerkte, wie die Kirche ganz von Andächtigen angefüllt war, meistens Frauen in weißen, vom Haupte bis zu den Füßen herabwallenden Schleiern. Es war das Patrozinium des Ortsheiligen St. Theodor oder Theodul, dessen Feier, wie man mir mitteilte, nun bereits den dritten Tag andauerte. Im Chore sangen einige Männerstimmen Sequenzen, die Gemeinde fiel respondierend hie und da ein. Der Weihrauchqualm und die Befürchtung, ich möchte in meinem zur kirchlichen Feier nicht passenden Reisekostüm störend auffallen, trieben mich bald wieder von da weiter. Eine ältere Frau zeigte mir den Weg nach der Osteria, deren ich im Augenblick noch bedürftiger war als geistlicher Stärkung. Die Osteria, ganz zu oberst im Dorf, erwies sich als einfaches Blockhaus, im Erdgeschoß, bestehend aus einer einzigen Stube, an die man Küche und Keller angebaut hatte. Beim Eintreten in diese Stube fand ich dieselbe von lärmenden, streitenden, zum Teil betrunkenen Männern überfüllt, die bei Anlaß des Kirchenfestes sich hier eingefunden hatten und ihre Käufe und Verkäufe in Vieh verhandelten, alle in italienischer Mundart. Ich hörte zu und drückte mich in eine Ecke. Das Wirtspersonal bestand aus dem alten kränklichen Pietra und dessen zwei Töchtern. Diese hatten sich der Zudringlichkeit der Gäste zu erwehren, und es währte einige Zeit, bis man mich fragte, was mein Begehr sei. Das Töchterchen war aber nicht wenig überrascht, als ich ihr deutsch antwortete. Ich ließ mir zum Empfang ein Landesgetränk bereiten, eine sogenannte Rossimada, gemischt aus geschwungenen Eiern und rotem Wein mit Zucker. Unterdessen stellte sich auch mein Träger ein, und meine Siebensachen wurden ins Obergemach gebracht, dem einzigen Gastzimmer des Hauses. Nachdem ich meinen Durst gelöscht und mit meinem Träger mich abgefunden, war ich froh, dem Wirtshauslärm zu entrinnen, um in dem Dorfe vorläufige Rundschau zu halten. Nur wenige Häuser standen offen, die meisten Leute befanden sich entweder in der Kirche oder waren auf den Alpen. Im Hause einer guten Alten, das ich besichtigte, fanden sich dann allgemach eine Anzahl junger Burschen ein, die von Neugier getrieben sich um den

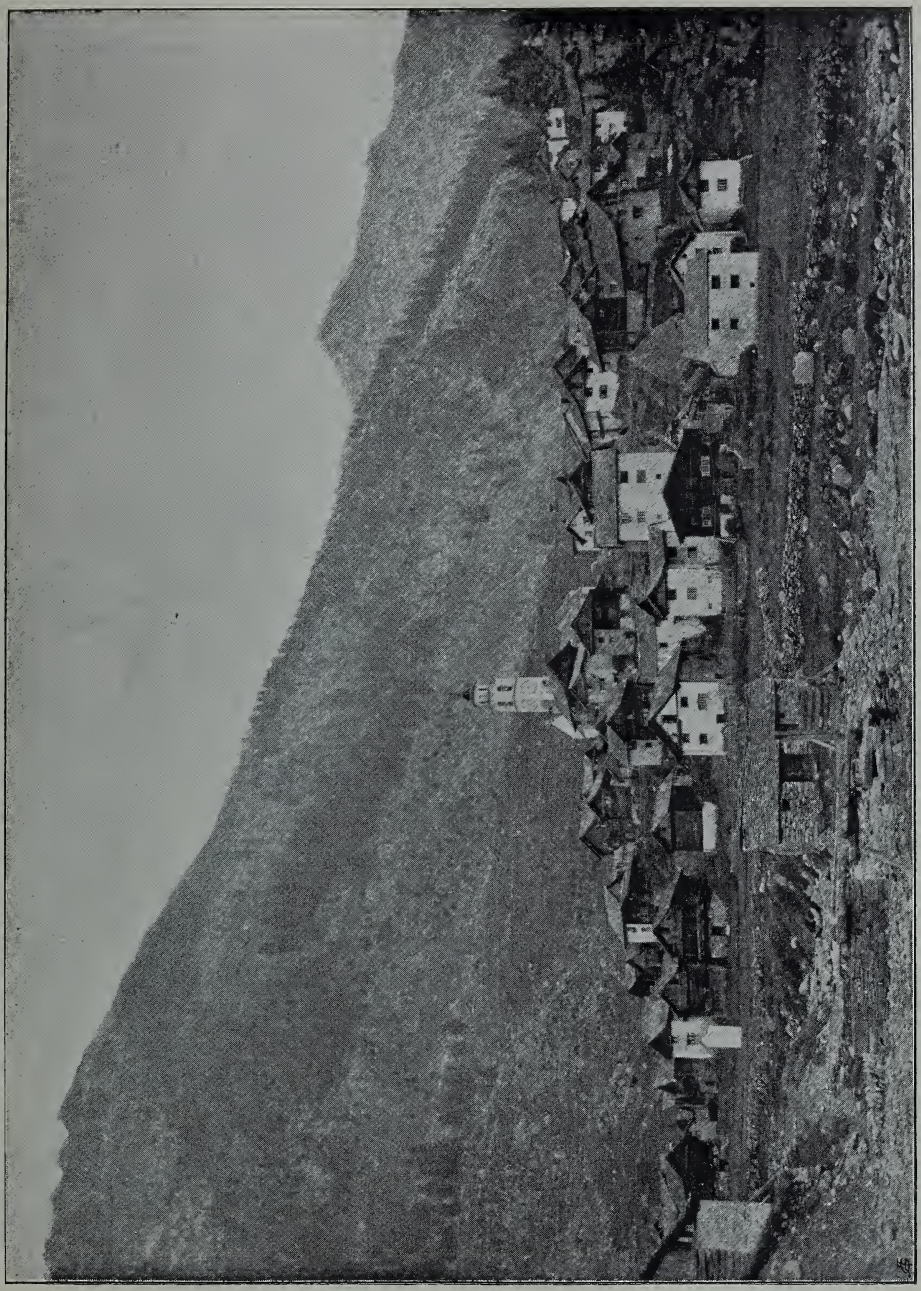


Fig. 61. Bosco.

Fremden sammelten. Sie sprachen alle gleich fließend deutsch und italienisch. Ich benutzte ihre Anwesenheit, um mich über dieses und jenes zu erkundigen. Ihre Antworten waren verständig, und da sie lebhaftes Interesse bezeugten, lud ich die ganze Gesellschaft ein zu einem Glase Roten bei Pietra. Die Einladung wurde angenommen. Wie wir weggingen, bemerkte ich erst eine Anzahl erwachsener Mädchen, die sich vor der Thüre drängten. In dieser Ortschaft, wo die männliche Jugend fast alle auswandert, wird der Jüngling vom Mädchen umworben, nicht umgekehrt. Wenn schon dieses Verhältnis ein für das Weib recht ungünstiges ist, so wird sein Leben mit steigendem Alter ein äußerst hartes. Es hat alle Arbeiten, auch die schwersten, zu verrichten; es ist vielfach zur Ehelosigkeit, und, wenn es arm ist, zum dienenden Stande verurteilt; es geht meist barfuß und altert rasch. Die schlimme Nachrede aber, die von benachbarten Italienern über diese Frauen umgeht, scheint vielfach nur der Reflex zu sein der eigenen Denkart.

Bei Pietra wurde die Nomenklatur des Hauses deutsch und italienisch erledigt. Gegen Abend verabschiedeten sich die Burschen einer nach dem andern, um, wie sie sagten, *z'dǭrf* zu gehen. Als ich fragte, was dieser Ausdruck bedeute, so hieß es, sie gehn auf die Alp, um ihre Kühe und Rinder zu besorgen: man nenne das *z'dǭrf* gehen, weil an gesicherter Stelle eine Anzahl Hütten sich beisammen finden, wo die Kühe zur Melkzeit sich sammeln.

Am folgenden Tage wurden Aufnahmen gemacht. Aus der nachstehenden Fig. 63 ist die allgemeine Bauart der Häuser und der Stadel ersichtlich.

Sämtliche Häuser zeigen zwei Stockwerke über dem Kellergeschoß. Letzteres, sowie die Küche, ist gemauert, der Stubentrakt meist gewettet. Vor dem Estrich erscheint eine Gitterlaube. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt. Die beiden Häuser rechts vom Beschauer haben je nur ein Gemach in jedem Stockwerk. Ein Haus links zeigt Teilung nach der Firstlinie. Andere Häuser sind ganz gemauert. Das Dorf lag ursprünglich tiefer am Abhang, wurde aber 1794 von einer Lawine verschüttet und seither an seiner jetzigen Stelle wieder aufgebaut (s. Aristide Baragiola, Il canto popolare a Bosco o Gurin, Cividale 1891, S. 21).

Im Erdgeschoße treffen wir meist nur eine Stube, den einfachen Blockwürfel, dahinter die gemauerte Küche mit dem an der Seitenwand liegenden, bisweilen über dieselbe vorragenden Herd. Ein Teil der Küche in Fig. 63 ist ausgespart für die *witęrę* (Holzhaus). Ein zweites Haus (Fig. 64) zeigt den Hausflur, genannt „gang“: zu demselben führt eine

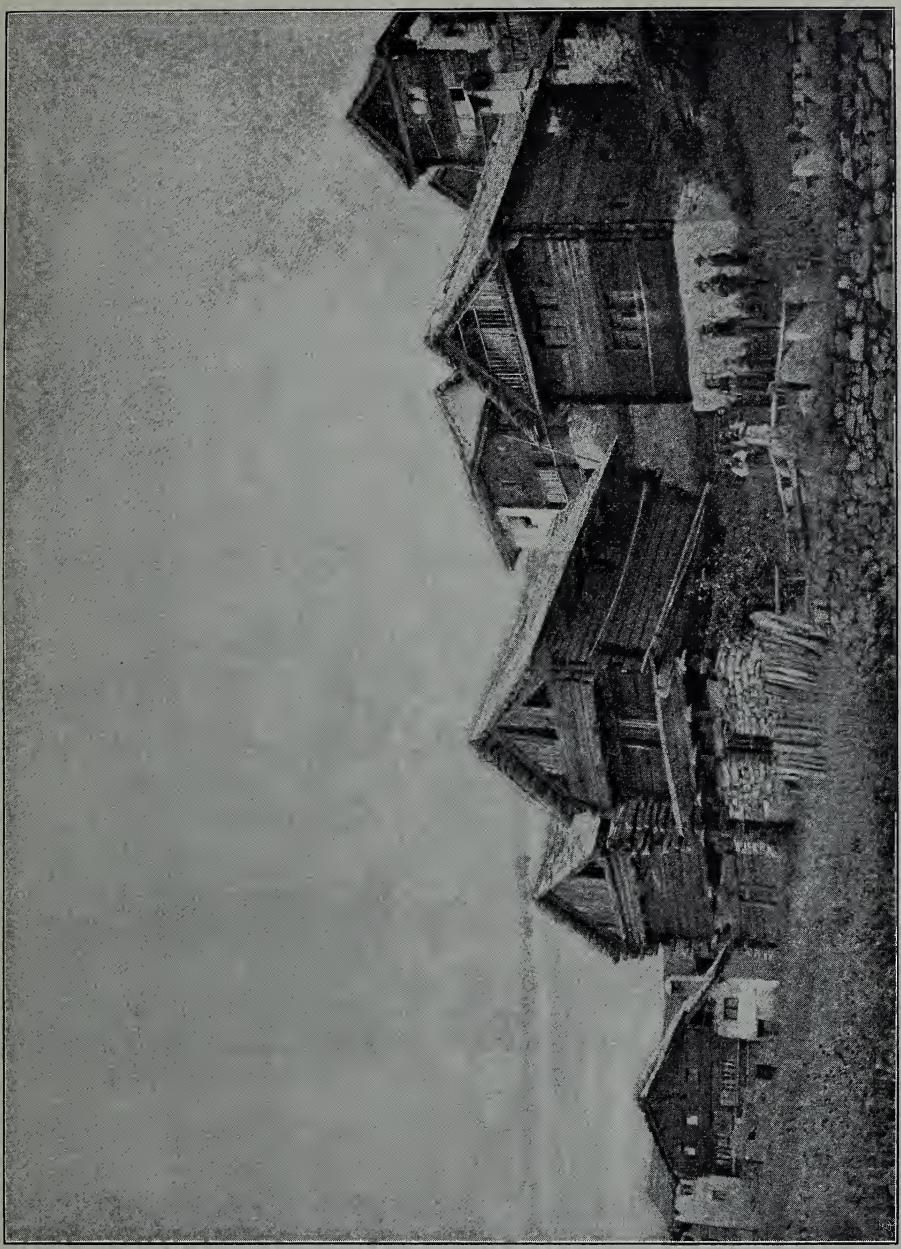


Fig. 62. Bosco.

Stiegenlaube und der Auftritt zwischen Laube und „gang“ heißt der *widęrkēr*. Hier liegt die *witęrę* hinter der Küche. Im nächsten Haus (Fig. 65) erscheint als drittes Gemach ein Keller; der Oberstock hat über der Stube einen *špīcher*, d. h. eine Vorratskammer, über dem *fīrhūs* einen freien Platz genannt das „loubschi“, über dem Keller eine „obere Stube“.

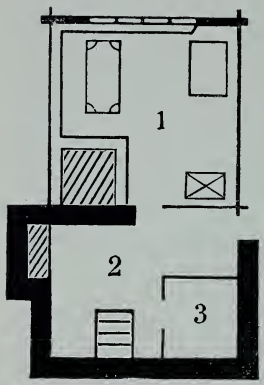


Fig. 63.

1. Stube. 2. Küche.
3. *holzwitęrę*.

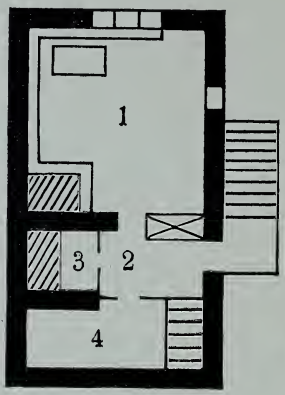
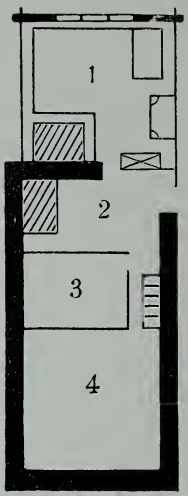


Fig. 64.

1. Stube. 2. Gang.
3. *fīräššęrę*. 4. *witęrę*.



1. Stube.
2. *fīrhūs*.
3. *holzwitęrę*.
4. *χellęr*.

Fig. 65.

Der „Stadel“ (it. *turba* f.) entspricht dem Typus des Oberwallis. Ob dem meist gemauerten Erdgeschoß, das als Keller oder als Stallung dient, erheben sich die bekannten Stützel mit den Steinplatten, auf welchen der eigentliche Stadel ruht. In Fig. 62 hat der eine, rechts vom Beschauer, den Eingang auf der Giebelfront, und vor demselben einen Auftritt (im Wallis „Schopf“ oder „Schore“) der andere, links, am hintern Giebel.

Gegen Mittag besuchte ich Herrn Pfarrer Simmen Er leitete damals die vom deutschen Schulverein in Zürich unterstützte deutsche Privatschule; die obligatorische italienische wird vom Staate bezahlt. Die deutsche besuchen Knaben von 12—16 Jahren an drei Vormittagen per Woche. Über die Zukunft des Deutschen in Bosco äußerte sich Herr Pfarrer Simmen dahin: es werde sich halten, so lange ein deutscher Pfarrer deutsch predige und deutschen Unterricht erteile; es sei aber fraglich, ob nach seinem (Herrn Simmens) Abgang nicht ein italienischer Nachfolger einrücken werde; die Besoldung sei eben für einen Deutschschweizer wenig verlockend, und wenn früher in der Regel ein junger Mann aus der Gemeinde sich zum Seelsorger derselben heranbildete, so geschehe dies heute nicht mehr.

Herr Pfarrer Simmen nötigte mich dann, in der Kirche den neuen Reliquienschrein zu besichtigen, in dem der Körper des hl. Theodul aufbewahrt wird. Dabei beklagte er sich über die geringe Willfährigkeit der Gemeinde, die Anfertigungskosten für diesen Schrein zu tragen. Ich war leider nicht im Falle, hier in die Lücke zu treten, und später hörte ich, die Bewohner von Bosco seien über die Neuerung deshalb unwirsch, weil bei Anlaß derselben die Lage des heiligen Leibes verändert und einzelne Teile desselben entwendet worden seien.

Mit dem Versprechen, seiner und seiner Gemeinde auch anderswo zu gedenken, verabschiedete ich mich von dem freundlichen Geistlichen, nahm noch ein Mittagsbrot, und rüstete mich zum Abstieg. Ich hatte zum Tragen meines Sackes einen Knaben gewünscht, es fand sich aber keiner; dagegen sei, sagte man, eine Frau aus der Nachbarschaft erbötig, den Sack zu Thal zu tragen; sie gehe wöchentlich mehrmals nach Schäbis, um Brot u. s. w. im Tragkorb zu holen; sie erhalte dafür jedesmal einen Franken. Sie werde kommen, sobald sie das Mittagsmahl für ihre Kinder bereitet habe; übrigens sei sie flink; ich könne vorausgehen, sie werde mich hald einholen. Und so geschah es. Gegen Cerentino kam das Weib mir barfuß nach. Ihre Holzschuhe trug sie im Tragkorb, um sie zu schonen. Sie war etwa 45 Jahre alt, Witwe mit vier Kindern. Sie wußte vieles zu erzählen. Auf die Welschen war sie nicht gut zu sprechen. *„Di Wëltschę sind schlëchti“*, war ihr allgemeines Urteil. Aber freilich, da die jungen Männer von Bosco meist auswandern, so heiraten die Mädchen doch oft Welsche. Welsche Familiennamen überwiegen deshalb in Bosco, und nur die Frauen pflanzen einstweilen noch deutsche Sprache und Rasse fort (vgl. Anm. 9).

Unter Gesprächen der Art waren wir in Cevio angelangt. Die Trägerin erhielt, zum bessern Lohn, etwas Speise und Trank, und von ihren Segenssprüchen begleitet, ging ich nach Locarno ab.

Der nächste Tag führt uns nach **Sonogno** im

Verzaskathal.

„In diesem Thale“, sagt A. Heusler (Zeitschr. f. schw. R., XXXIII, 181), „lebt ein tüchtiges, meist blondhaariges* Volk, dessen Schönheit sofort in die Augen fällt; zumal die Frauen, die Haarflechte gleich einer Krone über das Haupt geschlungen, treten trotz der ihrem stattlichen Wuchse ungün-

* Nach den „Statistischen Erhebungen über die Farbe der Augen etc. in den Schulen der Schweiz“ beträgt der Procentsatz der Brünetten im Verzaskathale 38—43, im Blegnothale nur 28—33.

stigen Tracht in Haltung des Kopfes und Gang so vornehm daher als eine Frau aus der Sabina.“

Hier ist alles in Stein gebaut.

Das Erdgeschoß dient zugleich als Küche, als Stube und bisweilen als Schlafgemach. Häufig ist die Teilung nach der Firstlinie. Neben dem Oberstock läuft hie und da eine seitliche Laube. Eine steile Holzstiege führt zur Stirnlaube vor dem Estrich, dem Behälter von Stroh und Heu.

Die Dielen zwischen den Stockwerken sind aus Balken gefügt, mit Kalkguß und Steinplatten darüber.

Auf dem Kamin, wenn er vorhanden, erscheint als Verzierung eine Art Steinzapfen. Meist lehnt er an die Seitenwand, ragt aber nicht darüber vor. In ältern Häusern fehlt er ganz. So in Fig. 66.

Wie hier die Doppelthür im Erdgeschoß die Zweiteilung desselben in der Längenrichtung anzeigt, so erscheint dieselbe Anlage auch im Grundriß Fig. 67 a. b.

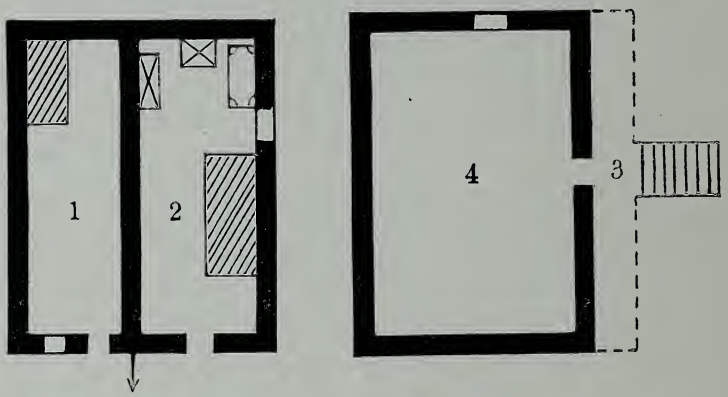


Fig. 67 a. (Erdgeschoß). **Fig. 67** b. (Oberstock).

1. II. Haushaltung. 2. I. Haushaltung. 3. *lōbia*. 4. III. Haushaltung.

Die Jahrzahl IVXXX=|=|=|=|=|=|} von rechts nach links gelesen heißt 1636.

Aus der Nähe von **Lavertezzo** kommt Fig. 67 c. d: es hat im Erdgeschoß hinter dem Herdraum (cucina) einen Keller und ein Holzhaus. Im Oberstock führt die Thüre von der Stiege in einen Raum genannt „sulêr“, neben dem die stanze di letto sich finden

In einem andern Haus derselben Ortschaft heißt der ganze Oberstock sulêr, im benachbarten **Aquino** zolêr.

Auch die Scheuer, getrennt vom Wohnhause, ist ganz gemauert, mit einfacher Stallthür am vordern Giebel, während der Eingang in die

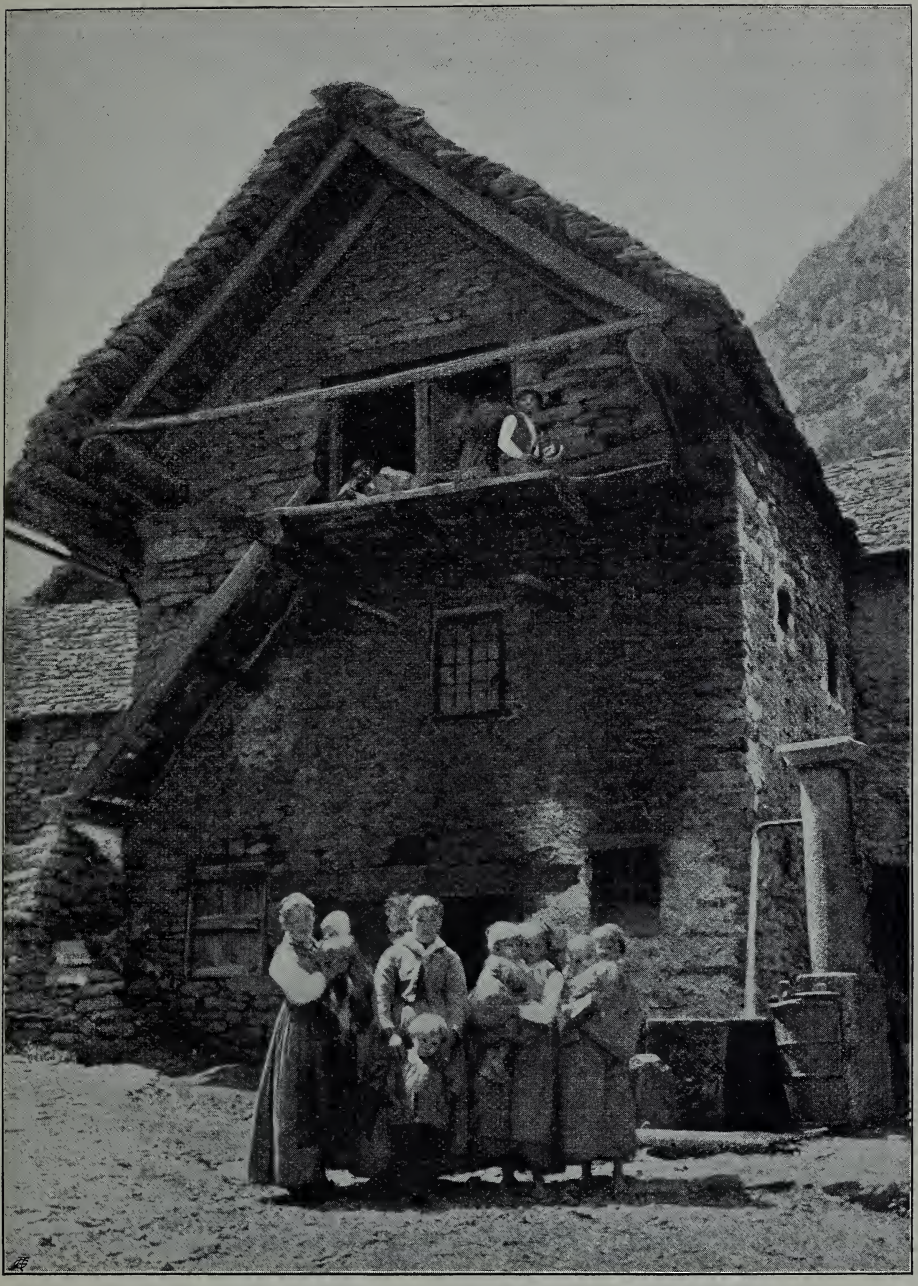


Fig. 66. Sonogno.

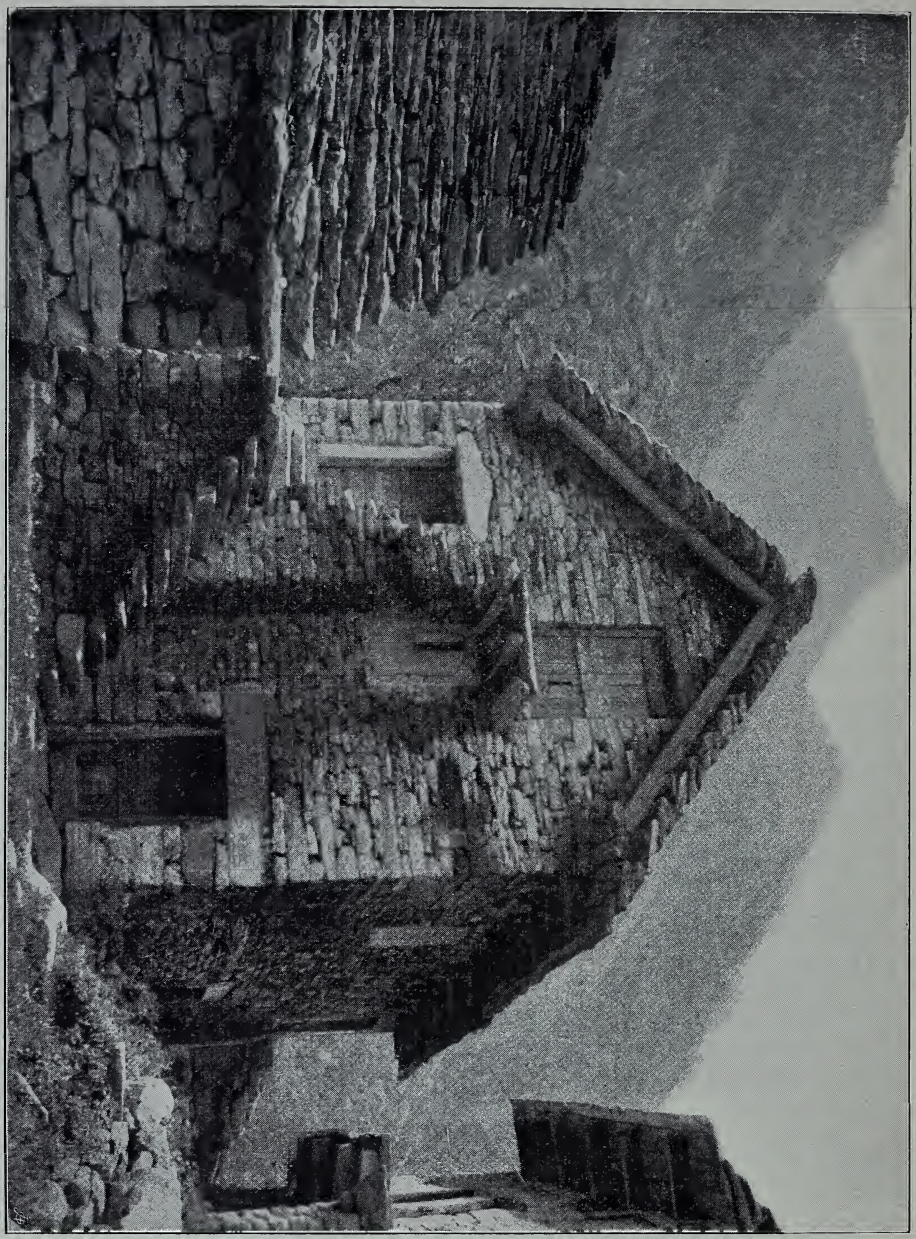


Fig. 67 d. Laverlezzo.

darüber liegende Heuscheuer sich bald am hintern Giebel, bald an einer Traufseite befindet.

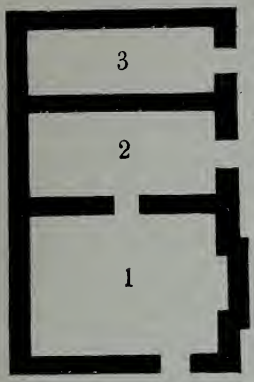


Fig. 67 c. Lavertezzo. 1. cucina. 2. „caneva". 3. „legnera".

Auffallend mit der Bauart des Verzaskathales stimmt überein, was von Vira-Magadino (am Lago Maggiore gegenüber Locarno) berichtet wird*: „Die Häuser sind in Stein gebaut, ebenso mit Plattensteinen gedeckt, und mit Kieseln gepflastert. Die Zahl der Häuser mit Papierfenstern übertrifft die Zahl derjenigen, welche Glasscheiben haben. Die Häuser haben zwei Stockwerke. Die Küche ist im Erdgeschoß, die Schlafzimmer im ersten Stock. In einigen Häusern befindet sich der Kamin in einer Ecke der Küche; über dem Herd steht ein kleines Fenster immer offen, um in Ermanglung eines Kamins den Rauch immer entweichen zu lassen: andere Häuser haben gar keinen Herd; das Feuer brennt inmitten der Stube, und der Rauch entflieht durch die Thüre und die Fenster. Die Heizöfen sind selten. Die Häuser sind gegen Feuersgefahr nicht versichert. Die Natur des Klimas und die Eigenschaft der Materialien, aus denen die Häuser gebaut sind, machen eine solche Vorsichtsmaßregel beinahe überflüssig. In der That sind die Feuersbrünste sehr selten. Der Mittelpreis eines Arbeitshauses beträgt 500 Fr." (Anm. 10).

Als Übergangsform zwischen diesem einfachsten Typus und dem rätoromanischen, den wir im Sotto-Cenere treffen werden, erscheint das Haus, welches Schinz (Beitr. etc. S. 548), leider ohne genauere Ortsangabe, etwa so beschreibt: „Die Wohnungen der Bauern und des gemeinen Volkes sind insgemein nur ein Stockwerk hoch bis an das Dach, ganz von Stein und Mauerwerk aufgeführt, nur die Thüren, die obere Diele und der Dachstuhl von Holz. Bei dem ersten Eintritt kommt man in die „stanza", ein Gemach ebener Erde, oder höchstens nur einen Tritt über die Erde erhöht, welches zugleich Stube, Küche und Schlafkammer des Hausvaters, sowie der Aufenthalt aller Hausgenossen ist, wenn sie je unter Tagen zusammen kommen. Darin trifft man, neben einem ganz ungeschickt angelegten offenen Feuerherd, ohne Rauchfang, und ein paar über demselben an eisernen Ketten hangenden Kochkesseln, die von Lavezzstein (s. Anm. 11) oder Eisen, selten

* „De l'état des travailleurs dans la commune de Vira-Magadino", par le comte Giovanni Arrivabene (Bruxelles 1840). Boll. stor. XIV, 227.

von Kupfer sind, sehr wenig Gerätschaft an. Ein Kastanien-Roost, einige hölzerne Näpfe, Wassereimer, ein langer beweglicher Stuhl ohne Rücklehne, selten ein Tisch, Kunkel, Wiegen für die Kinder, einige Körbe und Messer zum Holzhacken machen den ganzen Hausrat darin aus . . .

„Neben dieser „stanza" sind zur Seite nach einander zwei andere Abteilungen, die man Kammern heißen muß, aber eher Höhlen gleichsehen, in welchen neben Lagerstatt für die Hausgenossen, einige liegende Kästen für die Feiertagskleider, das wenige Leinenzeug . . . verschlossen wird. Unter dieser Wohnung findet sich ein gewölbter Keller, worin Käse, Milch, Butter, Ziger, bei den reichen Bauern etwas Wein, im Sommer gedörrtes Fleisch und anderer kleiner Vorrat verwahrt wird. Über den Gemächern, im Dachraum (spazzacà oder spazzacasa) ist entweder ein Heuvorrat oder auch Eßwaren für die Menschen . . . in Verschlägen aufbehalten."

Die Lichtlöcher sind alle mit Gitterwerk versehen, aber ohne Glasfenster. Im Winter werden Papier oder leinene Lappen vorgeschoben.

Gegenüber dem Wohnhaus für den Winter steht die Scheuer mit Stall.

Das Onsernonethal

mit seinen gewaltigen, vom Wasser tief eingerissenen Schründen, mit seinen bebuschten himmelhohen Bergabhängen, mit seinen zahlreichen freundlichen Ortschaften, die von diesen Abhängen niederblicken, vergleicht sich der Thalbildung des Schanfigg und des Vorderrheins (Fig. 68).

Die Häuser sind durchweg gemauert und tragen den Typus des norditalischen Hauses, wie wir es bereits in Dongio getroffen. Aus der alten „lobja" ist die moderne loggia geworden, die sich auch im obern Stockwerk wiederholt. Die Reihenfolge der Stockwerke ist gewöhnlich folgende: 1. Keller, 2. cucina und sala, (Vorratskammer), 3. „stüva" und camera, 4. Estrich. Solche Häuser zeigt Fig. 69 [a].

Die Bevölkerung ist gefällig und mitteilsam. In **Comologno** fehlt ein Gasthaus; aber bei dem Posthalter und Kaufmann Celestin Gamboni fand ich ein schmackhaftes Mittagsmahl, gewürzt mit dem besten Tessiner Wein, der mir noch vorgekommen. Auf der Rückreise bekam ich zur Reisegefährtin eine hübsche Brünette von mehr als gewöhnlicher Bildung. In deutschen Pensionen erzogen, spricht sie geläufig deutsch und französisch, und besitzt neben natürlicher Anmut und vollkommener Freiheit des Benehmens noch einen weitern Vorzug, nämlich Schloß und Güter in großer Zahl. Überall, wo wir halten, wird sie von der Bevölkerung als Signora Castellana begrüßt und verkehrt mit derselben in ihrer Mundart aufs freundlichste.

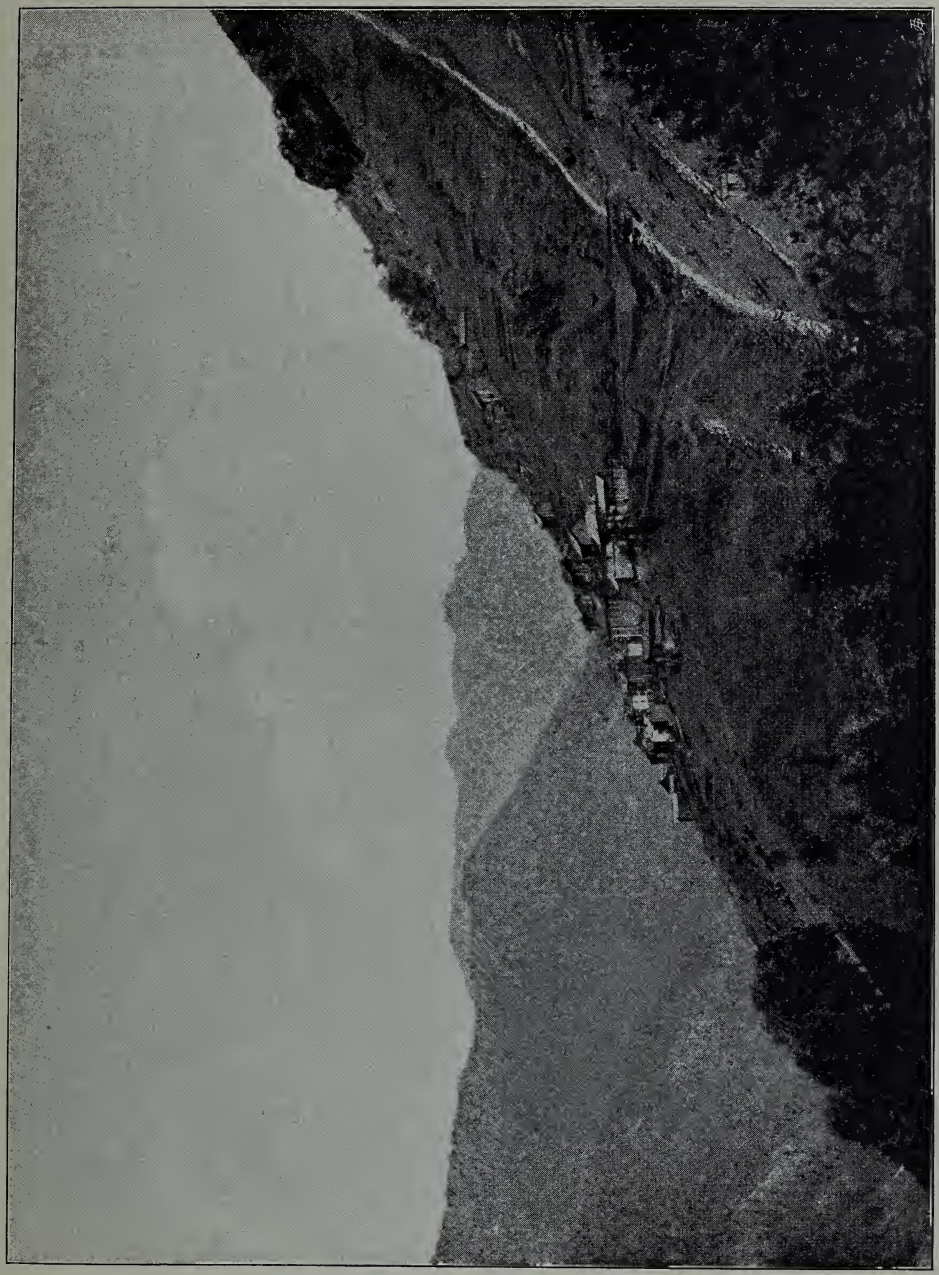


Fig. 68. Onsernonethal.

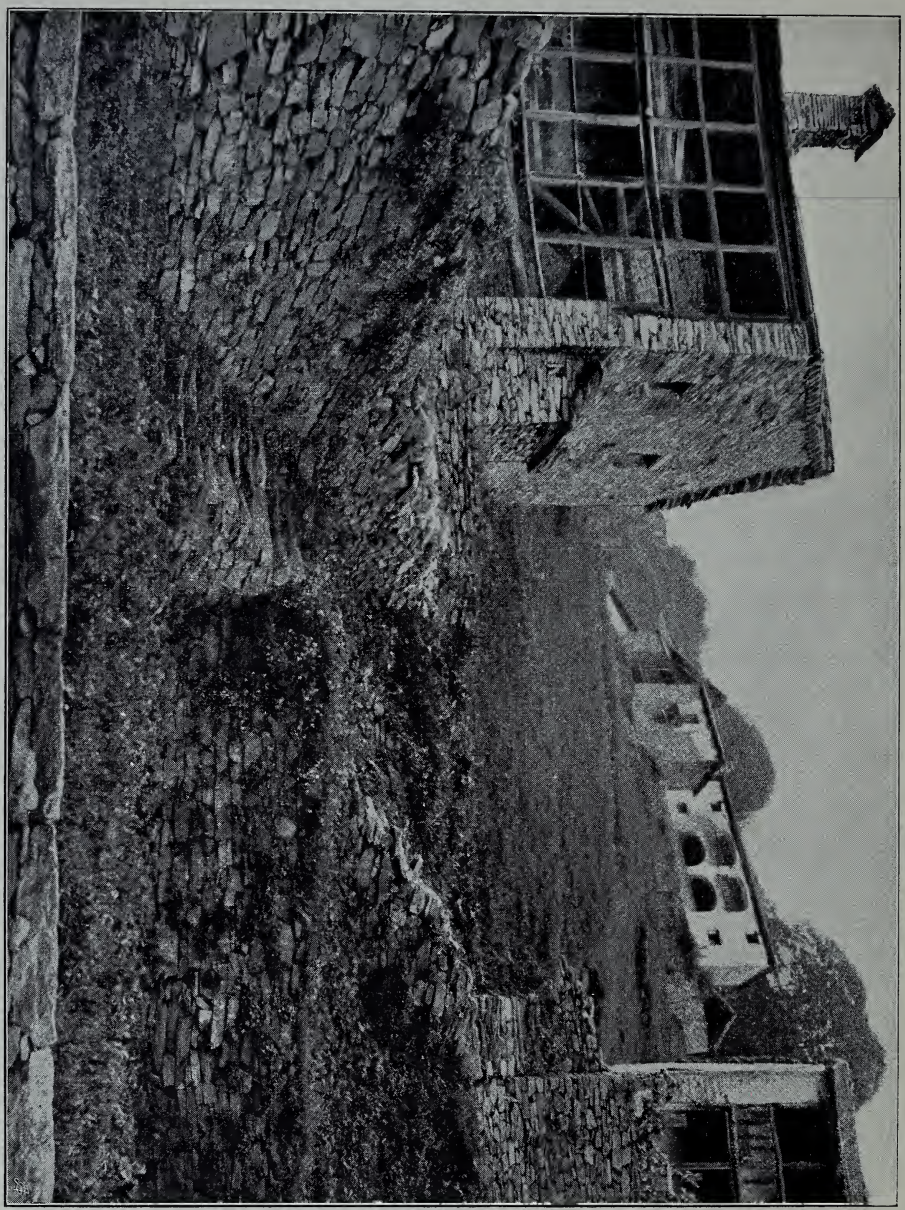


Fig 69 a. Comologno.

In der Gesellschaft dieser liebenswürdigen Frau wurde mir der Weg nicht lang und vom Thalgelände habe ich wenig gesehen.

Aus dem

Centovalli

geben wir die Ansicht von **Corcapolo** (Fig. 69 [b]). An jähem Abhang auf schmaler Terrasse gelegen bildet es eine eng zusammengebaute Häusergruppe, die häufig unter einem Dach folgende Stockwerke vereinigt:

1. Erdgeschoß: stalla.
2. Wohnstock: cucina („ca de föc").
3. Oberstock: solajo (oder stanze di letto).
4. „spazzaca" (per il feno bez. legno).

Zum Unterschied vom Verzascathal, ist der Kamin hier allgemein verbreitet.

Intragna, der Hauptort des Thales, liegt fleckenartig zusammengebaut auf einer Hügelkuppe. Hier sind stufa und cucina schon meist getrennt.

In **Cavigliano** und in **Tegna** erscheinen Häuser mit doppelten Loggien auf der Traufseite, die aber nicht immer zugleich Frontseite ist. Ein Haus in Cavigliano hat drei Flügel mit Loggien so gestellt, daß sie ein Gehöfte bilden.

In den Centovalli treffen wir wieder die Benennung *tǭs, tǭsa,* pl. *tusoi, tusai* = Knabe, Mädchen. (Anm. 11 [b]).

Bevor wir uns nach Süden und nach Osten schlagen, haben wir im Westen noch das

Formazzathal

nachzuholen, das sich wie ein Keil zwischen das Wallis und das Maienthal schiebt, und das deshalb nicht übergangen werden darf, obwohl es politisch nicht mehr zur Schweiz gehört.

Am 28. Juli 1893 fuhr ich nach Airolo und nahm von da einen Träger mit: nach 3½stündigem Marsch durch das Bedrettothal gelangten wir abends nach **All'Acqua.** Es ist das ein altes Spital, das in einen kleinen Gebirgsgasthof umgewandelt worden ist. Sehr primitiv eingerichtet, bietet es einen einfachen, aber guten Tisch, sauberes Zimmer und Bett. Mehr verlangen die Touristen nicht, die von hier aus ihre Bergpartien machen. Am folgenden Morgen brachen wir um 5 Uhr auf, um den Giacomopaß zu überschreiten. Der Aufstieg von drei Stunden ist nicht übermäßig steil. Bei zwei Dritteilen des Weges trifft man auf die Sennhütten von **Valdolgia,** deren Ansicht wir hier wiedergeben nebst den beiden höchst einfachen Grundrissen (Fig. 70 [a. b. c]).

Fig. 69 b. Corcapolo.

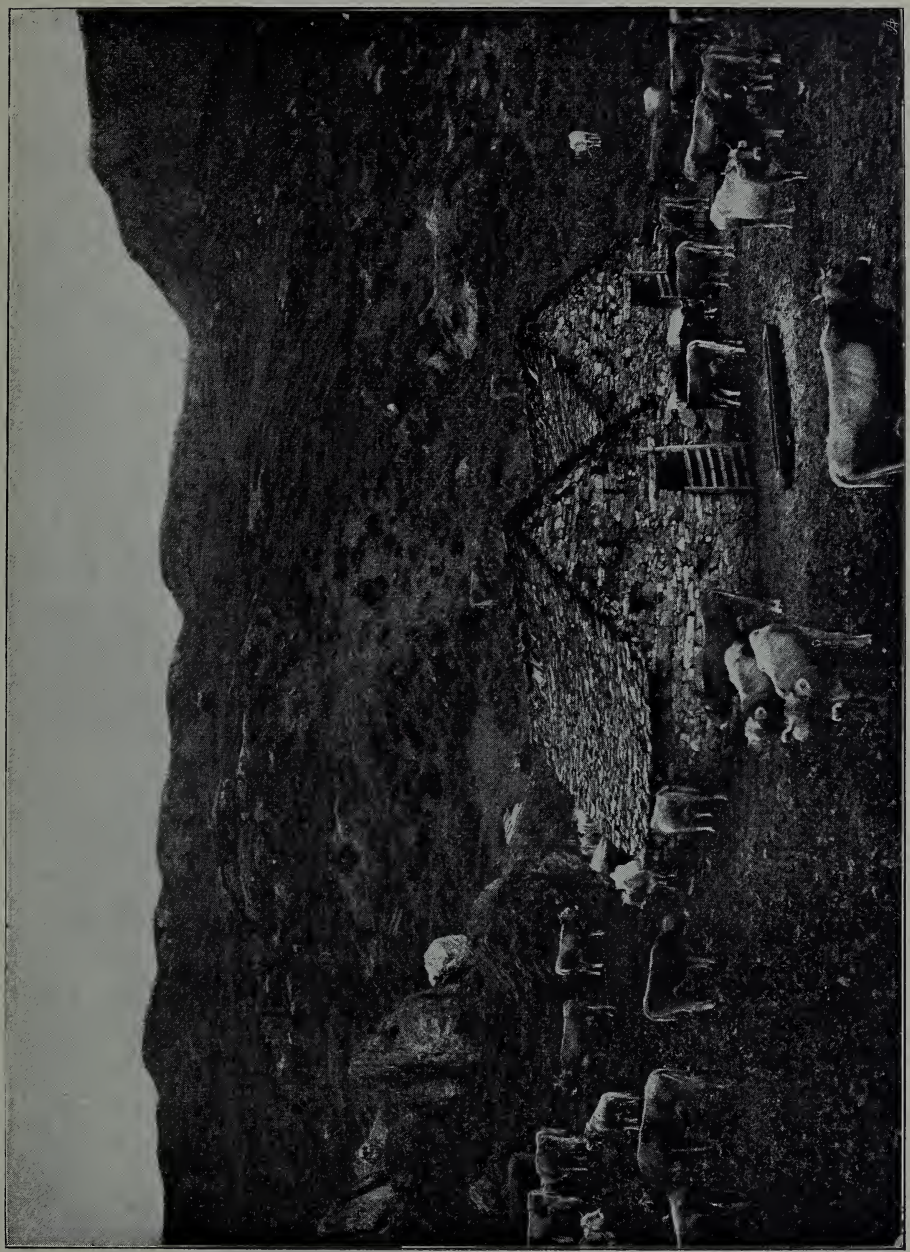


Fig. 70 a. Sennhütte Valdolgia.

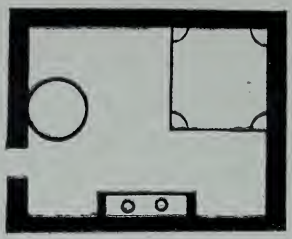


Fig. 70 b. Casina di Valdolgia.

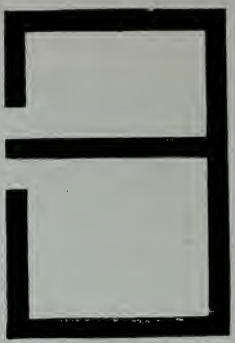


Fig. 70 c. Stalla di S. Giacomo.

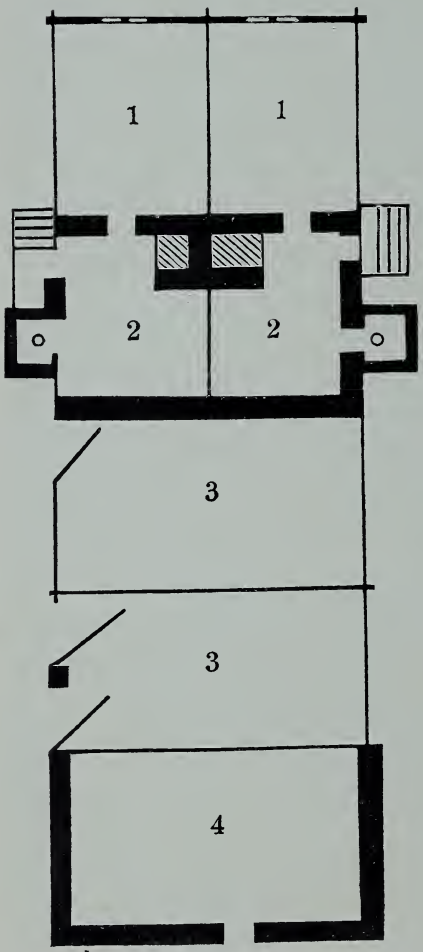


Fig. 72 a.

1. Stube. 2. Küche. 3. Scheuer. 4. Scheuer mit Stall.

Auf der Berghöhe angelangt bei der Kapelle **San Giacomo**, wo noch jährlich eine Zusammenkunft der Sennen aus dem Bedretto- und dem Formazzathal stattfindet, setzt sich der Weg zwei Stunden lang durch eine sumpfige Thaleinsattelung fort, die eine Reihe kleiner Seen in sich schließt.

Der Abstieg ist lang und beschwerlich. Wir kamen um 1 Uhr beim großen **Tosafall**, Alle Cascate, an.

Hier ist ein gut gehaltener, etwas teurer Gasthof, in dem wir einige Mailänder Touristen antrafen. Der Besitzer ist Walliser, aus St. Ulrichen, namens Zertannen. Im Winter wohnen die Leute im Wallis. Der Verkehr mit dem Oberwallis scheint andauernd ein reger zu sein.

Im Laufe des Nachmittags besuchte ich, in Begleit eines Knaben, die beiden höher im Thale gelegenen Dörflein **Kehrbächi** und **Morast.** Die Ansicht des letztern mag eine Vorstellung geben von dieser wilden Gebirgswelt (Fig. 71).

In ältern Häusern ist der Wohntrakt gewettet und das Dach ist mit

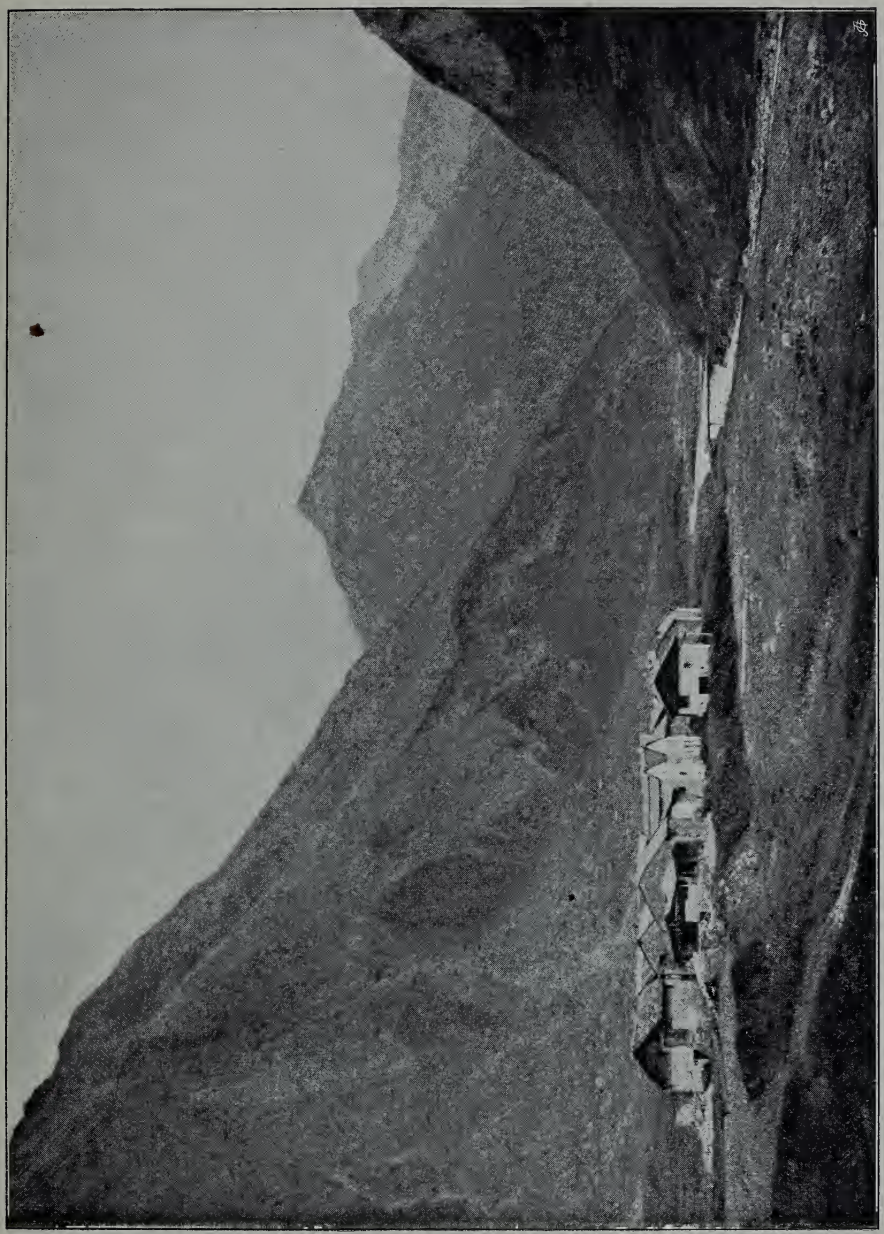


Fig. 71. Morast.

Brettern, in jüngern mit Schiefern gedeckt. Die Teilung nach der Firstlinie erscheint fast allgemein. Eines dieser Häuser erinnert durch seine Verbindung mit der Scheuer lebhaft an die Bauart des Blegnothales (Fig. 72 [a]). Ein anderes (Fig. 72 [b. c]) stellt die Scheuer neben die Wohnung (vgl. Wallis Fig. 78 [h i]). Die Nomenklatur stimmt überein mit derjenigen des Oberwallis. Im Frauenkostüm kommt der eigentümliche Hut der Walliserinnen nicht mehr vor: statt dessen wird ein meist rotes Tuch um den Kopf geschlungen, und eine doppelte Haarflechte über die Stirne getragen: sie benennt sich die *gu̯atsa* (s. Übersicht und Anm. 22).

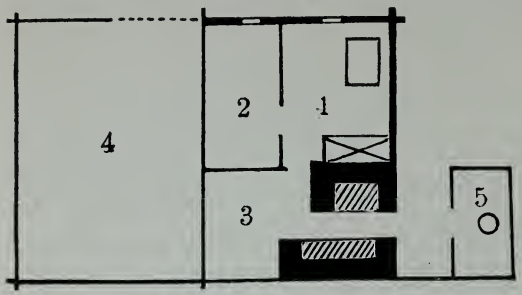


Fig. 72 [c]. (Giuseppe Schillig.)
1. Stube. 2. Kammer. 3. Küche.
4. Scheuer. 5. Abort.

Sonntag den 30. Juli ging ich mit meinem Träger thalabwärts.

Der Tosafall, den man beim Abstieg von verschiedenen Standpunkten aus zu sehen bekommt, ist mindestens dem Reichenbach gleichzustellen: er bringt größere Wassermassen und fällt in drei zusammenhängenden Stufen 143 m (Fig. 72 [d]).

Das ganze Thal gliedert sich in drei hinter und übereinander liegende Thalsohlen: die oberste geht bis Frut (Alle Cascate), die zweite bis Foppiano (vgl. räto-rom. la „foppa“ die Grube), deutsch Unterwald; mit der dritten, von hier abwärts, beginnt das Italienische.

Aus **Frutwald** geben wir ein nach der Firstlinie zweigeteiltes Haus; mit Keller und Estrich hat es vier Stockwerke; ein *sāl* kommt zwar vor, aber nicht als besonderes Stockwerk, sondern als Gemach im Oberstock. Unter den Fenstern ist der vortretende Sims mit Würfelfries verziert. Der in der Front überragende Wohnstock wird von Konsolen gestützt, die am Fußbalken durch Kielbogen verbunden sind. — Ein Teil des Dorfes hat sich vor dem Hause versammelt, die Mädchen und Frauen mit Kopftuch und *gu̯atsa* aufgeputzt (Fig. 73).

Der Grundriß (Fig. 74) zeigt zwischen Wohntrakt und Küche einen Quergang, dessen vordere Hälfte *hū̯sgay* heißt, die hintere das *hinde̯rhū̯s*, was an das Walliser *hū̯s* = Flur erinnert.

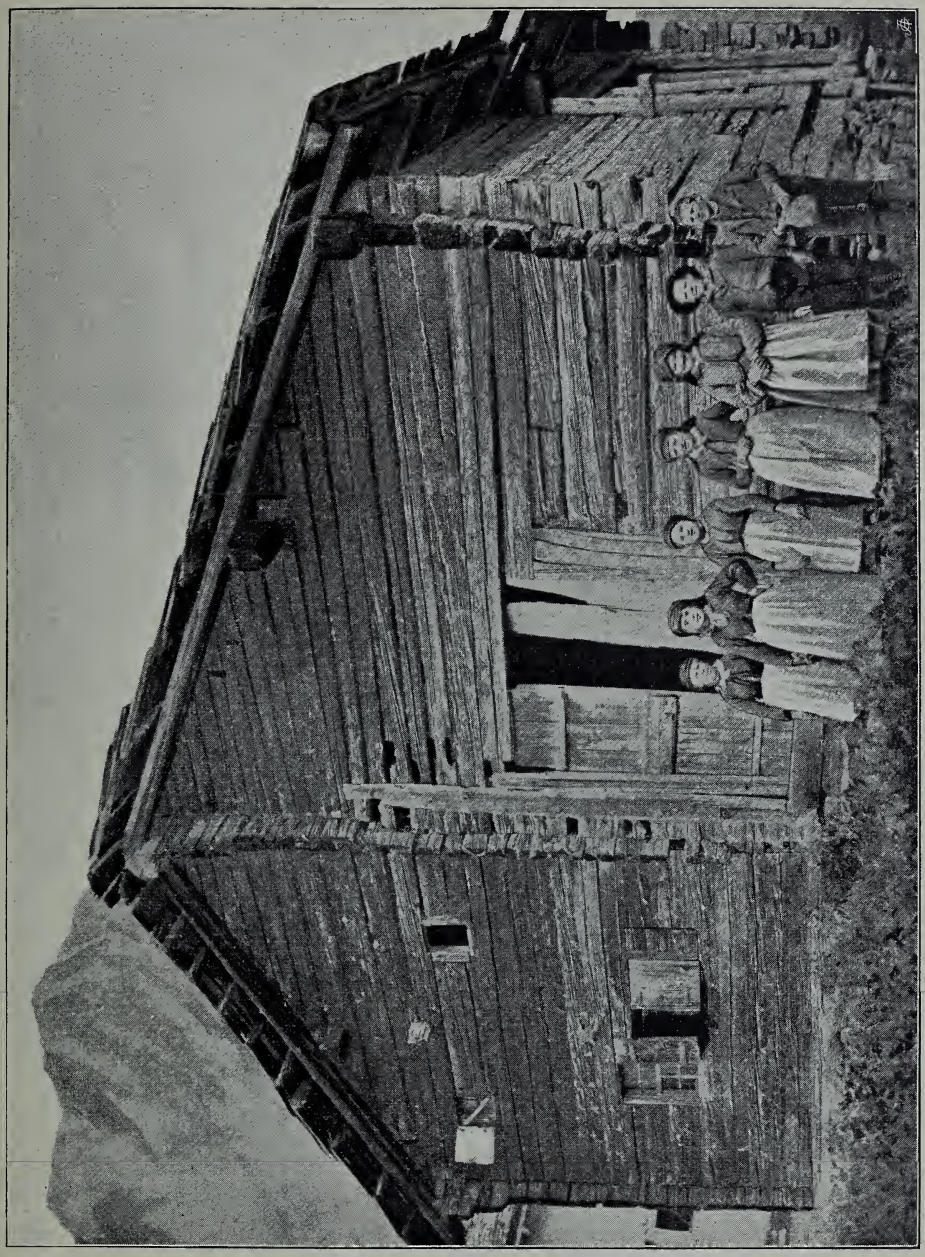


Fig. 72 b. Morast.

Fig. 72 d. Tosafall.

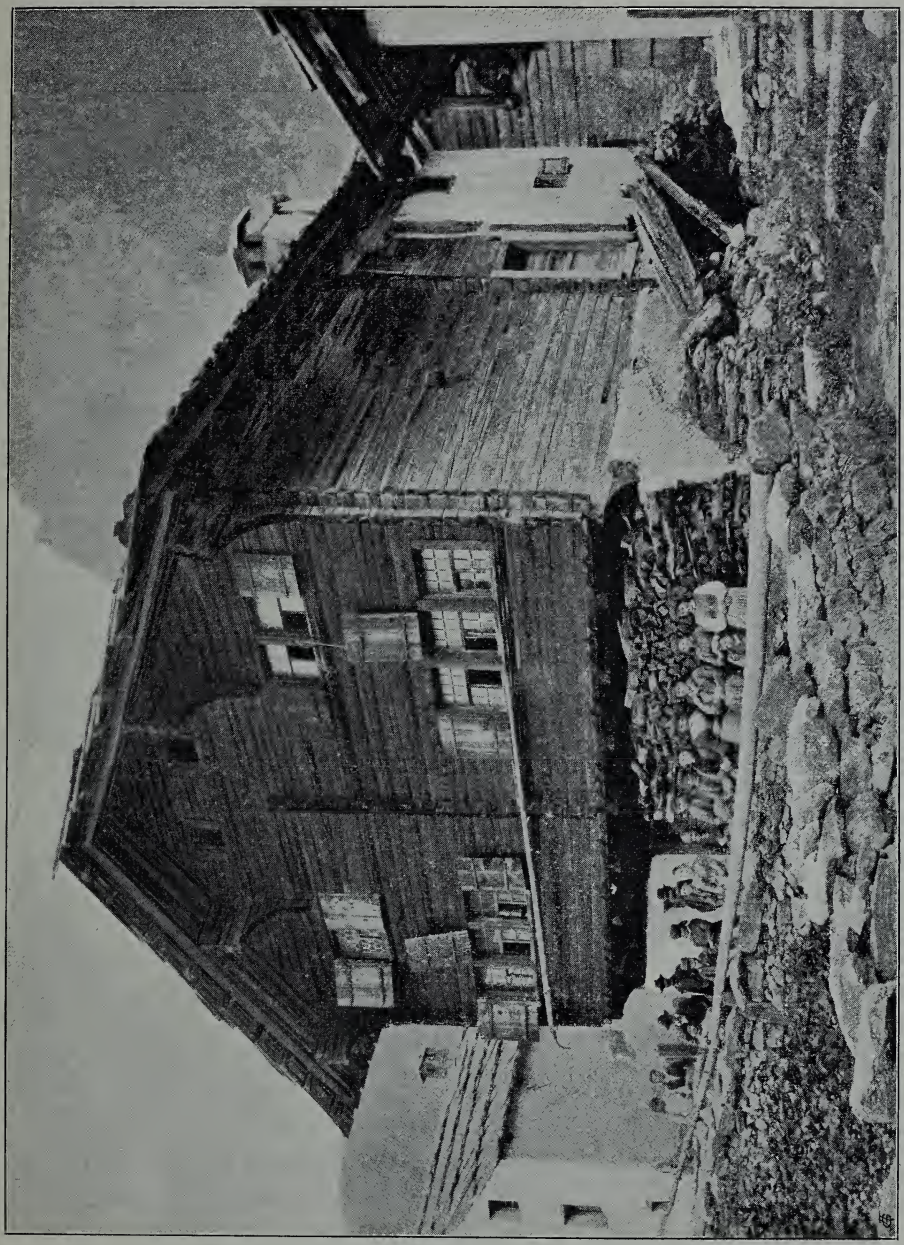


Fig. 73. Frutwald.

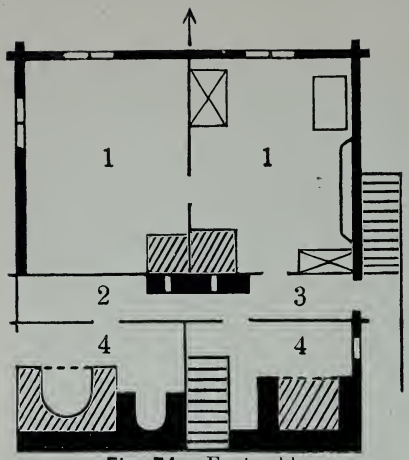


Fig. 74. Frutwald.
1. Stube. 2 *hinderhūs.*
3. *hūsgaŋ.* 4. Küche.

Ein kleineres Haus aus **An der Matten** hat einen über die Hauswand vorgebauten Kamin, und eine hinter der Küche in der Längenrichtung, wie im Blegnothal, antretende Scheuer. Vor dem Hause, seitlich, sieht man den Sodbrunnen (Fig. 75 [a]).

Ein Stadel, mit Keller darunter, entspricht in Form und Konstruktion genau dem Stadel aus Naters (s. Wallis Fig. 155). Er ist an ein Haus angelehnt (Fig. 75 [b]).

Ein ganz kleines gemauertes Häuschen (Fig. 75 [c]) zeigt den reduzierten Typus, den wir in Bosco gefunden haben.

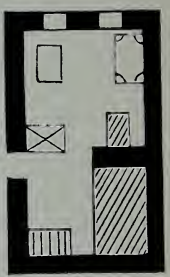


Fig. 75 c. Uff Frutt. (Maria Anderline.)

Schon oberhalb Foppiano, in **Staffelwald** (Fondovalle), bemerken wir die ersten Häuser mit Trauffront und einen Rest von „lobja". Die Pfettenköpfe am Giebel erinnern noch an die frühere Giebelfront Hier haben wir auch bereits das Schieferdach (Fig. 76).

In Foppiano wurde übernachtet. Am Morgen des 31. wird weiter marschiert. Gleich in dem nahen **Rivasco** finden sich noch mehrere gewettete Stadel *(turba f.).* Wir geben einen solchen, mit Trauffront und Doppelthür, und einem Keller unter den Stützeln. Daneben steht eine Scheuer in Giebelfront, mit Stall darunter (Fig. 77).

Rivasco hat lange in Stein gehauene Brunnentröge, aber in Form des gehöhlten Baumstammes, unter Bedachung.

Eine halbe Stunde weiter, bei **Al Passo**, sperren ungeheure Felsblöcke das Thal ab und lassen kaum einen wenige Fuß breiten Engpaß übrig. Noch zeigen sich Reste von Holzbauten, ebenso in **Putelata,** in **Premia, Pioda** und **Baceno**, wo die Devera in die Tosa einmündet In **Rocco** sah ich eine „turba", in Premia Frauen mit der *guatsa* und in roten Strümpfen. Giebelfront und Trauffront sind in Premia, Pioda und Baceno gemischt.

Gegen 2 Uhr kamen wir in **Crodo** an, wo die italienische Dogana zugleich Gasthaus ist. Da ich den vom italienischen Gesandten ausgestellten Freipaß für meine photographischen Platten vorweise, so werde ich ohne

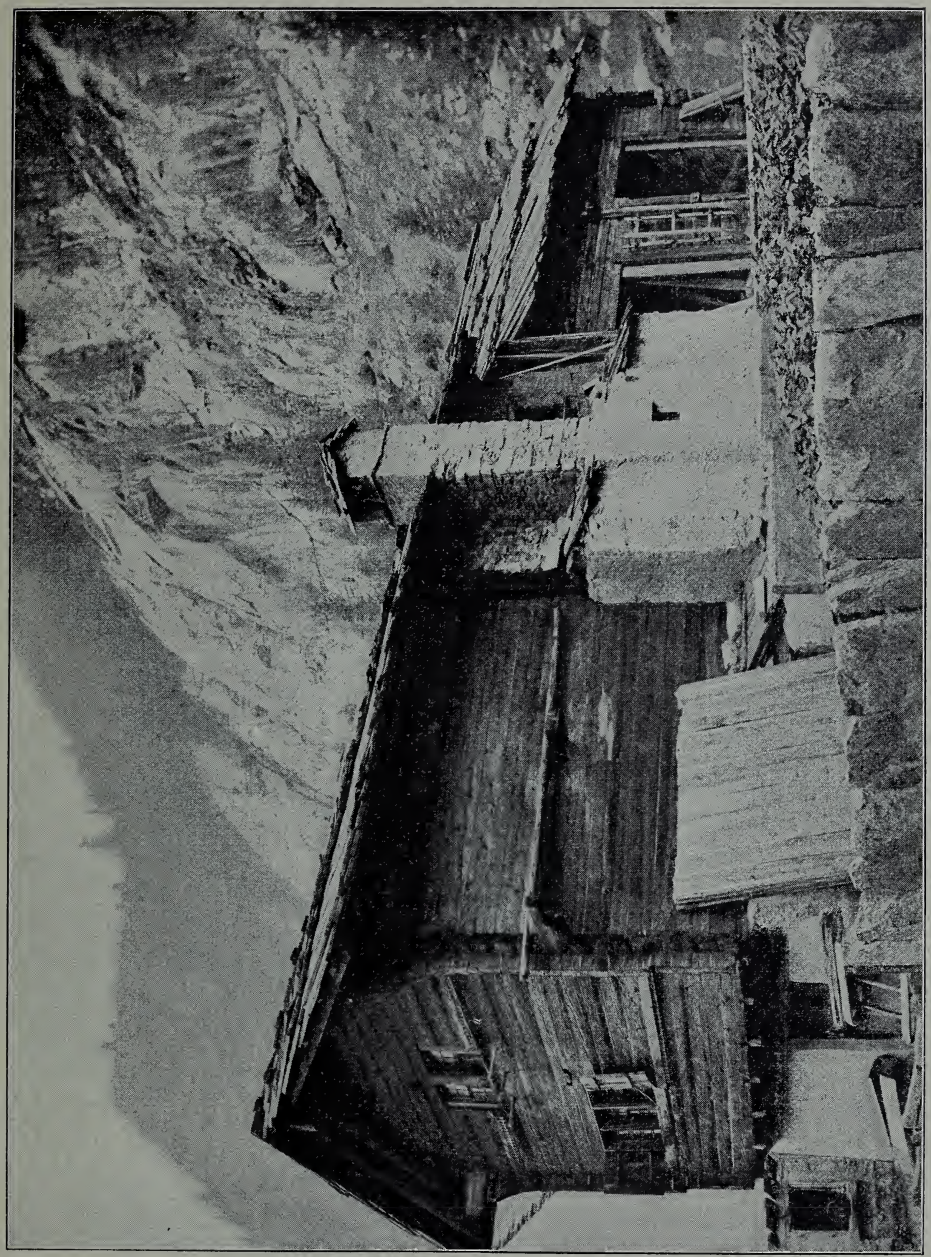


Fig. 75 a. An der Matten.

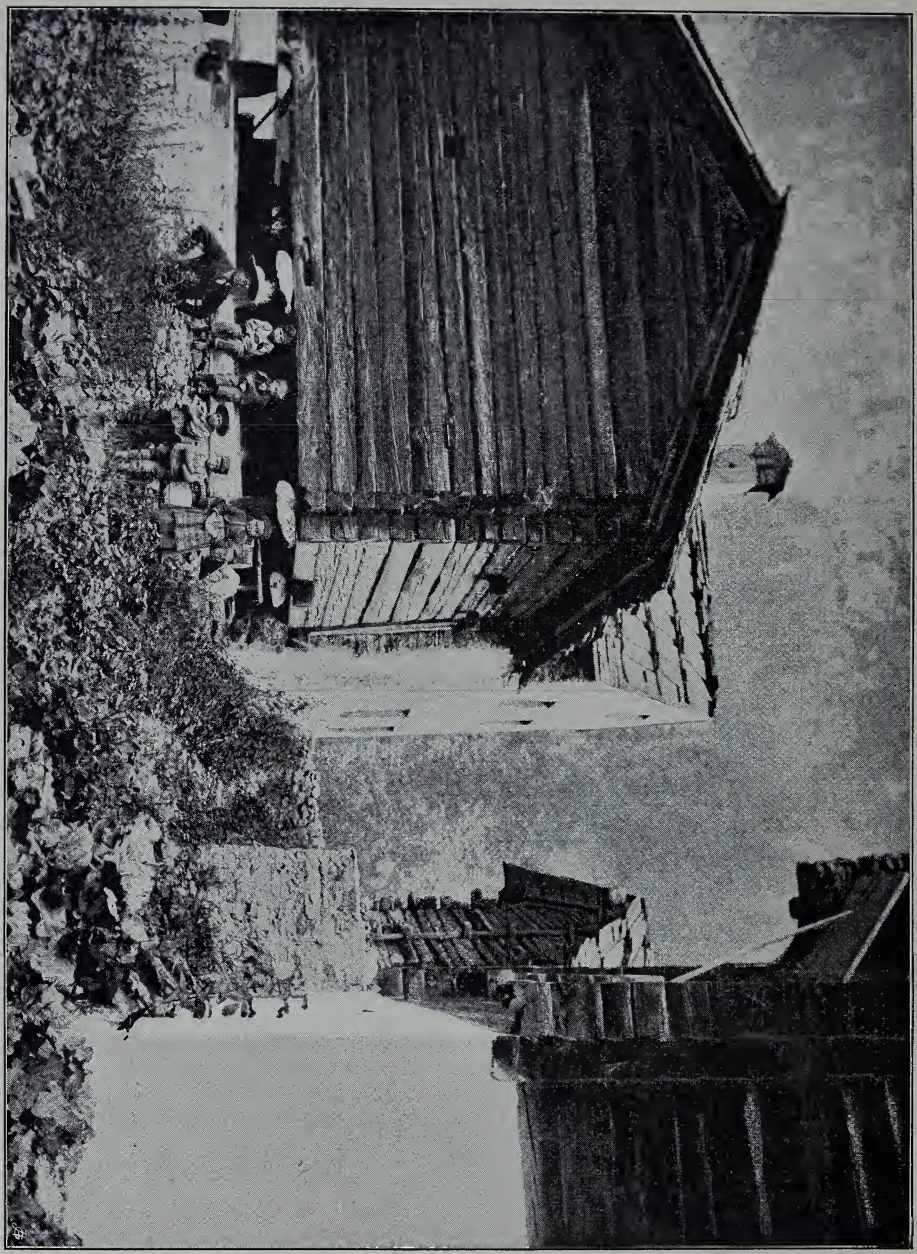


Fig. 75 b. Frutwald.

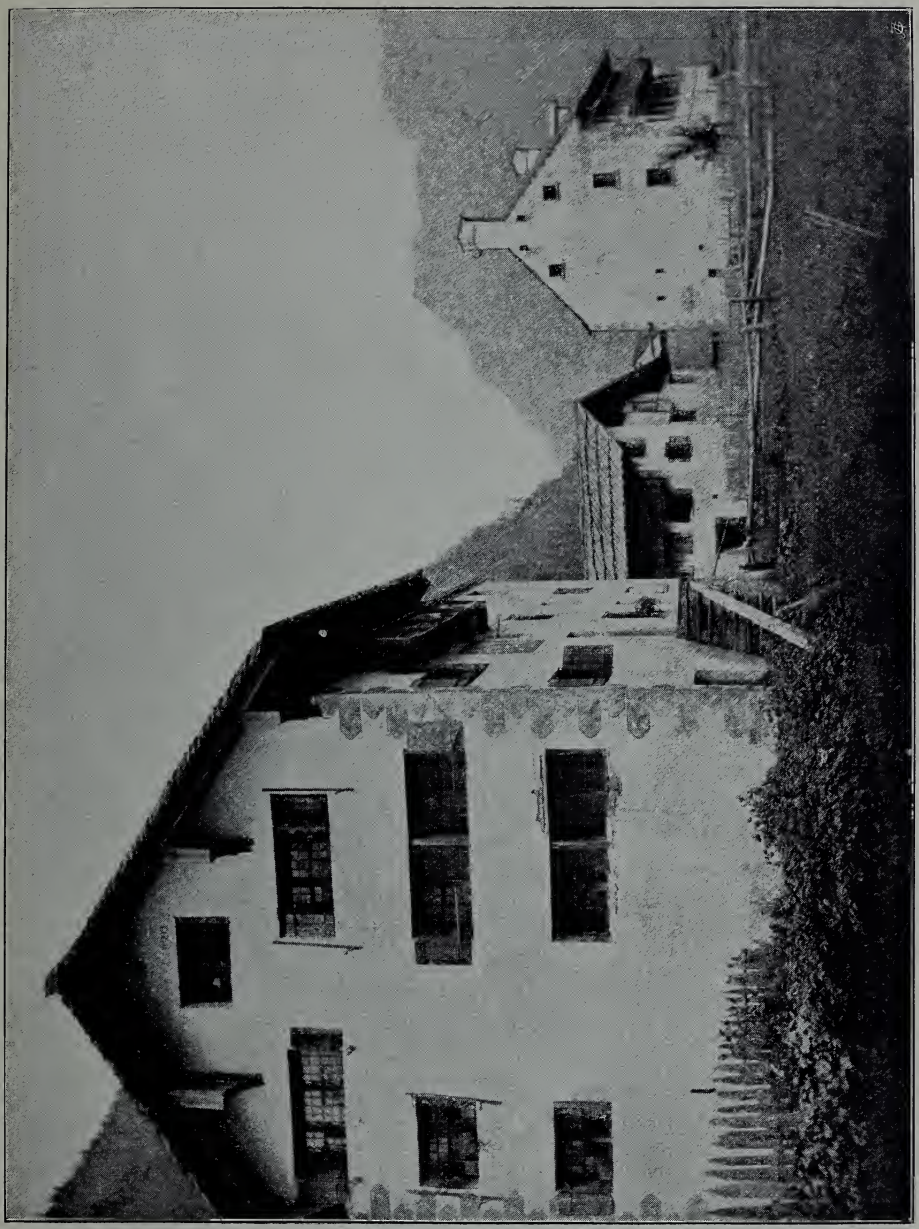


Fig. 76. Staffelwald.

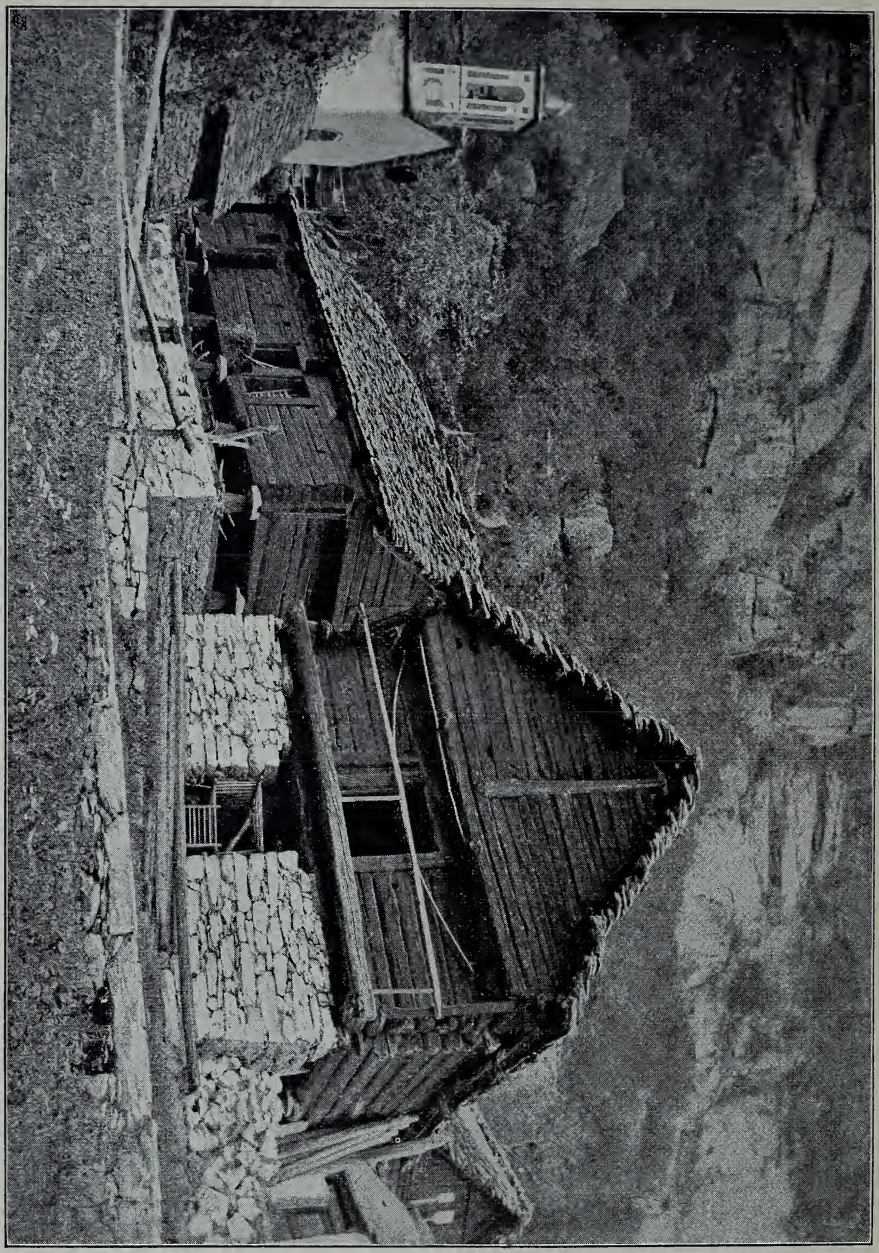


Fig. 77. Rivasco.

weitere Belästigung als wohlempfohlener Gast empfangen. Nach genossenem Imbiß erklettere ich nachmittags mit einem kleinen Jungen das hochgelegene, hübsche, aber modernisierte **Mozzio.** Noch findet sich hier die gewettete „torba"; aber der Ausdruck für „wetten" fehlt. In einer solchen „torba" wurde eine „battata di biava" aufzunehmen versucht. Man nennt so eine Anzahl Personen, die der Wand nach sitzend die einzelnen Roggenbündel gegen den Boden schlagend ausdreschen. Leider mißlang der Versuch.

Beim Abstieg, auf halber Höhe, wurde noch ein sogenannter lombardischer Turm gemessen (12 m breit, 9 m lang, Mauerdicke 1,10 m, jetzige Höhe etwa 18 m).

Am 1. August nahm ich die Post nach **Domo d'Ossola.** In dem altertümlich gebauten Städtchen fielen teils die hölzernen Loggien auf in einem Seitengäßchen, teils die Bogengänge und in Stein reproduzierte Loggien um den Marktplatz (Fig. 78).

Im benachbarten Dörfchen **Masera** wurden zwei verschiedene Turmformen beachtet, eine romanische, schlank, mit 1—2—3 Fensteröffnungen durchbrochen, und eine etwas plumpe, mit konischer zapfenartiger Spitze.

Diese letztere Form treffen wir wieder bei **Gravellona** und in **Baveno** am Lago maggiore, wo wir gegen Abend mit der Eisenbahn und mit der Post anlangen, um noch den Borromäischen Inseln einen kurzen Besuch abzustatten, und dann mit dem Dampfer nach Pallanza hinüberzufahren, von wo uns am folgenden Tage der Dampfer nach Locarno, die Eisenbahn von da nach Hause bringt.

Das Sotto-Cenere.

Am 29. Juli 1892 kam ich mittags in Mendrisio an, fand mich dort im besten Gasthaus, dem Albergo del Leone, ziemlich schlecht installiert und bewirtet, und nahm um 2 Uhr die Post nach **Stabbio.** Der Ort, wie alle Dörfer im Sotto-Cenere, ist städtisch zusammengebaut; einzelne Häuser tragen mehr oder minder deutlich jenen Typus mit Trauffront, hie und da mit Galerien, den ich vom Hause des Blegnothales abgeleitet habe.

Das interessanteste Exemplar fand sich in einem Bauerngehöft vor dem einen isolierten Hügelkopf krönenden Orte. Wir geben hier zunächst dessen Grundriß (Fig. 79).

Vor der ganzen Länge der Trauffront läuft im Erdgeschoß der „portico", ein offener Vorplatz oder Schopf; darüber, vor dem Oberstock und dem Estrich, erstrecken sich die mit Baumästen dürftig vergitterten Lauben (*lōbia* f.), getragen von einer mächtigen gemauerten Säule. Hinter dem

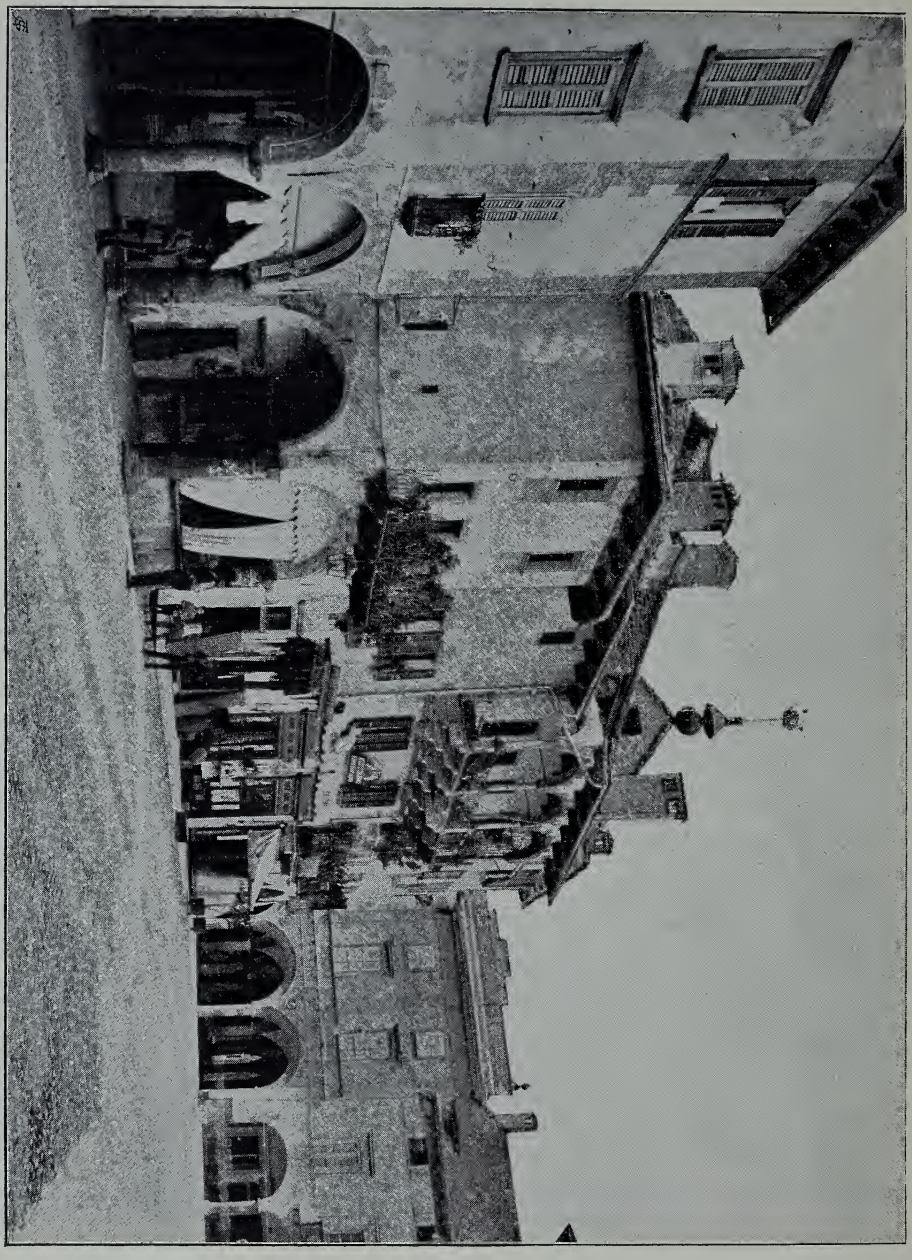


Fig. 78. Domo d'Ossola.

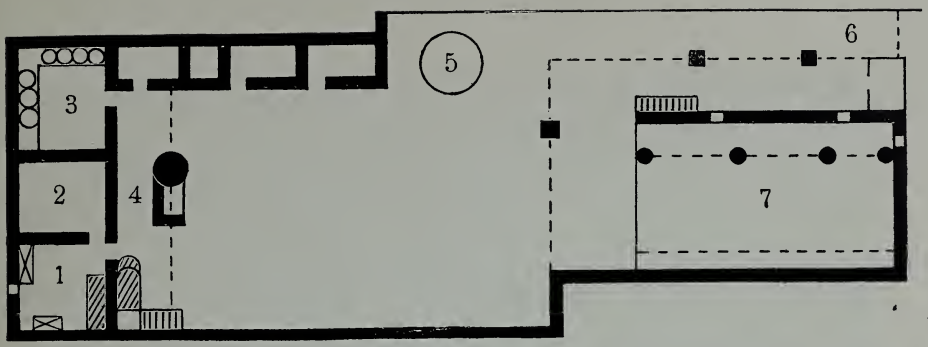


Fig. 79.

1. „cü'zina". 2. sala. 3. teneira. 4. portico. 5. *pǭlję̨*. 6. intrada. 7. stalla.

„portico" liegen neben einander im Erdgeschoß die Küche (*kü'zina* f.), die sala (Vorratskammer), und der Keller (*tinēra* f.). Die Küche ist zugleich Stube und Eßzimmer. Der Oberstock verteilt sich auf drei Kammern, denen eine vierte seitlich sich anschließt, alle mit gewaltig großen Betten ausgerüstet. Die kleinen Räumlichkeiten auf dem Flügel rechter Hand dienen verschiedenen wirtschaftlichen Zwecken. So weit reicht Fig. 80. — Eine mächtige runde Strohtriste, genannt *pǭlję* f., erhebt sich auf freiem Platz im Hofe. Die Scheuer, gegenüber der Wohnung, besteht aus dem Stall (*štalla* f.) und der Heuscheuer (*kazi'na*) darüber. Auch die Scheuer ist auf zwei Seiten von einem säulengetragenen „portico" oder „portic" umschlossen (Fig. 81).

Während ich diese Aufnahmen machte, stillte ein junges Weib seinen Bambino mit Gesang. Dieser Sang erinnert teils in seiner Weichheit, teils in seiner sinnlichen Glut an den monotonen näselnden Singsang der Afrikaner, die ich an der Ausstellung von 1889 gehört.

Nachdem ich den Ort durchwandert hatte, fiel ich, um den Durst zu löschen, in das erste Kaffeehaus von ordentlichem Aussehen. Der Wirt, ein älterer, gut unterrichteter Mann, unterhielt sich mit mir über Altertümer der Umgegend, und gab mir beim Weggehen seine Karte, auf der ich den vom Stabbioprozeß her bekannten Namen Gianella las.

Am 30. früh brachte mich die Post nach Muggio. Die Tageshitze verbot weiter zu gehen als nach **Cabbio**, wo die Anlage des Pfarrhauses (um 1500), obwohl normal (jedoch ohne loggia, dafür Keller und Vorratskammer hinter der, wie gewohnt, durch den Mittelgang getrennten Stube und Küche), doch mehrere Besonderheiten zeigt, und unter andern einen

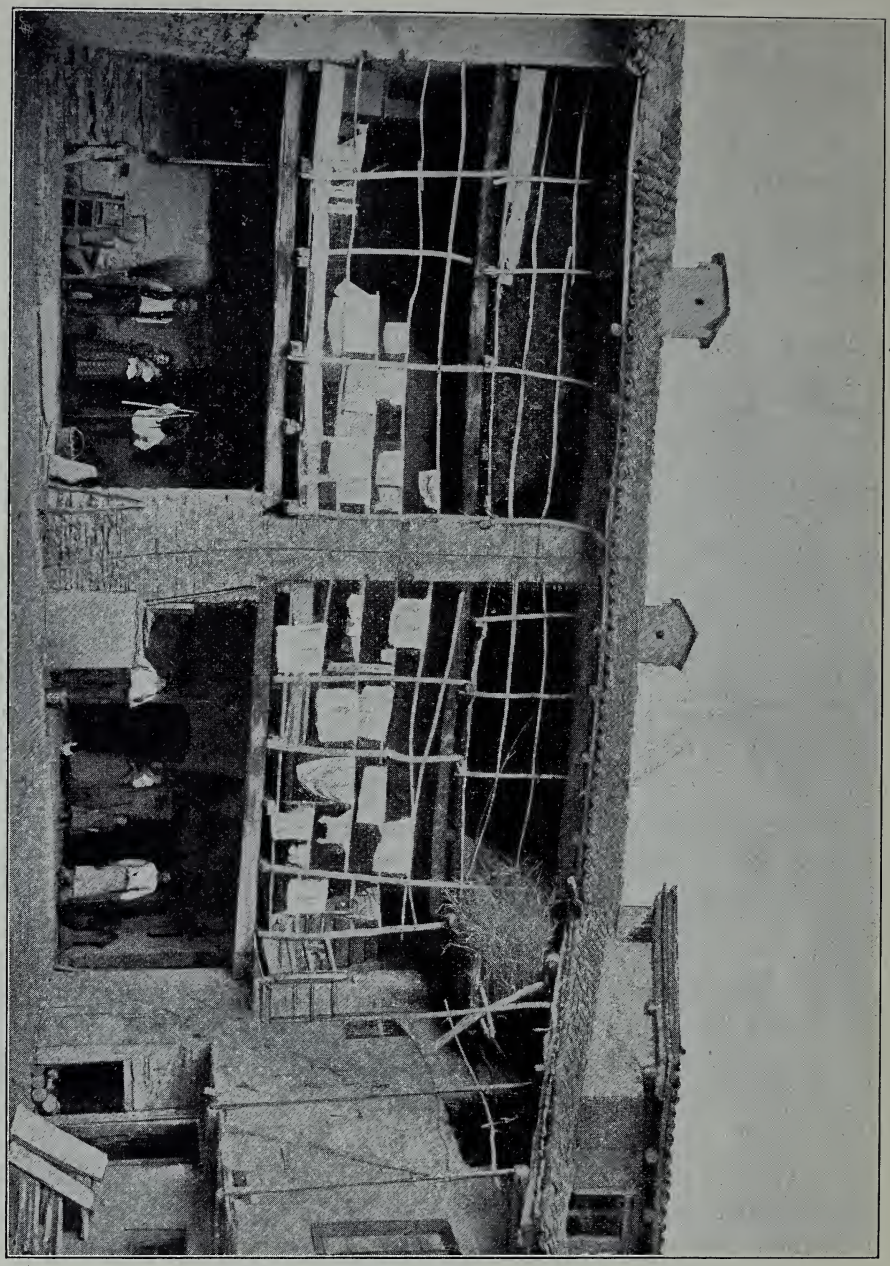


Fig. 80. Stabbio.

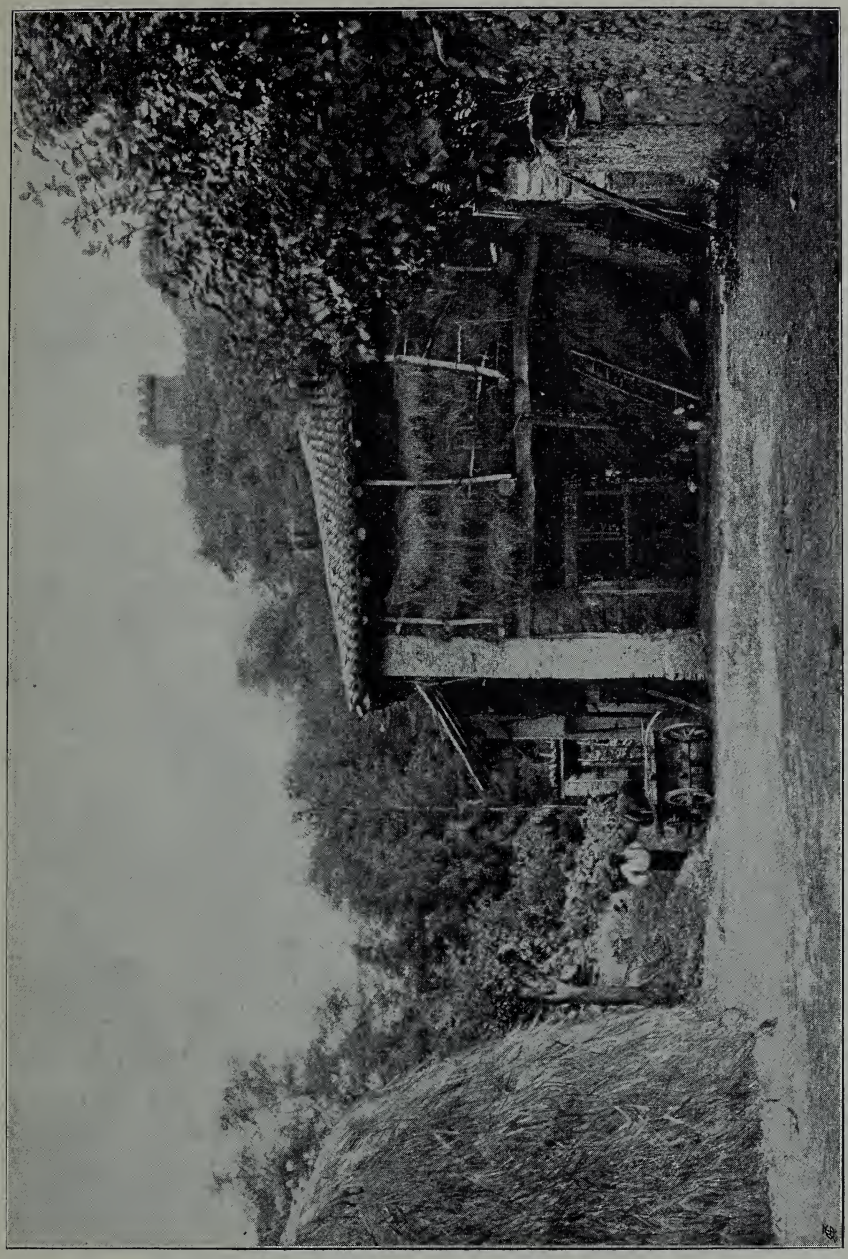


Fig. 81. Stabbio.

sehr altertümlichen Dachstuhl von Kastanienholz, der durch Mauerpfeiler gestützt ist (Fig. 82 a. b).

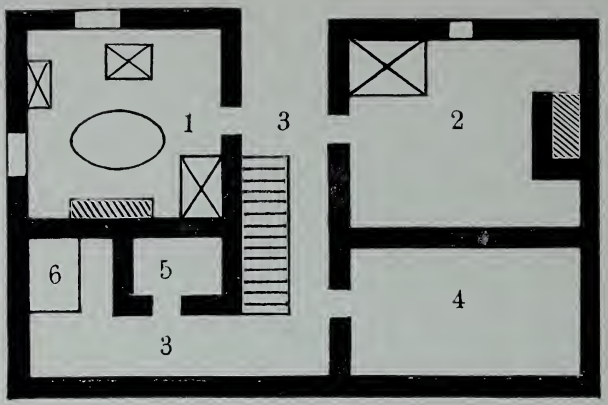


Fig. 82 a.

Sonntag den 31. in aller Frühe wurde noch in der Nähe von Mendrisio ein Brunnen aufgenommen, der aus einer Berggrotte vorquillt (Fig. 83).

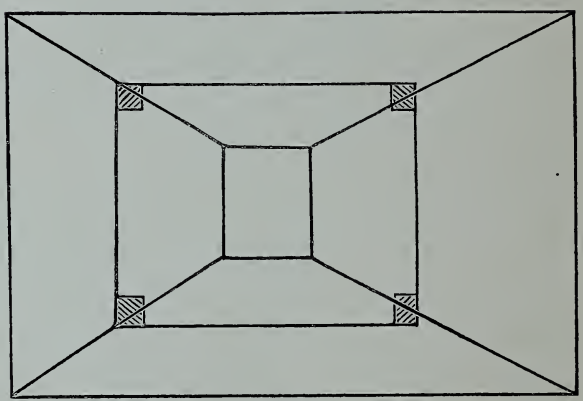


Fig. 82 b.

Verdienstlich war das frühe Aufstehen freilich nicht; denn da die ganze Nacht ununterbrochen schwere zweirädrige Holz- und Kohlenkarren unter lautem Zuruf der Fuhrleute knarrend und ächzend über die steinbedallte Straße rollten, so war an ein Schlafen schon gar nicht zu denken.

Um 9 Uhr 15 Minuten Abfahrt nach Capolago, um 10 Uhr 36 Min. Ankunft in Maroggia, von wo ich mit einem Knaben nach dem in romantischer Thalschlucht gelegenen **Arogno** aufstieg. Die Bauart, der rätoromanischen ziemlich entsprechend, zeigt Grundriß Fig. 84.

Abends Abstieg und Abfahrt nach Lugano. Im Albergo Svizzero, den man mir empfohlen hatte, erfand sich das Zimmer gut, Essen und Wein ziemlich teuer und mittelmäßig. Um so besser mundeten die verschiedenen Sorten deutsches Bier.

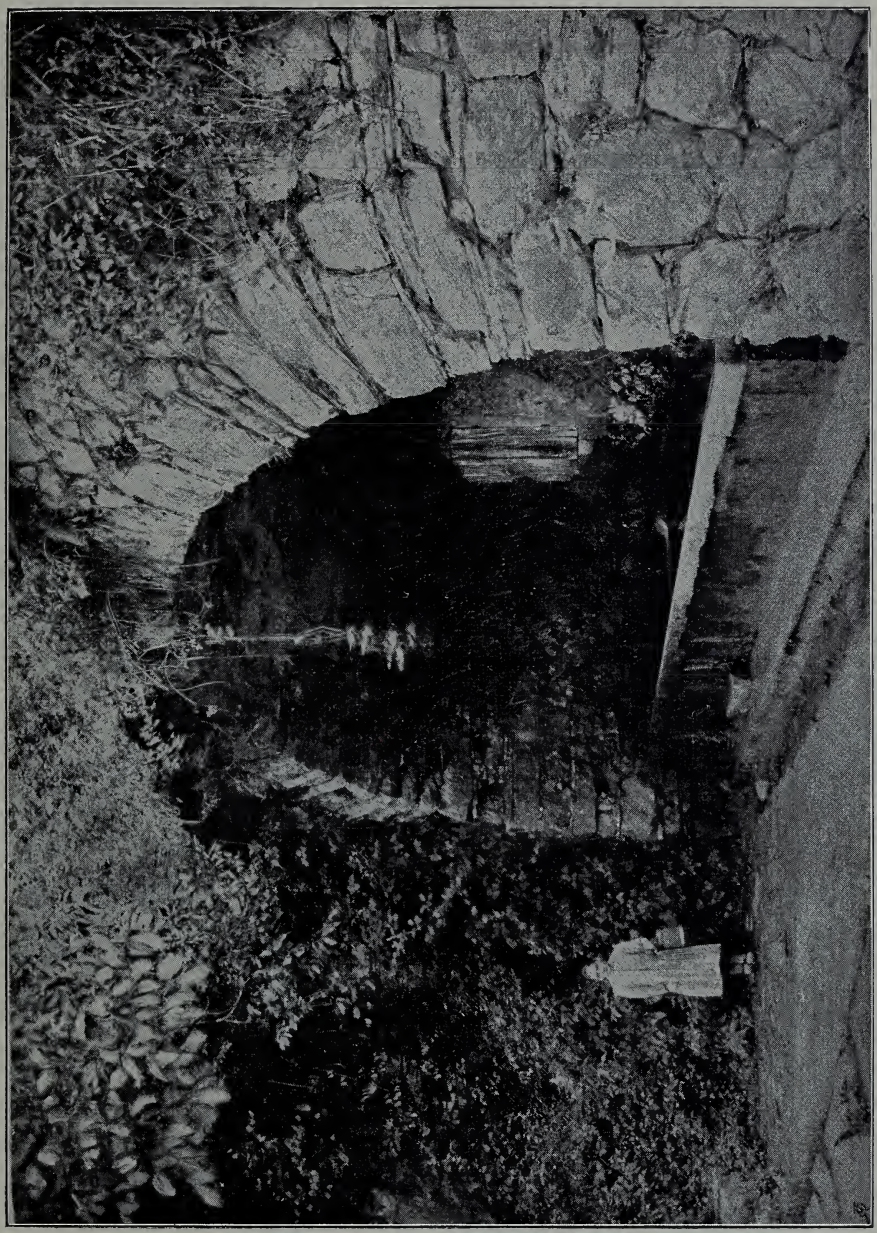
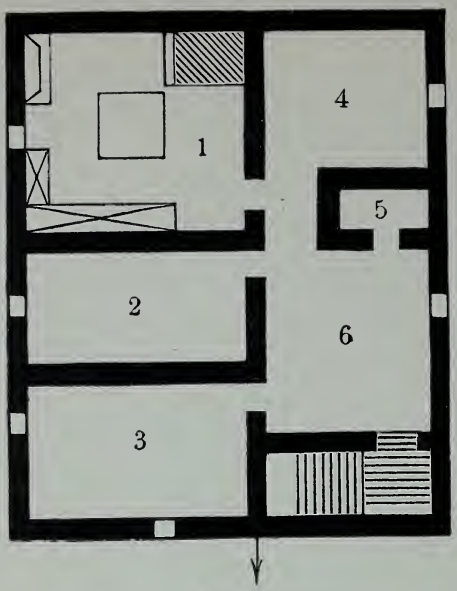


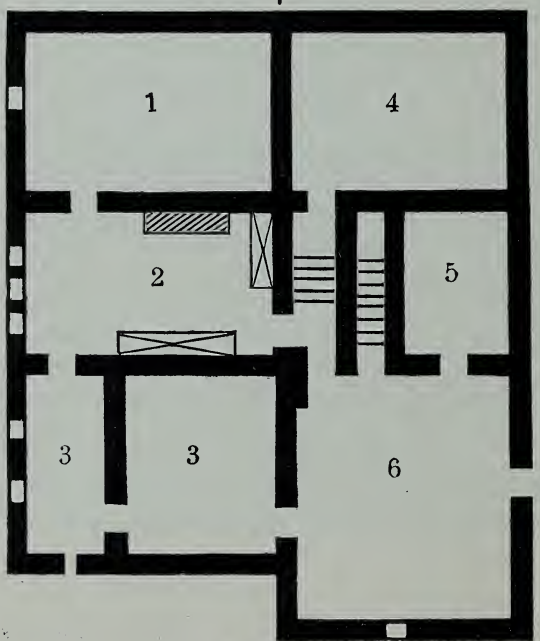
Fig. 83. Mendrisio.



1. „cüs'ina".
2. sala.
3. Schlafzimmer.
4. Schlafzimmer (in volto).
5. „dispensing".
6. „corrido" oder portico.

Fig. 84.

Am 1. August fuhr ich über Magliaso und Pura nach **Bedigliora** (zwischen Agno-Ponte Tresa). Ein altes dort aufgenommenes Haus, einst herrschaftlich, zeigt eine wenig abweichende Nüancierung des in Arogno aufgenommenen Hauses (Fig. 85).



1. „stuffa".
2. „cusina".
3. sala.
4. granajo.
5. „êra".
6. portico.

Fig. 85.

In dem Gemache, genannt „êra“, waren mehrere Frauen beschäftigt, den Roggen mit einem Stab auszudreschen. Sie saßen dabei auf dem Fußboden, wie wir das bereits in Mozzio getroffen.

Auf dem Rückwege wird in **Pura** ein Haus bemerkt, das über den Fenstern in der Mauer einen Würfelfries zeigt. Der Thoreingang, ein doppeltes Kreuzgewölbe, ist bemalt und trägt das Wappen der Crivelli. Er führt in einen kleinen Hof. Dahinter erst öffnet sich die eigentliche Hausthür; ihre Seitenpfosten sind Säulen von schwarzem Marmor, mit einköpfigem Adler im Wappen auf dem Kapitäl. Während ich die Aufnahmen mache, drängt sich die Einwohnerschaft neugierig heran. Ein Weib, um die Schönheit ihres kleinen Mädels bewundern zu lassen, legt es nackt vor sich hin auf die Straße und das Ding zappelt lustig schreiend.

In **Magliano** wird noch ein Ochsengespann aufgenommen. Die Jochung ist dieselbe wie im Engadin, ebenso die graufalbe Rinderrasse. — Das hübsche Kind rechts ist die Wirtstochter, deren artiges Geplauder mir die Zeit verkürzte bis zum Postabgang (Fig. 86).

Am 2. August folgt ein Ausflug nach Tesserete. Dieser Ort selbst ist stark modernisiert. Man sah sich also nach besserem um in der Nachbarschaft. Zunächst in Cagiallo und **Sala.** Auf dem Wege nach der letztern Ortschaft begegnen wir einer Scheuer mit zweistöckiger Säulengalerie (portico) davor (Fig. 87).

Da es noch nicht Mittag war, entschloß ich mich, den Rest des Tages auf einen Besuch in **Sonvico** am andern Ufer des Cassarate zu verwenden. Über die Wegstrecke hatte ich mich aber arg verrechnet. Erst führte der Fußweg in einen tiefen Thalschrund, dann am andern Ufer bei einer Gluthitze von 30° fast endlos steil hinauf. Endlich erreichte ich den von herrlichen Rebgeländen umkränzten Ort, der wiederum, wie Bedigliora, Pura, Tesserete und andere dieses Landesteils, durchaus festungsartig zusammengebaut und nur von schmalen Gassen durchschnitten ist. — Statt den beschwerlichen Rückmarsch nach Tesserete anzutreten, um die Post dort zu nehmen, zog ich es vor, auf guter Straße direkt zu Fuß nach Lugano zurückzukehren.

Nachdem ich bereits den Monte Generoso verabsäumt hatte, wollte ich, bevor ich Lugano verließ, wenigstens dem San Salvatore einen Besuch abstatten, dessen prächtige Pyramide Lugano gegenüber aus den Seegewässern aufragt. Die Steigung der Bergbahn in ihrem obern Teil wird auf 60° angegeben und in der That erscheint sie etwas „gruselig“. Die Aussicht, namentlich auf die Monte Rosa-Gruppe, ist prachtvoll. Ich wollte

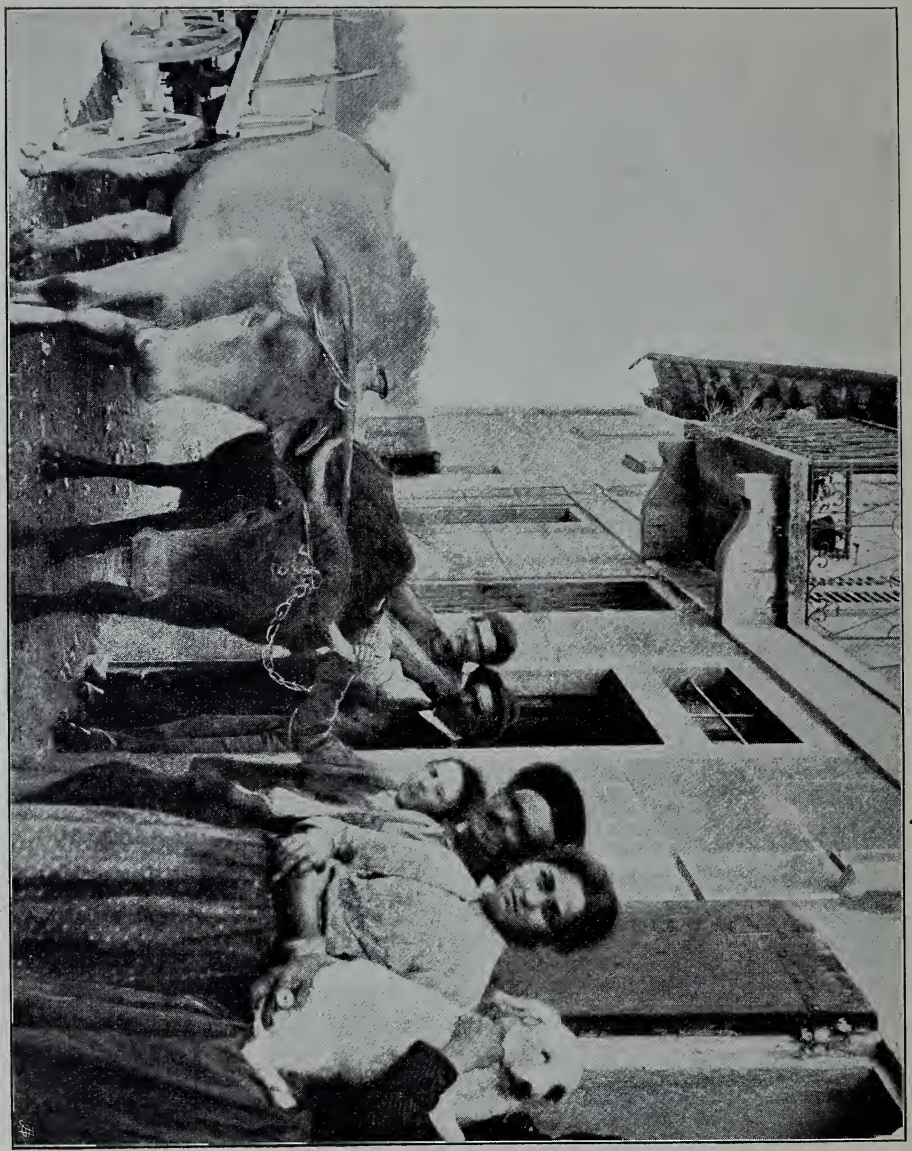


Fig. 86. Magliano.

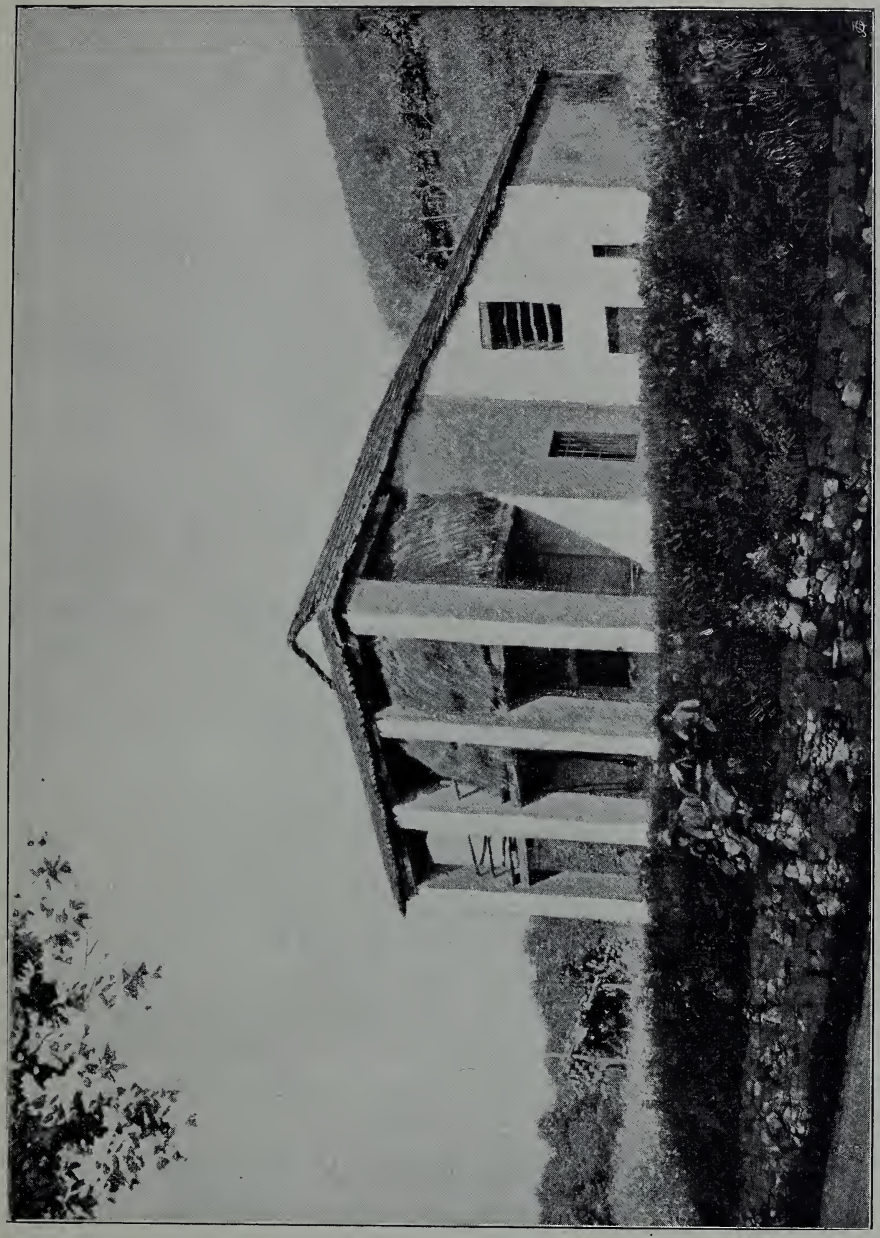


Fig. 87. Tesserete.

die Zeit der Niederfahrt nicht abwarten, stieg deshalb den vielfach gewundenen Fußpfad hinab und kam noch rechtzeitig nach Lugano zurück, um mit dem Dampfer nach Porlezza zu fahren. Diese Seepartie mit ihren steilen Ufern und den angeklebten meist modernisierten Dörfern bietet aber für unseren Zweck nicht viel.

Am 4. August Heimfahrt aus dem sonnigen Süden durch den Gotthard und das kahle Gelände, wo

Um granit'ne Hüften
Schlägt die Reuß
Ihr Schaumgewand.

Aus dem Süden und Westen schlagen wir uns jetzt nach Osten, wo noch das

Calancathal und das **Misox**

unser warten.

Der Weg führt über Bellinzona, das alte Bilitio, den Schlüssel des Sopra-Cenere, den die Waldstätte mit ihren drei Festungen Uri, Schwyz, Unterwalden wohl verwahrt hatten.

Die Hausanlage in der Umgegend von **Bellinzona** ist modernisiert, läßt aber doch wesentliche Übereinstimmung mit den Typen von Arogno (Fig. 84) und von Cabbio (Fig. 82) erkennen. (Vgl. Anm. 12.)

Aus **Arbedo**, im Scheitel des Zusammenflusses der Moesa und des Tessin ziemlich hoch gelegen, geben wir die Ansicht einer der engen Gassen mit Lauben und Rebgeländern vor den kleinen gemauerten und fleckenartig zusammengebauten Häusern (Fig. 88 [a]). Der solajo erscheint als laubenartiger Vorplatz vor den Schlafkammern des Oberstocks. Neben den Steindächern erscheinen hier noch Hohlziegel („cope"). Die Benennung *tūs, tūsa* = Knabe, Mädchen, kehrt hier wieder.

Gegenüber von Arbedo, am rechten Ufer des Tessin, liegt auf einem Schutthügel festungsartig zusammengebaut **Gorduno**: die vielfache Wiederholung einer solchen Bauart deutet auf Zeiten großer Unsicherheit.

Nachstehender Grundriß (Fig. 88 [b]) aus **Grono**, dem Ausgangspunkte des Calanca- und des Mesoccothales, gemahnt an Typen wie Fig. 63 aus Bosco, aber aus Holz in Stein übersetzt. Zu beachten ist der Eingang am hintern Giebel.

Die Tragbalken eines hölzernen Stützpfeilers im Schlosse von Grono (Fig. 89) zeigen eine Profilierung, wie wir sie bei Pfettenträgern z. B. in Obermutten wiederfinden.

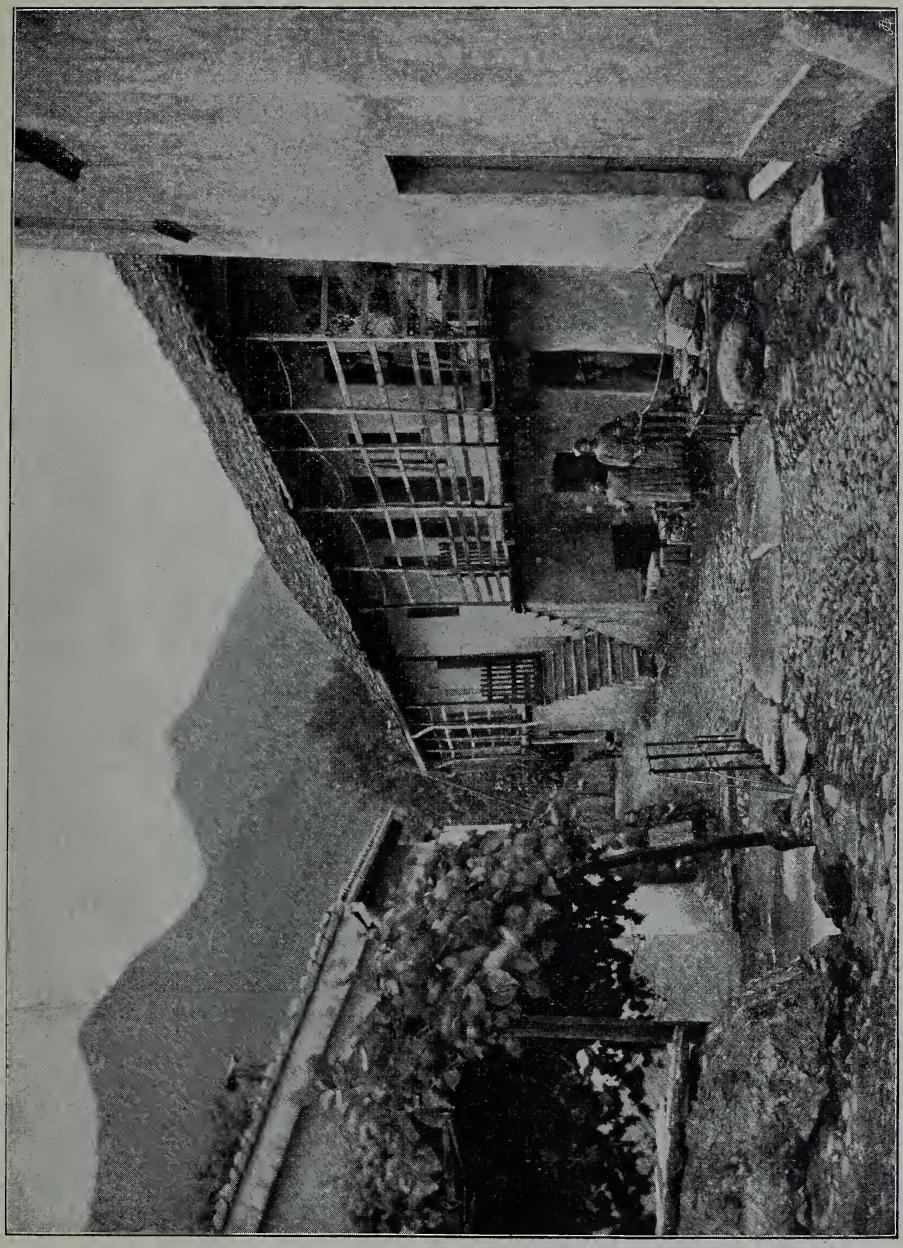


Fig. 88 a. Arbedo.

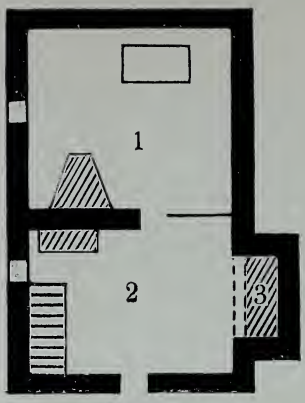


Fig. 88 b.
1. „stua“. 2. „cusîne“.
3. „fogola“.

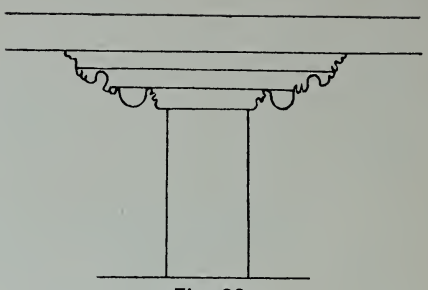


Fig. 89.

In Bellinzona und in Grono bezeichnet il *solẹ̄r* den Estrich, und la *to'rbora* einen Speicher. Die Benennung „tûs“ und „tûsa“ für Knabe und Mädchen wird von San Vittore an verdrängt durch „mat“, „matta“ (Anmerkung 11 b).

Im Calancathal führt uns der Postwagen bis nach **Augio.** Erst hat er einen bedeutenden Aufstieg zu überwinden, weil das Flußbett gegen den Thalausgang tief eingerissen ist und keinen Zugang gestattet. Dann zieht sich die Straße sachte ansteigend der Berglehne entlang, bis sie bei Buseno die obere Thalsohle erreicht. Es folgen Arvigo und Landarenca. Die Holzbauten mehren sich: die Ortschaften Selma, Cauco, Domenica werden wir bei der Rückkehr näher betrachten.

Augio bietet eine größere Anzahl Häuser mit gemauerter Küche und gewetteter Stube, den einzigen Gemachen des Wohnstocks, wesentlich übereinstimmend mit den Typen von Grono und Bosco. Außer dem Eingang am hintern Giebel existiert ein zweiter seitlicher in die Küche, mit steinerner Freitreppe und Vorplatz, genannt il „sancino“. Gegenüber ragen der Backofen und der Abort über die Wandflucht vor. Über der Küche liegt ein leerer Raum, die „spazzaca“, über der „stüva“ die camera und über dieser der Estrich (*sulẹ̄r* m.). Hinter dem nachstehenden Hause, seitlich anschließend, um die Giebelthür frei zu lassen, zeigt sich die „stalla“, mit dem Heuboden darüber (*fenīlẹ* m.) mit „auftröltem“ Dachstuhl, und durch eine *lọ̄bja* damit verbunden die zweigeteilte „torba“: Einrichtungen, die lebhaft ans Blegnothal erinnern (Fig. 90).

Der Besitzer dieses Hauses, ein Signore di Francesco, ein Sonderling, der allein wohnt und auf seine adeliche Abstammung große Stücke hält

(er hat sich sein Wappen an die Stubendiele malen lassen), war, wie viele seiner Ortsmitbürger, früher im Norden und spricht geläufig deutsch. Hier die Ansicht seines Hauses (Fig. 91).

In Augio erzählt man sich: Flüchtlinge, die aus dem Süden gekommen, hätten zuerst den obersten Teil des Thales besiedelt. Auffallend ist die Bezeichnung *in chiavatti* = gewettet.

In **Domenica** treffen wir unter andern ein recht altes, jetzt unbewohntes Haus, dessen Grundriß, sonst dem von Augio entsprechend, vor der Küche einen kleinen Flur zeigt (Fig. 92). Aus demselben Orte stammt der untenstehende Fensterrahmen (Fig. 93).

Cauco bietet verschiedene Freskomalereien an gemauerten Wandflächen, daneben Stirn- und Seitenlauben im Oberstock. Den Abschluß bilde hier die Ansicht des prächtig gelegenen **Landarenca** (Fig. 94).

Bis hieher hatte ich den Rückweg zu Fuß gemacht. Von da ab wollte ich die Post benutzen. Wie aber der

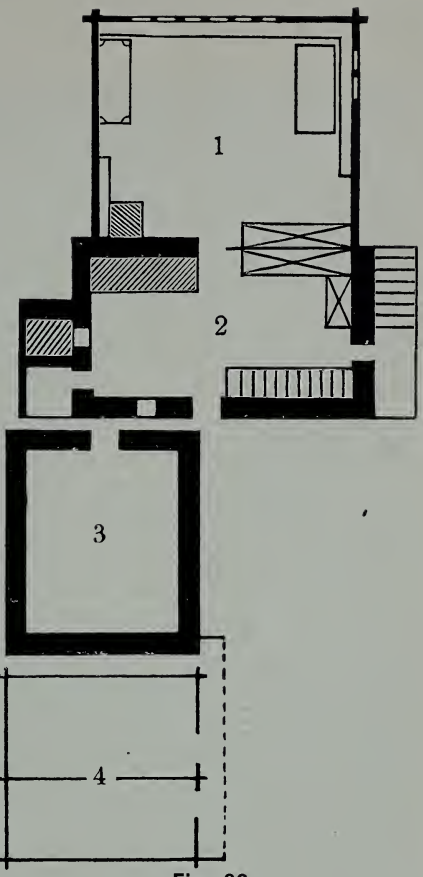


Fig. 90.
1. „stüva". 2. cucina. 3. stalla mit fenile. 4. „torba".

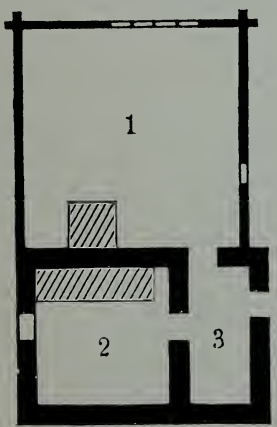


Fig. 92.
1. „stüva". 2. cucina. 3. portico.

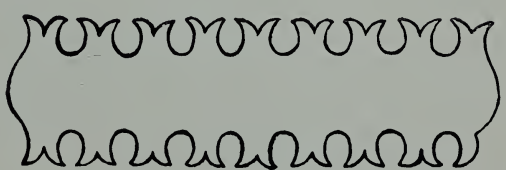


Fig. 93.

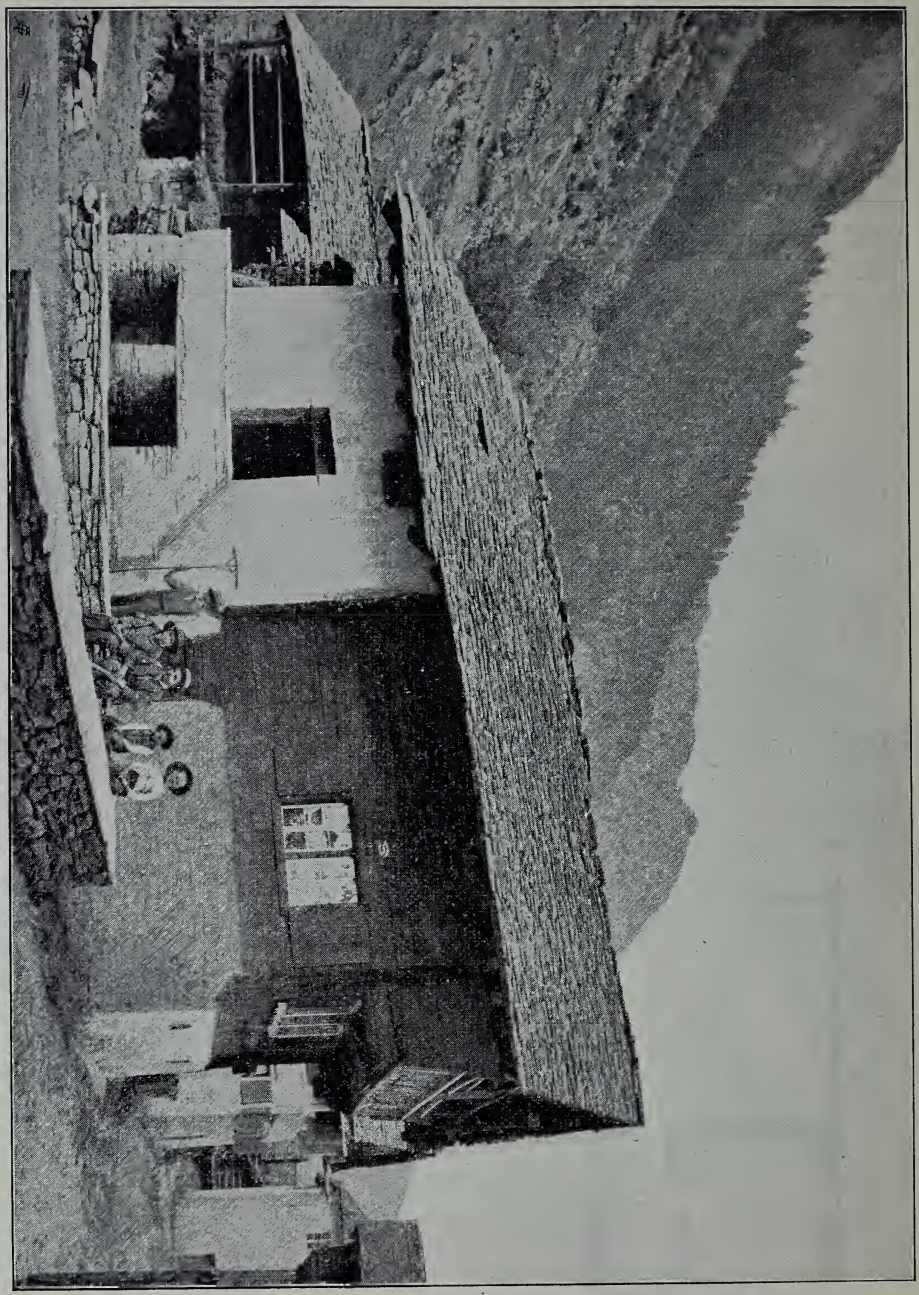


Fig. 91. Augio.

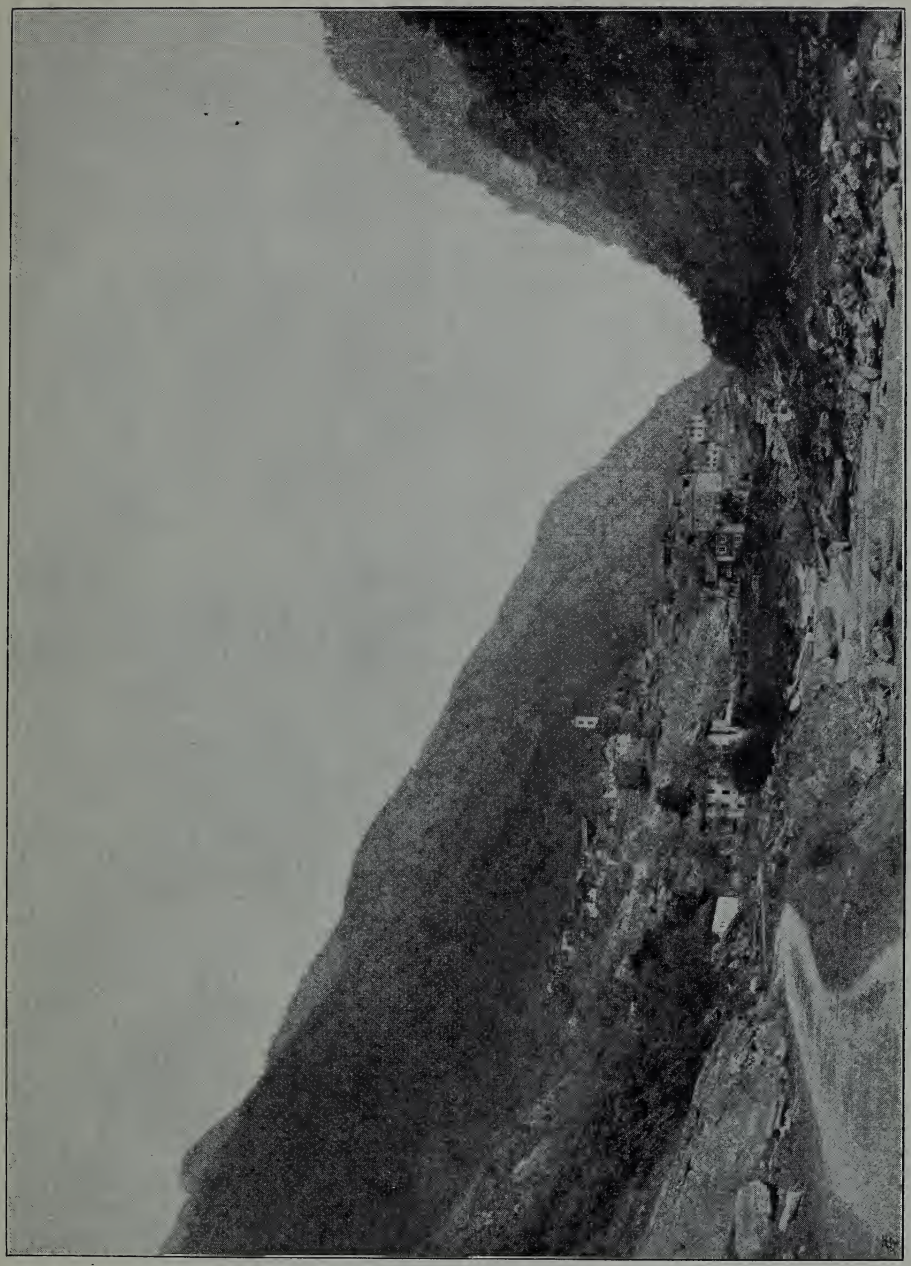


Fig. 94. Landarenca.

Postillon an der Briefablage hält und aussteigt, geht das Pferd durch und wir müssen fast bis Arvigo nachrennen, um es wieder einzuholen. Mit genauer Not langen wir noch rechtzeitig in Grono an, um die Post nach Mesocco zu nehmen.

Auf dem Wege begegnen uns die ersten Holzbauten in **Lostallo.** In **Mesocco** selbst sind deren nur noch wenige, meist höher hinauf gelegen als der Hauptort. Ich konnte sie nur äußerlich untersuchen, da in dieser Jahreszeit (31. Juli) die Leute sich meist in den Alpen befinden, wo sie wieder eigene Sommerwohnungen haben.

Das Thal, nach Süden geneigt, ist drückender Hitze ausgesetzt. Doch scheint der Weinstock in dieser Höhe (792 m über Meer) nicht mehr recht zu gedeihen.

Die Einwohner sind meist brünett. Außer Italienisch und Räto-romanisch wird hie und da auch deutsch gesprochen.

Die Brunntröge sind nach räto-romanischer Weise quadratisch, in Stein. In den gemauerten Häusern erscheinen schießschartenförmige Fenster.

Den Schlüssel zu diesen Bauten gibt uns ein Holzhaus (Fig. 95). Es besteht aus einem Blockwürfel als Stube, mit einer „lobja" davor. Der Küchentrakt zerfällt in die teilweise (um den Herd) gemauerte Küche und eine gewettete „cambra", die beiden durch einen Mittelgang vom hintern Giebel her getrennt. Der Herdraum ragt, ganz in der Art des Oberwalliser Steinstocks, einen Meter über die Wandflucht vor. Neben Stube und Küche, zum Teil sogar hinter der Küche, läuft ein Flur mit Stiege. Vgl. das Walliser *hūs*, und speciell Lax (Wallis, Fig. 71 [a]).

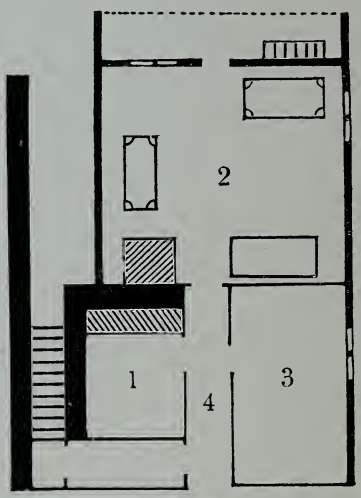


Fig. 95.

1. „cusîne. 3. „cambra".
2. „stüa". 4. „corridu".

Ganz nahe kommt dem vorigen der Grundriß Fig. 96. Dieses Haus ist gemauert. Die „cambra" ist nicht von der Küche abgetrennt, sondern tritt neben die „stüa". Der seitliche Flur und der Vorsprung des Küchentrakts kehren wieder. Statt des Mittelgangs erscheint ein halber Quergang („corridu").

Von hier aus erklärt sich nun leicht ein Bau wie folgender, mit der Kreuzigung al fresco (Fig. 97 [a. b]).

Fig. 97 b. Mesocco.

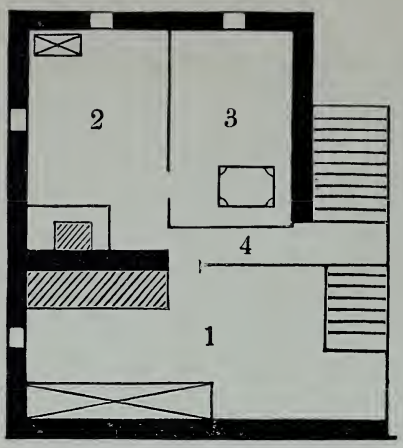


Fig. 96.

1. „cusine. 3. „cambra".
2. „stüa". 4. „corridu[l]".

Die seitliche Küche A ist späterer Anbau, ebenso datiert von später die Zweiteilung der „cambra" neben der Stube A: so wurden für zwei Haushaltungen je drei Räumlichkeiten A A A und B B B erstellt. Sonst unterscheidet es sich vom vorigen nur durch die „stüa" neben der Küche und durch den vollständig durchgeführten Quergang. Selbst die angebaute Küche ging sehr wahrscheinlich aus einer Reminiszenz des alten Flurs hervor.

Ein viertes Haus, die casa grande in **Luciano** (Lograno? doch s. Leu, Schw. L.: Logiano. D. Korr.), zeigt in der Front Stirnlaube und Sonnenbild nebst der Jahrzahl 1615. Der Eingang in Mitte der Front ist gewölbt und führt zwischen den Kellern durch zu einer Stiege, die in den halben Mittelgang (portico m.) des Wohnstockes ausmündet. Dieser selbst besteht aus der „cusîne", der „stüa" und zwei „cambre" und reproduziert genau den räto-romanischen Typus Nr. 3 (Fig. 98).

Eine allerdings sehr bedeutende Erweiterung des letztern Typus stellt ein herrschaftliches Gebäudekonglomerat von 1469 dar (Fig. 99 a. b).

Die photographische Aufnahme (Fig. 99 c) zeigt zwischen den Fenstern des Wohnstockes und des Oberstockes Reste von Wandmalereien, über dem mittleren Eingang zwei gekuppelte Fenster und vor dem Oberstock hölzerne Stirnlauben. Die vor dem Hause versammelten Zuschauer gehören fast alle zum brünetten Typus.

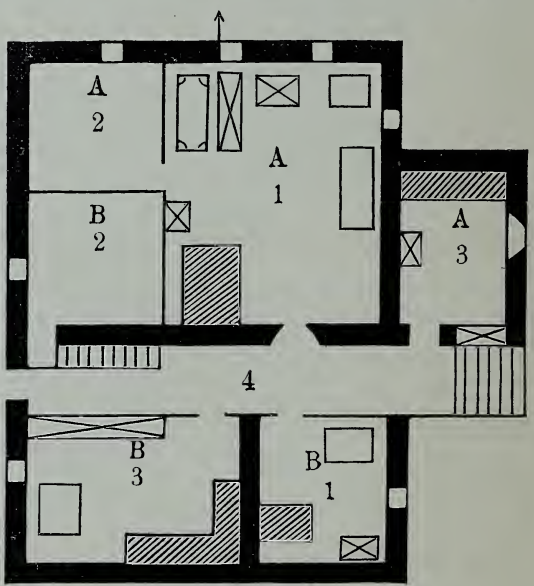


Fig. 97 a.

1. „stüa". 2. „cambra". 3. „cusîne".
4. „corridu[l]".

Am selben Tage abends bringt uns die Post nach **St. Bernhardin**. Zu Reisegefährten haben wir einen jungen Franzosen, den Grafen d'Arlot mit Gemahlin, beide katholisch-royalistisch und chauvinistisch gesinnt, im übrigen durchaus edelmännisch. Trotz zeitweiligem Regenschauer ist der Aufstieg zu dem in hohem Alpenkessel (1626 m über Meer) gelegenen Kurort beim Mondenschein prachtvoll. Hôtel Ravizza recht gut. Am Morgen früh wird Rundschau gehalten. Das merkwürdige Hochthal ist doppelt eingerahmt von einem äußern Umkreis kahler Felsgipfel und einem innern bewaldeter Hügel. In der Mitte breitet sich eine kleine Ebene aus, umgeben von einem Dutzend Gasthöfen. Erst wird die Eisenquelle besucht; dann werden zwei Holzhäuser, die letzten noch übrig gebliebenen, aufgenommen. Da kommt ein Herr vorüber, den ich zu erkennen glaube. „Guten Morgen, wie geht's?" Der so Angerufene wendet sich um, und richtig, ich hatte mich nicht geirrt, es war mein verehrter Freund B. W. Doch Begrüßung und Abschied waren eins. Rasch übergebe ich mein Gepäck der Post; er begleitet mich noch eine Strecke weit zu Fuß, bis uns der Wagen einholt. Auf Wiedersehen!

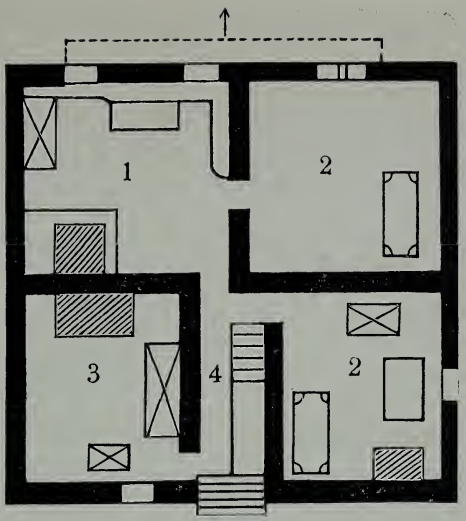


Fig. 98.
1. „stüa". 2. „cambra". 3. „cusine". 4. portico.

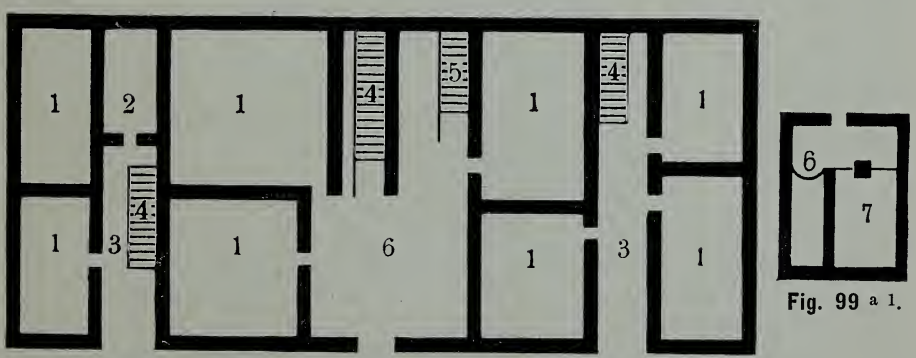


Fig. 99 a 1.

Fig. 99 a. Erdgeschoß mit Backhaus (99 a 1).
1. „canva". 2. „legnêra". 3. portico. 4. Stiege nach oben. 5. Stiege in den untern Keller. 6. „fola". 7. forno.

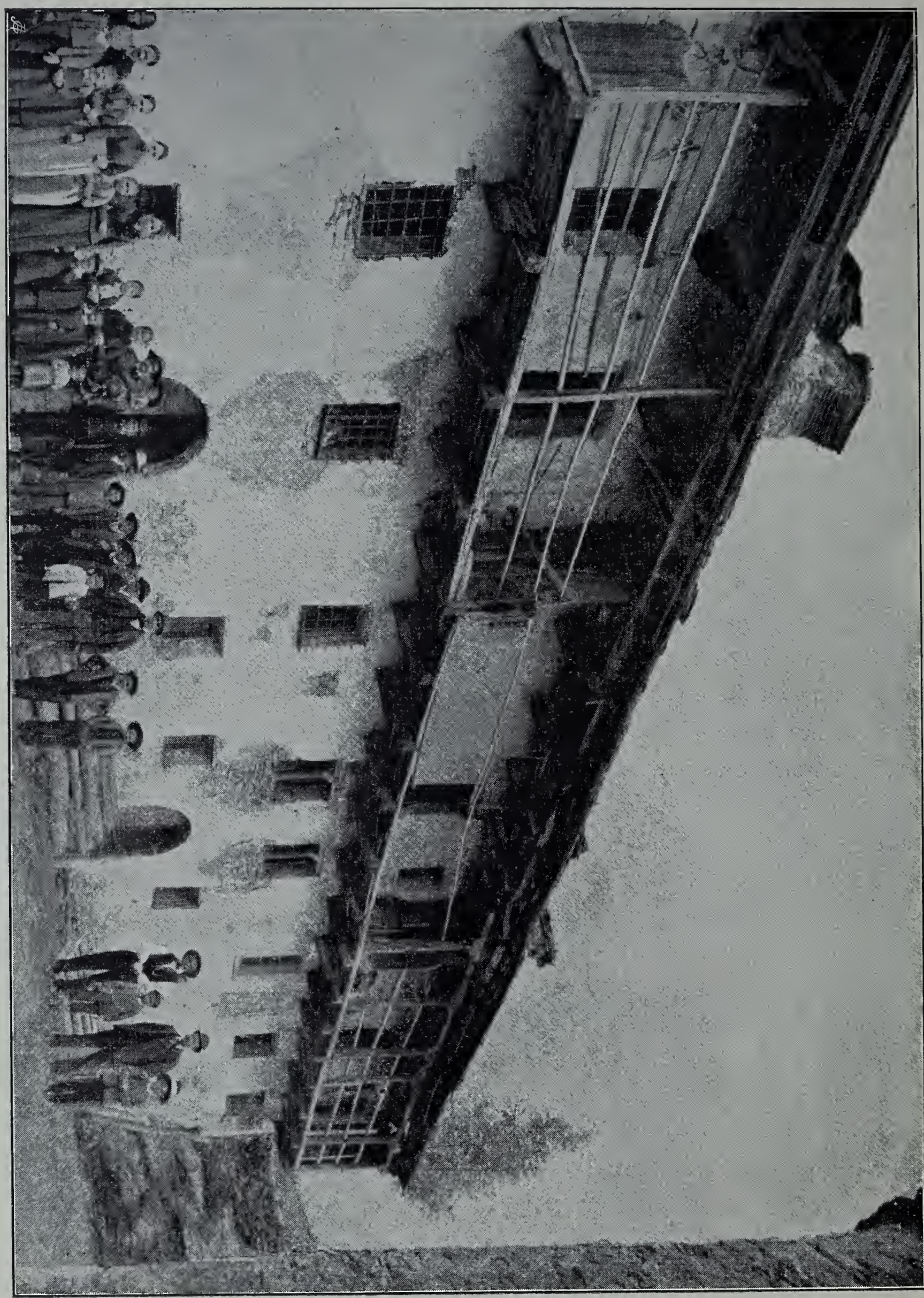


Fig. 99 c. Mesocco.

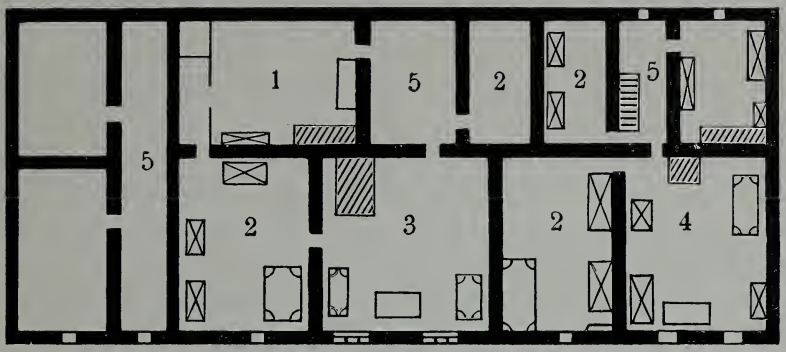


Fig. 99 b. Wohnstock.
1. „cusîne". 2. „cambra". 3. „stüa" II. Familie. 4. „stüa" I. Familie. 5. corridojo.

Der Grundriß (Fig. 100) zeigt ein Langhaus nach der Firstlinie geteilt. Die beiden Stuben, außen gemauert, sind innen gewettet. Neben der Küche sind zwei „cambre" ausgespart. Der Eingang ist ein doppelter: seitlich bei u, und am hintern Giebel, vor dem noch eine Laube angebracht ist. Unter diesem Wohnstock liegen Keller und Kaufladen.

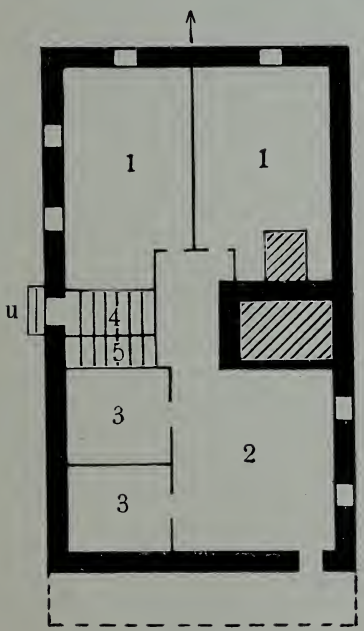


Fig. 100.
1. „stua". 2. „cusîne". 3. „cambra". 4. u. 5. Stiegen.

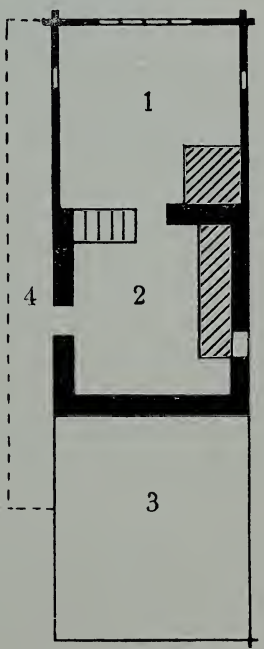


Fig. 101.
1. „stua". 2. „cusîne". 3. stalla, darüber fenîle. 4. *lōbịa.*

Der zweite Grundriß (Fig. 101) zeigt nur Stube und Küche mit seitlicher Laube, und dahinter anschließend eine „stalla“ mit „fenîle“ darüber. Das Ganze, bei sehr geringer Breite und großer Tiefe, erinnert an die Bauten des Blegnothals.

Wir sind mit der Post schon weit.

Erst folgt die prächtige Auffahrt nach der Paßhöhe und an dem malerisch gelegenen Hochsee vorbei, dann geht es abwärts nach der erschreckend öden Thalmulde des Hinterrheins. —

Die folgenden Figuren kommen in der „Übersicht“ zur Sprache (S. 150).

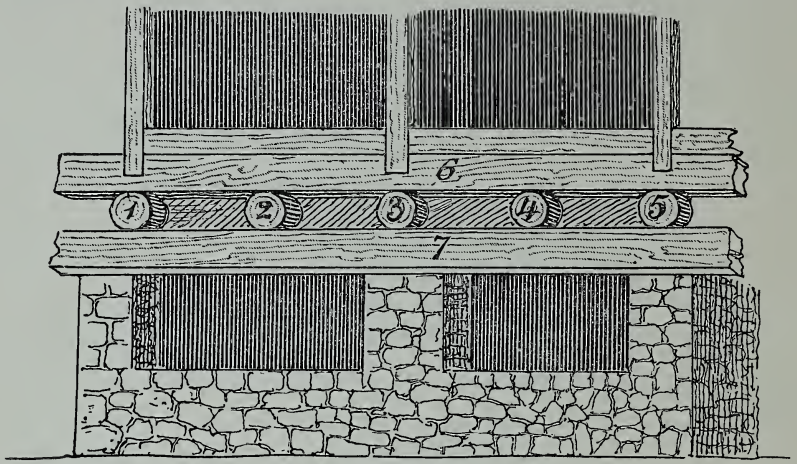


Fig. 102 a.
1. 2. 3. 4. 5. *magatil.*
6. 7. *suat.*

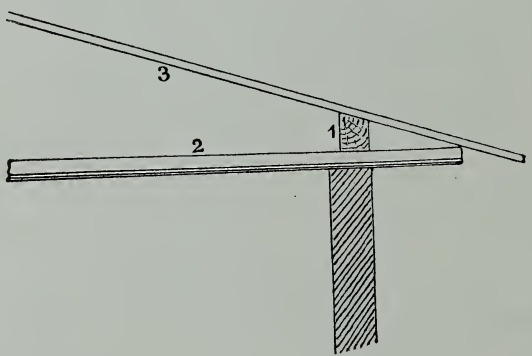


Fig. 102 b.
1. Pfette. 2. *magatil.* 3. Dach.

B. Übersicht.

Die Ortschaften des Kantons Tessin zeigen dreierlei **Anlagen.** Der oberste Teil des Blegnothales, speciell Scona und Somascona, auch Ghirone, und die beiden Ortschaften des Malvagliathales, Madra und Dandrio, stellen ihre Häuser mehr oder minder genau zeilenförmig neben- und zugleich in Reihen geordnet hintereinander (s. besonders Fig. 6, und vgl. Wallis S. 204). Von den vier Teilen von Olivone macht sich Villa durch dieselbe Anordnung bemerklich; weniger deutlich erscheint sie in Solario, und das Hauptviertel, Lavorceno, kann eine Art fortifikatorischer Anlage nicht verleugnen (siehe Fig. 27).

Unregelmäßig zerstreut treffen wir die Häuser im Bedretto- und im obern Livinenthal, soweit nicht Modernisierung eingetreten, in Bosco und im deutschen Formazzathal. Das Maienthal schwankt zwischen isoliertem und fleckenartig zusammenhängendem Bau. Der letztere herrscht vor im Verzascathal, in den Centovalli und im Sotto-Cenere, weniger im Onsernonethal. Im Calancathal überwiegt Isolierung, Misox zeigt gemischten Charakter.

Bei einzelnen Ortschaften bemerkt man noch, daß sie sich ursprünglich um einen Hauptplatz („piazza") herum angesiedelt haben (vgl. Faido, Fig. 50[a] und Anm. 13).

Im obern Teile des Blegnothales bilden **Wohnhaus** und **Scheuer** noch ein einheitliches Ganzes, für das jedoch kein Gesamtname vorhanden ist.

Dasselbe, wenn auch nicht regelmäßig, kommt vor in den obersten Ortschaften des Calanca- und des Maienthales, und ziemlich häufig im deutschen Formazzathal. Sonst durchweg ist Trennung von Haus und Scheuer die Regel. Nur in Stabbio und in dem Centovallithal haben wir eigentliche Gehöfte in Bauernhäusern getroffen (Fig. 79. 80. 81).

Im Malvagliathal finden wir noch den alten Herdraum, der Wohngemach und Küche zugleich ist. Dieser Herdraum nennt sich la „ca", gekürzt aus casa. Wenn die Stube von der Küche sich trennt, so bleibt der Name „ca" oder „casa" niemals an der erstern haften, wohl aber verbleibt er hie und da der Küche, die in Madra kurzweg „ca", in Dongio, Olivone, Scona, „ca da föc" *(ka da fǫ̈k)*, in Madrano *kasa da fǫ̃k* genannt

wird. Meistens freilich tritt dafür „cusina“ etc. ein, und das Wort „casa“ erhält, gleichzeitig mit Abtrennung der Scheuer, die Bedeutung „Wohnhaus“, wie das urkundliche Latein sich ausdrückt „domus habitationis“ (vgl. Boll. stor. XII, 92). — Statt „casa“ = Haus, erscheinen die mundartlichen Formen: *chịa* (Comologno), *chịe* (Stalvedro, Prugiasco); dazu *üss-chịe* = Hausthür (Livinenthal). S. ferner Anm. 15. — Der alte Herdraum jedoch hat sich auch erhalten in den Centovalli, in Magadino und im Verzascathal.

Konstruktion: Blockbau tritt auf im Blegnothal und seinen Nebenthälern, ferner im Livinen- und im Maienthal, in Bosco und im Formazzathal, im Calancathal und im Misox; ausschließlich Mauerung haben das Verzasca- und das Onsernonethal, die Centovalli nebst dem ganzen Sotto-Cenere. Die Größe der Blockwürfel ist sehr verschieden, von 4—9 m im Geviert (Anm. 16).

Die primitivsten Hütten im Malvagliathal sind ganz gewettet, aber untermauert, ebenso noch in Scona (Fig. 6) und in Dongio (Fig. 42 [a]). Dann ergreift die Mauerung den Küchentrakt (Fig. 7. 18. 29 [a. b]. 30. 31), überhaupt das ganze Gebäude außer Stube und Speicher (Fig. 8. 9. 10. 12. 19 [a. b]. 20. 22. 37. 38), zuletzt auch diese (Fig. 11. 15. 34. 35). Das erste Exemplar des ganz gemauerten Hauses mit Trauffront traf ich (vom Norden nach Süden) in Dongio (Fig. 41 [a]).

In Bedretto und im obersten Teil des Livinenthales erstreckt sich die Wettung nur auf den Stubentrakt, der bald aus einfachem Blockwürfel besteht, bald nach der Firstlinie in zwei Hälften zerfällt. Der Wohnstock ragt im Formazza-, im Bedretto- und im Livinenthal bis und mit Faido gewöhnlich um circa 20 cm über das gemauerte Erdgeschoß vor. Doch schon in Faido finden sich einige Häuser mit einem eigentlichen bis 3 m tiefen Schopf, genannt *pörti* oder „portic“ m. (lat. porticus), welcher vom Wohnstock und den durch gemauerte Pfeiler unterstützten Lagerbalken überdeckt ist. Diese Einrichtung mit demselben Namen kehrt allgemein und regelmäßig wieder in Chigiogna und in den Bergdörfern (Mairengo, Rossura etc.). Nur treten hier Holzpfeiler an Stelle der gemauerten. Vgl. Anm. 14.

In Fiesso treffen wir ein ganz gemauertes Haus mit schießschartenförmigen Fenstern. Giornico besitzt nur noch wenige Blockbauten, Bodio schon hat gar keine mehr.

Zu oberst im Maienthal, in Fusio und noch in Peccia, ist die Blockwand des Wohntraktes öfter hinter der Mauer versteckt, doch ohne Zwischenraum, bei andern Häusern tritt sie zu Tage, noch bei andern ist

das Erdgeschoß gemauert, der Oberstock gewettet. So auch in Bignasco. Cevio ist bereits ganz modernisiert.

Bosco, Ende des XIX. Jahrhunderts durch Lawinen verschüttet (siehe Anm. 3), und seither neu aufgebaut, hat keine sehr alten Häuser. Küche und Kellergeschoß sind gemauert, der Stubentrakt meist gewettet. Ebenso die obere Stufe des Formazzathales bis und mit Frutwald. Der gewettete Wohnstock überragt öfter auch hier das gemauerte Kellergeschoß um circa 20 cm. Bisweilen beschränkt sich die Wettung auf den Estrich. In Staffelwald treffen wir das erste Exemplar des Loggienhauses (Fig. 76), scheinbar ganz gemauert, aber die Pfettenträger weisen auf Wettung hin, die hinter der Mauer sich verbirgt. Die letzten Reste von Holzbauten, gewettete Speicher und Scheuern, erscheinen in Rivasco, Premia, Pioda, Baceno, Mozzio. Domo d'Ossola endlich zeigt norditalische, ganz gemauerte Loggienhäuser.

Im Calancathal mehren sich die Holzbauten von Arvigo und Landarenca an aufwärts; in Domenica und Augio erscheinen zahlreiche Häuser mit gewettetem Wohntrakt, gemauerter Küche und gemauertem Kellergelaß.

Die ersten Holzbauten im Misox bietet Lostallo; in Mesocco selbst finden sich neben rätischen Typen außerordentlich leichtgezimmerte Hütten, die nur einen Teil des Jahres bewohnt werden. Die letzten zwei Holzbauten, mit Blockwand hinter Mauer, trafen wir auf St. Bernhardin.

Für „wetten" und „Wettung" finden sich eine große Zahl verschiedener Ausdrücke:

1. *katēna* f.: fare la c. (Madrano, Bedretto); *kadēna:* bastir in c. (Ossaco, Ponte Valentino); *kadēna della ca* (Ghirone); *kadenna della chịe* (Piotta); *kadeina:* far alla c. (Scona, Olivone, Dongio). (Vgl. lat. concatenatio).
2. *kajatsōni* m. pl. Wettköpfe (Madra).
3. bastir in *trei* (= trava: Airolo, Dongio).
4. *trava di lesọ* f. Blockbau (Misocco).
5. *in chịavati* gewettet (Augio). S. Anm. 17.
6. „construtto in cruce" gewettet; „bastir in crucia" (Madra.)
7. *festọ* m. Balken, fare festi wetten (Dongio). Vgl. Anm. 18.
8. *madẹrẹ* f. pl. Blockbalken (Augio).

Im Misox kommt auch der aus dem Deutschen entlehnte Ausdruck „stricta" vor, Boll. stor. XI, 243 (a. 1503). Wir schließen hieran noch die Benennung einiger Konstruktionsteile:

špīn f. Spille der Blockwand (Faido).

borra f. Balken, häufig; *bora* Sägeblock (Vicosoprano).

trav m. 1. Pfette (Cagiallo, Prugiasco); 2. Unterzug (Bellinzona, Faido, Dongio, Solario, St. Bernhardin, Bosco, Comologno); 3. Rafe (Bosco, Faido, Grono); 4. „trav di colmegna“ Firstbaum (Cagiallo); 5. *trau* (oder *suat*) Schwelle unter der „torva“ (Madra); 6. *travit* m. Pfette (Faido); 7. *travela* f. Unterzug (Comprovasco); 8. „trava di lusci“ f. oberster Wettbalken der Gevierte (Dangio, Dongio).

„radice“ f. Mauerfeder (Faido).

Die **Hochstud** reicht in der Regel vom Estrich zur First; sie heißt „cologna“ f. (Livinenthal, Olivone), „cologne“ (Dangio), „corogna“ (Madrano), *palọ* m. (Aquila, Dongio). Über die Bedeutung der Firstsäule im Rechtsgebrauch s. Anm. 19. *parẽtẹ* f. Wand (Leventina, Valle Maggia, Sonogno), *parẽt* und *pareit* (Valle Blegno), *parei-mits* Mittelwand (Scona). — Vertiefungen in der Wand, kleine Nischen heißen *bötš* m. (Olivone, Dangio). So heißt auch das Gadenloch (Prugiasco); *bötš in pareit* Würfelfries (Olivone).

Das **Dach** trägt vier verschiedene Namen:

1. *tettọ* m. (Castro); dazu *tettọ di pịottẹ* Steindach (Madrano), *tet-pịot* (Airolo, Dongio), *tet de pịot* (Piotta); *piottei* m. (Chigiogna); *tetχ* (Faido); *tetš* (Peccia, Stabbio, Bosco, Bellinzona, Grono, Vicosoprano). Vgl. Anm. 20 und „Scheuer“.

2. „coperto“: *kopeˈrtọ* m. (Augio, St. Bernhardin); „cuvert“: *kuveˈrt* (Comologno); *kueˈrt* (Dongio). Vgl. cruiˈ = coprire l'armatura del tetto.

3. *kọ̈iš* m. (Scona, Ghirone, Comprovasco), *kọ̈üš* (Dongio). Vgl. *coeiž* = tetto; *cužil* = tettoja (Dem.).

4. „ruff“ m. (Sonogno).

Der allgemeine Name für „Dachstuhl“ ist „capriad“ m. (Stabbio), „cavriad“ f. s. (Dongio), „cavriada“ f. (Faido), „cavriade“ f. (Muggio).

Der Dachgiebel nennt sich „scima“ (*šīma*) f. (Comologno, Peccia, Bosco; in Faido und Sonogno = Estrich); „cima“ (*tšīma*) f. (Cagiallo; in Arogno = oberster Balkenkranz).

Die älteste im obersten Teil sowohl des Livinen- als des Blegnothales vorkommende Form des Dachstuhles ist wohl diejenige, welche der Ostschweizer „gchazbaumet“ nennt: auf jedem der sich mehr und mehr verjüngenden Giebelbalken ruht eine Pfette, auf jeder Pfette ein Dachstein; je zwischen zwei auf Pfetten ruhenden Dachsteinen ist ein dritter, wenn nötig ein vierter, eingeschoben, die ihnen die fast horizontale Lage gibt Zu unterst liegen gewöhnlich zwei Pfetten nebeneinander, wodurch der unterste Dachstein in horizontale Lage zu liegen kommt. — Soll das Dach weiter vorragen, so treten die untersten Giebelbalken vor; diese werden auch gespreizt.

Jüngere Bauten haben den Firstbaum mit zwei Pfetten auf jeder Seite; die Pfetten ruhen auf der Giebel-Wand oder -Mauer. Wo die Giebelwand fehlt, tritt ein Pfosten an die Stelle (s. Fig. 50 c. f). Quer über diese Pfetten erstrecken sich dicke Rafen; wiederum quer über diesen liegen bis 20 cm dicke Latten; auf diese lagern sich die Dachsteine so, daß auf jeder Latte ein Stein zu liegen kommt; je zwischen zwei solchen auf Latten lagernden Steinen wird ein dritter eingeschoben, der bewirkt, daß sämtliche Steine fast horizontal liegen.

Von dem erstgenannten zum zweiten Dachstuhl findet sich ein Übergang, indem Firstbaum, zwei eigentliche Pfetten und Rafen wie bei letzterm sich finden, — statt der Latten aber die äußern Pfettenbäume wie beim erstgenannten beibehalten sind.

Beispiele des „gchazbaumeten" sehen wir Fig. 5 a. 6. 7. 20. 31 c. 34 66, und namentlich auch auf Scheuern (Airolo, Madrano, Fiesso, Fusio Fig. 53, Augio). Wo an Stelle der Balkenwand eine Giebelmauer tritt, stützen die Pfetten sich auf diese; unter den vorragenden Dachflügel tritt eine Rafe (Onsernone-, Verzascathal etc., vgl. Fig. 26 b. 67 d). Der allgemeine Name für diese Pfetten ist „pertiche" f. pl. (Ossaco, Madrano).

Bei dem jüngern Dachstuhl mit gewöhnlich nur zwei Pfetten auf jedem Dachflügel, und dem Firstbaum nennt sich der letztere „colme'gna" f. oder „colme'gne" (Prugiasco, Dangio, Olivone, Madra, Bosco, Peccia, Ossaco, Comologno, Misocco, St. Bernhardin), „colmei'na" (Castro), „crome'gna" (Faido), „crome'glia" (Sonogno), „cru'mena" (Biasca), *krö'mena* (Dongio), *kremiā'nę* m. (Airolo), „legn de culmegne" (Aquila), *kulme'χna* f. (Vicosoprano), „traul" m. (Rivasco), „firstbaum" m. (Frutwald), *χišebaum* m. (Bosco); *kapellǫ* m. (Ghirone), „pizza" f. (Bedretto- und Livinenthal, Dongio); „cantrespiz" m. = First (Scona).

Die mittlere Pfette benennt sich „crua" f. (Dangio), „ter'sana" (Cagiallo), *ter'tsera* f. (Stabbio), „costa" f. (Arogno).

Die unterste Pfette: *pitšurei'* f. (Faido, Olivone, Dongio), *špurtǭna* f. (Scona), *muranę́* f. pl. (Grondo), „grunda" f. (Muggio, Stabbio, Arogno), „gronda" (Cagiallo). Sonogno erklärt: „grundai sono i primi sassi del ruff (Dach) che conducono l'acqua nel canale". Vgl. Anm. 21.

Von der Hochstud war bereits die Rede. In Campo (Fig. 25 a) sieht man neben der Hochstud noch zwei Streben, welche bei fehlender Giebelwand die Pfetten stützen; ebenso in Mairengo und Rossura. In Sonogno (Fig. 66) wird das über die Giebelwand vorragende Dach, genannt *športa* f., von zwei Rafen getragen, die von der Fußpfette zum Firstbaum aufsteigen

und die am untern Ende durch einen Querriegel verspannt sind. Dieser Balken heißt „mazzola“ f. (vgl. Carisch, Taschenwb. der räto-rom. Sprache, sub mazza, mazzöl).

Die Dachtraufe heißt ebenfalls „grunda“, oder auch „salêdra“ (Prugiasco, vgl. „saleria“ = Deuchel, Comologno).

In Cabbio (Fig. 82 [b]) fand sich ein eigentümlicher Dachstuhl, dessen Pfetten durch ein starkes Gerüste von Kastanienholz, und dieses wieder durch Mauerpfeiler gestützt sind. Vgl. Schinz (Beitr. S. 549). Über die Dauerhaftigkeit solchen Gebälkes aus Kastanienholz s. Schinz (Beitr. S. 683).

Der zumeist verbreitete Name für den **Rafen** ist *kantẹ̣r* m. (Comologno, Arogno, Muggio), *kantīr* (Bellinzona), *kantẹ̣* (Faido, Grono), *kantẹrẹ̣* m. pl. (Augio), *kanti* m. pl. (Sonogno), *kantọ* m. (Peccia). Daneben kommen noch vor:

„assol del copert“ m. (Misocco).

„partagaun“ m. (Scona).

„petei“ m. pl. (Prugiasco).

„ruff“ m. Rafen, Dachstuhl, Dach (Sonogno).

„scamoi“ m. pl. (Faido, Rossura); „camai“ (Sonogno).

In Rossura wird auch der Firstbaum *pitšurei* genannt, die untern Pfetten „scamoi“.

Die **Latte** trägt mehrere Namen:

1. *tampịai* m. pl. (Faido, Peccia), *tampịer* (Comologno), *tempịer* (Bosco), *tampịa* f. (Sonogno), *tampịe* f. pl. (Cagiallo). Vgl. Anm. 22.

2. *kọ̄dika* f. (Muggio, Arogno); *kọ̄dik* m. bezeichnet auch die Bretterverschalung, welche die Stelle der Latten vertritt (Bellinzona, Grono).

3. *lattẹ̣* f. pl. (Faido, Dongio, Misocco); dazu „latt“ m. Brett (Bellinzona).

4. *istọnẹ̣* f. pl. (Augio).

5. *štiendrẹ̣* f. pl. (Prugiasco).

In Fig. 34 sieht man zahlreiche Rundbalken, welche an Stelle von Latten die schweren Dachschiefer tragen; ebenso Fig. 25 [a].

Die **Bedachung** erscheint in drei Arten:

1. Das Stein- oder Schieferdach im größten Teil des Sopra-Cenere (Blegno-, Malvaglia-, Maienthal mit Bosco, Livinenthal von Ambri abwärts, Luggaris, Onsernone-, Calancathal und Misox). Vgl. Zeitschr. f. schw. R. XXXIV, 276; (Bellenz a. 1560). Die dazu verwendeten Steinarten sind Gneis, Syenit und Glimmerschiefer (vgl. Schinz, Beitr. S. 410).

2. Schindeldächer finden sich im Bedretto- und im Livinenthal bis Ambri; von Fiesso bis Rodi kommen neben Steindächern auch große und

kleine Schindeln vor. Kapellen haben alle Steindach, und von Faido an herrscht dieses ausschließlich.

Im obern, also im deutschen Teil des Formazzathales bis Foppiano überwiegt das Bretterdach, von Foppiano abwärts herrscht ausschließlich Steindach.

3. Hohlziegel, in doppelter Lage (*kǭpi* m. pl.) bilden die ausschließliche Bedachung des Sotto-Cenere. (Vgl. Anm. 23).

Arbedo hat sowohl Steindächer als Hohlziegel.

In früheren Zeiten kamen auch Strohdächer vor: case de strame, bruciate „nelle terre de Salla et de Turexella“ (Sala und Toricella im Bezirk Lugano). Boll. stor. IV, 49 (a. 1478). (Vgl. Z. f. b. K. VII, Heft 5. D. Korr.)

Die kleine Schindel heißt „steletta“ (Airolo, Piotta, Faido, Rossura, Mairengo, Dongio).

Große Dachbretter: „scandri“ m. pl. (ebend.), „scandola“ (Rossura, Mairengo). In Ossaco und Madrano wird auch die kleine Schindel so genannt.

Das Steindach wie die einzelnen Dachsteine nennen sich: *pi̯ottę́* m. pl. (Livinenthal, Scona), *pi̯odę́* (Cagiallo), *pi̯ǭttę́* (Madra), *pudę́* (Sonogno), *pi̯ot* (Comprovasco, Ghirone, Brione-Verzasca, Mesocco, Bosco). Vergleiche Anmerkung 24.

Hie und da erscheint ein Dachesel: „cavallo“ m. (Olivone, Dangio, Dongio, Ossaco).

Die Dachlukarne heißt:

1. *kukaus* m. (Airolo).

2. *lüzel* m. (Dongio, Bellinzona, Faido), *luzel* (Bosco), *lüssel* (Sonogno), *lüssedel* (Grono), *luščiöv* m. (Chigiogna). Vgl. *luss* m. Gadenloch (Aquila, Dongio); ferner *lūsę̯* = Dachschiefer (s. Wallis, S. 197).

Die **Thüre** nennt sich:

1. „porta“ f.: porta della ca Hausthür (Giornico).

2. „üss“ m. (Blegnothal, Verzascathal); *üss-chi̯e* Hausthür (oberes Livinenthal). Vgl. Anm. 25.

Einzelne Teile der Thüre:

ussá, usciale o soglia di legno (Dem.).

„anta“ f. Thürpfosten (Dongio, Aquila).

veršnę̯ del üss f. dasselbe (Olivone).

„porti“ m. pl. dasselbe (Dongio, Olivone).

„canchen“ f. Thürangel (Dongio, Dangio), „chenchen“ (Olivone).

„lasa“ f. Thürbeschläg (Dangio, Dongio).

karnaš m. Thürschloß (Madra), „sara“ f. serratura (Dem.).
tšaf f. Schlüssel (Bellenz, Grono), *tšav* (Madra, Comologno).

Im Malvagliathal finden sich Thüren in hölzernen Angeln laufend und mit Holzriegel verschließbar. — In Campo (Fig 25 [a]) überschneiden die hölzernen Thürpfosten den geradlinigen hölzernen Thürsturz; ebenso in Sala (Fig. 31 [e]) und in Prugiasco (Fig. 39), aber hier ist der Thürsturz rund ausgeschnitten, mit Zickzacklinie und einem Kreuz verziert. Madrano (Fig. 46) wiederholt diese Form in Stein; dieselbe Form, aber ohne Verzierung, s. Fig. 29 [c]; Fig. 43 [c] (Bedretto) zeigt einen Thürpfosten in Holz, verziert mit Würfelfries und Rillen; Fig. 43 [b] einen ähnlichen Thürpfosten und den Sturz mit Rosette und Zickzacklinie (vgl. Wallis Fig. 154 [c]). Öfter ist die Thüre zweiteilig (Fig. 31 [c], Piotta S. 50). Bisweilen ist sie rautenförmig gegliedert (Campo Fig. 26; Bedretto Fig. 43 [b]).

Das **Fenster** trägt zweierlei Namen:

1. *faneštra* f. (Dangio, Dongio), *fineštra* (Scona), *fineštrę* (Olivone).

2. *lišta* f. (oberes Livinenthal bis und mit Calonico; vgl. Ducange s. v. listae, liciae; Körting LRW. 4852).

Der Fensterladen heißt *balkǫ̃ne* oder *balkǫ̃nę* m. (Bedretto, Faido, Brugnasco, Peccia, Bosco, Bellinzona, Comologno, Misocco, St. Bernhardin, Brione-Verzasca), *balkõ* (Madrano, Piotta, Giornico), *balkǫ̃n* (Grono), *balkũ* (Vicosoprano).

In den primitivsten Wohnungen des obern Blegnothales bemerken wir zunächst kleine seitliche quadratische Öffnungen ohne Verschluß, welche zugleich als Licht- und als Rauchöffnung dienen (Fig. 7. 20). Bei Fig. 20 treten aber bereits auch zwei größere mit Balken verschlossene Giebelfenster hinzu, und wenn die Stube an den Giebel sich vorschiebt, so erscheinen regelmäßig diese drei Fenster, ein seitliches und zwei am Giebel (s. Fig. 12). Die zwei Giebelfenster kehren auch in gemauerter Wohnung wieder (Fig. 15), ja sogar im Erdgeschoß, das zur Wohnung umgewandelt wurde (Fig. 22). — Die zwei Giebelfenster sind meist gekuppelt (Fig. 31 [a]). In Campo (Fig. 26 [a]) wiederholt sich diese Kuppelung in den zwei obern gewetteten Stockwerken; Fenstersims und Fenstersturz treten vor; die Fensterbalken öffnen sich seitlich. Die „torva“ in Fig. 29 [c] hat noch die ganz kleine quadratische Fensteröffnung, die Stube hingegen ein größeres, doch auch noch quadratisches Fenster mit vier quadratischen Fensterscheiben; der Fensterrahmen ist der Blockwand vorgesetzt, ist also wohl nachträglich hinzugekommen; ebenso Fig. 32 [a]. Hier finden sich drei ge-

kuppelte Fenster, der mittlere Balken öffnet sich abwärts. Schiebladen, nach unten öffnend, fanden wir in Sala bei Olivone; Spuren davon fanden wir in Faido und La Valle. Über die Fenster im untern Livinenthal s. Anm. 26; im Tessin überhaupt, ebd.

Bosco zeigt drei gekuppelte Giebel- und ein seitliches Fenster, zumeist ohne Balken (Fig. 62). Frutwald hat im gewetteten Wohntrakt kein seitliches Fenster, im Wohnstock je drei, im Oberstock je zwei gekuppelte, im Estrich zwei leere Öffnungen; bei der Kuppelung von drei Fenstern öffnet der Balken des mittleren sich aufwärts; in Staffelwald fehlt der mittlere Balken (Fig. 76).

Die gewöhnliche Fensterform im Formazzathal ist diese: ⊓. Hier kommen auch noch Butzenscheiben vor, ebenso im Misox (Fig. 97 [b]). Ein ornamentierter Fensterrahmen aus Domenica (Fig. 93) entspricht genau einem solchen aus dem Nikolaithal (s. Wallis Fig. 143). Faido zeigt Reste von Rococco-Umrahmungen.

Geometrische Einteilung der Fensterscheiben, wie wir sie in Bünden wieder finden werden, zeigt Fig. 43 [b. d] (Bedretto, Mairengo).

Ornamente zieren verschiedene Konstruktionsteile. Wir beginnen mit dem Pfettenkopf und den Pfettenträgern. Öfter fehlt hier jede Verzierung; so im Blegno- und Verzascathal (Fig 66). Eine erste, einfachste Form bildet doppelter Einschnitt (Scona Fig. 16 [d]) genau wie in Vicosoprano (s. Graubünden Fig. 10).

Das obere Livinenthal läßt in der Regel Pfette und Pfettenträger, oft 3—4, senkrecht abgeschnitten mit dem Pferdchen endigen, dann mit Viertelkreisbogen in die Wettköpfe übergehen, Fig. 47 (Airolo), 48 (Ambri); in Fig. 50 [a] (Faido) fehlt das Pferdchen oder ist doch kaum bemerklich. — Eine andere schräg abgestufte Form (Faido, Fig. 49 [b]) entspricht genau einer solchen aus Veyraz (s. Wallis Fig. 92 [a]); zu einer dritten Form mit zahlreichen Polsterchen (Fig. 50 [e]? Im MS 50 [b]. D. Korr. Vgl. Wallis S. 189)

Im Formazzathal wiederholt sich dieselbe Form mit senkrechtem Abschnitt, Pferdchen und Viertelkreis (Fig. 73). Auch hier fehlt bisweilen das Pferdchen (Fig. 76), und an Stelle des Viertelkreises tritt, wie im Zermatt-Thal, die Hyperbel (Fig. 75 [a]).

Das Profil der Tragbalken eines Stützpfeilers in Grono (Fig. 89) löst sich in kleine Auszackungen und Halbkreise auf (vgl. Wallis, Fig. 62).

Die gewettete Giebelwand steht fast überall in senkrechter Flucht; nur Fig. 37 (Comprovasco) zeigt ein Überkragen des Oberstockes über das Wohngelaß um 30 cm; das letztere seinerseits überragt, von Konsolen ge-

stützt, um ungefähr ebensoviel das gemauerte Erdgeschoß; Verzierung ist keine vorhanden. Das Vorkragen der Wettung über die Mauer des Erdgeschoßes im obern Livinen- und im Formazzathal wurde bereits erwähnt; die vorragende Balkenwand wird von den verlängerten, oft als Konsolen behandelten Lagerbalken getragen und darüber öfter mit einfachem oder kompliziertem Kielbogen geschmückt (Fig. 50 [a]. 73. 75 [b].

Die genannten zwei Thäler haben ferner gemeinsam den Würfelfries an dem mehr oder weniger stark ausladenden Fenstersims und Fenstersturz. So in Fiesso-Rodi, Rossura, Mairengo, so in Faido, wo der Fenstersims überdies mit bildertragenden Konsolen gestützt ist, wie sie sonst nur in Walserhäusern erscheinen. So ferner in Frutwald (Fig. 73? D. Korr.), so An der Matten (Fig. 75[a]). Bei ärmlicheren Bauten treten Rillen an Stelle des Würfelfrieses und des Kielbogens am Fußbalken der Wettwand (Faido, Rossura).

Doch auch dem Blegnothal ist der Würfelfries nicht unbekannt. So erscheint er in Somascona und in Sala über und unter dem Fenstergurt (Fig. 21 [b]), ein andermal unter dem Giebelfenster, während der Fenstersturz gerillt ist. — In Pura trafen wir einen Würfelfries, in der Mauer geformt, über dem Fenster.

Freskomalereien kommen weder im obern Livinen- noch im Formazzathal vor (Ausnahme macht die Torre dei Varesi in Faido), wohl aber schon im Gebiet des Blegno- (Fig. 36), häufiger im Maienthal (Fig. 58), ferner im Calancathal und im Misox (Fig. 97 [b]. 99 [c]).

Die **Zahl der Stockwerke** ist für die Geschichte des Hauses im Malvaglia- und Blegnothal und des daraus sich entwickelnden Loggienhauses von besonderer Bedeutung, die aber mit der innern Einteilung desselben aufs engste zusammenhängt, und daher erst weiter unten klargestellt werden kann.

Vorläufig folgendes: Das primitive Haus dieses Thales ist zweistöckig, sofern man den ghiscil unter den torve als Erdgeschoß rechnet; dahinter liegt der Stall unter der Heuscheuer; endlich folgt die „ca“ ohne Erdgeschoß (Fig. 2. 7). Über den torve findet sich im Giebelraum noch der Estrich (*daïrọ*, vgl. Fig. 14).

Trennt sich die stüva von der cucina und schieben die beiden sich über einander (Fig. 4), so haben wir hier wieder zwei Stockwerke, und als drittes erscheint eine „canva“ (Fig. 5 [b]). In Comprovasco (Fig. 37) tritt noch ein zweiter Wohnstock hinzu, und in Prugiasco (Fig. 38) haben wir gar einen turmartigen Bau von vier Stockwerken nebst Keller darunter.

Das Livinenthal hat regelmäßig 2 (Fig. 48) bisweilen 3 Stockwerke (Fig. 50 [a]) über dem Erdgeschoß, das in Faido sich „cantina“ nennt, und als Oberkeller dient. Unter diesem liegt dann erst der eigentliche Keller („canva“, „keuna“). Den gleichen Aufbau von zwei Stockwerken über dem Erdgeschoß und dem darunter liegenden Keller treffen wir im Formazzathal (Fig. 73. 75 [a]). Die Loggienhäuser dieses Thales zeigen 2—3 Stockwerke über dem Erdgeschoß (Fig. 76. 78). In Bosco ebenso, aber das Erdgeschoß ist zugleich Keller (Fig. 61. 62). Das Maienthal zählt 1—3 Stockwerke über dem Erdgeschoß, das aber entweder Keller ist (Fig. 52) oder als Wohnstock dient (Fig. 58).

Im Verzasca-, im Onsernonethal, in den Centovalli und im Sotto-Cenere ist das Erdgeschoß wiederum entweder Wohnstock oder eigentlicher Keller, im Calancathal hingegen und im Misox bildet das Erdgeschoß wieder einen Mittelstock zwischen Wohnstock und eigentlichem Keller (Fig. 91. 97 [b]. 99 [c]).

Die Höhe der Stockwerke schwankt zwischen 1,75—2,25 m, je älter das Haus, um so niedriger seine Räume.

Zum Aufbau der Stockwerke gehören Dielen und Stiegen, oft auch Lauben.

Über die Konstruktion der **Dielen** haben wir nur wenige Notizen beizubringen.

Der alte Herdraum, die primitive „ca“ (s. S. 4. 134) hat weder Fußboden noch Diele. Zugleich mit der Scheidung des Herdraumes in Stube und Küche erhielt erstere ihren Bretterboden und ihre Bretterdiele. Das Gewölbe oder die Balkendiele des Kellers diente als Fußboden der Küche: daher die häufige Lage des Kellers unter der Küche.

Eine gewölbte Holzdiele habe ich nur in Madrano getroffen.

In Sonogno sind die Dielen gewöhnlich aus Balken gefügt, mit Kalkguß oder Steinplatten darüber.

Die Benennungen sind zahlreich:

a) *štornịọ* m. Diele überhaupt, *št. fọ̣drọ* Stubendiele (Airolo, Faido), *štormịọ fọ̣drọ* Stubendiele (Dongio, Dangio), *štörnịọ sot*, — *sopra* Fußboden, Stubendiele (Bedretto, Piotta, Brugnasco, Madrano), *šternę̣-sot*, — *sopra* (Giornico, Augio), *štörnịę̣* Fußboden (Ossaco).

b) *soffi̯tọ* m. Diele (Brugnasco, Augio, Cagiallo), *soffit* (Faido, Bosco), *suffit* (Grono, Prugiasco), *soffita* f. ? (Misocco). Vgl. Körting, LRW 7926.

c) „scei“ (*šei*) m. Stubendiele (Scona, Ghirone), „sce“ (*šę̄*, Dangio, Dongio.)

d) *fundọ* m. Fußboden (Dangio), „fund“ (Scona, Ghirone).

e) *plafǭnę* m. Diele (Peccia).

f) „söl“ m. Fußboden (Bellenz), „sör“ (Castro), *sǭl* Platz vor dem Hause (Grono).

g) *po'dęn* m. Fußboden (Augio, Misocco, St. Bernhardin).

h) „dirung“ (*dirũ*) m. Rußdiele (Bosco), vgl. *daïrǫ* = Estrich.

i) *poime'ntǫ* m. Fußboden (Prugiasco, Castro).

Stiege. Man unterscheidet: kleine Holzstiege, „schera“ f. (*škera*, Scona), „schiera“ (*škięra*, Bedretto), „stiera“ (*štięra*, Ossaco, Madrano) — und: große Steintreppe, „scalevro“ (*škalē'vrǭ*, Piotta, Madrano, Giornico; *škalēvrę*, Ossaco).

Die Stiege in den Oberstock ist meist außerhalb der Hauswand angebracht, mit Flur oder Laube verbunden (Fusio, Fig. 52 [a. b]; Peccia, Fig. 59 [a]; Sonogno Fig. 66; Misox Fig. 95); mit den Loggien: Comologno Fig. 69 [a].

Im Blegnothal ist die „lobja“, die zur Wohnung führt, vielfach ohne Treppe erreichbar, aber auch Steintreppen kommen vor (Fig. 22. 23 [b]. 26 [a]. 29 [a]. 31 [c]).

Laube (s. Anm. 27). Im Blegnothale tragen drei verschiedene Teile des Hauses den Namen „lobja“ (*lǭbi̯a*) f.:

1. eine offene, nur vom vorragenden Dach geschützte Galerie längs der Traufseite des Hauses: sie vermittelt den Eingang in die verschiedenen Räumlichkeiten der Wohnung und der Scheuer;

2. ein überdielter, im übrigen offener Flur an der Giebelfront;

3. ein allseitig geschlossener Flur, der bei weiterer Entwicklung des Hauses zwischen Stube und Küche tritt, und der sich auch portico oder „torving“ nennt.

Hier wird nur der unter 1. erwähnte Laubengang besprochen; die unter 2. und 3. angeführten Räumlichkeiten kommen vor bei der Einteilung des Wohnstocks.

Die Benennung der offenen Laube bleibt mit geringen Abweichungen dieselbe durch den ganzen Kanton (*lǭbi̯a*, *lǭbi̯ę*, *lǫbi̯a*, *lōbi̯a*, *lōbi̯ę*; vgl. mlt. laubia, ahd. louba).

Der offene Laubengang des Blegnothales erscheint Fig. 2. 10. 12. 26[a]. 30. 38. 42 [a]. In Fig. 29 [c] bildet er nur eine Art Steg aus aneinander gereihten Balken ohne seitliche Lehne.

Er macht übrigens verschiedene Wandlungen durch. Er verkümmert zur Freitreppe (Fig. 14. 23 [b]); er wird in das Hausareal einbezogen, und steht dann also nicht mehr offen (Fig. 13); der Wohnstock tritt in diesem

Falle um die Breite der „lobja“ hinter dem Erdgeschoß zurück (Fig. 31 a. b. c; vgl. 25 a. b). Er dient auch als Verbindung, als Brücke gleichsam, zwischen zwei Häusern und nennt sich hier „lobjat“ (*lọ̄bi̯at*) m. (Fig. 8. 9). Er fällt nicht selten ganz weg (Fig. 7. 11; 19 a. b; 20. 21 a).

Wenn das Haus von der Giebelfront zur Trauffront übergeht, so wird öfter der bisher seitliche Laubengang in das Hausareal einbezogen, und die Front des Wohnstockes tritt um die Breite der „lobja“ hinter dem Erdgeschoß zurück (Fig. 22. 23 b). Durch diesen Wechsel der Front wird im weitern der Übergang angebahnt zum Loggienhaus (vgl. Fig. 26a. 38. 41a. b).

Im Livinenthal hat das Walserhaus schmale seitliche Lauben am Oberstock, deren Lehne schief zum Dach aufsteigt (Ossaco, Altanca, Ambri Fig. 48; Airolo, Piotta, Faido Fig. 50 a; Rossura Fig. 50 d 4).

Im Maienthal finden sich sowohl seitliche als auch Stirnlauben (Fusio Fig. 52). In Fig. 52 b ist die „lobje“ ins Hausareal einbezogen, und der Oberstock tritt um die Breite der „lobje“ hinter dem Erdgeschoß zurück. Von einem „solajo“ unterscheidet sich eine solche „lobje“ nur durch geringere Breite. (Vgl. Fig. 55. 60 b).

Bosco zeigt keine seitlichen Lauben, wohl aber Gitterlauben vor dem Estrich, wodurch die Hausfront derjenigen der Scheuer sich angleicht (Fig.62).

Sonogno hat seitliche Lauben am Oberstock, und Stirnlauben vor dem Estrich (Fig. 66). Durch das ganze Verzascathal ist die seitliche Laube häufig.

Im Onsernonethal (Fig. 69) und im Sotto-Cenere treffen wir auf Loggienbauten; so in Stabbio (Fig. 80), wo die Galerie im Erdgeschoß sich „portico“ nennt, im Oberstock aber „lobja“; so auch in Muggio. Bei Cagiallo (bei Tesserete, Fig. 87) finden wir sogar eine Scheuer mit solchen Galerien; kleinere Lauben in dieser Gegend nennen sich „lobjong“ (*lobi̯ọ̄*) m.

Das obere Formazzathal zeigt nur unsichere Spuren von seitlichen Lauben im Oberstock (Fig. 75 a); von Staffelwald abwärts erscheinen Häuser mit Trauffront und Stirnlaube (Fig. 76); Domo d'Ossola (Fig. 78) hat das Loggienhaus, und zwar mit Gallerien sowohl in Holz als in Stein.

Die seitliche Laube ist allgemein in Arbedo (s. Fig. 88 a).

Augio im Calancathal zeigt nur die Stirnlaube (Fig. 91); Cauco hat sowohl Stirn- als Seitenlauben im Oberstock.

Mesocco stellt eine „lobja“ vor die Giebelfront (Fig. 95). Daneben erinnert die mächtige Gallerie vor dem Oberstock der Trauffront am dortigen Schloßgebäude an die Loggienbauten.

Noch einmal erscheint die seitliche Laube am letzten Blockhause von St. Bernhardin, das mit seiner geringen Breite und großen Tiefe sich den langgestreckten Formen des Blegnothales zur Seite stellt (Fig. 101).

Die **innere Einteilung** des Hauses, zunächst des Wohngelaßes.

A. Das Haus des Blegno- und des Malvagliathales bietet uns den doppelten Vorteil, daß es in primitiverer Form sich erhalten hat, als irgend ein anderes, und daß es durch eine Reihe von Entwicklungsstufen, die uns alle erhalten sind, auf heute noch fortlebende, zum Teil weitverbreitete Typen ausmündet. Verfolgen wir es also von Stufe zu Stufe:

1. Als primitivste uns erreichbare Form erscheint unzweifelhaft diejenige, die noch den alten Herdraum („ca" f.) besitzt, der „stüva" und cucina zugleich ist (Fig. 2. 3). Die nähere Beschreibung der ganzen Anlage gibt der Reisebericht (S. 4).

2. Eine erste wesentliche Veränderung tritt ein, wenn die alte „ca" sich scheidet in Küche und Stube. Der Name der „stüva" ist deutschen Ursprungs, und die scheinbare Spaltung des Herdraumes ist wohl auf den Hinzutritt des neuen Baugliedes zurückzuführen (s. Anm. 28). Dafür spricht auch, daß der Name „ca", näher bestimmt „ca da föc", fortdauert, was für die „stüva" nie der Fall ist.

Dabei ordnen sich Küche und Stube wie folgt:

a) Die Küche behält die Stelle der alten „ca", die „stüva" kommt darüber zu liegen, die „canva" darunter (Fig. 5 [b]);

b) oder die Küche wird ins Erdgeschoß unter die „stüva" verlegt, welche an Stelle der alten „ca" getreten (Fig. 4. 14. 21 [a]).

c) sie wird von der „stüva" durch eine Querlaube getrennt (Fig. 29 [a]).

In der Anordnung der gedeckten „lobja" und der beiden „torve" zeigen sich gleichzeitig folgende Abweichungen von der Stellung in Fig. 2 und 4:

a) statt der tiefen gedeckten „lobja", welche neben den beiden „torve" die halbe Front einnahm, tritt eine schmälere „lobja" vor die ganze Front, und hinter dieselbe stellen sich zwei nach der Firstlinie geschiedene „torve" (Fig. 3, vgl. 5 [b]). — In Fig. 7 hat sich diese schmale Stirnlaube erweitert und heißt nun il „lobjone" (*lobi̯ōne*); die beiden dahinterliegenden „torve" tragen den Gesamtnamen il „torving" (*torvĩ*).

b) In Fig. 29 [a. b. c] hat der „torving" dieselbe Lage wie in Fig. 7, ist aber ungeteilt. Umgekehrt statt des ungeteilten „lobjone" treffen wir hier rechts die gedeckte „lobja" wie in Fig. 2 und 4, und links davon, statt der beiden „torve" in Fig. 2 und 4, einen ungeteilten Raum, genannt il „trus" (*trūs*). Auch der „trus" wie die „torve", dient oder diente doch

früher als Schlafgemach: daher die Redensart andare in trus = schlafen gehen.

c) In Fig. 21 [a] ist der „torving“ verschwunden und der Frontraum ist nach der Firstlinie geteilt zwischen der „lobja“ und einer „torva“.

Zu beachten ist, daß durchweg, wo solche Teilung stattfindet, die gedeckte „lobja“ rechter Hand vom Beschauer zu liegen kommt. Es hängt das zusammen mit der Lage der ungedeckten seitlichen „lobja“, welche ebenfalls, sofern sie vorhanden ist, stets rechter Hand liegt (s. Fig. 2. 10. 13. 29 [a]. 30. 38).

Die Scheuer (*sot-tetš* und *sora-tetš* m.) zwischen der alten „ca“ (oder der „stüva“ und cucina) einerseits, anderseits der gedeckten „lobja“ mit den „torve“, fehlt öfter, d. h. ist von der Wohnung abgetrennt (s. Fig. 3. 13. 14. 19. [a. b]. 23 [c] etc.)

3. Eine zweite wesentliche Veränderung besteht darin, daß die von der Küche getrennte Stube an die Giebelfront vorrückt und die gedeckte Stirnlaube samt den „torve“ von da verdrängt (Fig. 19 [a. b]. 30; vgl. 8. 9. 10. 13. 14). Und zwar erscheint die „stüva“ entweder verdoppelt, d. h. nach der Firstlinie gespalten (Fig. 10. 19 [a. b]. 23 [b]. 28; „stüva“ und „cambra“ Fig. 25 [b]. 30. 41 [a]) oder einfach (Fig. 8. 9. 11. 14. 21 [a]. 31 [a]. 38).

Bei dieser Verschiebung der Stube nimmt die Küche folgende Stellung ein:

a) sie beharrt am Standort der alten „ca“ (Fig. 9. 13. 19 [a. b]. 23 [c]. 28. 30);

b) sie wird unter die „stüva“, ins Erdgeschoß, verlegt (Fig. 8. 9. 14. 26 [a]. 38);

c) sie tritt unmittelbar hinter die „stüva“ (Fig. 10. 11 und so noch öfter in hier nicht reproduzierten Grundrissen); oder sie wird von der „stüva“ nur abgetrennt durch einen dazwischen geschobenen Flur. Dieser Flur nennt sich wiederum entweder „torving“ (Fig. 9. 13) oder „lobja“ (Fig. 19 [a]. 29 [b]) oder zur Hälfte „lobja“, zur Hälfte „torving“ (Fig. 23 [c]) oder „pörtic“ (Fig. 19 [a]). Endlich geht dieser Flur in einen einfachen Quergang über, der denn auch den bezeichnenden Namen loggia oder corridojo trägt (Fig. 28).

Diese unter c angeführten Hausformen nähern sich dem Typus des Livinenthales, wovon gleich nachher.

Auch die häufige Zweiteilung nach der Firstlinie (Fig. 2. 3. 4. 10. 14. 19 [a. b]. 25 [b]. 28. 29 [a]. 30. 31 [a]. 42 [a]) kehrt im Livinenthal hie und da wieder.

4. Eine letzte Entwicklungsstufe des Blegnotypus leitet zum norditalischen Loggienhaus. Den Übergang bilden Formen wie Fig. 5 [b]. 26 [a] und 38. Diese sind dadurch entstanden, daß zunächst alle Teile der Wohnung (Keller, Küche, Stube, Kammer, Estrich) turmartig über einander geordnet wurden, während die anlehnende Scheuer ihre zwei Stockwerke, den *sot-tetš* und den *sora-tetš*, beibehielt. Ein weiterer Schritt war, diese Scheuer ebenfalls zu Wohnräumen zu verwenden. Die seitliche „lobja" fuhr dabei fort, sich entweder vor sämtlichen Wohnräumen (Fig. 38) oder doch vor denjenigen zu erstrecken, die aus der Scheuer entstanden waren (Fig. 26 [a]). Sobald nun, wie hier, drei oder gar, wie in Fig. 38, fünf Wohnungen neben einander gereiht sind, so versteht es sich von selbst, daß dieser Gebäudekomplex nicht mehr als Giebel-, sondern als Trauffront erscheint. Eine solche zeigt z. B. auch Fig. 22. 23 [b] aus Marzano. Wird nun noch die Höhe der Stockwerke ausgeglichen und tritt die Mauer an Stelle des Blockbaus, so haben wir eine Form wie Fig. 41 [a. b] in Dongio. Nur fehlt hier die „lobja". Aber auch diese erscheint, und zwar sowohl in Holz als in Stein, und wiederholt sich unter dem Namen „loggia" vor mehreren Stockwerken über einander: es ist das oberitalische Loggienhaus (Fig. 69[a]). Wie diese Bauart städtisch sich darstellt, zeigt z. B. Domo d'Ossola (Fig.78). Daneben kommen allerdings auch Formen vor, wo die „lobja" nur im obersten, dem zuletzt noch in Holz gebauten Stockwerk, sich erhalten hat (Fig. 76).

B. Die Bauten des ganzen Bedretto- und die des obern Livinenthales haben mehrere Züge gemeinsam mit dem Walliser Hause. Dahin gehören:

a) Die Trennung von Wohnung und Scheuer (Faido hat Ausnahmen); dieselbe erstreckt sich aber auch auf das Länderhaus überhaupt.

b) Der Eingang am hintern Giebel; er findet sich allerdings nur vereinzelt (Fig. 43 [a]. 45 [b]). Der allgemeine Eingang ist der seitliche in die Küche, wie im Länderhaus der Innerschweiz.

c) Das Schindeldach, wiederum dem Länderhaus überhaupt eigen.

d) Die schmale Seitenlaube am Oberstock (vgl. Wallis S. 199. 208).

e) Die völlige Übereinstimmung des *pörti* und seiner Reduktionen im Livinenthal mit dem *šotō* und seinen Reduktionen, zunächst im Unter-, letzte aber auch im Oberwallis und im Formazzathal. Ein Analogon dazu bietet der „ghiscil" des Blegnothals.

f) Damit hängt nahe zusammen die Existenz eines Erdgeschoßes zwischen dem Wohnstock und dem Keller. Im Wallis nennt sich dieses Erd-

geschoß sala, im Livinen- und im Formazzathal trägt es keinen besondern Namen, einmal heißt es cantina (Faido), ein andermal dient es als Remise, als Kramladen u. s. w. Auch in Grono, Augio und Mesocco unterscheidet man zwischen oberem und unterem Keller.

Dagegen ist nicht zu übersehen, daß der im Oberwallis fast allgemeine Quergang hier nur ausnahmsweise erscheint, ferner daß die Zweiteilung des Hauses nach der Firstlinie im Oberwallis und im Wallis überhaupt nur vereinzelt erscheint, im Livinenthal aber weit häufiger ist, und wie im Blegnothal auch in der Zweiteilung von Stall und Scheuer sich reflektiert. — Auffällig ist der Umstand, daß die „rescanna" des Livinen-, des Blegno- und des Vorderrheinthales im rakar des Unterwallis sich wiederfindet, während das Oberwallis, das Formazzathal und Bosco nichts Entsprechendes bieten.

C. Das Verzasca- und das Onsernonethal berühren wir hier nur im Vorbeigehen. Das erstere hat nur Steinbauten. Der Herdraum ist Stube und Küche zugleich und nennt sich bald cucina, bald „stua". Der Rauch entflieht durch die Thüre. Das Erdgeschoß in Fig. 66. 67 [a. b] ist nach der Firstlinie zwischen zwei Haushaltungen geteilt. Der Oberstock beherbergt eine dritte Familie und zeigt eine kleine seitliche „lobja". Eine steile Holztreppe vor der Giebelfront führt zu einer kleinen Vorlaube vor dem Estrich. — Wohl zu beachten ist die wesentliche Übereinstimmung dieser primitiven Anlage mit den Typen im Livinenthal von Bodio abwärts, mit denen der Centovalli und der Gegend von Vira-Magadino bis Arbedo.

Die Loggienbauten in Comologna haben wir bereits besprochen.

D. Das Maienthal (Valle Maggia). Schon im Blegnothale erschien vereinzelt — was wir jetzt erst nachtragen — ein „solajo" (*solajo* m.) oder „sulair" als Benennung eines der „torva" ähnlichen Gemaches. — In Faido trägt eine Grümpelkammer diesen Namen. Wir werden ihm hie und da in andern Kantonsteilen mundartlich mehrfach abgeändert noch begegnen. Im Maggiathal treffen wir Namen und Sache öfter, zumeist als länglichen Seitenraum, als Flur, von dem aus man Stube und Küche betritt (s. Fig. 57). Ein anderer Grundriß (Fig. 55) zeigt denselben Raum, aber zerlegt in zwei Teile, von denen nur der eine den Namen „solajo" führt, der andere als Holzschopf („legnêra") davon ausgeschieden ist. Nahezu dieselbe Einteilung wiederholt sich in Fig. 54. In 59 [b] hingegen erscheint der „solajo" nur noch als unbestimmtes Nebengemach. Wir stehen hier vor einem Bauteil, dessen Funktion im Begriff ist sich zu verwischen.

In Fig. 57 ist diese Funktion noch vollkommen deutlich: sie ist nicht nur ähnlich, sie ist identisch mit derjenigen des „suler“ im Engadiner Hause, nur ist die ganze Anlage kleiner, und es fehlt die im Engadiner Hause oft, aber nicht immer, als drittes Gemach hinter Stube und Küche sich anschließende caminata (s. Anm. 29). Dieses Haus des Maggiathales ist also ein räto-romanisches, aber einfacheres, primitiveres als das Engadiner.

In Fig. 53 und 60 finden wir denselben Raum wieder, der aber diesmal sich nicht „solajo“ nennt, sondern *lọ̄bi̯ẹ̯* oder *lọ̄ji̯ẹ̯*. Und zwar erstreckt sich die „lobje“ in Fig. 53 nicht nur auf der Trauf-, sondern auch auf der Giebelseite gerade wie die „lobja“ des Blegnogebietes in Fig. 3 und 29[b]. Der Unterschied liegt nur darin, daß die erstere ganz in das Hausareal einbezogen ist, die letztern hingegen, teils bedeckt, teils unbedeckt, nach außen offen stehen. Doch auch in Fig. 13 war die „lobja“ schon ins Hausareal einbezogen.

Nicht ganz zufällig scheint es, daß dieser Raum „lobja“ oder „loje“ heißt nur in gewetteten Bauten, „solajo“ nur in gemauerten. Die ersteren sind verwandt mit dem Typus des Blegnothales, die letztern mit demjenigen des Sotto-Cenere. Diese beiden Typen haben sich im Maienthal ausgeglichen.

Noch eine weitere Verwandtschaft bleibt zu konstatieren. Häuser des Maienthales wie Fig. 54 und 59 [b] zeigen unverkennbare Ähnlichkeit mit gewissen Typen des Unterwallis (s. Wallis Fig. 82. 77. 71 [a. b. c]). An Stelle der Walliser *aye* oder der Wendeltreppe bringt das Maienthal seine „andita“ mit der „legnera“.

Wir werden auf dieses Verwandtschaftsverhältnis bei Besprechung der des Calancathales und des Misox zurückkommen.

E. Bosco (oder Gurin) gehört politisch wie geographisch zum Maienthal; es wurde aber besiedelt vom deutschsprechenden Formazzathal aus, das seinerseits vom Oberwallis kolonisiert worden ist. Sein Haus wird also den Oberwalliser Typus wiederholen. Hiezu kommt, daß der Ort gegen Ende des XIX. Jahrhunderts durch Lawinen verschüttet worden ist; er besitzt also wenig oder keine älteren Häuser, was freilich nicht hindert, daß sie typisch sein könnten. Sie zeigen aber in der That, mit wenigen Ausnahmen nach der First geteilter Häuser, nur eine auf das Notwendigste reduzierte Anlage, den einfachen Blockwürfel von 4—5 m ins Geviert, mit gemauerter Küche, aus welcher die vom Wallis her bekannte „witere“ ausgespart ist, und welcher hie und da ein drittes Gemach als Keller sich

anschließt (Fig. 63. 64. 65): die genaue Reproduktion bescheidenster Walliser Bauten, deren Flur weggefallen ist (vgl. Wallis Fig. 95. 105. 132. 147. 160. 169. 171 c). Die Giebelfront entbehrt jeder Verzierung. Weder ragt der Oberstock über den Wohnstock, noch dieser über das gemauerte Kellergelaß vor; vor den Estrich hingegen legt sich eine Gitterlaube (Fig. 62). Auch die Nomenklatur ist oberwallisisch; eigentümlich sind der „Chischeboum" (*χi̯šę̯boum*) = Firstbaum, und die „firäschere" (*firäššę̯rę̯*) = Herd.

F. Das Formazzathal spricht deutsch bis unter die zweite Thalstufe bei Foppiano. Ebenso weit herrscht der Holzbau fast ausschließlich; doch finden sich vereinzelte Spuren desselben bis gegen Domo d'Ossola hin. Das erste norditalische Haus mit Trauffront, das uns in Staffelwald begegnet (Fig. 76), zeigt wenigstens im Estrich hinter dem Kalkbewurf noch Wettung.

Wir haben nachgewiesen, wie die letztere Hausform aus dem Blegnotypus hervorgegangen ist. Die Annahme liegt also nahe, daß auch im Formazzathal jener norditalischen Hausform ein Typus ähnlich demjenigen des Blegnothales voraufgegangen sei. Und zwar müßte er sich nach allgemeiner Erfahrung im obersten, jetzt deutschsprechenden Thalgrund am reinsten erhalten haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dem einst wirklich so war. Später kam aber mit der deutschen Einwanderung aus dem Oberwallis ein neues Element hinzu, welches auch den früheren Haustypus nüanciert hat. Daß dieses neue Element wirklich aus dem Wallis her stammte, wird im allgemeinen durch die Mundart, für uns speciell durch die Walliser Nomenklatur der einzelnen Bauteile bestätigt. Als besonders charakteristisch heben wir hervor die Namen *fi̯rhūs, unnę̯rtaχχ, leibtiš, welbi, štadę̯l.*

Weniger durchgreifend als in der Nomenklatur zeigt sich der Einfluß des Walliser Elementes in der baulichen Anlage. Am auffälligsten noch in der Bauart des Stadels. Hier begegnen uns wieder der gewöhnlich als Stall verwendete „Unnerbau", die „Spannbäum", die „Stadelbei" mit den Steinplatten darüber, endlich der in groben, kaum beschrotenen Blockbalken aufgeführte „Stadel" selbst (Fig. 75 b). Was aber schon bei den obersten Ortschaften des Wallis bemerkt werden mußte, daß der äußere Habitus von „Stadel" und „Spîcher" sich nicht mehr genau unterscheide, das gilt in verstärktem Maße auch vom obern Formazzathal: Die im Schwinden begriffene Benennung „Stadel" bezeichnet allerdings nur das alleinstehende Gebäude, aber der gebräuchliche Name sowohl für dieses, gleichviel welchem

Zweck es dient, als auch für einen stellvertretenden meist als Schlafgemach benutzten Raum im Oberstock des Hauses ist „Spîcher“. Die innere Einteilung des Walliser „Stadels“ (s. Wallis Fig. 195) wiederholt sich weder im deutschen, noch im romanischen Formazzathal. Letzteres besitzt z. B. in Rivasco (Fig. 77) sehr sauber in Blockbalken aufgeführte Scheuern und Stadel, aber die *ēra*, das Dreschtenn, ist wie im Sotto-Cenere, einfach ein hohler Raum.

Das Wohnhaus hat allerdings Mehreres mit dem Walliser Typus gemein: es ist öfter, aber nicht immer, von der Scheuer getrennt (Fig. 73. 74. 75 c); es hat bisweilen einen Quergang, und der Name desselben, *hinderhūs* (Fig. 74) erinnert sofort an das Walliser *hūs* = Hausflur; — ältere Häuser haben Schindel-, jüngere Schieferdach; — hie und da erscheint eine schmale Seitenlaube am Oberstock (Fig. 73. 75 a hat wenigstens die Laubenträger); bei denselben Häusern ragt der gewettete Wohnstock über das gemauerte Erdgeschoß vor, ist von Konsolen getragen und am Fußbalken mit Kielbogen verziert. Dieses Erdgeschoß bildet einen Zwischenstock zwischen Wohnstock und Keller, entspricht also der Walliser sala; endlich ist die Form der Pfettenträger dieselbe.

Hingegen haben wir den dem Walliser- und Walser-Typus eigenen Eingang am hintern Giebel hier nirgends zu Gesicht bekommen.

Andere Eigentümlichkeiten nötigen zum Vergleich mit dem Blegnotypus: dahin gehört die fast allgemeine Zweiteilung nach der Firstlinie z. B. Fig. 72 a. b. c. 73. 74 (Ausnahmen Fig. 75 a und ein ganz kleines nach Art von Bosco reduziertes Häuschen, Fig. 75 c). Ferner gehört dahin die Tendenz der Ausdehnung nach der Tiefe (Fig. 75 a. 72 a), und die Verbindung von Wohnung und Scheuer. Für diese Beziehung bringt der romanische Teil unseres Thales weitere Belege. Der Hausbau selbst zwar ist entweder modernisiert oder zeigt Spielarten des norditalischen Hauses mit oder ohne Loggien. Äußerst wichtig aber ist es, daß hier die *turba* (= *torva*) wiederkehrt als Benennung 1. des Stadels, 2. eines Obergadens, bezeichnet als „stanzia di letto“. Dazu kommt die „lobja“ = Heubühne. Diese zwei auch dem Blegnothal eignenden, einem deutschen Sprachstamme entnommenen Ausdrücke haben sich also im Romanischen des Tosathales erhalten, in der alemannischen Mundart aber der obern Thalstufe ist wenigstens der erste erloschen.

Dieser Vorgang wird noch schärfer beleuchtet durch die Geschichte eines andern Wortes, das allerdings bislang der Ableitung harrt: die beiden kleinen Haarflechten, welche die Frauen und Töchter des Tosathales um

die Stirne tragen, heißen im deutschen Gebiet „gwazza“ f., im romanischen *guats* m. Wenn das Wort, wie höchst wahrscheinlich, ein ursprünglich deutsches ist, so mußte es mit w anlauten, die Alemannen im obern Tosathal haben es aber nicht mit diesem ursprünglichen Anlaut als Erbwort erhalten, sondern mit romanisiertem Anlaut als Lehnwort von Romanen. Sie haben jedoch die romanisierte Form in älterer und vollerer Gestalt erhalten als die Romanen selbst, welche daraus *guats* gemacht haben. Der Geschlechtswechsel erklärt sich vielleicht durch Anlehnung an capello.

G. Das Sotto-Cenere ist von deutschen Elementen nicht ganz frei, folgt aber doch zumeist romanischer Tradition. Wichtig ist hier vor allem jene Hofanlage aus Stabbio (Fig. 79. 80. 81), eine der wenigen typischen, nicht modernen, die wir in der Schweiz und zwar speciell im Tessin getroffen haben. Der oben (S. 97 ff.) gegebenen Beschreibung haben wir weniges beizufügen:

Wir haben ein Loggienhaus vor uns, aber errichtet auf romanischer Grundlage. Die loggia, vor Oberstock und Estrich, nennt sich hier noch „lobja“. Ist diese deutschen, so ist der portico im Erdgeschoß romanischen Ursprungs, nicht nur der Wortableitung, auch seiner Funktion nach. Der säulengetragene portico kommt nicht selten vor, finden wir ihn doch sogar mit Laube vor einer Scheuer (Fig. 87) und als „pörti“ im Livinenthal vor Haus und Scheuer. In Stabbio entspricht der portico vor den drei neben einander gereihten Gemachen genau dem „sulêr“ im räto-romanischen Hause; nur steht der portico offen, der „sulêr“ ist geschlossen, ins Hausareal einbezogen. Das räto-romanische „sulêr“ leitet ab von lat. solarium; dasselbe Wort (*solẹ* oder *sorẹ*) bezeichnet in Stabbio den Estrich; in Muggio lautet es *solẹ* oder *solajọ*.

Noch deutlicher und zutreffender, als in Stabbio, übernimmt der portico die Funktion des räto-romanischen „sulêr“ in Arogno (Fig. 84) und in Bedigliora (Fig. 85). Die drei Gemache, neben denen der portico als Hausflur herläuft, heißen „cüsina“, „sâla“, „stufa“; die „sâla“ vertritt also hier wie schon in Stabbio die Stelle der Engadiner *chamineda*. Der portico steht hier nicht mehr offen, wie in Stabbio, sondern ist ins Hausareal einbezogen, wie der „sulêr“ im Engadin. Auch hat er sich nicht ungeteilt erhalten: es ist bald ein „grenajo“ mit einer „êra“, bald ein Schlafzimmer darin ausgespart (vgl. Anm. 30 [a]).

Eine Übergangsform zwischen dem Typus des Verzascathales und dem des Sotto-Cenere wurde oben beschrieben.

H. Das Calancathal und das Misox haben sowohl in der Nomenklatur als in der Hausanlage vieles teils unter sich, teils mit dem Oberwallis gemeinsam (vgl. Anm. 30 b). Unter den Ausdrücken deutscher Abstammung ist eine ältere und eine jüngere Schicht zu unterscheiden. Zu jener rechnen wir „lobja“, „torba“, „stüa“, zu dieser unter andern „poden“ m. (der Fußboden, konkurrierend mit *šterne*) und „falla“ f. = das Gadenloch (s. Anm. 31. Über den Ausdruck *in chiavati* s. Anm. 17).

Die Hausanlage beschränkt sich zumeist auf den einfachen Blockwürfel als Stube, mit der gemauerten Küche dahinter, also auf einen reduzierten Bau, wie wir ihn teils in Bosco, teils im Oberwallis gefunden (Fig. 88. 90. 92. 95). Hie und da tritt eine schmälere „cambra“ neben die Stube (Fig. 96). Ferner hat dieses Haus öfter mit dem Oberwalliser folgende Eigentümlichkeiten gemein:

a) die Hausthür am hintern Giebel (Fig. 88. 90. 95, vgl. 98). Daran schließt sich hie und da ein Mittelgang, der von der Küche eine Kammer abtrennt (Fig. 95. vgl. 98);

b) einen halben oder ganzen Quergang (Fig. 96. 97 a);

c) einen seitlich über die Wandflucht vorragenden Herd (Fig. 88 b. 90);

d) einen seitlichen Flur mit Treppe (Fig. 95. 96). In Fig. 92 ist dieser Flur in das Hausareal einbezogen.

Nicht mit dem Oberwalliser, wohl aber mit dem Blegnotypus stimmen überein:

a) eine Stirnlaube am Frontgiebel („lobja“, Fig. 91. 95);

b) die allerdings nur ausnahmsweise auftretende Tendenz zum Langbau (vgl. Fig. 90 und 91; ferner Fig. 100 und 101 aus St. Bernhardin).

Der Grundriß Fig. 98 muß als räto-romanischer III. Ordnung aufgefaßt werden: die Parallelen dazu finden sich in Bünden. Derselbe Typus, sehr erweitert, liegt der Hausanlage Fig. 99 a. b zu Grunde. Hingegen stellt sich die mächtige „lobja“ am Oberstock dieses herrschaftlichen Hauses als Seitenstück neben die von Stabbio Fig. 80. — Fig. 97 a hat verschiedene Umbauten erlitten, die den ursprünglichen Plan verdunkeln.

Einzelne Gemache und Geräte.

1. Schopf, Flur, Hausgang.

a) Der gedeckte Schopf, der in den primitivsten Haus- oder vielmehr Hüttenformen des Blegno- und des Malvagliathales zu ebener Erde am vordern Giebel unter den „torve“ und der Stirnlaube vor dem Stalleingang liegt, nennt sich „chiscil“ (*kišši̯l* m., Scona, Ghirone, Olivone, Malvagliathal), „chescel“ (*kešše̯l*, S. Simone), „chiscello“ (*kišše̯llo̯*, Ponte-Valentino). Ein älterer Einwohner von Olivone sprach „chincello“ und meinte es sei = it. cancello. Die urkundlichen Formen (Anm. 32) scheinen diese Meinung zu bestätigen.

Dieser Schopf in seiner ursprünglichen Form erfüllte den doppelten Zweck, als gedeckter Vorplatz zu dienen für das in den Stall einzutreibende Vieh, und die darüber befindlichen Räume vom Boden abzuheben.

Als Stützen für die zwischen dem Oberraum und dem „chiscil“ liegende Balkendiele dienen drei bis fünf Mauersätze, mit weiten Öffnungen dazwischen (Fig. 6. 7. 29 [c]). Später, bei fortschreitendem Umbau, werden diese Öffnungen durch Bretterverschalung geschlossen und der so abgeschlossene Raum wird als Stall und als Heuboden benutzt (Fig. 12). Bald wird die Untermauerung vollständig, und umschließt einen Kellerraum (Fig. 5 [a]. 20. 22. 26 [a]). Bei reduzierten Anlagen finden sogar Küche, Keller und Stall hier Platz (Fig. 12). In Sala erscheint als „chiscil“ öfter ein offener Vorplatz, über den der Wohnstock circa 1 m vorragt, also genau wie der „pörti“ des Livinenthals. — In Sta-Maria nennt sich „chiscil“ oder „chiscello“ die Düngerstätte vor der Sennhütte; im Livinenthal die Düngerstätte vor der Scheuer.

b) Der portico als offener Schopf vor dem Hause (Stabbio, Tesserete), sowie der ins Hausareal einbezogene, dem Engadiner „sulêr“ entsprechende Hausflur genannt portico (Fig. 84. 85) wurden bereits besprochen. Eine etwas abweichende Form zeigt Cabbio (Fig. 82 [a]). Ein „portico in crös“, Hausflur mit Kreuzgewölbe, kommt vor in Arogno. In Olivone erscheint statt der gewöhnlichen Benennung des Hausflurs („lobja“) auch einmal „pörtic“ (Fig. 30). Der „pörti“ (oder „portic“, Rossura) des Livinenthales, dem Walliser *šotǭ* entsprechend, reduziert sich zu der Vorkragung des Wohnstockes über das Erdgeschoß.

c) Der Hausgang nennt sich corridojo (*korridǭjǫ* m., Dongio), „corridô“ (*korridǭ*, Bellenz, Grono), „corridû“ (Comologno, Stabbio, Bedretto, Misocco),

„corodû“ (Olivone, mit „loggia“ konkurrierend; Ossaco, Madrano), „coradû“ (Piotta), „currodû“ (Giornico).

Daneben erscheinen „diritto“ m. (Faido), andito m. (Bosco, Peccia), „cotravo“ m. (Sonogno) und „gang“ m. (Misocco); „ganga“ f. (Boll. stor. XVIII, 37, Aggiunte al Gloss. d'Arbedo III).

d) „sosta“ f. (*sošta*): s. per segnami (legnami? D. Korr.) d'opera, eine Art Schopf (Gazetta Ticinese, 1. agosto 1892). Vgl. Anm. 33.

2. Die **Küche,** wie bereits bemerkt, hat den Namen des alten Herdraums auch nach der Abtrennung der Stube beibehalten (vgl. Anm. 34), teilweise mit näherer Bestimmung: „ca“ (Madra), „ca da *fök*“ (Dongio, Olivone); „casa da *fǭk*“ (Madrano, Scona, Sta-Maria, Arbedo, Corcapolo, Brione-Verzasca); „casa da focola“ (La Valle).

Daneben erscheint durchweg die moderne Bezeichnung: *kuzīna, kuzīnę, kuˈzina, küˈzina, koˈzina, kušīnę, kutšīnę.*

Hie und da ragt noch, wie im Oberwallis, die ganze Küche, oder doch der Herd mit dem darüber aufsteigenden Kamin (*kamī*) m. über die Wandflucht vor (Scona Fig. 15; Dangio Fig. 35; Mesocco Fig. 95. 97 $^{a.b}$; Bosco Fig. 62. 63; An der Matten Fig. 75 ^{a}; Grono Fig. 88 ^{b}; Augio Fig. 90). Der Kaminmantel heißt „cappa del caming“ (Blegnothal, Vicosoprano).

Der Herd, gemauert, ohne größere Herdplatte, und kaum über 30—40 cm hoch, liegt noch zumeist am hintern Giebel; er nennt sich *fōk* m. (Sonogno), *fǭk* (Comologno, Magliano), *fuǭkǫ* (Brione-Verzasca), zumeist aber, ableitend von lat. focolare oder focolarium: *fogolārę* m., „fugara“ m., *fugarę̄, fügarę, fugera, fügera, fogera,* „focolajo“, *„fogola“*, „fugular“, *fiarę*, „froga“. Hinter dem Herd erhebt sich öfter eine Steinplatte („paraföc“ m., Dongio, Olivone), andere umrahmen den Herd zu beiden Seiten, eine letzte Platte deckt sich in Mannshöhe über denselben.

Der Herd zu ebener Erde in den Alphütten, und zwar sowohl der große für das Milchkessen, als der kleine Kochherd, nennt sich „furnella“ (Cassina de Camadra). Über die ursprüngliche Stellung des Herdes in der Mitte des Herdraums, und über die rechtliche Bedeutung der Herdstellen s. Anm. 35.

Der Schüttstein heißt im Blegnothal *lavandīnǫ* m., sonst „lavanding“.

Noch wenig in der Landschaft verbreitet ist das moderne Kochöfelchen (*furnelˈ* m. Scona). Sehr primitiv erscheint ein im Freien aufgestellter Beuchofen („furnello della bugada“, Giornico). Der Backofen (*furno* m., *forno*, „forn“, „furn“) steht zumeist in der Küche, ragt aber bisweilen über die Wandflucht vor (Fig. 2. 11. 14).

Unter den Küchengeräten erwähnen wir zuerst die Hachel („cadêna“ f., „cadegna“, „cadenna“, „cadeina“, „*cadēna* — del foco, — da föc, — di füg“) s. Anm. 36. Sie zeigt genau die gleiche Form, wie in der übrigen Schweiz, und ist noch, wenige modernisierte Stellen ausgenommen, über das ganze Gebiet verbreitet. Die Stange, an welcher die Hachel hängt, heißt *pünʒata* f. (Arogno). Daneben kommt der Turner vor („cigogna“ f., Giornico; „cigögne“, Scona). Der Eisenring, in dem man die Pfanne über Feuer setzt, heißt „sciron“ m. (Faido); in Airolo aber und in Dongio bezeichnet dasselbe Wort auch die Hachel.

Weitere Küchengeräte:

kaldēr m. der große Erzhafen (Ghirone), *kaldrōv* (Scona); „caldeja“ das große Milchkessen in Sennhütten (Sta-Maria).

veiš f. kleiner Erzhafen (Scona).

„trepei“ m. Dreifuß (Livinen- und Blegnothal).

„brunz“ m. eherner Hafen (Madrano, Giornico).

gazirōlę f. = franz. casserole (Scona).

„padella“ f. Pfanne (Madrano), padêla (Scona).

„panegia“ f. Butterfaß (Ossaco).

Im alten Herdraum (Fig. 2. 3) gab es keinen Kamin, der Rauch entfloh durch Thür und Dachlucken, oder durch eine seitliche Öffnung in der Mauer (Sala). Auch im obern Livinenthal ist das noch oft der Fall. Die Einrichtung, genannt „asme“ (s. S. 1), nach Wort und Sache unserm schweizerdeutschen „asne“ entsprechend, habe ich nur in Ghirone getroffen.

Hie und da findet sich eine Küchen- oder Milchkammer ausgespart; sie nennt sich: „dispensa“ f. (Misocco, St. Bernhardin, Poschiavo), „dispeisa“ (Dangio, Olivone), „dispensing“ m. (Arogno), „casinette“ f. (Bellenz), „casot del lat“ m. (Grono), „casorera“ f. (Sonogno).

Den Raum über der Küche nennt das Livinenthal la „serra“.

Die **Stube** erscheint auch im Tessin als spätere Einrichtung, die zunächst im vornehmeren Hause sich einfindet, während Leute vom mittleren Stand am Herdfeuer in der Küche sich wärmen (Schinz, Beitr. S. 471). Die Stube trägt durchweg diesen Namen deutschen Ursprungs: *štuva* f. (Dangio, Biasca), *štüva* (Castro, Comprovasco, Madra), *štu̯va* (der größte Teil des Livinen- und des Blegnothales, Comologno, Augio), *štūvę* (Piotta, Ghirone); — *štua* (Brione-Verzasca, Grono, Mesocco, St. Bernhardin; *štua* oder *štūva* Olivone); — *štufa* (Ponte Valentino, Bedigliora); vgl. Anm. 37.

štufa bedeutet 1. Heizofen, 2. Stube (in Dongio, Aquila, Castro); ebenso *štüfa* (in Peccia) vgl. Anm. 38. — *štuetta* ist die Nebenstube (Faido, Biasca, Olivone).

Außerdem werden für die Stube noch verwendet: „casîna“ f. (Faido, Poschiavo), und „stanzia“ (Biasca), „camera“ (Stabbio).

Unzertrennlich von der Stube ist der **Heizofen:** „pigna“ *(piña)* f. (Livinen- und Blegnothal, Vicosoprano), „pîgna“ (Peccia, Bosco, Comologno, Castro, Comprovasco), *pignę* (Faido, Sonogno, Bellinzona, Misocco, St. Bernhardin), *pîgnę* (Augio); vgl. pigna = stufa, Boll. stor. XVII 141 (Gloss. d'Arbedo). Die Benennung ist hergenommen von dem Aufsatz des Ofens, der die Gestalt eines Fichtenzapfens hatte (s. Diez, Wb. s. v. pignatta). Auf zwei oder drei Seiten ist der Ofen umgeben von der banca de la pigna (Mairengo).

Der Speckstein oder Giltstein, aus dem der Heizofen gebaut ist, wird außer am Gotthard auch auf den Grenzen des Lavizzara- und des Maienthales gebrochen, und die dortigen Einwohner nennen ihn guglia (Schinz, Beitr. S. 411). Offenbar ist dieses der eigentliche Name, der mit dem räto-romanischen scaligl und dem deutschen Gilt- übereinstimmt, aber derselbe ist sowohl im übrigen Tessin (Ausnahme: La Valle) als im romanischen Wallis verloren gegangen. Im Tessin heißt er „sasso da pigna“ oder „sasso-pigna“, auch „sasso di granito“ (Ossaco, Piotta, Scona, Madrano), „sasso bicotto“, doch auch „scaling“ (La Valle), „talco“ (Chigiogna). Die Leventina bezieht ihn aus Urseren.

Es wurde bereits erwähnt, daß der Heizofen sich auch *štufa* oder *štüfa* nennt. So auch in Piotta und Scona, Intragna (nur in „bessern“ Häusern). Ferner bezeichnet *štufalę* f. den seitlich in Form eines Rohres ausmündenden Rauchabzug (Sala, Dongio, Fig. 42 [b]) oder auch geradezu den Kamin (Sonogno).

Es ergibt sich also, daß die Formen mit *v* ausschließlich in der Bedeutung „Stube“ verwendet werden, die Formen mit *f* sowohl für „Stube“ als für „Ofen“. Diez (Wb. s. v. stufa) sagt: „Das italienische stufa scheint eine gleichlautende langob. Form zu verlangen.“ In der That stellt sich „stufa“ zu anord. stofa; „stuva“ hingegen entspricht dem ahd. stuba. Der Versuch bei Körting (LRW. 3065), die Formen mit *v* auf lat. tubus zurückzuführen, ist verfehlt.

Zur Ausrüstung der Stube gehört nach dem Heizofen zunächst die ringsumlaufende Bank: „banca“ f. (Faido, Madra, Scona); „banc“ m. (Bellinzona); bancja (*bankịa*) f. Comologno; *benχę* f. (Piotta); *benęχ* m. (Dongio,

Airolo); banchetta f. Bank neben dem Herd (Stabbio); „casabanc“ m. Stubenbank, Banktrog (Faido, Piotta); „arcabanc“ m. Banktrog mit beweglichem Deckel (Prugiasco, Mairengo). Vgl. Anm. 39.

Es folgen eine Reihe Stubengeräte:

a) Der Tisch: „tavola“ f., „tavra, teora, tevra, tauvra, taula“; „taul“ m., „tavol, tavel“.

b) *armēręˌ* m. Kästchen in der Stubenecke (Prugiasco).

c) *kassǭnęˌ* m. oder „cassong“ Trog (Valle Blegno).

d) „scrinco“ m. oder „scring“ Schrein (Madrano, Prugiasco).

e) „gradenza“ f., „gredenza“, oder „greding“ m. Kasten (Valle Blegno, Sonogno, Comologno).

f) „boffan“ m. Buffert (Piotta).

g) ein großer Trog, die „cassa“ (Mairengo).

h) gewöhnlich steht in der Stube auch ein Bett, und zwar besteht dieses aus einem obern Bett, genannt *litšiēra* f., und dem Schiebbett darunter, genannt „carel“ m. (Mairengo).

Aus der Stube gelangt man ins Obergemach durch das Gadenloch: „luss“ f., „l'uss“ m. (?) (Dangio, Aquila); *erkūn* m. (La Valle); „fêla“ f. (Dongio, Olivone, Scona); „fala“ f. (Vicosoprano). In Mesocco bezeichnet „fala“ das Ofenloch. Vgl. Anm. 31.

Der **Keller** trägt eine Reihe verschiedener Namen, die zum Teil mit Walliser Benennungen übereinstimmen:

a) „canva“ f. (Livinen- und Blegnothal, Arbedo, Mesocco, Vicosoprano); „ca'neva“ (Brione-Verzasca); „cauna“ (Comologno); „chenva“ (Ossaco); „chienva“ (Airolo); „cheva“ (Faido, Dongio); *keuna* (Chigiogna).

Das Wort geht zurück auf mlat. canipa (Boll. stor. XV, 187, a. 1541); canepa (ibid. VII, 146, a. 1459); nach Körting LRW. 1554 auf canaba. — Mit Suffix-ett: „convetto“ m. (Peccia); „canvet“ (Faido). Vgl. Anm. 40.

b) *dōta* f. (Somascona, in den Bergen um Scona, vgl. wallisisch *fartǫ, detǫ* (vgl. fartus Körting LRW. 3151).

c) „crotto“ m. (Augio); „crot“ (Grono, Bellinzona).

d) „tinêra“ f. Weinkeller (Stabbio).

e) „casele“ (*kazēlęˌ*) f. kleiner Keller (Muggio).

f) cantina f. modern; als Oberkeller (Faido).

Das urkundliche cellaria m. (? D. Korr.) kommt nur vor im Sinne von Vorratskammer, Troya, Cod. dipl. long. I, 201 (Nr. CL, a. 596); Tatti, A. S. II, 849 (a. 1031): in suo cellario (so D. Korr.).

Die *salla*, Vorratsgemach, kommt nur hie und da vereinzelt, nicht als ständiges Bauglied vor, meist gemauert, bisweilen gewölbt (Stabbio, Muggio, Bedigliora, Peccia, Olivone, Castro). Vgl. Anm. 41.

Davon abgeleitet *salaˈ* f. Heuboden, *saleˈ* (Peccia).

Die **Kammer** ist auch hier, wie anderswo, allgemeine Bezeichnung für Räumlichkeiten, die keinen speciellen Namen tragen: „camera" f. Zimmer im Oberstock (Bosco, Faido, Grono), Stube (Stabbio); *tsambra* 1. Nebenstube, 2. Zimmer im Oberstock (Piotta, Madrano; cambra: Mesocco, St. Bernhardin); *tsambra*-scîma Firstgaden (La Valle, Piotta, Giornico); *tšambra* Nebenstube (Ossaco); *tsambra*-sopra Zimmer im Oberstock (Bedretto); — „cambrêna" kleines gewölbtes Gemach (Scona, Marzano); „cambrina-serra" f. Kammer oder Raum ob der Küche (Chigiogna). — Noch andere Gemache s. Anm. 42.

Ein **Holzschopf** („legnêra" f.), meist ausgespart aus der Küche, findet sich in Faido, Scona, Olivone, Peccia, Bosco, Bellinzona, Comologno, Grono. In Bosco nennt derselbe Raum sich *witęrę* f.

Die **latrina** nennt das Livinenthal ul *deštrọ*.

Ein **Speicher** als Gemach im Hause nennt sich granajo m. (Bedigliora), auch „casulei" m. (St. Bernhardin).

Die von lat. solarium abgeleiteten Benennungen bezeichnen:

1. Ein Gemach ähnlich einer geschlossenen und gedeckten Laube, verwendet als Grümpelkammer: *solaˈjọ* oder *sulaiˈr* (Solario bei Olivone, Ghirone, Faido, Bosco); als Schlafkammer: *sorę* m. (Magliano, Sonogno), *surę* (Tesserete).

2. Den Hausflur (*solajọ*) in derselben Lage wie der „sulêr" im Engadiner Haus (Peccia Fig. 57, vgl. Fusio Fig. 55. 54 (? D. Korr.). 59 b, während Fig. 53 b (? D. Korr.) und 60 b eine „lobje" an Stelle setzen).

3. Den Vorplatz („solajo") vor den stanze di letto (Arbedo), oder die stanze di letto selbst, mit andern Worten den ganzen Oberstock: „sulêr" (Brione-Verzasca, Lavertezzo); „zoler" (Aquino); „sulê" (Corcapolo).

4. Den Estrich: „solei" m. (Misocco, St. Bernhardin), *soleˈ* m. (Grono), *soleˈ* oder „spazzaca" (Cagiallo), „solajo" (Muggio, Arogno).

Über die ältere Anlage und Bedeutung des solarium s. Anm. 43.

Der **Estrich** trägt noch folgende Benennungen:

1. die soeben angeführten von solarium abgeleiteten;

2. *daɪ̯ˈrọ* m. (Aquila, Dangio), *daɪ̯ˈr* (Olivone, Scona), *daɪ̯ˈrę* (Ghirone); — *deiˈ* (Bedretto- und Livinenthal, Dongio, Castro). — Vgl. „al-deij" Gaden-

loch (Prugiasco), — und „soldei“ oder „dei“ = „solajo“ (Dem.); ferner Anm. 44.

3. „spazzaca“ f. (Muggio, Arogno, Cagiallo, Mesocco, St. Bernhardin, Brione-Verzasca, Corcapolo), per il fieno ed il legno (Arbedo). — Dasselbe Wort bezeichnet den Raum ob der Küche (Prugiasco, Augio, Grono), vgl. serra (Rossura); — ferner den Heuboden (Comologno).

4. „scîma“ f. (Faido, Sonogno).

5. „töbja“ (m. ? Arogno).

Der **Speicher**: Obwohl im deutschen Formazzathal noch die beiden Benennungen „Stadel“ und „Spîcher“ vorkommen, so wird doch zwischen beiden bloß noch insofern unterschieden, als „Stadel“ nur für das isolierte Gebäude verwendet wird, „spîcher“ hingegen sowohl für dieses als für den Speicher im Hause. Die romanische Entsprechung in diesem Doppelsinne ist:

a) „turba“ f. („torba“, „torva“, „torving“, „torro“, „torbora“), im Formazza-, Maien-, Blegno-, Calancathal, Misox; vgl. Anm. 45.

b) *trûs; trūš,* nur im Blegnothal; in Sta-Maria heißt „trûs“ die Schlafkammer des Sennen.

c) *ēra* s. Feldharfe S. 153.

Die „turba“ im Formazzathal ist, abgesehen von der innern Einteilung, genau gebaut wie der Walliser Stadel (vgl. Fig. 75 ^{b} mit Wallis Fig. 155) s. S. 139 f. Die Zweiteiligkeit derselben, die uns weiterhin noch begegnen wird, macht sich bemerklich durch die zwei neben einander angebrachten Thüren (Fig. 77 ? D. Korr.). In Rocco kommt neben dem Einzelgebäude die „turba della paglia“ auch als Gemach im Oberstock vor. Als Schlafzimmer („torba dove se dormi“) erscheint sie in Mozzio, ebenso in Putelata („turba: stanzia di letto“).

Im Maienthal (Peccia, Bignasco) begegnet uns wieder das Einzelgebäude („torba“) in Form des Walliser Stadels; ebenso in Bosco („stadel“ oder it. „turba“). Öfter findet sich ein Stall unter den Stützeln.

Das Blegnothal hat seine „torva“ etc. durchweg ins Hausareal einbezogen. Auf die Zweiteiligkeit dieser Anlage haben wir bereits aufmerksam gemacht (S. 134, vgl. Fig. 2. 3. 4. 23 ^{b}). Die „torva“ dient zumeist als Schlafkammer. Dasselbe gilt vom „torving“ m. oder *torro* m., der, ein etwas größeres Einzelgemach, bald an Stelle der beiden „torve“, bald zwischen Stube und Küche sich einschiebt (Madra, Scona, Ponte Valentino); er dient auch als Grümpelkammer (Dongio, Olivone). Es kommen ferner, wiewohl selten, einzeln stehende Speicher („torving“) vor, mit Keller darunter, und einem Estrich darüber. Sie haben quadratischen Grundriß

(Fig. 17 [a]), enthalten Korn und andere Lebensmittel, werden aber auch als Schlafgemach benutzt.

Ein Speicher in den Alpen, eine Sennhütte, heißt *to'rbọra* f. (Bellinzona, Grono). Erinnern wir uns nun, daß in Bosco (S. 72) „z'dorf go" heißt „zu den Alphütten gehen", so werden wir unwillkürlich auf das norw. torv = Markt, und anord. thorp = Gehöft hingewiesen. (Vgl. Kluge, Wörterb. s. v. Dorf; Körting, LRW. 8171, 8389 und Anm. 45).

b) „trûs" m. nur im Blegnothal (Nebenform *trūš* m. Scona): ein etwas größerer Raum an Stelle der beiden „torve" (Fig. 29 [a]). Er dient durchweg als Schlafkammer; dafür zeugen die Redensarten: „dormîr in trûs" (Castro, Scona, S. Simone) = schlecht, auf Stroh schlafen; — „andate dormêr in trûs" (Madra) = macht daß ihr fortkommt. Ob trus = bevuta (Dem.) hieher gehört, bleibt dahingestellt.

Die „torva" ruht auf drei Schichten von sehr starken Tragebalken: die Balken von zwei derselben, genannt *s̤uat* m. (vgl. räto-rom. „sava" Schwelle), liegen quer zur First; die einzelnen Balken der mittleren Schicht, parallel zur First, heißen *magatȇl* m. (Fig. 102 [a]; Solario, Ponte Valentino). Dasselbe Wort bezeichnet ferner 1. den obersten Wettbalken, der die Pfette trägt. 2. jeden großen Balken überhaupt, erklärt durch „bambolo (= bamboccio ? D. Korr.) di legno" (Fig. 102 [b]; Comprovasco; *magatȇl* Madra, S. Simone). Über das höchst wahrscheinlich langobardische Wort s. Anm. 46.

Die **Scheuer.** Stall und Heuboden sind in der Regel so mit einander verbunden, daß der letztere unmittelbar über dem ersteren zu liegen kommt. Ausnahme macht der Fall, wo der Stall im Erdgeschoße der „torba" sich befindet unter den Spannbäumen und unter den Stützeln (Bosco, Peccia, Fig. 62).

Höchst selten liegen Stall und Heuboden neben einander im Erdgeschoß (Marzano, Fig. 23 [a]; Morast, Fig. 72 [b. c]).

Die Scheuer, d. h. Stall und Heuboden mit einander verbunden, heißt

1. *štalla* f. (Madrano, Ossaco, Faido, Grono, Augio); *štell* f. (Airolo, Dongio).

Dasselbe Wort bezeichnet aber oft den Stall allein (Sotto-Cenere), anderswo (Bellenz, Sonogno, Comologno) den Heuboden allein. — Außerdem ist stalla = Stall allgemein italienisch.

In Mesocco und St. Bernhardin unterscheidet man:

„stalla-sopra" Heuboden.

„stalla-sot" Stall; ebenso Arbedo.

„Stal" hieß auch die Wohnung, vgl. Anm. 47.

2. *tetš* m. (Blegnothal, Brione-Verzasca; Dem. schreibt tec, pl. tic), lat. tectum, Boll. stor. IV, 17 (a. 1454); XIX, 168; tegatio ibid.

tetš heißt auch die Viehhürde bei der Sennhütte (Sta-Maria).

Genauer unterscheidet man:

sot-tetš Stall.

sora-tetš oder *sortetš*, oder *tetš-sora* Heuboden.

sopra-tetš Oberstock der Viehhürde bei der Sennhütte, per le capre (Sta-Maria). — In La Valle hörten wir an Stelle von *sot-tetš* und *sora-tetš* die vielleicht nur mundartlich verschiedenen Ausdrücke: *tso-tint* und *tsur-tint*.

Außerdem trägt der Heuboden noch folgende Namen:

a) *fenīlę* m. (Faido, Olivone, Dongio, Grono, Poschiavo); *fi̯enīlę* (Stabbio); „feng“ (*fẽ*, Prugiasco); „fing“ (*fĩ*, Scona).

b) *masǭnę* f. (Poschiavo).

c) „casina“ f. (Sotto-Cenere).

Im Blegnothal ist die Scheuer so mit der Wohnung verbunden, daß sie hinter die „torva“ oder hinter Stube und Küche tritt (Fig. 2. 4. 5 b. 8. 9. 10. 11. 26 a. 29 a. b. 30; vgl. noch 41 a). Doch kommen schon in Scona auch einzelnstehende Scheuern vor (Fig 16 a).

Außerhalb des Blegnothales erscheint die Verbindung nur ausnahmsweise (Faido Fig. 49 a; Morast Fig. 72 — 72 a ? D. Korr.; An der Matten Fig. 75 a; Augio Fig. 90, St. Bernhardin Fig. 101).

In Fig. 79. 80. 81 macht die Scheuer einen Teil des Gehöftes aus. Ein Gehöfte (stabbio m., vgl. Körting LRW. 7728) ist uns ferner begegnet in Carigliano und in Sta-Maria (Fig. 32 c).

Der Stall ist meist gemauert, der Heuboden darüber in Rundholz „aufgetrölt“ (Livinen-, Maien-, Blegnothal) oder in schwach beschlagenem Holz (Bosco, Formazza-, Calancathal, Misox). Im Sotto-Cenere ist die ganze Scheuer, mit Ausnahme der Galerie vor dem Heuboden, gemauert.

Der Eingang in den Stall liegt durchweg auf der Giebelseite, im Blegnothal vom davortretenden „chiscil“ aus.

Die innere Einrichtung des Stalles ist höchst einfach. Auf beiden Seiten, rechts und links vom Eingange, sind Krippen an die Seitenmauer angelehnt, vgl. Schinz, Beitr. S. 550. Die Tiere sind mit Ketten („collana“ f.) an die Krippe angebunden. Nur in Scona (S. 12) habe ich einen Stall getroffen, welcher Unterabteilungen hat für je zwei Haupt (Fig. 16 a).

Auch im Livinenthal erscheinen hie und da solche Unterabteilungen, geschieden durch einen Pfahl (*pardeń*), je für ein oder zwei Haupt (S. 48).

Der Gang im Stall, hier genannt „ranzang“ (*rantsā*) m. nennt sich anderswo *kornẹ̄s* m. (Comprovasco, Castro); — *kornẹ̄zu* (Madra), *ēra* f. oder *ria* (Muggio).* Für den Fußboden des Stalles bringt Dem. den Namen „sör“. Ein Pferch im Stall für die Schweine heißt „camanolt“ (Aquila).

Der Namen der Krippe zeigt folgende Formen: *preself* f. (Faido, Peccia, Sonogno, Comologno, Grono), *presẹ̄f* (Bosco, Bellinzona, Comprovasco, Arogno, Tesserete), *praself* (Scona), *parself* (Muggio), *parrelf* (Dongio, Airolo); (vgl. presèv, Boll. stor. XVII, 142, Gloss. d'Arbedo). — Außerdem ans Italienische anlehnend *manšatọ̄ro* (Stabbio).

Die Raufe heißt *reštalēra* f. (Muggio, Arogno), *reštalēlrẹ* (Stabbio, Tesserete, Magliano); vgl. Boll. stor. XII, 207 (a. 1477); XVII, 143. (Gloss. d'Arbedo).

Die Decke über dem Stall nennt sich *štradic* m. (Comprovasco), vgl. *strēdẹ* (La Valle); der Unterzug, der sie stützt, „rugia“ (ebend.): vgl. Boll. stor. XIX, 165.

Im Formazzathal (Fig. 77) und im Maienthal (Fig. 56), liegt vor der Heuscheuer, wie vor dem Garbenspeicher im Wallis (Wallis, Fig. 69), eine Art Schopf oder Vorplatz, welcher durch den überragenden Estrich gedeckt wird. Bosco nennt diesen Vorplatz „schore“ f. (*šorẹ*).

Der Eingang in die Heuscheuer, vom eben genannten Vorplatz aus, liegt auf der Giebelseite. Im obern Blegnothal liegt er auf der Traufseite, von der „lobja“ aus (Fig. 2. 12. 26 [a]. 29 [a. b. c].). Und zwar ist der Eingang doppelt, zweithürig: die beiden Thüren öffnen sich neben einander; sie heißen in Scona *porta-drẹ̄l*, hintere Thür, und *porta-nals*, vordere Thür. Diese zwei Thüren führen in zwei durch eine Mittelwand getrennte (Fig. 16[b]), aber nicht immer gleich große Abteilungen (Fig. 2. 4.). Die weitere Beschreibung s. S. 12 f. Die seltsame Benennung des Estrichs über der Scheuer im Blegnothal (*bišk*ọ̄*lsẹ* oder *bušk*ọ̄*sẹ*) dürfte zusammenhängen mit busca, vgl. Diez Wb. s. v. Dem. bringt: *biscoža* impalcatura sopra il fenile.

Die Zweiteilung der Scheuer und der entsprechende doppelte Eingang finden sich auch im Livinenthal (s. S. 48), bilden aber nicht die Regel. Die einfache Heuscheuer wird hier durch die Mittelsäule (colonna), welche den Firstbaum stützt, in vier rechtwinklig sich scheidende Teile zerlegt. Jeder dieser vier Teile heißt *quedra* f., offenbar entsprechend der rätoromanischen „quarta“. Diejenige *quedra*, welche dem Thüreingang zunächst liegt, kann nur zur Hälfte benutzt werden und trägt den Namen „cilandra“.

* Das „tenn“ in Uri, Berner Oberland, Graubünden bezeichnet ebenfalls den Gang im Stall.

In der Riviera und im Sotto-Cenere hat die Scheuer meist einen Estrichboden, auf dem man das Getreide ausdrischt, wenn dieses nicht auf freiem Feld geschieht (Schinz, Beiträge S. 550. 625. 627).

Der **Schweinestall** bildet nicht selten einen Teil des Kellers, und deshalb wird „caman" m. sowohl für „Keller", als für „Schweinestall" verwendet (Comologno, Sonogno, Madra). Wenn in Faido der Keller „caman" oder „camvet" genannt wird, so scheint letzterer Ausdruck sich an „convetto" anzulehnen

In Scona heißt der halbunterirdische Schweinestall mit einem Oberstock für Stroh u. s. w. „camanöt" m. (Fig. 17 [b]), in Dongio „camanüt", (*ü* undeutlich D. Korr.), in Ghirone „camanot", in Bellinzona „stalling" m., in Grono „stabiel".

Das Livinenthal hat den Pferch für die Schweine gewöhnlich im Viehstall, s. S. 48.

Feldharfe und **Dreschplatz.** Die Feldharfe ist beschrieben S. 15 (Fig. 1. 18. 40); vgl. Schinz, Beitr. S. 106 f. Sie benennt sich: *raskaˌna* f. (Bedretto, Giornico, Olivone), *reskāna* (Mairengo, Rossura), *raskaˈna* oder *reskaˈnna* (Airolo, Faido, Dongio), *raskāˈna* oder *raštiēˈna* (Ossaco, Madrano), *raškiˌēna* (Piotta), *raškēˈna* oder *rašteˈna* (Scona). Der einzelne Ständer des Gerüstes heißt *rešenni* m. (Dongio). Vgl. Anm. 48.

Wir finden dieses Gerüst also nur im obern Teil des Livinen- und des Blegnothales. So verschieden auch die Wortform scheint, so genau entspricht der Sache nach die *kišnẹˈ* des Vorderrheinthales. An die *kišnẹˈ* erinnert aber auch der *kˈišebaum* (χ? vgl. S. 125. D. Korr.) = Firstbaum in Bosco.

Unter der Feldharfe befindet sich der Dreschplatz, beschrieben S. 15 (Fig. 18); vgl. Schinz, Beitr. S. 627. Ableitend von lat. area nennt er sich „aira" (Bedretto, Ossaco, Piotta, Giornico, Scona, Somascona, Campo, Dandrio). — Er behält diesen Namen bei, auch nachdem er in die Scheuer ist einbezogen worden: *airẹ* (Vicosoprano), *ēra* = kleiner Speicher dove se batte il frumento (Tesserete, vgl. Mozzio S. 97), *ēra* oder „granajo" (Arbedo), „aja" = Tenn in der Scheuer, Hausgang (s. Boll. stor. V, 257; XVII, 108), vgl. scrientoi = scopatura dell' aja (Dem).

Dasselbe Wort, nämlich *ēra*, überträgt sich auf die ganze Scheuer (Arogno), auf den Holzschopf (Bedigliora) und gesprochen *ẹra* auf das Heugaden (St. Bernhardin).

Die **Sennhütte** (cassîna f., vgl. Anm. 49) von Camadra (Fig. 26 [b. c]) und die Sennhütten von Sta-Maria (Fig. 32 [b. c. d]) sind ganz in Trockenmauer aufgeführt, abgesehen vom Dachstuhl. Nur Fig. 32 [b] zeigt einen Giebel in Rundholz. In Valdolgia (Fig. 70 [a. b. c]) haben wir ebenfalls eine

ganz in Stein gebaute Sennhütte getroffen. Hingegen erblickten wir auf der Höhe des Giacomopasses eine in Holz gebaute Hütte. Der Steinbau erklärt sich also nur zum Teil dadurch, daß diese Hütten meist über der Waldgrenze liegen, sodaß die Herbeischaffung von Bauholz große Schwierigkeiten bietet. Früher haben ohne Zweifel die Alpenweiden tiefer ins Thal herabgereicht, und die alten Holzbauten von Scona, Malvaglia u. s. w. haben einen den ehemaligen Sennhütten naheverwandten Typus bewahrt.

Auch heute noch macht sich der Übergang von der Sennhütte zur Winterwohnung durch eine oder mehrere Zwischenstufen bemerklich.

„Eine zweite Wohnhütte, sagt Schinz (Beitr. S. 550), haben reichere Bauern in den Berggütern, worin sie sich im Frühling und Herbst aufhalten."

„Eine dritte haben sie auf den Alpen, wo aber meistens nur die Mannsleute im Sommer wohnen, die mit dem Molkengewerbe sich abgeben; so viele Abteilungen oder Staffel der Alpen alldort sind, so viele Hütten besitzen sie; bei jeder Hütte sind noch kleinere, die nur aus einem einzigen Gemach bestehen, um den Käs und Zieger zu bewahren; ein solcher Wohnplatz auf den Alpen heißt *corte*, die Sennhütte selbst aber *casera* oder *casino d'Alpe*."

Die Viehhürde ist heute durchweg von der Sennhütte getrennt, während in den genannten Holzbauten die Scheuer mit der Wohnung unter demselben Dach vereinigt ist. In Fig. 32 ^{c} ist auch der Käsekeller von der Hütte abgetrennt, dagegen sind hier alle Teile, Hütte, Käsekeller, Scheuer, durch verbindende Zwischenmauern zu einem einheitlichen Gehöfte abgeschlossen. In Fig. 26 ^{c} hingegen tritt der Käse- oder Milchkeller unmittelbar hinter die Sennhütte, und sowohl hier als in Fig. 32 ^{d} findet die Verbindung so statt, daß die verschiedenen Gemache hinter einander gereiht werden, was wieder mit der zeilen- und reihenförmigen Anordnung vieler Alpendörfer und mit dem Langbau des Blegnothales zusammenhängt.

Eine Stube findet sich bei keiner der genannten Sennhütten, hingegen haben Fig. 26 ^{c} und Fig. 32 ^{d} das Schlafgemach von dem Herdraum ausgeschieden. In Fig. 32 ^{c} und 70 $^{a.b.c}$ ist das noch nicht der Fall. — Die innere Einrichtung des Herdraumes zeigt Fig. 26 ^{c}.

Das Blegnothal nennt die Viehhürde der Alphütten *barkọ* m, vgl. „barg", tettoja pel bestiame sulle alpi (Dem.). Der Name kehrt wieder im räto-romanischen „barga". Vgl. Anm. 50. Dem deutschen „Stafel" (von lat. stabulum) entspricht „stabio" im Dialekt des Livinenthals: Es bezeichnet das Nachtlager des Viehes, mit der Hütte, wo das Vieh gemolken wird.

Der fließende **Brunnen** hat im Blegnothal den dem Deutschen entnommenen Namen *bron* m. (Scona, Olivone, Dongio), vgl. *bronę* f. (Vicosoprano). Der Brunntrog ist meist ein gehöhlter Baumstamm: *buił* m. (Olivone), *bui* (Prugiasco, Mairengo), *bǫ̈i* (Scona). Sala hat einen Gemeindebrunnen, dessen Trog in Stein gehauen ist, wie wir ihn in Hérémence getroffen. Die Brunnröhre heißt *špina* (Scona). In Peccia und in Bosco begegnet uns nur der allgemein italienische Name des Brunnens: fontana f. Der Brunnstock, auch im Blegnothal, ist oft eine Steinsäule genannt *piretta* f. (Scona; vgl. Marzano Fig. 22); anderswo heißt sie *pīrę* f. (Sonogno) oder *pirrę* (Peccia), in Vicosoprano: „colonna della brone".

Im Verzascathal ist der Brunntrog in Stein gehauen (Fig. 66), ebenso in Rivasco, immerhin in Form eines gehöhlten Baumstammes, und unter einem besondern Brunnendach.

Auch das Livinenthal hat den hölzernen Brunntrog, teils aus gehöhltem Baumstamm, teils aus Bohlen gefügt, stets unter Bedachung (vgl. Fig. 47. 50 — 50 $^{d\ 4?}$ D. Korr.). Daneben erscheint eine quadratische Form aus Steinplatten (Faido, Mairengo).

Einen Zieh- oder Schöpfbrunnen („pozzǫ̊" m.) treffen wir An der Matten im Formazzathal (Fig. 75 ^{a}).

In der Nähe von Mendrisio, am Wege nach Muggio, quillt ein prächtiger Brunnen aus einer Berggrotte (Fig. 83).

Mesocco hat quadratische steinerne Brunntröge nach Art derjenigen in Graubünden (Splügen, Schuls etc.). Vgl. Anm. 51.

Der in einer Felsennische (s. Fig. 83) angebrachte steinerne Brunntrog wird auch als Waschtrog (*lavantojo* — MS beim ersten *o* undeutlich D. Korr. — m. Corcapolo) benutzt.

Schlussbemerkung.

Wenn auch gerade die wichtigsten Fragen, z. B. über das Verhältnis von Holz- und Steinbau, über die unterscheidenden Merkmale des rätoromanischen und des Walser-Typus, über den Nachweis langobardischer Elemente erst in einem weitern Zusammenhang mit den Typen benachbarter Gebiete können endgültig behandelt werden, so scheint es doch am Platze, hier schon die Hauptergebnisse der vorstehenden Untersuchung in Kürze zusammenzufassen. Dabei muß zum voraus bemerkt werden, daß von den Häusertypen dasselbe gilt, was von den Rassentypen der Bevölkerung: wir finden sie nirgends mehr vollkommen rein und unvermischt, und in den schweizerischen Alpenthälern am allerwenigsten. Aber das hindert durchaus nicht, die Haupttypen der einzelnen Gegenden, oft durch andere nüanciert,

hervorzuheben. In diesem Sinne ist die nachstehende Einteilung der Tessiner Hausformen zu verstehn.

Wir unterscheiden also auf diesem Gebiete des südlichen Alpenabhanges drei Hauptgruppen von Bauformen, die in derselben Reihenfolge hier auftreten und sich mischen, wie ihre Träger, die entsprechenden Volksstämme. Es sind folgende:

I. Die romanische Gruppe war einst, so müssen wir annehmen, über das ganze Gebiet verbreitet. Durch die langobardische Einwanderung (seit 568), und durch Walserkolonien (etwa seit dem 11. Jahrhundert) wurde sie in einzelnen Teilen des Gebietes teils verdrängt, teils mehr oder weniger nüanciert. Sie zeigt durchweg fleckenartige Anlage und Steinbau, spaltet sich dann aber, namentlich in Bezug auf die innere Einteilung, in zwei scharf geschiedene Formen, nämlich:

a) Den Typus des Verzascathales, der sich auch über die Umgegend von Vira-Magadino, nach Westen über die Centovalli, nach Osten und Norden über den Bezirk Bellinzona, die Riviera und die Leventina bis und mit Bodio erstreckt. Dieser Typus, wohl der älteste dieses Kantons, kennzeichnet sich wesentlich durch die Erhaltung des alten Herdraumes, der Küche und Stube zugleich ist und gewöhnlich das ganze Erdgeschoß einnimmt. Das Haus ist ganz gemauert, mit Steinplatten gedeckt. Die ebenfalls ganz gemauerte Scheuer ist regelmäßig vom Wohnhause getrennt. Mit dem räto-romanischen Hause hat dieser Typus den *sulēr* gemein.

b) den räto-romanischen Typus des Sotto-Cenere: neben einer Reihe von drei Gemächern her läuft ein Flur, im Engadin suler, hier portico genannt, mit dem Unterschied, daß er im Engadin sich ganz erhalten hat, hier gewöhnlich zum Teil verbaut ist. Die Bedachung besteht aus Hohlziegeln.

Im Maggiathale treffen wir einen ähnlichen Typus wieder, vermischt und ausgeglichen mit Spuren des Blegno- und des Walliser-Typus.

II. Die langobardisch nüancierte Gruppe zerfällt:

a) in diejenige des Blegno- und Malvagliathales, charakterisiert durch die zeilenförmige Anlage der in Blockbau konstruierten, mit Scheuer und Speicher verbundenen Wohnung. Bedachung in Stein. Einzelne Bauglieder und deren Benennungen deuten auf langobardische Tradition. So namentlich:

1. Der Name des Speichers, la „torba“, s. Anm. 45.

2. Der Ausdruck „magatil“, s. Anm. 46.

3. Die Unterscheidung zwischen „stüva“ und „stüfa“, s. S. 145 f. u. Anm. 28.

4. Die auffallende Ähnlichkeit des ältesten Blegno-Typus (Fig. 2. 3. 4) mit ostdeutschen Hausformen. (Vgl. Henning, Das Deutsche Haus, Fig. 47 bis 50; Meitzen, Das Deutsche Haus, Taf. VI, 6. 8).

Möglicherweise gehört die raskenna und ihre Benennung ebenfalls hieher.

Daß auch auf anderen Gebieten als im Hausbau langobardische Reminiszenzen bis heute sich erhalten haben, dafür zeugt unter andern das bisher mißkannte „toso, tosa", s. Anm. 11 [b].

Spuren dieses Typus finden sich vereinzelt auch im Maggia- und im Formazzathal.

b) Aus dem Blegno-Typus hat sich, wie wir nachgewiesen, nicht ohne Angleichung an das räto-romanische, das sogenannte Loggienhaus entwickelt, das wir weithin zerstreut und vereinzelt im Sotto-Cenere, im Onsernone- und im Formazzathal getroffen haben. Es ist bis auf einzelne Loggien in Holz, ganz gemauert.

Diesem Typus angehörende Gehöfte fanden wir in Stabbio und in den Centovalli.

III. Der Walliser- oder Walser-Typus, in zerstreuter Anlage, mit Wohntrakt in Blockbau kennzeichnet sich ferner durch den über das Erdgeschoß vorragenden Wohnstock, unter welchen zwei Stockwerke, beziehungsweise ein Ober- und ein Unterkeller sich befinden. Ornamentik der Fassade (Fußbalken, Gesimse — kleine Lücke im MS D. Korr. — Pfettenträger) mit Walliser Formen übereinstimmend. Bedachung Bretter oder Schindeln.

Auch dieser Typus zerfällt in zwei Formen:

a) In den Bergdörfern, hie und da auch im Thalgelände des obern Livinenthales ragt der Wohnstock über das Erdgeschoß so weit vor, daß unter demselben ein eigentlicher gedeckter Schopf offen steht, genannt „pörti", ähnlich dem „chiscil" des Blegnohauses. Der vorragende Teil des Wohnstockes wird von Holzpfeilern oder Mauersätzen gestützt. Mit dem Blegnothal hat das Livinenthal auch die reskanna gemein.

b) Mehr und mehr abgeblaßt wiederholt sich dieser Typus in dem deutschsprechenden obern Formazzathal, inbegriffen Bosco. Wie im deutschen Oberwallis, fehlt auch hier die rescanna.

Vereinzelte Spuren des Walser-Typus finden sich auch im obern Teil des Calancathales und im Misox.

Mischformen aller drei Haupttypen, des romanischen, des Blegnotypus und des Wallisertypus haben wir namentlich im Maienthal gefunden: es sind drei übereinander gelagerte Völker- und Bauschichten, die wahrscheinlich in dieser Reihenfolge: Räto-Romanen, Langobarden, Walliser, durch Jahrhunderte getrennt, auf einander gefolgt sind und sich gegenseitig durchsetzt und nüanciert haben.

C. Anmerkungen.

Abkürzungen:

Anz. f. schw. Alt. = Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.
Boll. stor. = Bolletino storico della Svizzera Italiana.
Diez, Wb. = Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen.
Du Cange (Henschel), Gloss. = Glossarium mediae et infimae latinitatis.
Fum., Cod. dipl. S. Ambr. = Fumagalli, Codice diplomatico Sant'Ambrosiano.
Körting, LRW. = Lateinisch-Romanisches Wörterbuch.
MH. = Moriz Heyne, Das deutsche Wohnungswesen.
Mohr, C. D. = Th. v. Mohr, Codex diplomaticus, Chur 1848—52.
id., Reg. = Die Regesten der Archive d. schweiz. Eidg., Chur 1851—54.
Leu, Schw. L. = Schweitzer. Lexikon von H. J. Leu, 1747—1795.
Tatti, A. S. = Annali sacri della città di Como.
Zeitschr. f. schw. R. = Zeitschrift für schweizerisches Recht.
Schinz, Beitr. = Beiträge zur nähern Kenntnis des Schweizerlandes, 1. bis 5. Heft, Zürich 1783—1787.
Dem. = L. Demaria, Curiosità del Vernacolo Bleniense, Bellinzona 1889.

Die phonetischen Lautzeichen

sind dieselben wie für die romanischen Mundarten des Wallis mit Ausnahme des *y*, welches im Anlaut der Silbe und zwischen Vokalen durch *j*, nach Konsonant durch *i̯* ersetzt ist. Ferner kommt hinzu *ch* für das räto-romanische jotazierte k.

---

1. Näheres s. Rahn, Statistik schw. Kunstd. 1891, S. 504. Eine casa de' pagani in der Schlucht des Lorina s. Rahn., ebd. 1892 S. 81, und ähnliche Höhlen am Monte di Stella bei Mendrisio, ebd. S. 86; la *cie'* di pajei in Stalvedro, ebd. 1893, S. 223. — „Baita digls Grebel oder dils Cröisch = case pagane, welche im Blegnothale in großer Zahl als unzugängliche Felsenwohnungen vorkommen, beschrieben von Mosè Bertone, Boll. stor. V, 189 ff. Er führt „Grebel" auf räto-romanisch „grap" (Fels) zurück, und versteht darunter die letzten verfolgten Heiden. — C. Salvioni (Boll. stor. XV, 113 ff. 224) bestreitet diese Erklärung, und weist nach, daß man pagani und pagane Ketzer und Übelthäter, vorzugsweise aber Hexenmeister und Hexen nannte, ferner daß cröjsc und ca d'i pagán Bezeichnungen seien für Ruinen alter Gebäude. — In einem folgenden Artikel (Boll. stor. XX, 125 ff.) faßt er die bisherigen Forschungen über diesen Gegenstand von R. Rahn (Zürcher Taschenbuch auf d. J. 1887, S. 35 ff.), von Ferd. Keller (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1869, S. 11 ff.; 1870, S. 128), von Rochholz (Aargauische Sagen II, 215), L. Tobler (Kleine Schriften 1897, S. 210), G. B. Marchesi (Archivio per lo studio delle tradizioni popolari, vol. XVI p. 335/6) zusammen. — Endlich in einem letzten Artikel (Boll. stor. XX, 155 ff.) bringt er einen Abdruck mit Besprechung des be-

treffenden Kapitels aus der „Guida della Carnia“ von L. Gortani, welches die von Salvioni vorhin geäußerten Ansichten bestätigt. — Zu baita vgl. Körting LRW. 995.

2. Vgl. die vorhin angeführte Abhandlung von Mosè Bertone (Boll. stor. V, 189 ff.).

3. Im Winter 1773 fiel in Airolo so viel Schnee, daß die Einwohner aus Furcht vor Lawinen ihre Häuser verließen, und daß Pfarrer Zoppi in einem gewölbten Keller aß und schlief (Boll. stor. IX, 116).

4. Zu Stalvedro. „-*Védro* altro non è se non l'aggettivo latino *vétere*. . . . La prima parte è *stallo* ch' io non so se più viva in Leventina, ma che vive altrove col significato di „caseggiato“, „cortile rustico“, „casa colonica“, „trabacca“; v. il Monti s. „stal“ e aggiungi il valcanobb. *stal* = casa“ (Salvioni, Boll. stor. XX, 43).

Diese Schloßruine, auch genannt Rocca del re Desiderio, soll lombardischen Ursprungs sein. Auch auf der Höhe des Passes hatten noch vor einem Jahrhundert die Fundamente eines Turmes, des sog. „Lombardischen Turmes“ gestanden, der mit der Postenkette von Warten und Burgen im Livinenthal korrespondierte (Rahn, Statistik 1893, Nr. 1, S. 212; Schinz, Beitr. S. 171).

5. Hr. Carlo Salvioni hat die Bemerkungen, die ich anderswo (Der Kampf um das Deutschtum, 10. H., Schweiz. München 1898 S. 13 f.) über deutsche Ansiedelungen im Tessin gemacht, einer scharfen Kritik unterzogen (Dei nomi locali leventinesi in -éngo, e d'altro ancora, Boll. stor. XXI, 49 ff.). Wir sind dem anerkannten Romanisten für manche Belehrung dankbar: „Biasca“ geht ebenso wenig zurück auf „Abläntschen“ (Abläschg, Statut v. Livenen, in Zeitschr. f. schw. Recht XII, RQ., S. 125), als das Gegenteil der Fall wäre, da beide Formen, auf verschiedenem Wege, von einem ältern „Ablaska“ (Mohr, C. D. Nr. 242 und Reg. II, Dis. Nr. 101, hat Ablesca) ableiten. Die von Rossetti Isidoro (Boll. stor. V, 164) vorgeschlagene Etymologie ist unhaltbar. — „Scona“ stellt sich zu „Ascona“ eher als zu ahd. „scôni“. Die Gleichung „Leocarnis = Liutgardis“ wird von Salvioni bestritten, hingegen die ältere urkundliche Form „Leocardi“ nicht erwähnt. „Lottigna“ hat ein von -engo verschiedenes Suffix, doch führt Salvioni selbst (Boll. stor. XXI, 88) einen Übergang von *ng* in *gn* an. — In der Hauptsache, in der Ableitung der Tessiner Ortsnamen auf *-engo*, sind wir nicht belehrt. Salvioni sucht als Stammwort für jeden dieser Ortsnamen irgend ein Appellativ. Wir sind nicht im Falle, diesen Versuchen im einzelnen zu folgen. Salvioni anerkennt, wie jedermann, die Ableitung des Suffix *-engo* vom Deutschen *-ingen*. Nun sind die deutschen Ortsnamen auf *-ingen* als Patronymica nicht bestritten: sie bezeichnen die Sippe abstammend von einem Vorfahren, dessen Personenname das Grundwort des Ortsnamens bildet, z. B. „Wolfingen“ = Wohnort der Sippe des „Wolf“. Das Gleiche gilt von den zahlreichen französischen Ortsnamen der Südwestschweiz mit den entsprechenden Endungen *-inges*, *-enges*, *-ange*, *-ins* oder *-ens* (s. Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, III. Teil, S. 109 ff.), das Gleiche von den räto-romanischen auf *-engia* (vgl. Muoth, Über bündnerische Geschlechtsnamen I, 12 f.; II, 15 f., 33). Einzelne Beispiele, wo an Stelle des Personennamens ein Appellativ tritt, kommen allerdings da wie dort vor, und gewiß auch auf italienischem Gebiet.

Aber warum sollten die norditalischen Ortsnamen auf *-engo* von der allgemeinen Regel die einzige Ausnahme machen — warum soll es nicht

erlaubt sein, anzunehmen, daß in sehr früher Zeit, wohl gleichzeitig mit den Einwanderungen aus dem Wallis ins Formazzathal und von da nach Bosco, deutsche Kolonien auch im Livinenthal sich angesiedelt, und, bevor sie romanisiert wurden, ihre deutsche Muttersprache zur Benennung ihres Wohnsitzes verwendet haben!

Es kann unmöglich bloßer Zufall sein, daß rings um Faido nicht weniger als 10 Ortsnamen auf *-engo-* oder *-enco* sich gruppieren: Mairengo, Tordengo, Modrengo, Primalengo, Matengo, Capinenco, Fusnengo, Chinchengo, Polmengo, Mascengo, Balcenco (Zeitschr. f. schw. Recht, XII, RQ., S. 132). Andere sind uns vielleicht noch entgangen. Leider liegen die älteren Formen dieser Ortsnamen noch in den Archiven begraben. Einzelne andere der Art kennen wir, vom Jahr 1331: Zephalenco, Nostencho (Geschichtsfreund 41, S. 65). Sogar das ältere *-ingo* erscheint einmal: a. 1005 gelobt der Bischof von Cremona dem Sigifredo da Soresina auf die drei (? D. Korr.) Kapellen in loco Muntenaringo keine Ansprüche zu erheben (Archivio storico Lombardo, Fasc. XXVII, 30.IX.1900, 716). — Der gütigen Mitteilung von Hr. Kantonsarchivar Th. von Liebenau verdanken wir folgende Nachweise aus den uns nicht zugänglichen „Historiæ patriæ monumenta, Taurini, 1836—1857": Wuilerengo I, 74 (a. 886); — castrum de Uuilingo; quidquid habet Ribaldus . . . in Belingo I, 445 (10. Juni 1025); — Ghislarengum . . . Odalengum I, 977 (a. 1191); — in loco Wilingo I, 978; — Marcellengo I, 354 (a. 1181); — Cusvingo I, 906; — Lumaningo I, 74 (a. 886); — Bruningus Bischof von Asti I, 170 (a. 953).

6. Vgl. Schinz, Beitr. S. 121. In Bodio fand Schinz (S. 125 und vgl. 106, 107) noch die rescanna vor. Vgl. Scheuchzer, Naturgesch. d. Schweizerl. II, S. 140.

7. Offenbar gab es früher auch anderwärts im Tessin solche Mühlen. Schon Schinz (Beitr. S. 567) hatte sie beachtet; er schreibt davon: Die Mühlen sind keine Gebäude von großem Wert, um 200 bis 300 Thaler kauft man schon eine ansehnliche Mühle; da sie an kleine Rünse oder Bäche am Abhang der Berge gebaut sind, so fällt das Wasser von oben herab auf die Räder. — Darauf beziehen sich vielleicht auch „die minderen und die größeren Müllenen", Statut. von Livenen, in Zeitschr. f. schw. Recht, XII, RQ, S. 124 (Cap. 105).

8. Rahn (Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Kanton Tessin, 1891, S. 512) bespricht diesen „Brunnen gegenüber dem Gasthof zur Post, ehedem auf dem Plätzchen vor der Casa Stanga befindlich und angeblich aus der alten Pfarrkirche stammend, wo er vermutlich als Taufbassin diente, vgl. Zürcher Taschenbuch 1887, p. 24".

9. Antonio Janner (Boll. stor. III, 265 ff., vgl. 289 ff.) setzt den Ursprung von Bosco nicht vor dem 10. Jahrhundert an; er läßt die deutschen Einwohner aus dem Formazzathal kommen, und zählt die ausgestorbenen deutschen Familien auf. Sonderbarerweise schreibt er: „Bosco, in tedesco Gurin". — Der „Descrittione delle chiese del borgo, territorio et tutta la pieve di Locarno etc. 1591" (Boll. stor. XVI, 204) entnehmen wir: Alla destra lontano da Cerentino 4^0 milia vi è una terra chiamata il Bosco di fochi 67 con la chiesa Parochiale di S^{to}-Jacomo Apostolo et in questa terra la lingua materna è la todesca alquanto corrotta, però la maggior parte hanno anco la lingua italiana, la qual terra confina con Val dossola, . . . ove anco si confina poco di lontano co' Valesani.

10. Ungefähr dasselbe, was Arrivabene von Vira-Magadino, berichtet Landvogt Leucht in seiner „Beschreibung der Vogtei von Locarno 1767“ (Boll. stor. XVI, 213) über die Wohnungen der gesamten Landbevölkerung um Locarno.

11[a]. Nach Schinz (Beitr. S. 410. 428) ist der Lavezzstein, den man im Pecciathal gräbt, und den man „zu aller Arten Kochgeschirr drechselt“, demjenigen vorzuziehen, den man in der Herrschaft Kläven findet. Vgl. Scheuchzer, Naturgesch. d. Schweizerl. I, S. 379 ff. (? D. Korr.). Nach Studer (Index d. Petrographie, Bern 1872, S. 239) sind Lavezzstein und Giltstein dasselbe Mineral, der Tessiner scheint aber die Varietäten zu unterscheiden.

11[b]. Diez (Wb. s. v. toso) bemerkt: „Buchstäblich kann toso von tonsus herrühren, allein was soll das abgeschorene Haar zumal bei Mädchen, wie schon Ferrari einwendet? Nur Sklaven wurden geschoren. Besser darum von intonsus mit abgefallenem Präfix, wie andere erklären.“ — Henschel (Gloss. med. et inf. lat. II, 137) leitet das Wort ebenfalls von intonsus ab, fügt aber bei „contrario sensu“. — Tappolet hingegen (Die romanischen Verwandtschaftsnamen, Straßburg 1895, S. 42) greift wieder auf tonsus zurück und sagt: „Das frühzeitige Schneiden der Haare hat in Norditalien und Südfrankreich Anlaß zu einer Kinderbezeichnung gegeben“. Dann müßten zuerst nur Sklaven so benannt worden sein. Vgl. Körting, LRW. 8236. 8182. 6608.

Schon Diez fügt aber bei: „Des Wortes eigentliche Heimat ist Oberitalien“, und die Crusca, wie Tappolet anführt, bezeichnet es ausdrücklich als eine voce lombarda.

Da dürfte es denn erlaubt sein zu fragen, ob die seltsame Benennung nicht sogar langobardischen Ursprungs sein könnte? Die Langobarden waren Nachbarn der Dänen, und im Dänisch-Norwegischen findet sich der Name tös = Mädchen.

Jedenfalls hat Tappolet den Verbreitungsbezirk des Wortes in beiden Geschlechtern zu enge begrenzt; im Kanton Tessin traf ich *tǭs*, *tǭsa* (= Knabe, Mädchen) in Piotto, Giornico, Scona, Magliano, Cagiallo, Tesserete, Arogno, Muggio, Stabbio, Brugiasco, — *tūs*, *tūsa* in Bosco, Peccia, Comologno, Comprovasco, Augio, — *tusetta* (= kleines Mädchen) in Comprovasco; außerdem wenigstens *tǭsa* neben anderen konkurrierenden Benennungen im ganzen romanischen Formazzathal.

12. Wir entnehmen Schinz (Beitr. 229 f.) für Bellinzona: Auf dem Hauptplatz ruht die Vorderseite der Häuser auf Pfeilern, welche Arkaden oder Bogengewölbe bilden, unter welchen man bedeckt gehen kann. Viele Häuser haben kleine Höfe eingeschlossen. Die Fußböden der Zimmer sind mit einer Art Mörtel übergossen, (l)astrico genannt. Öfen sind höchst selten, Kamine vertreten die Stelle. Man speist gewöhnlich in der Küche am Feuerherd. Vornehme Häuser haben für Fremdenbesuch eine sala, auch genannt salone.

13. Die „piazza“, lat. platea, ist der öffentliche Platz, auf welchem obrigkeitliche Kundmachungen stattfinden; hier steht auch das Gemeindehaus: „publice (proclamare) in platea (= bey der Platten auf dem Platz) ad plodam et etiam ad Prætorium Communitatis (copertum comunis)“, Zeitschr. f. schw. R. XL, 282 (Stat. Bell. 90); cfr. Boll. stor. X, 76; XX, 78. Hier wurde die Gemeinde versammelt, ibid. II, 145; VI, 159; X, 76; XI, 204. 206. 208. 276, hier Gericht abgehalten, ibid. VI, 30. 57. 58. 86. 171; VIII, 34; XI, 123. 165. So in Lugano, Intragna, Faido, Locarno, Brissago, Balerna.

14. Schinz (Beitr. S. 117) macht bereits auf diesen „Vorschuß“ aufmerksam. Er fügt bei, das von Stein aufgemauerte Erdgeschoß enthalte zugleich, außer dem Eingang ins obere Stockwerk, den Viehstall. Letzteres ist heute, so weit ich sehe, nirgends mehr der Fall.

15. Urkundliche Benennungen des Hauses, außer domus und casa:

1. hospitium vel domus, Boll. stor. X, 178 (Stat. di Briss. c. XLII); XI, 170 (ibid. c. CLXXXIII).
2. domus vel albergum, Boll. stor. X, 125 (Stat. di Briss. c. XXX); X, 270 (ibid. c. CXIX).

Über die rechtliche Stellung des Hauses s. Boll. stor. X, 125 (Stat. di Briss. c. XXX); X, 179 (ibid c. LXV); XI, 83 (ibid. c. CXXXI); VI, 287 (Stat. d'Intragna etc., a. 1469). Vgl. Zeitschr. für schweiz. Recht, XII, S. 153 (Stat. von Livenen Cap. 159. 160).

Hauszeichen. Über Beglaubigung des Hauszeichens von Schriftunkundigen auf ihren Schuldschriften s. Zeitschr. f. schw. Recht, XXXIV, 266 (Bellenz 1770). Ein Schuldner, der nicht schreiben kann, soll das Hauszeichen in Gegenwart zweier ehrlicher Zeugen beisetzen, ibid. S. 269.

Die Holzhändler sollen ihre Zeichen dem Holzamtmann angeben; Hölzer ohne Zeichen mag jedermann wegführen unter Anzeige an den Amtmann, Zeitschr. f. schw. Recht XXXIV, 228 (Luggarus a. 1544). Diese marca wird so beschrieben: segno che i contadini fanno colla scure sul legname da essi tagliato e lasciato giacere sulla montagna, per distinguerlo da quello tagliato da altri. Ogni famiglia patrizia ha la propria marca e questa viene despositata presso il municipio. Le marche per il legname consistono in tacche (tacch V), croci (*crus* X) e piedi di capra (*pe-d'cáura* V). La marca della famiglia A sara ad es.: IXII, quella di B: XIV, quella di C: V Y etc. (Boll. stor. XVII, 136, Gloss. d'Arbedo).

16. Über den Transport von Bauholz durch die Moesa aus dem Misox in den Lago Maggiore, sowie über Maß und Beschaffenheit der Bauhölzer bestanden in früheren Jahrhunderten genaue Reglemente. Das gewöhnliche Längenmaß für Tannen- und Lerchenhölzer war 8—9 Ellen. Man unterschied aber:

a) Die borra mißt 5 Ellen ohne den Schnitt, und ist bei 3 Ellen 9 Zoll dick;
b) die nächste Größe ist die mezzanella, 5 Ellen lang, 6 Zoll dick;
c) die rodondini (Rundhölzer) messen 8 Ellen ohne den Schnitt, und sind 4 Zoll dick;
d) die ponciette, 6 Ellen lang ohne den Schnitt, 4 Zoll dick;
e) die tarocchi, 4—8 Ellen lang, 4 Zoll dick, und bis 4 Ellen Länge gesund.

(Boll. stor. XVIII, 14—19, a. 1487).

Nach Schinz (Beitr. etc. S. 150) durften die Sägebalken der Pontironen unter 8, und nicht über 15′ lang sein.

17. Dieses mundartliche *in chiavati* ist wohl Partizip von „chiavare“ = (mit dem Schlüssel) schließen.

18. „festo“, vgl. Körting LRW. 3279.

19. Die ehemalige Bedeutung der Firstsäule im Rechtsgebrauch erhellt aus der betreffenden Form der Investitur oder Besitzergreifung: De hec omnia se revestivit per columna de ipsa casa. Fum. Cod. Dipl. S. Ambr. pag. 261 (nr. LXII, a. 847); vgl. p. 295 (nr. LXXI, a. 854). Investitura per columna

de cassina . . et per mot(o)a (erklärt als zolla) terre, ibid. p. 447 (nr. CXII, a. 876); (Investitura) per columnam . . . et limite (so!) ostii, ibid. p. 477. 478 (nr. CXVII, a. 879).

20. Vgl. „tèc“ = tetto (Boll. stor. XVIII, 28. Gloss. d'Arbedo), — „tectoras“, vom Herausgeber erklärt: qualunque fabbrica di tegole coperta, molte essendevene state di que' tempi col tetto di paglia o di scandole ossia di asse (Fum. Cod. Dipl. S. Ambr. p. 218 (nr. L, a. 839).

21. Le *gronde* de la toreta nove de asse, Boll. stor. XI, 39 (a. 1479); XIV, 27. — *pideirœu* gronda a tetto sporgente (Verzasca), *pitei* tetto, (Leventina) Boll. stor. XIX, 162. Vgl. Körting LRW. 3786.

22. Vgl. zu S. 88 Körting LRW. 8873, zu S. 126 id. 8038.

23. Materiali di legnami, coppi, e ferro che bisognano per far il tetto, Boll. stor. XIII, 213 (a. 1692); tegnami la più parte di copi — deli copi, — multi coppi, Boll. stor. X, 192. 193. Es werden größere und kleinere unterschieden, Boll. stor. XI, 40 (a. 1479). *cópi* 1000 a soldi 14 el centenaro et cópi 50 de la forma grande a soldi 6 per uno tolti per le merse et quadreli cinquecento a soldi 10 el centenaro, Boll. stor. XIV, 28 (a. 1479).

24. pióda = lastra di pietra non molto grossa da coprir tetti, Boll. stor. XVII, 141 (Gloss. d'Arbedo); vgl. ploda, Boll. stor. XI, 83 (Stat. di Briss., c. CXXXI). pioda, plodum, lastra di sasso, Boll. stor. XIX, 162; vgl. ibid. VI, 285 (Stat. d'Intragna etc. a. 1469). Coprire plodis . . . turrim novam cum suo solario. Boll. stor. XI, 256 (a. 1475). Vgl. Körting LRW 6228.

Hingegen ploda, Italis pioda = asser, scandula, Du Cange s. v.

25. Die Besitzergreifung des Hauses erfolgt per ostium et limen de casa vel porta, Fum. Cod. Dipl. S. Ambr. p. 231 (nr. LIV, a. 842), vgl. Anm. 14. — Ostium wird vorzugsweise für die Hausthüre verwendet: el fracasso dele porte et hostij dela casa, Boll. stor. IX, 207 (a. 1474). Die Bettücher eines Kranken werden mit einer Pfrieme über die Thüre gelegt und mit Ruten gepeitscht, worauf die Hexe herkommen muß, Boll. stor. VII, 113 (XV sec.)

26. Noch gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts waren die Fenster in Bauernhäusern von Pollegio und Personico aus Papier; Glasscheiben fanden sich nur in den reichsten Häusern und auch da nur in den besten Zimmern (Schinz, Beitr. S. 126). Vom gesamten Tessin berichtet Schinz (Beitr S. 577): Fenster, selbst in den besten Häusern, sind mit sehr schlechten, in Blei eingefaßten viereckichten Tafeln verglast. Die runden Glasscheiben sind nicht im Gebrauch. Die Fensterläden hängen alle innert der Verglasung und beschließen die Fenster gegen die Zimmer (statt gegen außen).

27. Der Gemeinderat von Lugano koncediert einem Prencivalle di Robiano: lobiam unam post domum suam . . . super colompnis aut peronis . . . et dictos peronnos seu colompnos plantare facere super sollo dicti comunis (Boll. stor. II, 229; a. 1440). Tuti vogliono luochi da fare fuochi, e se non se li danno fanno focho sotto le logie onde è gran periculo che uno di non bruxano la terra, Boll. stor. XIII, 66 (Bellenz 1479).

Von einer Laube über einer Beuche ist die Rede in Boll. stor. XVI, 57: A di 27 di luglio 1573 è morta Mengora de mafioli di Porza per esser cascata giù d'una lobia in una caldara di bugata, Boll. stor. XVI, 57.

Öfter wird erwähnt die laubia oder loggia der curtis ducatus Mediolani, wo Gerichtssitzungen stattfanden, Fum. Cod. Dipl. S. Ambr. p. 522 (nr. CXXXI,

a. 892); 541 (nr. CXXXIII, a. 896); 375 (nr. XCIV, a. 865). Zur letztern Stelle bemerkt der Herausgeber: Nel mezzo della facciata di questa corte del ducato sporgeva in fuori una vasta *laubia, lobbia* detta in milanese dialetto, e *loggia* in toscano, come l'aveva ancora il real palazzo in Pavia, eretto già da Teodorico re dei Goti, e come l'ebbero in sequito i palazzi del comune nelle città d'Italia, dacchè comminciarono a formarsi in repubbliche: siccome non sempre potevano aver luogo sulla loggia tutti quelli che avevano ad intervenirvi; quindi unito ad essa ed al medesimo piano eravi nella fabbrica un aperto porticale. In tal guisa comparisoe ancora e la loggia e l'annessovi portico nel Broletto nuovo di Milano, fabrica innalzata l'anno 1228. Dalle suddette logge i podestà arringavano il popolo etc.

Der Name „lòbia“ wird auf eine Hutkrämpe übertragen: lobia = falda, ala, tesa (di capello), Boll. stor. XVII, 135 (Gloss. d'Arbedo).

Unter dem Namen „basciòca“ werden capanne di frasche erwähnt, d. h. Laubhütten oder Lauben im eigentlichsten Sinne des Wortes, Boll. stor. XVII. 83 (Gloss. d'Arbedo).

28. Die Einrichtung der Badestube ist durch Goten und Langobarden mit dem Namen (ital. stufa) in Italien verbreitet worden. MH. S. 45.

29. Daß die caminata in früheren Jahrhunderten auch auf italienischem Gebiet vorhanden war, erfahren wir aus folgender Urkunde:

caminata: in caminata solario ... ubi ipse domnus Angilbertus archiepiscopus (v. Mailand) pro hac causa deliverandum residebat ubi cum eo aderant etc. [Es ist also von einem Empfangszimmer die Rede]. Fumagalli, Cod. Dipl. S. Ambr. p. 329 (nr. LXXXI, a. 859).

Dazu bemerkt der Herausgeber: „Due termini sono questi che spesse volte s'incontrano nei documenti dei secoli di mezzo. Quello di *Solaro* (so!) è stato comunemente preso per dinotare il piano superiore delle case, le quali allora oltre il pian terreno, un altro superiore appena ne avevano. Il termine poi di *caminata*, se non sempre, il più delle volte almeno si è usato per indicare una stanza o sala, in cui vi avesse il cammino, fatto ad uso soltanto di scaldarsi. Essendosi di quella stagione usato assai di raro tal cammino nelle stanze, veniva quindi in quelle case che ne erano fornite ad essere un oggetto quasi di lusso et degno di considerazione. Non bisogna però immaginarci, allorchè nelle vetuste memorie veggiam fatta menzione di cammino, che fosse questo formato alla foggia dei moderni. Hanno i nostri maggiori costumato anche nei tempe più colti del romano impero d'accendere il fuoco nelle stanze, o accanto del muro, facendone per la più corta uscire il fumo da un foro, o da una vicina finestra o veramente nei cassoni di ferro intonacati di creta o di mattoni, o pure nel bel mezzo della stanza, al di sopra aperta nel tetto, d'onde ne usciva il fumo. Niun indizio di cammini costruiti alla nostra foggia, si è potuto mai avvertire in tanti avanzi di vecchie case, nulla de' medesimi ci ha detto Vitruvio“ ...

„L'invenzione di questi colla canna innestata nel muro, o più tosto appogiatavi al di fuori, come si scorge ancora in quelli di più vetusta forma, ed allungata sino al disopra del tetto, non è forse più antica del principio del secolo quartodecimo, e probabilmente ebbe la sua origini nella Lombardia ... Andrea Cattaro ci assicura che Francesco da Carrara il vecchio che portossi a Roma l'anno 1368, vi portò eziandio la moda di tai cammini, di cui Roma era ancor priva“.

Wenn die caminata im Gebiete des Kantons Tessin verschwunden ist, so hat hier die „stüva“ ihre Stelle als geheiztes Gemach eingenommen. Vgl. Körting LRW. 1536: „cam(m)inata stanza fornita di camino, che anticamente serviva da salotto“.

30ª. Der porticus findet sich in Lugano vor dem Wohnhaus des Landvogtes; unter demselben findet Rechtsprechung statt, Boll. stor. XII, 92 (a. 1514); vgl. XX, 158 (a. 1536). Das Haus von Carlo Borromeo in Taverne, „una vecchia casa con portico all'entrata“, Boll. stor. XXI, 81; vgl. XVI, 106. 108. In Pavia sah man „cunctas domos cunctaque edificia casarum — — cum cortibus porticus circa se habentibus“, d. h. Gehöfte mit Galerien umgeben, Tatti, A. S. II, 844 (a. 1026) . 854; III, Appendice p. 79.

30ᵇ. Campell ed. Mohr, p. 2; II, p. 13 zählt die Bewohner von Misox und Calanca zu den „Lepontiern“, d. h. Walsern.

31. fála = botola Fallthür, Boll. stor. XVII, 108 (Gloss. d'Arbedo).

32. cansgèl, cansgiöl, ricetto costrutto di pali e pertiche traversali nella stalla dei bovini o delle capre. Non ha porte laterali e serve di stalla ai capretti da latte, che vengono levati, dalla parte superiore, al matino ed alla sera per esser fatti poppare, Boll. stor. XVII, 104 (Gloss. d'Arbedo). Canzello briss. 190. Avrà significato affine al moderno cansgél piccolo ricinto fuori della cascina, menz. cangél, arbed. cansgèl, specie di steccato per rinchiudervi i capretti, Boll. stor. XIX, 148, (Stat. di Briss. etc.).

Equus vel equa non dimittatur hospitare extra albergo vel canzello, Boll. stor. XI, 203 (Stat. di Briss. c. CXC). Vgl. Körting LRW. 1559.

33. . . . occasione hedefitii soste fiende . . . super rippa lacus lugani . . . dictus Polinus teneatur facere colompnas octo in spazio brachiorum sexaginta de longo intus et totidem in terra, Boll. stor. II, 231 (a. 1442). Der Stadt Bellinzona gehörten drei Abgaben: il Dazio Forleit Sosta e Stadera, Boll. stor. XIV, 13 (a. 1497); 15. 16 (a. 1564. 1568).

34. Auch nach Abtrennung der Stube dient die Küche als gewöhnlicher Aufenthalt der Familie, die ihre Mahlzeiten am Feuerherd hält, s. Schinz, Beitr. S. 118.

35. Der Herd steht inmitten des Herdraums; ingressa hospitium dom. fratris Antonii . . . dum calefaceret se ad ignem . . . Insieme al fuoco sedevano la padrona o conduttrice dell'osteria etc., Boll. stor. XX, 159 (a. 1536).

Ad una ragazza laciata a casa a compagnia del padre ammalato e giacente a letto, addormentatasi presso un fuoco messo nel mezzo della camera, s'accendevano le vesti et miseramente periva (Roveredo 1775), Boll. stor. IX, 183.

Nach der Zahl der Herdstellen wird die der Gemeindebürger berechnet: Il consiglio generale era composto d'una persona per ciaschedun fuoco (ad computum unius hominis pro focho), Boll. stor. II, p. 145 (a. 1440 Lugano).

Daher die Angabe: *La terra* di Locarno . . . fa in tutto fuochi 440, Boll. stor. XVI, 154 (a. 1591); und der oft sich wiederholende Ausdruck „unus pro focho“, Boll. stor. X, 270 (Stat. di Briss. CXVI, cfr. CXIX); XI, 36 (CXXIV); XI, 85 (CXXXVIII); VI, 86. 191 (Stat. d'Intragna etc., a. 1469).

Pro *here et pro foco* = für Haus und Herd, Boll. stor. X, 128 (Stat. di Briss. c. XLII).

36. Catene da fogo, Boll. stor. XI, 241; IV, 216 (a. 1471). Aliqua persona que non steterit et non habitaverit cottidie in brixago, cum familia sua, et cum cathena et lare, non sit nec esse debeat vicinus (Bürger), Boll. stor. XI, 164 (Stat. di Briss. c. CLXVIII).

carni, cadni spranga: legno o ferro che attraversa la gola del camino della cucina, a cui sta appesa la catena da fuoco, Boll. stor. XVII, 105 (Gloss. d'Arbedo).

37. Eine stua und eine zweite, genannt stua grande, im Schlosse Misox, Boll. stor. XI, 244. Eine Urkunde wird ausgestellt in burgo Mendrisii in stufa domus habitationis mei notarii ibid. XX, 181 (a. 1540).

38. La stufa posta nella sala delle colonne scheint im Herrenhaus Haller in Mendrisio (a. 1798) der einzige Heizofen zu sein, Boll. stor. XVII, 88.

39. Urkundlich bald banco, bald banca: in der Stube (sedere) super bancho uno posito in domo . . . edens et bibens, Boll. stor. XX, 136 (a. 1549); in der Küche, banchono, ibid. XI, 241; der Richterstuhl: (sedere) al banco di giustizia, ibid. VII, 82 (a. 1457); aber ala bancha battere el notaro, ibid. IX, 143 (a. 1477).

40. canvèt stanzino, dispensa in cui se tengono latte e cibi al fresco, Boll. stor. XVII, 104 (Gloss. d'Arbedo); uno canevoto de tenuta de brente C de vino, Boll. stor. XIII, 130 (Bellenz 1490).

canipa (statt canava Weinkeller, vgl. canva). Mohr, C. D. III, p. 247 (nr. 163, a. 1372).

41. In frühster Zeit war die sala ein besonderes Gebäude, im späteren Mittelalter ein großes Gemach im Erdgeschoß; Fum. Cod. Dipl. S. Ambr. p. 404 sagt: „La sala . . . sebbene sia stata qualche volta presa in genere per una casa (Leg. 136 Rothar.); più spesso però secondo la maniera d'esprimersi nei secoli di mezzo ha dinotato un'abitazione a pian terreno, come il solario una nel piano superiore, di cui molte case allora erano prive".

Die sala erscheint als Prunkgemach und als Gastwohnung in Schlössern, so la sala grande im Schloß Misox, Boll. stor. XI, 243; so im Castel Morcote, ibid. XIV, 28 (a. 1479); XI, 39; in castro S. Petri in Como, Tatti A. S. II, 959 (a. 1269); so besonders deutlich: in quo quidem Consilio [comunitatis Locarni] magnificus et potens Comes et miles [Petrus Rusche] exposuit sicuti pro necessario usu et comodite habitationis sue et ipsius familie et etiam pro alogiando interdum personas forastieras . . . decrevit fieri et construi facere salam unam cum duabus vel tribus cameris in castro Locarni, Boll. stor. XIX, 175 (a. 1480).

Damit stimmt überein: senedochium constitui salam illam, wo sala das Herrenhaus bezeichnet, Fumagalli, Cod. Dipl. S. Ambr., p. 397 (nr. C, a. 870). Hernach wird dafür casa gebraucht.

Hier wird Gericht gehalten: in sala qui est infra viridario intus caminata magiore hubi in judicio residebant, Fumagalli, Cod. Dipl. S. Ambr. p. 541 (nr. CXXXIII, a. 896), hier werden Urkunden ausgestellt: Fatto e pubblicato nella sala superiore dell' appartamento verso strada della casa d'abitazione del sig. Gio. Batta Moro in Como (a. 1686), Boll. stor. XIX, 186.

Gemeindehaus: la sala comunale costruita nel 1752 in Intragna, Boll. stor. VIII, 114.

Im Wohnhause, Boll. stor. IV, 215; in Samoriaco als besonderes Wirtschaftsgebäude, Fumagalli, Cod. Dipl. S. Ambr. p. 274 (nr. LXVI, a. 850).

42. gráa stanza rustica ove si fanno seccare al fumo castagne su grattici, Boll. stor. XVII, 110 (Gloss. d'Arbedo).

firögna veglia; locale ove le donne convengono le sere d'inverno per filare et conversare, Boll. stor. XVII, 109 (Gloss. d'Arbedo).

Die allgemeine Benennung ist „stanza“, so zwei Zimmer, die vor der „casa“ liegen: due stanze avanti la casa, Boll. stor. XI, 41 (a. 1753).

Ein Zimmer mit Herd: a Bellinzona . . . un muratore italiano, abandonnata la stanza dove s'era riscaldato al fuoco le membra irrigidite per salire le scale al suo giaciglio notturno, ne cadeva per oscurità, e l'indomani mattina trovavasi morto sul fondo della scala della cantina (1773), Boll. stor. IX, 116.

43. Nach Fumagalli (Anm. 21 und 33 ? D. Korr.) bezeichnet der solajo ursprünglich den offenen Raum über dem Erdgeschoß. Die Konstruktion desselben wird uns so erklärt: fiat sollarium vnum in dicto campanili vbi sunt fenestre inferiores cum trabibus iiij^{or} spande et somexedi . . . quod sollarium sternetur bonis assidibus castani aut roboris super quo sterno fiat astregum vnum, Boll. stor. II, p. 230 (a. 1440).

Im solaj werden Leichen abgelegt, bevor sie in den Friedhof gebracht werden, ibid. III, 292 (? D. Korr.). Im solarium der Kirche (ipsius ecclesie) finden gerichtliche Verhandlungen statt, Fumagalli, Cod. Dipl. S. Ambr. p. 431 (nr. CVII, a. 875).

Besonders häufig ist von Solarien die Rede in Schloß- und Festungstürmen, Boll. stor. III, 134 (nr. 147; a. 1478), IV, 272 (a. 1472), XI, 141. 257; XII, 122. In der torre grossa im Misoxer Castell kommen deren fünf vor, und der Herausgeber (Boll. stor., wo? D. Autor.) fügt die Erklärung hinzu: Solari i diversi ripiani (Stockwerke) delle torri. Nella „Cronica di Gianmarco Burigozzo“ (Milano 1851, p. 159) il termine solaro è adoperato per magazzino „e chi nissuno non facesse solaro de biada senza spezial licenza“.

In solchen Räumen finden Gerichtsverhandlungen und Beurkundungen statt: Actum in valle Bellegni in loco de Symiono in solario lapidis mei (Schlosses oder Weinhauses) Jacobi notarij infrascripti, Boll. stor. XIX, 115 (a. 1396).

Hier finden sich auch die Torturwerkzeuge: Nel antico palazzo dei landfogts à Cevio, sul solajo, stanno alcuni istrumenti di tortura, come pesi et tenaglie, Boll. stor. III, p. 118, Anm.

So gebaute Häuser heißen domus (oder case) solariate, Tatti. A. S. II, 250 (a. 1031) ? D. Korr.; Fumagalli. Cod. Dipl. S. Ambr. p. 456 (nr. CXV, a. 879) und letzterer fügt die Erklärung hinzu (p. 462): solariate, ossia di un doppio piano (mit zwei Stockwerken), ed altre sale cioè di un piano solo.

Der solaro als Oberstock erscheint auch in gewöhnlichen Privatwohnungen, Boll. stor. IV, 17 (a. 1454); XVI, 68 (a. 1554).

Das Wort erscheint auch in Personennamen, z. B. (Guillelmus) de berta de solario, Boll. stor. XIX, 111 (a. 1303), und in Lokalnamen, z. B. porta *solarii* negii, Boll. stor. X, 207 (Stat. di Briss. c. LXXXVII). — Vgl. Körting LRW. 7583.

44. Salvioni (Boll. stor. XX, 37. 39) versucht die Formen dieses Wortes („daro“ Bellinzona; „diróm“ Maienthal, „der“, „dej“, „dejr“ Livinen- und Blegnothal) zurückzuführen auf lat. areo; die lat. Form lautet aber ganz anders: ivit super deryum sue domus, Boll. stor. IV, 17 (a. 1455); vgl. „dirung“ (S. 24 ? D. Korr.); Dayro Lokalname, Mohr, C. D. IV, p. 147, nr. 114.

45. torba ist auch der Name eines Bergstockes zwischen dem Bedretto- und dem Pecciathal (Campo la Torba).

Vielleicht gehört auch „túlbru“ hieher, die stanza del formaggio; — erklärt aus tulbru torbido, also la camera torbida, oscura, Boll. stor. XVIII, 29 (Gloss. d'Arbedo).

Das Wohnhaus in Samogitien (Litauen) heißt troba, Globus LXXII, nr. 16, 23. Oktober 1897, S. 251.

46. Aus romanischen Sprachmitteln läßt sich dieses Wort nicht erklären, sehr leicht aber und überzeugend aus deutschen. Wir entnehmen MH. S. 27 Anm. 45 folgendes Citat: also wir in demo hûs heizên magensûl, dia meistûn sûl, ih meino diu den first treget, Notker, Boethius de cons. [illegible] 40.

„Magensûl" ist gebildet aus „magan" = groß, und [illegible] = Säule, „magatil" aus „magan" mit nasaliertem *n* und „til" = Balken, heißt also „der große Balken".

47. Stal (pl. stel) s'ode a Peccia di Valmaggia nel significato di „case d'abitazione" „abitato", e che a Bedreto stála è la parte inferiore della casa d'abitazione, dove sono i ripostigli. Per „stalla", qui si dice tec, Boll. stor. XXI, 93 (Salvioni). — Stala bass stalla dei bestiame, stala alt il piano superiore ove sta ammonticchiato il fieno, Boll. stor. XVIII, 26 (Gloss. d'Arbedo). Der Stallboden heißt stratz: pavimento di stalla fatto di assi, non connessi fra di loro, ma solo posti vicini gli uni agli altri, Boll. stor. XVIII, 27 (Gloss. d'Arbedo).

48. Die Walliser Form dieses Wortes findet sich wieder in den Eigennamen: „Zanus recardi", Boll. stor. VI, 31 (a. 1469). MH. S. 93, Anm. 102, bringt die deutschen Formen bei: granarium chornhus vel rahcat: Steinmeyer 3, 628, 5 (chornchaste 629, 48). rahcat ist das altsächsische *rakud*, ags. ræced, sonst = Hallengebäude.

MH. S. 37 gibt die Erklärung: Die Ausdehnung nach Weite und Höhe soll wohl auch durch einen sächsischen, in andern Dialekten in dieser Bedeutung fehlenden Namen, altsächs. rakud, ags. ræced, reced angedeutet werden, der mit dem got. rakjan in ufrakjan ausstrecken, ausdehnen in enger Beziehung steht.

Zu demselben Wortstamme dürfte gehören: rach, -am, -as f. = Weidenrute, Boll. stor. XVII, 143 (Gloss. d'Arbedo); XIX, 163.

49. Die urkundliche Wortform ist: cassina oder cascina, stalla per le vacche, Boll. stor. XIX, 149. — cassine, Zeitschr. f. schw. Recht XXXV, 282; XXXIII, 182; Boll. stor. IX, 162. — cassina coperta, gedeckte Scheuer, Zeitschrift f. schw. Recht, Bd. XXXIII, 245 (a. 1393) — (ire) ad hospitia sive ad cassinas ubi hospitantur (bestiæ) per trozium sive viam publicam, Boll. stor. XI, 170 (Stat. di Briss. c. CLXXXIII).

Über dem Stalle befand sich der Heuboden, Boll. stor. XI, 89 (a. 1452); 204 (Stat. di Briss. c. CLXXXXVII).

Vor der Thüre ist ein Gitter angebracht, genannt „portelja", welches auch bei geöffneter Thüre die Tiere verhindert, die Hütte zu betreten, Boll. stor. XVII, 142 (Gloss. d'Arbedo).

scrin cassettone della grandezza di un baule in cui nelle cascine ripongonsi i viveri, Boll. stor. XVII, 147 (Gloss. d'Arbedo).

Reduktionen der cascina:

1. cassineta . . . per tenire bestiame et feno per ingrassare dicte vitte, Boll. stor. XIV, 26 (a. 1467).
2. cassinèl, cassinèt, piccola cascina non congiunta alla stalla, Boll. stor. XVII, 105 (Gloss. d'Arbedo).

In der Nähe der cassina oder als Teil derselben findet sich gewöhnlich eine Käserei („casèra"), Boll. stor. XVII, 105 (Gloss d'Arbedo). Vgl. caxeria,

-xerias, - sey ·as cascina sull'alpe; cfr. mil. *casera* stanza in cui si depongono le forme di cacio, valses. casera casa d'habitazione sull'alpe o che serve a ritirarvi bestie e foraggi, Boll. stor. XIX, 149.

Der Turner, an dem das Milchkessen hängt, wird uns genau so beschrieben: turn, tronco d'albero con braccio formato da un ramo del tronco stesso, sulle cui intagliature nella parte superiore i casari appendono la caldaja del latte spannato che vogliono scaldare per fare il formaggio. Questo arnese, assicurato al muro nella cascina vicino al focolare a mezzo di due cardini su cui gira, permette di avvicinare al fuoco la caldaja e di allontanarla, Boll. stor. XVIII, 29 (Gloss. d'Arbedo).

50. barch: recinto davanti alla stalla, sui monti, per rinchiudervi il bestiame la notte, Boll. stor. XVII, 83 (Gloss. d'Arbedo).

51. brònn-fontana, Boll. stor. XVII, 84 (Gloss. d'Arbedo). — Murare il pozo da duy canti per poterli mettere suxe uno ligno con la fuxela de tirare l'aqua, Boll. stor. XIV, 28; XVII, 84 (Gloss. d'Arbedo).

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01451 6971

H. R. SAUERLÄNDER & CO. BUCHBINDEREI AARAU